

ETH STUDIO BASEL
CONTEMPORARY CITY INSTITUTE

BELGRADE

A RESEARCH
ON URBAN TRANSFORMATION

EINE STUDIE
ÜBER STÄDTEBAU UND URBANE
TRANSFORMATION

FORMAL IN-
FORMAL

SCHEIDEGGER & SPIESS

BILDER UND PLÄNE SIND JEWEILS IM ENGLISCHEN TEXT PLATZIERT; DIE DEUTSCHEN LEGENDEN VERWEISEN DORTHIN.

IMAGE TRAILER			
Prologue	13	Prolog	13
The Stability of the Informal Marcel Meili	24	Stabilität des Informellen	39
New Belgrade: The Instability of the Collective Form Roger Diener	47	Neu-Belgrad: Die Instabilität der kollektiven Form	64
Stability of the Informal	69	Die Stabilität des Informellen	
IMAGE TRAILER			
Brick & Gold: The Urbanism & Architecture of Informal Belgrade Milica Topalović	80	Ziegel & Gold: Urbanismus & Architektur des informellen Belgrad	107
Instability of the Formal	117	Die Instabilität des Formellen	
IMAGE TRAILER			
New Belgrade: The Modern City's Unstable Paradigms Milica Topalović	128	Neu-Belgrad: Die instabilen Paradigmen der modernen Stadt	206
Urban Counterworlds	229	Urbane Gegenwelten	
IMAGE TRAILER			
In Between Christian Mueller Inderbitzin	240	Dazwischen	250
Epilogue: Master Plan of Reality	255	Epilog: Masterplan der Wirklichkeit	267
Appendix	272	Anhang	272

BELGRADE

A RESEARCH
ON URBAN TRANSFORMATION

EINE STUDIE
ÜBER STÄDTEBAU UND URBA
TRANSFORMATION

FORMAL INFORMAL

EDITED BY

HERAUSGEGEBEN VON

ETH STUDIO BASEL
CONTEMPORARY CITY INSTITUTE

ETH STUDIO BASEL
INSTITUT STADT DER GEGENWART

ESSAYS BY

ESSAYS VON

Roger Diener, Marcel Meili,
Christian Mueller Inderbitzin
& Milica Topalović





 Raiffeisen
BANK

B=92





ЗОРА НАЦИОНАЛНА КУКА ЗОРА

ЛАЗЕ МОДЕЛНА
ТЕЛ. 0 877 888

ŠMELE
VUK
LAKES.

GRFLO

DETA



About Belgrade we did not know much more than what we had learned from the news when Yugoslavia fell apart in the 1990s. It was with these very rough ideas in mind that we began, six years ago, to think about a project there. We had heard of a city that was isolated on the European periphery, a city with a long history that was as significant as it was turbulent. And we had heard of how the city would unleash its own unique dynamic once it turned toward the future, using its own strengths and following its own rules. We had little factual information, but that had been the case with the other cities we had investigated, too.

The focus in all our investigations is on the specific. We are well aware that globalization has come to be the common denominator of urbanization processes worldwide. But does that mean that cities are becoming ever more similar, more virtual, more generic? Or, to put it differently, does globalization really submerge the forces of individuation to the extent of wiping out all evidence of a city's local and physical identity? At ETH Studio Basel we assume that the opposite is true: even when exposed to conditions that are increasingly similar all over the world, the cities tend to assert a distinctiveness and physical reality of their own.

We are interested in both sides of this phenomenon. In the initial phase of our investigations, we observe how cities caught up in the vortex of global synchronicity develop their own strategies that allow them to assert their identity. We analyze the strategies by which they manipulate and rebuild these con-

PROLOG Von Belgrad wussten wir nicht viel mehr als das, was uns die Nachrichten beim Auseinanderbrechen Jugoslawiens in den Neunzigerjahren übermittelt hatten. Als wir uns vor sechs Jahren für die Untersuchung dieser Stadt zu interessieren begannen, waren es zunächst nur Ahnungen und Gerüchte, die uns den Einstieg in das Thema ebneten. Sie sprachen von einer isolierten Stadt an der Peripherie Europas, mit einer bedeutenden, aber geschundenen Geschichte. Und sie erzählten von einer eigentümlichen Dynamik, welche diese geächtete Stadt bei ihrem Weg zurück in eine Zukunft faute de mieux aus eigener Kraft und nach eigenen Regeln entfesseln würde. Wir wussten also kaum Konkretes, aber das war auch bei den anderen Städten so, die wir bisher untersucht hatten.

Bei all diesen Städten galt unser Interesse dem Spezifischen. Natürlich ist die «Globalisierung» zur verbindenden Voraussetzung aller Urbanisierungsprozesse weltweit geworden. Aber werden deswegen die Städte immer gleicher, immer «generischer», immer virtueller? Oder, anders gefragt: Begräbt die Globalisierung tatsächlich alle Kräfte urbaner Eigenheit, alle Ausdrucksformen einer örtlichen und physischen Identität von Städten unter sich? Das ETH Studio Basel geht von einer gegenteiligen Vermutung aus: Wir nehmen an, dass Städte selbst unter weltweit konvergierenden Bedingungen dazu tendieren, die eigene Besonderheit, die Un austauschbarkeit ihrer körperlichen Existenz zu behaupten.

Beide Seiten dieses Phänomens interessieren uns. Wir beobachten

zunächst, auf welche Weise die Städte, die in den Sog einer weltweiten Synchronisierung geraten sind, Energien entwickeln, um ihre Identität in das globale Kräftespiel einzubringen. Wir untersuchen, mit welchen Verfahren sie die Formen dieser Identität manipulieren, neu aufbauen – oder wie sie darin scheitern. Umgekehrt beschäftigt uns aber auch das Unausweichliche des Spezifischen. Jede Stadt bleibt letztlich physisch und geografisch der Welt ausgesetzt, und auch jene Städte, welche dem Gewicht ebendieser Existenz zu entfliehen hoffen, werden immer wieder auf ihre lokale und materielle Existenz zurückgeworfen werden. Specificity ist nicht Gegenteil, sondern Teil des globalen Urbanismus.

Belgrad ist in dieser Entwicklung ein eigenartiger Fall. Zu dem Zeitpunkt, als eine stärkere Vernetzung der Stadt innerhalb Europas vorstellbar geworden wäre, wurde Jugoslawien – und mit ihm auch die Stadt – zum Ziel eines Boykotts. Die «Besonderheit» Belgrads zur Jahrtausendwende scheint demnach weitgehend erzwungen. Und vieles, was seit 1990 in der Stadt geschah, hat seinen Hintergrund ursächlich in dieser Isolation. Aber der vordergründige Eindruck täuscht auch uns: Die meisten Phänomene, die Belgrads urbanistische Entwicklung in den vergangenen zwanzig Jahren prägten, erscheinen nur auf den ersten Blick als Ausdruck der Ausgrenzung. In Wirklichkeit offenbart die Transformation der Stadt während der letzten zwei Jahrzehnte die weltweite Spannung zwischen traditioneller Stadt und globalen Handlungsmustern, und dies sogar in der allgemeinsten Form und – wie unter einer Lupe – ungewohnt deutlich und verschärft. Oder umgekehrt betrachtet: Dort, wo die Stadt tatsächlich beginnt, ihre Eigenständigkeit zu behaupten, ist dies nicht ihrer isolierten politischen Stellung geschuldet.

Eine Eigenheit dieser Belgrader Transformation ist allerdings ihre Dimension. Fast alle Städte, die innerhalb kurzer Zeit ihre historische Identität eingebüsst haben, weil neue, gattungsbildende Muster und Verfahren den Bestand überformt haben, erlebten diese Umwälzung als massiven Wachstumsschub. Selbstverständlich ist das Belgrad der Neunzigerjahre auch gewachsen. Dieses Wachstum war aber im Wesentlichen auf Wohnbauten beschränkt. Der gesamte produktive, kommerzielle und öffentliche Sektor unterlag dagegen aufgrund des internationalen Embargos einer geradezu bedrohlichen Stagnation. Doch in Belgrad nahm allein schon der Umbau der Stadt gewissermaßen revoltierende Züge an. Innert kürzester Zeit wurde ein ganzes System von «Spielern» und Verfahren, das die öffentlichen und privaten Beziehungen in der modernen sozialistischen Stadt in einigermaßen stabiler Balance gehalten hatte, faktisch ausgehebelt und durch andere, teils vage, teils

crete forms of identity – or fail to do so. Conversely, we are also interested in specificity as an inescapable force of its own. All cities are physically and geographically exposed to the world at large, and even those that seek to escape the gravity of this truth are invariably thrown back on their own bricks and mortar. Specificity is not the opposite of global urbanism, it is an integral part of it.

In this context Belgrade is a curious case. Just as people began to fantasize about an interwoven network of European cities, Yugoslavia and its capital Belgrade found themselves faced with an international boycott. Consequently, Belgrade's specificity at the turn of the millennium appears to be a forced specificity. While much of what has happened in the city since the 1990s does indeed have its root cause in its isolation, we, too, were misled to a degree by this assumption, for most of the phenomena characterizing Belgrade's urban development in the past twenty years appear to result from its marginalization. However, a closer look reveals that the city's transformation during this time reflects and magnifies tensions that shape developments worldwide, offering a sort of case study of a city caught between tradition and globalization. Seen from a different angle, it becomes clear that where the city does assert its independence, this is not due to its isolated political position.

A clear idiosyncrasy in Belgrade's transformation is its limited dimension. In nearly all of the cities that lost their historical identity within a short space of time as a result of new,

widersprüchliche Verfahren ersetzt. Diese stammten fast alle aus dem internationalen Repertoire. Die urbane Umwälzung Belgrads war deshalb weniger eine des Massstabs als eine der Regeln.

Die Unverwechselbarkeit dieser Entwicklung liegt weniger in der Struktur als vielmehr im «Dialekt»: Er beschreibt die besondere Art und Weise, wie diese internationalen Verfahren in der Stadt zur Anwendung gelangen. Um diese Prozesse zu beschreiben, haben wir im Verlauf der Arbeit eine dialektische Formel entwickelt: «Instabilität des Formellen / Stabilität des Informellen». Uns ist klar geworden, dass Belgrad seine Veränderung als eine Art von Widerstreit zwischen dem erlöschenden Beharrungsvermögen des Projekts der modernen Stadt und dem fast «biologischen», wuchernden Wachstum einer informellen Stadt erlebt hat. Das Erstaunliche dabei ist, dass die Zersetzung der traditionellen urbanen Form sofort neue, bewegliche (und unzusammenhängende) Regelsysteme und – meist prekäre – Stabilitäten ausserhalb von Gesetzen und Masterplänen hervorbringt. In kaum einer anderen europäischen Stadt haben Öffentlichkeit und Staat so schnell und derart radikal ihren Einfluss auf den Plan der Stadt eingebüsst. Umgekehrt sind kaum irgendwo so viele Akteure auf so unterschiedliche Weise an der Stabilisierung des Informellen beteiligt.

Unsere Forschung folgte der Reflexion zweier theoretischer Felder, «Formell» und «Informell», und im Buch werden beide in separaten Texten eingeführt (S. 39–45 und S. 64–67). Zwei ausführliche Essays setzen sich dann anhand dieser beiden Begriffe präziser mit dem Fall von Belgrad auseinander (S. 107–115 und S. 206–228).

Im Laufe der Untersuchung hat sich gezeigt, dass die dialektische Gegenüberstellung von «Formell» und «Informell» eine bemerkenswerte Spiegelung im Plan der Stadt selbst aufweist: Während die Destabilisierung der modernen Stadt sich erwartbar am schärfsten im epochalen Modell von Neu-Belgrad manifestiert, liegen fast alle wesentlichen Zonen des informellen Wachstums an den Rändern der Stadt. Auch dies ist, wie wir noch sehen werden, kein Zufall. Das Gebiet zwischen diesen beiden Polen, der Raum des Flusses, ist eine Zone mit wesentlich weniger klar fassbaren, teils örtlichen und kleinräumig gewachsenen Regeln. Dass diese Unbestimmtheit höchst aufschlussreich, ja sogar ein unabdingbarer Bestandteil der besonderen polaren Entwicklung Belgrads ist, wird in einem eigenen Text (S. 250–254) dargelegt.

Diese Arbeit liefert als Konsequenz aus unseren Hypothesen und Analysen einen «neuen Stadtplan» von Belgrad (S. 267–270). «Formell» und «Informell» sind nicht nur abstrakte Begriffe zur Beschreibung der Transformation der

effectively generic patterns and strategies that completely redefined the urban landscape, these upheavals led to massive growth. Naturally Belgrade, too, grew in the 1990s, but its growth was largely restricted to the residential sector. In contrast, industry, commerce, and public works stagnated to an alarming extent under the international embargo. Yet in Belgrade it was the building activities themselves that ushered in the city's transformation. Within a very short time, a whole system of checks and balances that had maintained equilibrium between the public and private in this modern socialist city were suddenly sidelined and replaced by other, only vaguely defined and often contradictory, development strategies. And nearly all of these were taken from the international repertoire. Hence, the revolution in Belgrade's urban development was less one of scale than of rules.

The distinctiveness of this development lies less in its structure than in its dialect, for the specific way in which these strategies were adopted could be described as a form of developmental dialect. In the course of the project we developed a dialectical formula to characterize the processes involved: "instability of the formal" and "stability of the informal." It became clear to us that Belgrade experienced its transformation as a conflict between the failing impetus of the project of the modern city and the rampant growth of an informal city in an almost organic process. Surprisingly, however, the undermining of traditional urban forms immediately brings forth new, flexible (and often disjointed) regulatory

Stadt. Sie sind an Orte gebunden, verbinden sich mit materiellen Wirklichkeiten, schaffen unterschiedliche Zonen von Dichte, Klarheit und Diffusität – sie begründen die urbane Topografie von Belgrad. Die Form Belgrads in diesem neuen Stadtplan ist demnach nicht eine Vision von Städtebauern, sondern Ergebnis der kühlen und systematischen Lektüre von Gegebenheiten als Figur. So gesehen, handelt es sich um eine Art «Masterplan der Wirklichkeit», der jedem Entwurf eines realen «neuen» Belgrad zugrunde liegen wird – als Darstellung der spezifischen urbanen Topografie der Stadt in einer frühen Phase ihrer neuen, globalen Realität.

Die Studie über Belgrad ist Teil einer ganzen Serie von Städteporträts, die das Studio Basel der ETH Zürich seit 2002 unter der Klammer «Specificity» erstellt hat. Darunter befinden sich so unterschiedliche Destinationen wie Hongkong, Casablanca, Neapel oder die Kanarischen Inseln. Alle diese Studien basieren auf der Arbeit von jeweils rund zehn Teams von Studierenden, die während eines Semesters die «Bohrungen» durchführen: Ausgehend von einem Thema, das an einen bestimmten Ort in der Stadt gebunden ist, versuchen sie zunächst, die wahrnehmbaren urbanen Manifestationen im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung zu beschreiben. An dieses unmittelbar Sichtbare anknüpfend, arbeiten sie sich schrittweise tiefer ein, durch Interviews, Quellensuche, Materialsammlung. Die zehn Arbeiten der Studentinnen und Studenten über Belgrad, die in Form eines kleinen Buches abgeschlossen wurden, haben die wesentlichen Grundlagen der vorliegenden Publikation geliefert. Ebenso stammt ein grosser Teil des Bildmaterials aus diesen Arbeiten.

systems and (often precarious) stabilities that have nothing to do with building codes or master plans. In hardly any other European city did city planning slip from the grasp of the authorities – and the public at large – as swiftly as it did in Belgrade. Conversely, Belgrade must be one of only few places in Europe in which so many players are involved in so many different ways in stabilizing the informal.

Our research was framed by our exploration of the linked theoretical fields, the “formal” and “informal,” which are introduced in this book in two separate texts (pp. 24–38 and pp. 47–63). Two extensive essays then describe these two concepts as they relate to the case of Belgrade (pp. 69–106 and pp. 117–205). Over the course of the project it became clear that our dialectical pair of “formal” and “informal” finds remarkable reflection in the plan of the city. While the destabilization of modern Belgrade is, predictably, most clearly visible in the epochal model of New Belgrade, the zones of significant informal growth are mostly situated on the urban periphery. We will see later that this is no coincidence. In the area between the two poles – the riverside area – the rules are far more difficult to determine, as these have evolved as a result of intricate local relations. A further essay discusses this indeterminacy as a revealing feature that forms an integral component of Belgrade’s bipolar urban development (pp. 229–249).

Our hypotheses and analyses are summarized in a new type of map on p. 256/257. More than abstract terms to describe urban transformation, “formal” and “informal” have

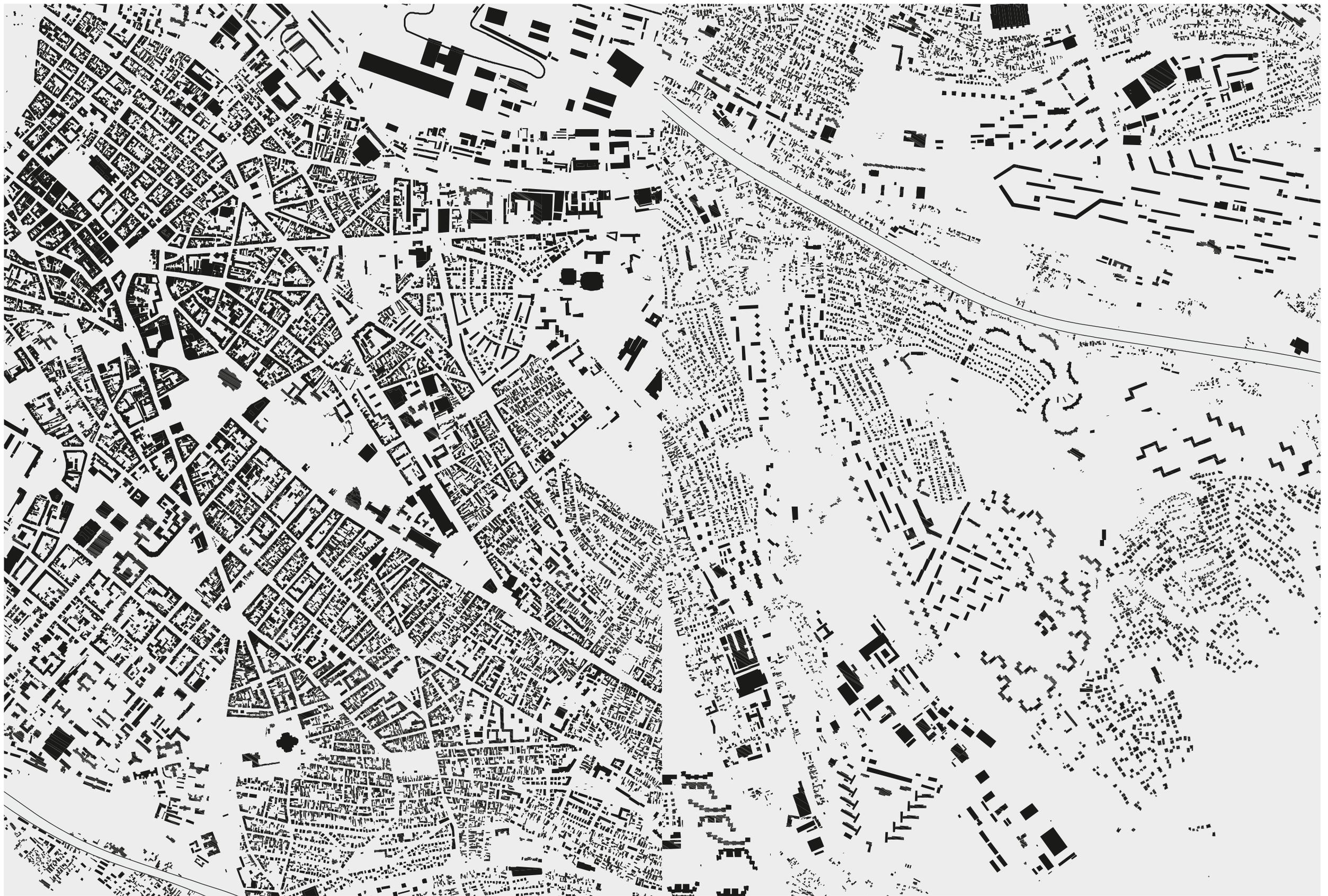
emerged as concepts that refer to actual places, link up with material realities, and delineate zones of varying density, clarity, and diffuseness. These are the features that establish an urban topography of Belgrade. The form of the city that materializes in this new map, therefore, does not reflect the visions of urban planners. It is instead the result of a cool and systematic reading of this specific urban figure. Seen as such, the map offers a kind of “master plan of reality” that must form the basis for any attempts to design a genuine “new” Belgrade, since it documents the specific urban topography of the city in an early phase of its new, global reality.

This study of Belgrade is part of a series of urban portraits put together by Studio Basel since 2002. As part of the Swiss Federal Institute of Technology Zürich, Studio Basel has explored the theme of specificity in locations such as Hong Kong, Casablanca, Naples, and the Canary Islands. All of the studies are based on research conducted by around ten student teams in the course of one semester. Starting with a specific place, each team first provides a description of the perceptible urban phenomena based on a given set of questions. Beginning with what is immediately visible, they then move on to in-depth investigations, interviews, researching sources, and gathering material. The ten student investigations on Belgrade were each assembled in a small book that formed the basis for the present publication. A large part of the illustrations was also provided by the students.

**Roger Diener
Marcel Meili
Christian Mueller Inderbitzin
Milica Topalović**







THE STABILITY OF THE INFORMAL



FIG. 1
Padina, informal neighborhood in southeastern Belgrade.
(PHOTOGRAPH 2006)

RAMPANT VILLAS

Padina is an unusual stretch of city. We called it the "Wild Rich," but in fact it adds much more to the image of spontaneous, uncontrolled urbanism in Belgrade than just a fashionably picturesque note. More than any of the other "wild" quarters, it contributes to an understanding of the specific kind of informal development that has unfolded in this city since the 1990s.

Padina grew out of a relatively modest illegal development that sprang up when agricultural workers moved here in the 1940s. Over the past fifteen years, this small collection of basic houses on a slope in southeastern Belgrade has turned into a genuine illegal villa district for a rich (or nouveau riche) stratum of urban homeowners, some of whom are quite influential. The sudden growth of the district in the mid-1990s took little account of the building codes, and questions of ownership remained unsettled. The result of this process, which appears to have ended for the time being, is a district consisting of more than 1,000 homes. While these houses openly and sometimes flamboyantly display the wealth, taste, and security requirements of their owners, few obvious signs of their informal origins are visible even on the reverse of the bourgeois pose. For it is not just the splendor of the porticoes and marble balustrades that distinguishes Padina from the conventional image of an informal district: despite its background of rampant growth, the development presents neither the anarchic exuberance nor the anarchic hygienic and supply conditions usually associated with precarious settlement. At first glance the district is not recognizable as the product of an illegal building program.

Padina is thus a neighborhood that lacks nearly all of the features of the developments for which the phrase "informal urbanization" was once coined: slums, favelas, bidonvilles, shantytowns. These terms refer to illegal developments of improvised

RAMPANT VILLAS

dwellings in or around large cities, mostly by migrants striving to find a foothold in or on the edges of the urban economy. The economic and housing conditions are nearly always desolate. Another common feature of such development structures is the general disregard for laws and regulations on various levels of social, economic, and housing organization. Though settlements of this type existed on the peripheries of European cities such as Lisbon and Athens until well into the 1980s, since their clearance the phenomenon has been considered as characteristic of the so-called Third World.

Its unexpected, almost operetta-like glitter makes Padina an unusual case, not only within Belgrade but in relation to any other city as well. The profile to be discerned behind its glamorous façades, however, ultimately connects Padina with many other less spectacular informal urbanistic operations in Belgrade. It is this distinctive profile that has made the "wild" urban expansion of 1990s Belgrade a touchstone case in global informal urbanization.

According to local estimates, around 200,000 informal dwellings have been constructed in Belgrade to date, as much as an entire city. Within this picture, only the shantytowns of the Roma have all the common features of informal structures: living conditions in these camps are no better than in the bleakest African bidonvilles or the most desolate favelas of South America. A very small number of the other illegally developed neighborhoods and dwellings in the city date back to the period before and immediately after World War II and were indeed established at that time, as almost everywhere else in the world, by a destitute rural population migrating to the cities.

This limited early urbanization by spontaneous settlement was expanded during the 1960s and 1970s by the kind of open informal practice that in this period became common in many other fast-growing but weakly developed cities as well. People added to existing structures, found makeshift solutions, appropriated all sorts of spaces for housing purposes, squatted in vacant buildings, and established irregular settlements, all of it illegally. These were reactions "from below" to the failure of housing construction to keep up with industrial growth. In Belgrade some of this makeshift housing gradually achieved a certain urban stability and even led to changes in the (socialist) laws. These transformations were not, however, essentially different from experiences in Latin America, for example, where marginalized groups made a stand against the deficient housing supply in metropolises unable to meet the demand arising from repeated spurts of growth. In Belgrade the volume of this type of housing remained relatively modest, and informal practice was repeatedly forced into a kind of dialogue with state institutions so that at least an appearance of legality was preserved or established.

It was only when the scale of operations rose sharply in the 1990s that what had begun as a manageable form of irregular growth span out of control. In the decade in which Yugoslavia collapsed, nearly all of the links that had bound informal urbanization to existing social, economic, political, and legal frameworks were severed, and previously unknown phenomena and strategies evolved. These have nothing in common with either the decades-old practice of corruption undermining the law in Naples, for example, or the uncontrolled spurts of development in Mexico City. Wild construction in the 1990s in Belgrade appeared in two unexpected and complementary forms: on the one hand, there was the mass construction of new single-family homes and on the other, the clever architectural manipulation of existing buildings.

On the residential side, the unbridled informal urban growth also began to pull in large parts of the middle classes and soon embraced conventional urban patterns and architectural types that had previously been rare in illegal construction. This development was largely driven by people building their own homes. The trend toward building one's own home had been evident in the 1960s and '70s, too, as a response to the socialist government's inadequate housing production, and had even led to a cautious relaxing of the rigid regime of state construction. In retrospect, the individual construction of private homes, which was tolerated within certain narrow limits, emerges as a modest formal precursor of the "wild" districts of the 1990s.

The new production, meanwhile, flagrantly flouts administrative and legal restrictions. Yet while the volume is exploding there is, astonishingly, no wholesale abandonment of urban patterns. On the contrary, despite their illegal status such neighborhoods tend to adopt the regular and even conventional features of the state-defined urban programs that preceded them. Wild growth, precariousness, and desolation are thus largely precluded. That does not make Belgrade's informal urbanism inventive, however, or at least not architecturally.

"Creativity" is apparently more likely to emerge at the other end of the informal spectrum, where it flourishes on a breathtaking scale. The misappropriations, inhabited kiosks, and mushrooming building extensions (with an added floor that is wider than the base), the concealment, the deception, and the practice of building on a limited scale on limited plots—all these informal activities have generated an almost baroque architectural idiom that is unprecedented in illegal urban development. It is true that getting around building codes through architectural trickery has long been standard procedure, especially in southern European cities. Without a doubt, however, Belgrade in the 1990s raised this technique to a completely new level in terms of both quality and quantity. And this phenomenon, too, is ultimately a reflection of the very specific conditions under which Belgrade's wild urbanization evolved in the 1990s.

It is the coldly calculating deliberateness, the logic behind the unbridled urbanistic energies that makes Belgrade's informal urban development significant beyond the specific case. Between the two poles marked by the "mushroom houses" on the one hand and the marble columns of Padina on the other, at least to a certain extent the operations follow a general unspoken plan. The wild petty bourgeoisie of single-family dwellings and the countless bizarre subversions of building codes implicit in the transformations are part of an experiment in a type of urban development that is "self-regulating" and free of state authority. Based on an illegal form of probity and a simulation of lawfulness, it shifts conventions from society to the private sphere—into the gray zone created by the eclipse of state law.

The development of these strategies is, of course, due first and foremost to the collapse of a state power that was once highly effective. It was not just the national economy that was buried in the debris of that collapse, but also the once functioning administration. Yet this crisis scenario is not unique to Belgrade. It may be seen in other cities in central and Eastern Europe, too. Elsewhere, however, the logic of international investment quickly acquired dominance over the city plan. Why does Belgrade show different, unique symptoms? And in view of this distinctiveness, why is the city's informal urbanism a paradigmatic case for the significance of the "informal," not only for the cities of "the South" but above all for those of "the North" as well?



FIG. 2
Gazela, Roma settlement in Belgrade. (PHOTOGRAPH 2006)

"INFORMAL": A LEXICAL ENTRY

The concept of the "informal" derives—outside of the art world—from economics, and it was first used in the early 1970s to describe long-established local shadow economies in African and later also South American and Asian cities. What characterizes informal economies is that industry and commerce evade state control and the tax regime. They can take the form of minimal systems of exchange or of whole networks of companies eluding administrative supervision. In such economic systems families, clans, and sole proprietors, but also small paternalistic or criminal groups are the primary players. They pay no taxes and fall through the cracks of all efforts at legal regulation. In consequence, however, they are also excluded from any protection under labor laws and social or economic regulation. Frequently their systems of trade and exchange cannot be clearly distinguished from those of the formal economy, since informal economies represent a broad spectrum of phenomena with widely divergent economic and social environments loosely held together by the shared goal of tax evasion.

The term was later adopted in urbanism, where its meaning remained similarly open. "Informal urbanization" describes a variety of spontaneous development types mainly in the so-called Third World. Here, too, a single pair of criteria served as the basis: the term is used for forms of development that emerged from squatting or from constructing without land ownership or without observing building codes. From the outset and in the majority of cases studied and described, the buildings in question were residential structures. Most of them were constructed by members of an impoverished lower social stratum who had moved to the city from rural areas or had immigrated illegally. These social groups are still at the focus of descriptions of informal development activities, the illegal origins of which nearly always result in housing conditions that are

in constant crisis. The developments to which the term "informal" has been applied are extraordinarily diverse; in fact their social stratification, legal situation, economic function, and building typology offer little basis for comparison. Beyond the construction process, informal, corrupt, or criminal economies within these shantytowns frequently lend significant added impetus to growth. At the same time, informal neighborhoods differ considerably in the way these economies influence their everyday existence, and in the way they are connected to the city's other formal or informal circular flows.

In many cases, the informal areas undergo a limited and often labile process in which architectural patterns emerge as identifiable local "informal typologies." The transitory and improvisational character of these areas thus makes way for a perceptible if rather weakly articulated collective architectural form. For the transformation of the city, this moment is of extraordinary significance, since it marks the point at which the precarious, ephemeral, individual, and illegal aspects of the genesis of this type of housing overlap with the archaic features visible in the early stages of any city's organic growth as the enduring patterns of a future city begin to emerge, as if seen through frosted glass.

As part of this process, many of these neighborhoods experience a partial or de facto legalization which within only a few decades can significantly alter their internal relationships. The form of legalization reflects the legal and social constitution of a city at a given point in time. For "legalization" is simply another term for reappropriation in a dual sense: exterritorial forms of habitation are reclaimed by state authority and "repatriated" into the official social, political, and economic system.

Over the course of the thirty years in which the concept of "informal" has evolved, it has lost much of its original contour as an anthropological term for locally specific cases. (This is particularly true of urban planning discourse.) While informal urbanization continues to be described as a phenomenon almost exclusively affecting cities outside of Europe and North America, it can no longer be defined as an aberration or parphenomenon of urban planning. In many cities in Africa and South America, urban growth has largely slipped from the legal and administrative control of the municipal government. In Mexico City, for example, more than half the inhabitants live in neighborhoods with an informal background. The spectrum extends from legalized lower-middle-class developments that demonstrate considerable stability to the corrugated-iron camps in which the unemployed eke out a meager existence. In many southern metropolises, what was once discovered as the "informal city" has become the dominant form of urbanization.

The field for the economic definition of informalism has become even more open. On the local level, formal, informal, and even criminal circular income flows not only overlap, they are also mutually dependent. It is therefore impossible to consider them as separate phenomena. And these hybrid circular flows are increasingly attracting the interest of the North, where the strategists of transnational economies are fascinated by the unfettered lack of transparency and regulation characterizing the forms of production and existence of the South. Integrated into larger circular flows, the informal networks act as shock absorbers or "sponges" for a volatile global economy—or at least that is how the phenomenon has been described in recent economic debate. In this view, what was once an uncontrollable side effect of bad management in "Third World" cities emerges as a functional component of national economies in the South and, within the larger framework, of the world economy. It is also the context in which the majority of southern urban populations live.

Economists have therefore begun consistently to use the term "informal" in their descriptions of the global economic system. They see a direct link between illegal operations dismantling the weak mechanisms of state control in the South and the economic deregulation achieved by legal means in the North. These are two sides of the same coin. In the North neoliberal destatification employs political mechanisms to remove the economic and social rules from the realm of law in order to hand them over to

"INFORMAL": A LEXICAL ENTRY

issue-based "negotiations" between unequal groups. In the South, by contrast, informality is the long-term accumulated result of uncontrolled processes with a wide variety of authorships, platforms, and mechanisms. Born of economic predicament and consolidated in often dubious forms of self-regulation from below, the breaches of legality in the cities of the "Third World" ironically turn out, when seen from today's wider perspective, to offer a spectrum of elastic options for globally organized economic (and political) organizations that are largely anchored in the North. By this logic, the bidonvilles are about to emerge as the working-class neighborhoods of the "First World."



FIG. 3
Kotež, informal neighborhood in northern Belgrade.
(PHOTOGRAPH 2006)

BELGRADE: A SPECIFIC PROFILE

Belgrade is, without a doubt, a city of the North, though few other cities in Europe have such an extensive informal sector. That is true even in comparison with other cities in formerly socialist Eastern Europe, where transformation was also associated with massive deregulation, sometimes achieved in the political arena, sometimes resulting in obscure ways from the turmoil of transformation. In our view, it is precisely its unique quality of rampant, unrestrained building activity that lends Belgrade such eloquence as a model for future metropolitan development under global conditions. But in what is Belgrade really unique? What is its specific profile?

DELAYED POLITICAL TRANSFORMATION

In comparison to other formerly socialist countries, Yugoslavia was slow to produce new political structures and a new elite after the old ones had been brought down.

The breakup of the federal state lasted a full fifteen years, for long stretches of which, in Serbia at least, large parts of the state organization, the party apparatus, the old elites, and the administration

remained in place. Although the political administration lost much of its effectiveness and influence, many cadres from the old system retained their positions. In the confusion surrounding the state collapse and especially during the wars of secession, genuine parastate networks formed in which some politicians, state administrators, the army, the police, but also business leaders, beneficiaries of privatization, and rising war profiteers were involved. As political and administrative authorities ceased to function, informal functional equivalents to state power emerged and "took over" from the state. Members of the old elites appear to have played a crucial role in this context. Under these highly contradictory conditions in 1990s Belgrade, personal patronage, clientelism, and corruption became the de facto basis for the functioning of society and the economy.

BLOCKED ECONOMIC TRANSFORMATION

The delayed political transformation was not, however, solely responsible for the hobbling liberalization of the Yugoslav economy. Although by the 1980s at the latest, the strict regulations of a planned economy had been substantially relaxed under the socialist regime, this process was not accelerated by the breakup of the federation. Instead, the international embargo and the collapse of the national economy presented considerable obstacles to liberalization, with economic sanctions preventing international investors, state contracts, and aid programs from becoming the kind of driving force in the transformation of the state sector that they had been in other Eastern European states. The old organizational structures essentially prevailed until the agony of the stagnant remnants of the economy had reached its end.

This national isolation and depression was one of the reasons why informal urbanism in 1990s Belgrade overwhelmingly took the shape of autonomous private housing. Private construction as an expression of immediate individual needs evolved relatively independently of other sectors of the economy, which were also marked by corruption and preferential treatment. The "informal city of Belgrade" was thus a kind of "hyperliberalized" pri-

vate city in a blockaded national economy in a state of extreme crisis. Under such conditions, construction (and small commerce) was largely "deregulated" before the rest of the economy, a momentous split that is unusual on such a scale.

There is an irony to this development. While illegal building activities deliberately weakened the state, they also prevented housing production from breaking down completely. The considerable funds required for building derived in no small measure from privatized war profits and from less-than-transparent business activities conducted under the shadow of political and military confusion. From the outset, then, the new informal sector had features of the self-regulated, non-state stabilization that can arise in an existential crisis, where subversive and compensatory procedures overlap. The economic misery prevailing at the time must not be underestimated. When "wild" urbanization emerged as an economic and social pattern, the situation in Serbia's economy was extremely desolate. It was not just the housing market that was on the brink of collapse; when Slovenia and Croatia withdrew from the federation in the early 1990s, the chaos of war brought economic conditions in the remaining rest of Yugoslavia to the edge of the abyss. As late as 2005, after the "wild years" had ended, when Belgrade was celebrating its shining rebirth as a (party) city, Serbia's gross domestic product per capita was not even half that of Croatia, barely a quarter of Slovenia's, and about an eighth of Austria's.

UNDEFINED MILIEU

Is there any other European city in which a minister of government lives in an illegal district, in the immediate vicinity of known criminals and a discreet middle class? One unique feature of the informal city in Belgrade is that this form of urban development is no longer tied to a specific milieu or a clearly describable stratum. On the whole these housing developments offer a social spectrum that is as broad and diversified as that of the legal housing projects of investors and private parties. They are more open than the state housing projects were, too. As the result of private construction programs, they

BELGRADE: A SPECIFIC PROFILE

cover a wide range of standards and typologies for a clientele that is restricted, if at all, toward the bottom of the spectrum, since they do not include large collective residential buildings. Their only common feature is that they are realized in serene disregard of all planning and legality. The stratified differentiation of the urban geography by means of distinct, socially selective neighborhoods remains limited. Only Padina with its elevated milieu temporarily achieved an atypical sociological clarity that, however, is already on the wane again.

IMMIGRATION It has been reported that a considerable part of the pressure on the housing market in the 1990s was caused by Serbian refugees from regions in Croatia, Bosnia, and Kosovo that were affected by the civil war. Remarkably, however, the driving force behind the informal urbanization of Belgrade must be sought elsewhere, even though refugees did play a role in building illegal districts. This is significant because, both in the "Third World" and in the old frontier towns of the North, immigration was the engine of most informal transformations. Its physical and cultural effects manifest themselves not only in illegal housing structures, but also in illegal markets, subcultural institutions, and often in religious shadow organizations as well. In most places the informal sector is an important "point of entry" at the start of long-term cultural and demographic transfer. This is also true of European and North American cities, where the informal sector occupies only a small space within the economic and urban organization. In Belgrade, by contrast, the illegal sections of the city show few signs of ethnocultural enrichment. Nearly all those moving to the city—mostly war refugees—are themselves Serbs. Even more unusually, it was not they but residents of Belgrade—and those who returned to Belgrade from other parts of Europe—who built major parts of the informal districts. Serbian migrants from Serbia and from other parts of the former Yugoslavia played an important role, too.

OCCUPATION Oddly enough, Belgrade's large illegal neighborhoods exude some-

thing of the calm confidence one might associate with ancient settler cultures: predictably and rather quietly, the new settlers gradually move into the "open" land, where the first groups of dwellings have already formed, to add another dwelling. In their uniformity and seemingly sensible arrangement, these neighborhoods convey neither a sense of haste nor of improvisation or external pressure. The process of an unspectacular and almost coordinated appropriation of land resembles a situation prior to the establishment of the rule of law rather than one that is in conflict with the law.

NONLAW In addition to these large housing areas, there is a striking spectrum of small-scale informal and paraformal techniques that continue the city's centuries-long organic growth. They essentially involve the expansion of existing buildings or the clever use of very small parcels. Yet even taken together, these operations do not equal the volume of the new informal housing areas. The sometimes bizarre results do, however, give a clearer understanding of the specific informal strategies used in Belgrade, since the illegal additions and conversions are by no means built in complete disregard of existing laws. Either they bend existing laws with grotesque forms of deception or almost sophisticated interpretations of specific paragraphs; or they deliberately break certain laws while following others. Informal building in Belgrade is very much based on existing law, but on its "flip side," as it were.

Hence informality does not necessarily mean complete illegality. Most of the informal parts of the city have a carefully coordinated profile of legal, legitimate, and illegal components. The municipal administration also contributes toward establishing this delicate balance. Housing developments can be clearly illegal in terms of both planning law and land ownership and yet—for an appropriate fee—be connected to the service infrastructure, accommodate legal businesses, and enter into contracts. It is not even possible to determine clearly in every case whether a given project is illegal in terms of property rights and building codes. Some buildings are

based on disputed ownership or on municipal master plans with no legal force; or their illegal status is adjusted in a flimsy, paralegal fashion in later versions of such plans.

Such ambiguous attempts to regain legal and planning authority, but also the arbitrary tolerance shown by the administration, can cause considerable informal activities by builders speculating on an anticipated legalized status. This simultaneous validity of law, nonlaw, and future law on the same field and with the same players is unlikely to be found to this extent in any other European city.

TERRITORIAL SEGREGATION The large number of small- and large-scale informal techniques makes it nearly impossible to localize the boundaries of informal developments in Belgrade, nor is it easy to recognize them at all. Belgrade's informal city thus lacks the status of a complementary phenomenon that it typically has elsewhere. This is also true of its economic structure, since its organizational forms are very open and unspecific. In Belgrade, "informal urbanism" is a special form of urban organization where various qualities are present in different degrees, and it is often spatially and functionally bracketed, smoothed out, or assimilated by the formal city. Hence a clear territorial segregation into distinct urban sectors is not a feature of Belgrade's informal city. Despite the lack of official control, Belgrade has retained its typical urban flow of gentle transitions from one neighborhood to another and from one era of construction to another.

This morphology clearly distinguishes Belgrade from the metropolises of the South: The "patchwork" structures of the latter, in which affiliations, restricted access, and economic barriers determine the interaction of clearly distinct, often completely self-contained zones, have no equivalent in Belgrade. Where it exists at all, urban segregation is a remnant of the socialist state. More than that, it is precisely the informal activities that blur the boundaries and undermine the old order even into the present.

FORM AND NONFORM Informalism in Belgrade has neither encouraged an innova-

tive architectural idiom nor led to genuinely autonomous building patterns beyond the conventional urbanistic practice. Wild urbanization does, however, bring together the set pieces of ordinary cities to form an unusual urban dialect. This makes itself heard, as it were, in the atmosphere of Sunday calm—as unplanned as it is surreal—found right in the middle of the city, for Belgrade's suburban idyll of brick homes is not just suburban but also urban.

Considering how informal operations in this city are organized, the new houses are almost bound to be conventional. For the strategies employed in building them are in no way anarchic or explosive; rather, they are precisely limited and have been carefully weighed so as to achieve predictable, practical effects. They come to bear in a limited zone that only slightly transgresses existing law, with some of the designs based on speculation about the effects of expected legalization. In other respects, the laws of the market are as effective here as elsewhere: limited funding, limited availability of building materials, unlimited hopes and aspirations. These neighborhoods demonstrate that it is not so much the zoning plan that forces big dreams into petty rules but, conversely, the petty-bourgeois dreams that find a homeland in zoning plans ... Belgrade's new architecture thus documents the battle over a normality that evades the law, and at the same time boldly asserts a new, "different" normality that is not all that far from the old one.

Even where the architecture does take on bizarre and fantastic forms, in conversions and extensions, it is ultimately guided by the same, very deliberate, subversive impulse with respect to tottering laws and authorities, and by no means by any innovative notions of design. The often grotesque appearance of informal architecture in Belgrade is almost invariably the result of the exaggeration or all-too-liberal interpretation of existing building regulations. This camouflage, this archaic drive to deceive can assume proportions that raise the question which "legality" the architects are pretending to negotiate at all. It is a game of wits with no serious opponent that, however, may prove

BELGRADE: A SPECIFIC PROFILE

important in the future as a test and as an experience.

If the zoning plan of Belgrade was drawn up in the tradition of modern urbanism, then these would-be architectures, these multistory pitched roofs, these added stories burying tiny old houses underneath them, and the single-family homes that cling to office buildings like parasites are, theoretically, virtuoso postmodernist operations.

PRIVATE NETWORKS It is astonishing, almost breathtaking, how quickly informal structures in Belgrade regain stability once the crisis of their eruptive, illegal construction has been mastered and they enter into use as private dwellings. Most of the informal neighborhoods in the cities of the South have specific or even idiosyncratic private, communal, and public organizational forms beyond the individual and the family: the spectrum ranges from authoritarian clan and gang structures to self-organization in initiatives, cooperatives, barter circles, and neighborhood networks. In Belgrade, by contrast, house construction is achieved with help from one's personal milieu, while the need to coordinate neighborhood issues, such as infrastructural problems, is met by strictly limiting negotiations and agreements to the practical problem at hand. Civic action groups and cooperatives are virtually unknown here. This may have to do with the strong tradition in Serbian society of networks based on family and friendships that are not primarily defined by location or function—that is, by neighborhood or the world of work. That is probably the reason why, quite soon after they are established, such districts develop the impersonal social life of any European neighborhood of single-family homes. But their rapid incorporation into a private world also reveals the practical effectiveness of private networks: almost as soon as the buildings are finished, there is little uncertainty left that might necessitate cooperative action.

THE PARASITIC CITY There is, however, at least one quality that Belgrade's private housing production has in common with that of all other informal cities and that

distinguishes it fundamentally from the idea of the planned modern city, and that is the radical neglect or privatization of public concerns and institutions. Even the larger spontaneous developments have no structures apart from those meeting individual necessities or elementary collective ones. Beyond rudimentary technical infrastructure, such as streets or sewer systems, these neighborhoods do not provide for urban spaces, public institutions, schools, or even commercial offerings. For their supplies they rely on the existing city; even elementary functions such as stores, restaurants, and small service providers do not seem to be attracted to the new developments. Organizing these sorts of needs is therefore left to the individual inhabitants, and new neighborhoods frequently form parasitic growths on the edges of large planned developments from the 1960s or '70s, where at least schools are nearby.

But in Belgrade even such modern planned communities did not have adequate public institutions; not even the flagship project of New Belgrade's central zone offered the functions originally planned. The hyperprivate lifestyle in an informal development that ensures provisions by means of an individual, citywide "map of supplies" thus has a surprising parallel in the underserved urbanism of Belgrade's socialist modernism. This weakness of the informal city is thus not due entirely to its illegal origins but has a long-standing tradition in Belgrade.

LEGALIZATION In informal cities throughout the world, legalization is an important engine of transformation. In Belgrade, for example, the government in 2003 issued a legalization decree which, however, was never implemented. Apart from a variety of obstacles, there were two main reasons for its failure: First, the decree ran aground on the unresolved long-term consequences of the nationalization of land after World War II. In many places, the lack of clarity regarding ownership rights effectively prevented new property situations receiving legal form. Second, the feeble administration was simply not up to handling a program on the scale that would have been

necessary for the clarification of ownership rights—nor can its interest in such a program have been very great. The enormous bureaucratic obstacles to legalization of old construction projects and the approval of new ones thus provoked a renewed disregard of official procedures, though under very different circumstances.

Hence the legalization process did not mark a clear break in informal practice but, rather, blurred the boundary between legal and (new) illegal practices even further. Because of the unsettled legal situation and the high costs of the official procedure, legal projects came into competition with new, informal building projects that could be legalized later. A "class society" of building permit applications emerged. Rather than going through the arduous legal permit process, a well-off

or well-connected client had an informal shortcut available as a way to create a construction project that conformed approximately to the laws and could be approved subsequently. The result was a fundamental legal uncertainty.

The once rather wild building activities from below—which still exist—led to a dual market, an unexpected side-effect of which is that the "informal" emerges as an effective market mechanism. While the municipal authorities have regained a measure of control over informal construction processes, this is far too incomplete and unstable to bring the city back to its previous practice of socialist state planning. Instead, Belgrade seems to be moving remarkably close to the contemporary urban planning practice of other European cities.



FIG. 4
Roof extension mushrooming out over existing buildings: "Russian pavilions," Karaburma, Belgrade. (PHOTOGRAPH 2004)

THE MISSING LINK

If we choose to believe the economist Elmar Altvater, three forces are shaping the current transformation of social structures worldwide: urbanization, globalization, and informalization. Other scholars today are also studying informalization from

THE MISSING LINK

a global perspective, as a large-scale mechanism pushing back state regulation and public systems of checks and balances. Points of contact are beginning to emerge between neoliberalism in the North and informal processes in the South: "neoliberalism from below" is Gregory Wilpert's name for the transformations by which "Third World" informalism offers itself on the global market as a highly elastic and mobile form of social and economic organization. Informal neighborhoods are, in a sense, a collateral component of this offer, since they provide a degree of geographical stability and a supply of labor for the global market, despite precarious living conditions.

Belgrade's informalism occupies an unusual position in this international network of relationships between the North and the South because it is not aimed at the world market. There is no intention of offering freely available or flexible conditions as unregulated alternatives. On the contrary, the city is exploring the possibilities for converting its once wild, informal structures to the legitimacy of another, "new normality." In a sense, it is extending feelers into the zone on the global map in which the spheres of neoliberalism and informalism meet geographically as well.

In the context of Serbia's integration into Europe, which is essential to its existence, the government is finally beginning to address the negative long-term consequences of its wild, informal decade. The biggest problems are the legal uncertainties, the unsettled property claims, and the lack of guarantees of ownership. For under these circumstances, it is impossible to attract the international investment that could accelerate growth. At the time of the embargo and during the subsequent international marginalization of Serbia, these aspects played a minor role, which ultimately accelerated the collapse of the existing laws. The scale of adverse effects is only now becoming visible, particularly in comparison to new European Union members like Romania, Bulgaria, and Slovenia, or the candidate state Croatia. Without legal security, particularly in the urban property market, Serbia has no chance in the competition for international capital. For everywhere else in Eastern Europe, a provisionally stabilized real estate market served as a kind of entry zone for the flow of international monies.

But what does it mean to establish a "new normality" in urban development and the related markets under such conditions? Belgrade's political promises to reestablish state authority obscure the fact that the object of this new normality will in all likelihood not be the old legality or a regenerated state and legal authority, nor yet the city master plan of (socialist) modernism. Everything suggests that the players of informal practices—first the private parties but even more so their professional successors—will not relinquish the room for maneuver they have acquired. The new owners are no longer interested in the old game, and they are very influential.

It is for this reason, too, that most of the outward evidence of "normalization" so far points in a different direction. From the first legal compromises intended to bring the rampant spread of buildings under control right up to the recent, barren effort at legalization, all attempts have failed to bring urban growth back within the range of the old state planning and control authority. One major reason for this is probably the decidedly ambiguous experience of the 1990s, when informal practices in a "wild market" demonstrated far too much practical efficiency under chaotic circumstances.

"Normalization" may therefore be expected to mean that, in the future, informal practices will be integrated into a new form of "open law"—a very heterogeneous legality embracing various kinds of situations and acknowledging a range of customary rights within a much more flexible, more undefined, and less controllable set of procedures for planning, approval, and adjudication. The result is likely to be an "architecture of negotiation," with urbanism at the mercy of the free play of forces.

The contours of this new situation can already be discerned in Belgrade today. First, in order to stabilize itself, the city has to guarantee legal certainty and ownership in those areas that are strategically important in terms of international investment. However, that encompasses neither all construction nor the entire territory of the city. Planning and legal control is instead limited to protecting the real estate market

from massive arbitrariness, while anything beyond that remains a matter of negotiation. For only by permitting a great deal of latitude will the city be able to curry favor with international investors by making individual offers. The areas most affected by this will probably be the center of the city and of course the designated investment zones near the river. Where the "wild city" has created large-scale realities that cannot be untangled, in turn, the functioning of the city will continue to depend on the successful ad-hoc moderation of the existing illegal situation. This artful, appeasing cultivation of customary rights may well be expected to become a permanent feature of Belgrade's urban management. In the less stable zones these processes are well under way; the inhabitants clearly believe in the self-healing powers of the urban corpus.

It is therefore conceivable that a number of parallel territories with different economic systems at each level will evolve in Belgrade. A uniform legal practice can no longer be applied in these areas, and in fact a differentiated legal topography is already evident where the legalization of informal and formal projects is concerned. The marked differences with regard to the effectiveness and implementation of master plan regulations in various parts of the city are another clear symptom.

At the moment when the old plan and the associated laws lose their authority, room to negotiate opens up in place of the predetermined norm of law. Negotiation thus replaces the anarchic spectrum of informal practices, most likely in the form of a haggling dialogue with the official administration, in which extremely varied situational criteria may be expected to tip the scales: precedents, economic pressure, political expediency, factual constraints, prestige, old boys' networks, and downright corruption. In these negotiations, pressure and tactics will be just as significant as the vague legal norm. Now all the crafty strategies and experiences from the informal campaign of the 1990s will be secularized, so to speak—as a proven repertoire of legal dodges and design tricks to come to a successful conclusion in negotiations with the state.

In these negotiations, the city authorities will initiate side calculations that reflect its economic weakness and limited room for maneuver. In exchange for privileges, it will seek to shift to developers as many of its formerly public obligations as possible. Perhaps parts of the school system will be "sold," as well as responsibility for local security, infrastructure and services, and parts of public transportation. At least in the areas of consumption, housing, and security, separate, self-contained territories and zones could emerge, some of which may even be gated. The city plan, once marked by soft transitions, will come out in sharp contrasts like the spots of a leopard's skin. In this critical interplay of forces in a continual process of negotiation, informalism will have achieved its goal, in a sense, having reached a kind of plastic stability that is constantly being molded and remolded, based on the operative efficiency of a legal form of informality.

As an autonomous form of urbanism, this system has good chances of evolving into a kind of prototypical "Belgrade mode." The new model is not so much the result of a carefully considered program but, rather, of a process-based form of Darwinism intensified by the practical conditions in a city that was first destroyed politically and then unleashed economically. Except that the once uncontrolled, informal energies are being converted into a legal play of forces deliberately left open to further players.

While many questions raised by the city plan will be decided by pressure, money, and "connections," as they always have been, in the scramble of incipient negotiations the reestablished public institutions may be expected to develop limited strategies to seize upon specific projects and claim them as "key issues" of urban development. From among the tangle of "valid" laws and regulations, some will crystallize more clearly in the process, namely, those on which the state will strive to assert itself. These core objectives of the official administration will replace the traditional claim to authority and the comprehensive planning horizon, instead focusing state activity on a limited number of specific problems in an effort to transform the city that is unlikely to be very transparent. Conversely, and here the experiences of the 1990s come into play

again, investors and developers will base their projects on what they consider legitimate or common sense. Both on their own motivation and in competition with the legal urban planning framework, they will appeal to established practice or make promises of progress that may be difficult to refute. Just what the "common good" is will thus be debated in future negotiations like never before...

Once informal urbanism has achieved this state of legalization in the form of an open practice of negotiation, the effects will be scarcely different from those of the massive deregulations that many highly developed cities experienced over the past decade. Whether it is the competition over the location of large companies, the promises of Western capital to invest in Eastern European cities, or the extensive development of the Mediterranean coast for tourism – these operations have long since shed the corset of public planning, building codes and policies. Unless they are the direct result of corruption, solutions will usually be found in a relatively open struggle for the authority over land. In this tug-of-war, economic or political pressure from private parties may well wrest urban planning concessions from the state. The scenario of an "architecture of negotiation" in Belgrade thus closely resembles the play of forces in large projects in those European cities that, a dozen years ago, set out to abolish the state-controlled urban planning procedures they had carried over from the legacy of modern social democracy. Belgrade thus emerges as the missing link between the informal sector of the "South" and the advanced liberalization of cities of the "North." | NOV 2007 ●



FIG. 5
Padina, the "Wild Rich". (Photograph 2006)

STABILITÄT DES INFORMELLEN

WUCHERENDE VILLEN

FIG. 1 **Padina, ein
informelles Quartier im
Südosten Belgrads.**
(AUFNAHME 2006)

S. 25

Padina ist ein ungewöhnliches Stück Stadt. Wir haben es «The Wild Rich» genannt, aber es fügt dem Bild des spontanen, unkontrollierten Urbanismus in Belgrad Wesentlicheres hinzu als nur eine mondän-pittoreske Note. Wahrscheinlich trägt es mehr als jedes andere «wilde» Quartier hier zum Verständnis dessen bei, was sich in dieser Stadt als spezifische Spielart informeller städtebaulicher Aktivitäten während der Neunzigerjahre entwickelt hat.

Hervorgegangen ist Padina aus einer relativ bescheidenen illegalen Bebauung, deren Ursprünge auf spontane Besiedlungen durch zugezogene Landarbeiter in den Vierzigerjahren zurückgehen. Aus diesen wenigen, elementaren Behausungen an einem Hang im Südosten Belgrads hat sich in den letzten fünfzehn Jahren ein veritables illegales Villenquartier für eine (neu-)reiche, zuweilen auch einflussreiche städtische Schicht von Hausbesitzern formiert. Das schlagartige Wachstum des Vier-

tels Mitte der Neunzigerjahre wickelte sich fast vollständig ausserhalb der Baugesetze und unter ungeklärten Eigentumsverhältnissen ab. Am vorläufigen Ende dieses Bauprozesses ist ein Quartier mit über tausend teils flamboyanten Häusern entstanden, das zwar ziemlich offen Vermögen, Geschmack und Sicherheitsbedürfnisse der Bewohner zur Schau stellt, aber selbst auf der Rückseite seiner bürgerlichen Pose kaum auffällige Merkmale seiner illegalen Genese offenlegt. Denn nicht nur die Pracht der Portici und Marmorbalustraden löst Padina aus dem konventionellen Rahmen eines informellen Quartiers: Die Siedlung zeigt in ihrer wuchernd gewachsenen Ordnung weder einen überschäumenden städtischen Anarchismus noch die typischen Merkmale einer offensichtlich prekären Versorgungs- oder Hygienelage. Bei einer ersten Betrachtung lässt sich das Quartier somit nicht leicht als Ergebnis eines illegalen Bauprogramms erkennen.

Padina ist somit ein Stadtteil, dem äusserlich beinahe alle der Ausdrucksformen jener Siedlungen abgehen, für welche der Begriff der «informellen Urbanisierung» einst geprägt wurde: *Slum, Favela, Bidonville, Shanty Town* sind die üblichen Namen für illegal errichtete, oft periphere Barackensiedlungen, meist in grossen Städten, in denen überwiegend Immigranten unter fast immer desolaten wirtschaftlichen und baulichen Bedingungen Behausungen als Basis für irgendeine prekäre Existenz innerhalb der urbanen Ökonomie – oder an deren Rändern – errichtet haben. Gemeinsam ist diesen Siedlungsstrukturen vor allem eines: die weitgehende Missachtung von staatlichem Recht auf verschiedenen Ebenen der sozialen, wirtschaftlichen und baulichen Organisation. Nach gängiger Vorstel-

lung handelt es sich dabei im Wesentlichen um ein «Dritte-Welt-Phänomen», zumindest seit in europäischen Städten wie Lissabon oder Athen viele der entsprechenden, bis in die Achtzigerjahre bestehenden Siedlungen geräumt wurden.

In seiner unerwarteten, beinahe operettenhaften Ausformung ist Padina innerhalb von Belgrad – und wohl auch ausserhalb – ein ungewöhnlicher Fall. Diese schillernde Erscheinung überstrahlt aber lediglich das gemeinsame Profil, welches Padina letztlich mit vielen anderen, weniger spektakulären informellen städtischen Operationen in Belgrad verbindet. Dieses eigenwillige Profil ist es, welches das «wilde» Wachstum im Belgrad der Neunzigerjahre als Ganzes zu einem singulären, aber gerade deswegen sehr aufschlussreichen Fall auf dem Feld des globalen informellen Urbanismus hat werden lassen.

Nach lokalen Schätzungen wurden in Belgrad bis heute etwa 200 000 informelle Bauten errichtet, eine ganze Stadt also. Innerhalb dieses Rahmens zeigen nur die Hüttendörfer der Roma sämtliche geläufigen Merkmale informeller Strukturen – es sind Lager, deren Lebensbedingungen sich in nichts von den trostlosesten Bidonvilles in Afrika oder den desolatesten Favelas in Südamerika unterscheiden. Von den übrigen illegal entstandenen Quartieren und Bauten der Stadt geht ein ziemlich geringer Teil bereits auf die Zeit vor und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, damals zumeist – wie fast überall auf der Welt – von einer zugewanderten, mittellosen Landbevölkerung gegründet.

Diese begrenzten älteren Urbanisierungen durch spontane Hüttendörfer wurden in den Sechziger- und Siebzigerjahren durch eine offenere informelle Praxis erweitert, wie sie zu

jener Zeit in vielen stark wachsenden, aber schwach entwickelten Städten üblich wurde: Provisorische Anbauten, illegale Unterkunftsbehalte, Zweckentfremdungen, Beschlagnahmen von leeren Räumen und illegale Barackenstädte waren erzwungene Reaktionen «von unten» auf eine städtische Wohnbauproduktion, die mit dem industriellen Wachstum in keiner Hinsicht mithalten vermochte. Teile dieser komplementären Wohnraumproduktion erlangten in Belgrad mit der Zeit eine gewisse städtische Stabilität, und sie zogen sogar eine Anpassung des (sozialistischen) Rechts nach sich. Diese Transformationen unterschieden sich aber nicht wesentlich von Erfahrungen etwa in Lateinamerika, wo sich marginalisierte Gruppen gegen das mangelhafte Angebot von Metropolen zur Wehr setzten, die durch Entwicklungsschübe überfordert waren. Das Volumen solcher Unterkünfte blieb in Belgrad relativ bescheiden, und die informelle Praxis wurde immer wieder in eine Art von Dialog mit der staatlichen Verwaltung gezwungen – zumindest ein Anschein von Legalität sollte gewahrt oder wiederhergestellt werden.

Qualitativ entfesselt wird dieses letztlich überschaubare Wuchern erst in den Neunzigerjahren, sobald auch der Umfang der Operationen eruptiv zunimmt. In dieser Dekade des jugoslawischen Zerfalls lockern sich fast alle Bindungen des informellen Urbanismus an bisherige soziale, wirtschaftliche, politische und rechtliche Voraussetzungen, und es bilden sich bislang unbekannt Phänomene und Verfahrenstypen heraus. Sie lassen sich weder mit der habituellen jahrzehntealten Praxis einer korrupten Aushöhlung der Gesetze wie etwa in Neapel vergleichen noch mit den unkontrollierten Entwicklungsschüben von Mexico City gleichsetzen. Zwei unerwartete und komplementäre Formen wilden Bauens prägen diese Ausweitung, nämlich die massenhafte Errichtung von neuen Einfamilienhäusern und trickreiche architektonische Manipulationen am urbanen Bestand.

Bei Wohnbauten nimmt sich nun das entfesselte, informelle Stadtwachstum im grossen Massstab auch des Mittelstands an. Dabei erschliesst es sich auch konventionelle städtische Ordnungsmuster und architektonische Typen, welche in diesem Sektor bisher eher unüblich waren. Antrieb dazu bildet der Druck zur Eigenheim-Eigenproduktion. Diese Tendenz zum selbstgebauten Eigenheim zeichnete sich schon in den Sechziger- und Siebzigerjahren ab, als Antwort auf die offensichtlich unzureichende sozialistische Wohnungsproduktion, und sie wirkte bereits damals eine vorsichtige Auflockerung des rigiden staatlichen Bauregimes. Im Nachhinein entpuppt sich der damals in engen Grenzen tolerierte Selbstbau von privaten Häusern als bescheidener, formeller Vorläufer für die wilden Quartiere der Neunzigerjahre.

Die neue Produktion setzt sich jetzt allerdings entschieden über administrative und rechtliche Restriktionen hinweg. Das Volumen explodiert, aber erstaunlicherweise bleibt eine umfassende Entfesselung der städtischen Muster dennoch aus. Im Gegenteil, die Quartiere nehmen im Gegenzug zu ihrer rechtlichen

Unbotmässigkeit die Eigenschaften einer gewissen Regelmässigkeit, ja Konventionalität aus den staatlich definierten städtischen Vorläuferprogrammen mit – Wildwüchsiges, Krisenhaftes und Desolates wird weitgehend ausgeschlossen. Erfinderisch ist dieser informelle Städtebau Belgrads deswegen nicht, zumindest nicht architektonisch.

«Kreativität» wird augenscheinlich eher am anderen Ende der informellen Skala entwickelt – in atemberaubendem Ausmass. Bei den individuellen, teils auch spekulativen Umformungen der gewachsenen Stadt, bei den Verdichtungen, den Umnutzungen, bei den bewohnten Kiosken und aufgestockten Baracken in Pilzform, beim Verschleiern, beim Täuschen und Überwältigen durch Bauen im begrenzten Massstab und auf engen Grundstücken bringt die informelle Praxis eine geradezu barocke Grammatik von architektonischen Lösungen hervor, wie sie im illegalen Städtebau zuvor unüblich war. Zwar gehört das Aushebeln von Baurecht durch architektonische Finten seit jeher durchaus zum festen Verfahrensbestand, gerade in südeuropäischen Städten. Aber ohne Zweifel hebt das Belgrad der Neunzigerjahre diese Technik auf ein vollkommen neues qualitatives und quantitatives Niveau. Auch in diesem Phänomen spiegeln sich letztlich die sehr spezifischen Voraussetzungen des wilden Urbanismus im Belgrad der Neunzigerjahre.

Es ist die kalt berechnende Absichtlichkeit, die Logik hinter den ungezügelten urbanistischen Energien, die den informellen Städtebau Belgrads über den konkreten Fall hinaus bedeutend macht. Zwischen den beiden Polen, welche durch die «Mushroom Houses» auf der einen Seite und die Marmorsäulen von Padina auf der anderen markiert werden, folgen die Operationen einem allgemeineren, unausgesprochenen Plan. Das wilde Kleinbürgertum der Einfamilienhäuser genauso wie die zahllosen skurrilen Rechtsbeugungen bei den Transformationen führen die Erprobung eines «sich selbst regelnden Städtebaus» ohne städtische Autorität vor, der eine illegale Form von Rechtschaffenheit, die Simulation von Regelmässigkeit und die «Ausbürgerung» der gesellschaftlichen Konventionen ins Private verfolgt – in der Grauzone eines verblässenden staatlichen Rechts.

Natürlich ist die Entwicklung dieser Verfahren zuallererst dem Zusammenbruch einer einst hoch wirksamen Staatsmacht geschuldet. Unter deren Trümmern kam nicht nur die Volkswirtschaft zum Erliegen, sondern auch die zuvor funktionierende Administration. Nur: Dieses Krisenbild teilt Belgrad mit anderen Städten Mittel- und Osteuropas. Doch dort hat sich sehr schnell die Logik der internationalen Investition die Vorherrschaft über den Stadtplan angeeignet. Warum zeigt Belgrad andere, eigene Symptome? Und was macht den informellen Urbanismus der Stadt gerade in dieser Eigenartigkeit zum paradigmatischen Fall für die Bedeutung des «Informellen», nicht nur für die Städte des «Südens», sondern vor allem auch für diejenigen des «Nordens»?

«INFORMELL»: EIN LEXIKALISCHER EINTRAG

FIG. 2 Das Romahüttendorf Gazela in Belgrad. (AUFNAHME 2006)

S. 28

Der Begriff des «Informellen» stammt – jenseits der Kunst – aus der Ökonomie und wurde Anfang der Siebzigerjahre erstmals angewandt, um viel ältere lokale Schattenökonomien in afrikanischen, später in südamerikanischen und asiatischen Städten zu beschreiben. Gemeinsam ist diesen Kreisläufen, dass sich Produktion und Handel sowohl der staatlichen Kontrolle als auch dem Steuerregime entziehen. Teilweise handelt es sich um kleinste Tauschsysteme, teilweise aber um ganze Firmengeflechte, die keiner administrativen Aufsicht unterliegen. In diesen Wirtschaftskreisläufen spielen Familien oder Clans, «Eiersonenunternehmen», aber auch paternalistische oder kriminelle Kleingruppen als Akteure die Hauptrolle. Sie zahlen keine Steuern und durchbrechen alle möglichen legalen Regulativen. Im Gegenzug sind sie aber auch von jedem arbeitsrechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Schutz ausgenommen. Ihre Handels- und Tauschsysteme lassen sich von der formellen Ökonomie oft nicht eindeutig abgrenzen. Vielmehr handelt es sich bei den informellen Ökonomien in Wirklichkeit um ein breit schillerndes Spektrum von Phänomenen in unterschiedlichsten wirtschaftlichen und sozialen Umgebungen, das im Hintergrund lose durch das Kriterium der Steuerumgehung zusammengehalten wird.

Die spätere Übertragung des Begriffs auf urbanistische Phänomene blieb ähnlich offen. «Informeller Urbanismus» beschrieb eine Vielfalt von spontanen Urbanisierungsarten, vor allem in der «Dritten Welt». Als gemeinsame Basis diente auch hier ein einziges Kriterienpaar: Der Begriff bezeichnet Besiedlungsformen, die durch Besetzung und Bebauung von Boden ohne Eigentum sowie durch Bauten ohne Bebauungsrecht entstanden sind. Bei der Mehrzahl der untersuchten und beschriebenen Fälle handelte es sich von Anfang an um Wohnstrukturen. Die meisten davon wurden von einer mittellosen Unterschicht errichtet, oft ländliche Zuwanderer oder illegale ausländische Einwanderer. Diese sozialen Gruppen stehen bis heute im Fokus der Beschreibung informeller Siedlungsaktivitäten. Fast immer zog die illegale Entstehungsgeschichte anhaltend krisenhafte Wohnverhältnisse nach sich.

Darüber hinaus weist das, was als «informelle Siedlung» bezeichnet wird, eine ausser-

ordentliche Spannweite auf: Soziale Gliederung, rechtliche Situation, wirtschaftliche Funktionsweise und typische Bauweise lassen sich kaum noch vergleichen. Oft spielen über den Bauprozess hinaus informelle, korrupte oder kriminelle Ökonomien innerhalb dieser Shanty Towns eine bedeutende Rolle für die beträchtlichen Wachstumsenergien. Doch in der Art, wie diese Kreisläufe die Existenz in der Siedlung beeinflussen, wie sie mit anderen formellen oder informellen Kreisläufen der Stadt verbunden sind, unterscheiden sich die Quartiere erheblich.

Vielfach unterliegen die Siedlungen im Laufe der Zeit einem gewissen, wenn auch labilen Verfestigungsprozess zu baulichen Mustern in Gestalt von örtlichen informellen Typologien. In diesen Fällen überwindet die Siedlung den transitorischen und improvisatorischen Charakter der baulichen Beschlagnehmung und verallgemeinert sich zu einer, wenn auch schwach artikulierten, kollektiven architektonischen Form. Für die Transformation der Stadt ist dieser Moment von ausserordentlicher Bedeutung. Denn an diesem Punkt verlieren sich die prekären, augenblicklichen, individuellen und illegalen Aspekte der Entstehung solcher Behausungen in den archaischen Zügen einer «frühen Stadtgenese», wie sie die Anfänge jeder gewachsenen Stadt geprägt haben. Wie durch ein mattes Glas hindurch beginnen sich überdauernde Muster einer späteren Stadt abzuzeichnen.

Zahlreiche der Quartiere durchlaufen im Rahmen dieser Verfestigung innerhalb weniger Dekaden einen partiellen oder faktischen Prozess der Legalisierung, was ihre Binnenverhältnisse oft deutlich verändert. Die Form der Legalisierung wird dabei gewissermassen zum Fingerabdruck der rechtlichen und sozialen wirtschaftlichen Schutz ausgenommen. Zeitpunkt. Denn «Legalisierung» beschreibt nichts anderes als die gesellschaftliche Wiederaneignung exterritorialer Lebensverhältnisse in ihrem doppelten Charakter – als Rückgewinnung staatlicher Autorität wie auch als soziale, politische und wirtschaftliche Repatriierung.

Im Verlauf der dreissig Jahre, in denen der Begriff «informell» entwickelt worden ist, hat er seine ursprüngliche, oft ethnografische Kontur als Bezeichnung für lokal eingegrenzte Sonderfälle eingebüsst, gerade auch im Städtebau. Zwar wird der informelle Urbanismus nach wie vor fast ausschliesslich ausserhalb Europas und Nordamerikas verortet. Aber er lässt sich in den «Städten des Südens» mittlerweile nicht mehr als Abweichung oder Paraphänomen des offiziellen Urbanismus isolieren. In vielen Städten Afrikas und Südamerikas ist ein überwiegendes Teil des Wachstums in unterschiedlicher Hinsicht längst der rechtlichen und administrativen Kontrolle der Stadtverwaltung entzogen; in Städten wie Mexico City leben mehr als die Hälfte der Einwohner in Stadtteilen mit informellem Hintergrund. Das Spektrum umschliesst unterdessen legalisierte Siedlungen der unteren Mittelschicht von beträchtlicher Stabilität, aber auch Wellblechlager von Arbeitslosen. Weltweit ist in vielen südlichen Metropolen das, was einst als «informelle Stadt» entdeckt

wurde, die beherrschende Form der Metropolisierung geworden.

Noch offener ist das Feld für die wirtschaftliche Definition des Informalismus geworden. Vor Ort sind heute formelle und informelle, auch kriminelle Wirtschaftskreisläufe nicht nur durchmischt, sondern sie bedingen sich gegenseitig. Damit sind sie kaum noch selbstständig zu greifen. Und immer mehr geraten diese hybriden Kreisläufe als Ganzes ins Visier einer transnational operierenden Wirtschaft aus dem Norden, deren Strategien sich für den unübersichtlichen, kaum durch Regeln behinderten Charakter dieser Produktions- und Existenzform zu interessieren beginnen. Sobald sie in grössere Kreisläufe eingebunden werden, beginnen die informellen Netzwerke als Schockabsorber oder auch als Schwamm für eine volatile globale Wirtschaft zu wirken – so jedenfalls wurde dieses Phänomen in der jüngeren ökonomischen Debatte schon bezeichnet. Der informelle Sektor des Südens wird damit von der unbeherrschbaren Begleiterecheinung schlecht verwalteter «Dritte Welt»-Städte zum funktionalen Bestandteil südlicher Volkswirtschaften im Rahmen der Weltwirtschaft – und oft zur durchschnittlichen Existenzform der dortigen städtischen Bevölkerungsmehrheit.

Ökonomen sind deshalb dazu übergegangen, den Begriff «informell» konsequent in die Beschreibung des globalen Wirtschaftssystems einzubauen. Sie stellen einen direkten Zusammenhang her zwischen einer durch Illegalität erwirkten Demontage selbst schwacher staatlicher Kontrollmechanismen im Süden und einer wirtschaftlichen Deregulierung im Norden, welche auf legalem Weg erwirkt wird. Es sind zwei Seiten derselben Medaille. Im Norden löst die neoliberale Entstaatlichung die wirtschaftlichen und sozialen Regeln mit politischen Mitteln aus dem Gesetz, um sie einer themen- und gruppenbezogenen «Verhandlungssituation» mit ungewisser Kräfteverteilung zu überantworten. Im Süden dagegen ist die unkontrollierte Ausgangslage das Ergebnis von langfristig kumulierten informellen Prozessen unterschiedlichster Autorschaften, Plattformen und Mechanismen. Und dies ist das Paradox: Die einst aus einer wirtschaftlichen Zwangslage geborene und in oft zweifelhafter «Selbstregulierung» von unten entwickelte Brechung von Legalität in den Städten der «Dritten Welt» erweist sich im grossen Massstab heute als elastisches Verfahrensangebot an die global organisierten und hauptsächlich im Norden verankerten wirtschaftlichen (und politischen) Organisationen. Die Bidonvilles wären in dieser Logik dabei, Arbeitersiedlungen für die «Erste Welt» zu werden.

BELGRAD: EIN SPEZIFISCHES PROFIL

FIG. 3 Das informelle Quartier Kotež im Norden Belgrads. (AUFNAHME 2006)

S. 30

Belgrad, kein Zweifel, ist eine Stadt des Nordens. Aber kaum eine andere Stadt in Europa verfügt über einen derart ausgedehnten informellen Sektor. Dies gilt auch im Vergleich mit den anderen ehemals sozialistischen Städten Osteuropas, deren Umwandlung ebenfalls mit massiven Deregulierungen verbunden war, teils im politischen Kräftespiel errungen, teils auch auf undurchsichtige Weise aus den Wirren der Transformation hervorgegangen. Gerade diese Eigenartigkeit eines hemmungslos wuchernden, ausser Kontrolle geratenen Umbaus von Belgrad ist es – so unsere Vermutung –, welche der Stadt ihre Eloquenz als Rollenmodell für einen zukünftigen metropoliten Urbanismus unter globalen Bedingungen verleiht. Was genau zeichnet diesen Fall aus, was ist sein besonderes Profil?

VERZÖGERTE POLITISCHE TRANSFORMATION

Im Vergleich zu anderen ehemals sozialistischen Staaten brachte die Umwälzung in Jugoslawien nicht schlagartig neue politische Strukturen und nur zögernd eine neue Elite hervor. Während des fünfzehn Jahre dauernden Auflösungsprozesses des Bundesstaats blieben in Serbien über lange Zeit grosse Teile der staatlichen Organisation, des Parteiapparats, der alten Eliten und Verwaltungen in Funktion. Zwar büsste die politische Administration viel von ihrer Wirkung und ihrem Einfluss ein, aber zahlreiche Kader des alten Systems behielten ihre Stellung. In der Unübersichtlichkeit des staatlichen Zerfalls, besonders während der Sezessionskriege, bildeten sich eigentliche parastaatliche Netzwerke, in die Teile der Politik, der Staatsverwaltung, der Armee, der Polizei, aber auch ehemalige Exponenten der Wirtschaft, Privatisierungsprofiteure oder aufsteigende Kriegsgewinnler involviert waren. Parallel zum Verlust von politischer und administrativer Funktionsfähigkeit begannen sich informelle funktionale Äquivalente zur Staatsmacht zu formieren, die Handlungsfelder vom Staat übernehmen. In ihnen spielen Vertreter der alten Eliten eine massgebende Rolle. Unter diesen sehr widersprüchlichen Verhältnissen im Belgrad der Neunzigerjahre wurden persönliche Protektion, Klientelismus und Korruption faktisch zu

Voraussetzungen von gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Handlungsfähigkeit.

VERSCHLEPPTE

WIRTSCHAFTLICHE TRANSFORMATION

Es war allerdings nicht allein der zögerlichen politischen Transformation geschuldet, dass in Jugoslawien auch die Liberalisierung der Wirtschaft schleppend erfolgte. Obwohl eine substanzielle Aufweichung der strikten staatswirtschaftlichen Regulative schon unter dem sozialistischen Regime spätestens in den Achtzigerjahren eingeleitet worden war, wurde dieser Prozess nach dem Auseinanderbrechen des Bundes nicht beschleunigt, sondern – aufgrund des internationalen Embargos und der zusammengebrochenen Volkswirtschaft – stark behindert. Anders als in den osteuropäischen Staaten waren wegen des Boykotts internationale Investoren, Staatsverträge oder Hilfsprogramme auch keine treibende Kraft bei der Umwandlung des Staatssektors. Die daniederliegende Restwirtschaft durchlitt diese Phase der Agonie im Wesentlichen in ihrer alten organisatorischen Verfassung.

Nicht zuletzt wegen dieser nationalen Isolation und Depression formierte sich der informelle Urbanismus im Belgrad der Neunzigerjahre zum überwiegenden Teil als eigenständiger, privater Sektor des Wohnens. Das private Bauen als Ausdruck unmittelbarer individueller Bedürfnisse entwickelte sich relativ selbstständig von den übrigen – ebenfalls durch Korruption und Begünstigung geprägten – Sektoren der Wirtschaft. Die «informelle Stadt Belgrad» ist also eine Art von hyperliberalisierter privater Stadt in einer blockierten, schwer krisenhaften Volkswirtschaft. Unter diesen Bedingungen wurde deshalb die Bauproduktion (neben dem Kleingewerbe) noch vor der übrigen Wirtschaft weitgehend und folgenreich dereguliert – ein Auseinanderklaffen, das in diesem Ausmass ungewöhnlich ist.

Diese Entwicklung weist einen paradoxen Zug auf: Die illegale Bautätigkeit hat zwar gezielt den Staat geschwächt, aber sie hat ohne Zweifel auch dazu beigetragen, die Wohnungsproduktion vor dem vollständigen Zusammenbruch zu bewahren. Die beträchtlichen Mittel dazu stammten von nicht unwesentlichen Teilen aus privatisierten Kriegsgewinnen und aus unübersichtlichen Geschäftsfeldern im Schatten der politischen und militärischen Wirren. Schon in seinen Anfängen weist der neue informelle Sektor damit die Züge einer selbstregulierten ausserstaatlichen Stabilisierung in einer existenzbedrohenden Krisenlage auf. Subversive und kompensatorische Verfahren schieben sich hier also übereinander.

Die desolatte ökonomische Situation sollte nicht unterschätzt werden: Als dieser wilde Urbanismus sich als wirtschaftliches und soziales Muster formiert, ist die volkswirtschaftliche Lage für Serbien tatsächlich ausserordentlich bedrohlich. Nicht nur dem Wohnungsmarkt droht der Kollaps; nach den Austritten Sloweniens und Kroatiens Anfang des Jahrzehnts werden die wirtschaftlichen Lebensbedingungen von Restjugoslawien während der Kriegswirren als Ganzes an den Abgrund geführt. Noch 2005, nach dem Ende

der wilden Jahre, als Belgrad seine glitzernde Wiedergeburt als (Party-)Stadt feiert, erreicht Serbiens Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner noch nicht einmal die Hälfte desjenigen von Kroatien, kaum ein Viertel des slowenischen und etwa ein Achtel des österreichischen.

UNSPZEFISCHES MILIEU

In welcher anderen Stadt Europas wohnen selbst Minister einer Provinzregierung mitten in einem illegalen Quartier, in direkter Nachbarschaft stadtbekannter Krimineller und eines diskreten Mittelstands? Eine Eigenheit der informellen Stadt Belgrad ist es, dass diese Form der Stadtentwicklung an kein spezifisches Milieu und keine eindeutig beschreibbare Schicht mehr gebunden ist. Diese Siedlungen decken insgesamt ein ähnlich breites, diversifiziertes Programm ab wie die legalen Wohnbauprojekte von Investoren und Privaten, erheblich offener sogar als zuvor der staatliche Wohnbau. Sie sind der Ausdruck privater Bauprogramme mit einer grossen Bandbreite von Standards und Typologien für eine Klientel, die sich allenfalls nach unten abgrenzt, weil grosse kollektive Wohnbauten nicht zu ihrem Programm gehören. Ihr gemeinsames Merkmal ist allein die Tatsache, dass bei ihrer Verwirklichung souverän über Planungen und Rechtsverhältnisse hinweggegangen wird. Selbst die stadtgeografische Differenzierung von Schichten durch verschiedene sozial selektive Quartierkörper hält sich in Grenzen. Nur Padina erreichte mit seinem gehobenen Milieu für eine begrenzte Zeitspanne eine untypische soziologische Klarheit – und ist heute bereits dabei, diese wieder einzubüssen.

IMMIGRATION

Ein erheblicher Anteil des Drucks auf den Wohnungsmarkt in den Neunzigerjahren wurde laut Berichten durch die serbischen Flüchtlinge aus den Bürgerkriegsgebieten in Kroatien, Bosnien und im Kosovo ausgelöst. Bemerkenswerterweise waren diese aber nicht die treibende Kraft hinter den informellen Urbanisierungen von Belgrad, selbst wenn sie am Bau von illegalen Quartieren beteiligt waren. Dieser Aspekt ist insofern von Bedeutung, als sowohl in der «Dritten Welt» als auch in den Grenzstädten des Nordens die Immigration die massgebliche Energie hinter informellen Transformationen darstellt. Die physische und kulturelle Wirkung dieser Kraft von aussen findet sich nicht nur in illegalen Wohnstrukturen, sondern auch in illegalen Märkten, in subkulturellen Institutionen, oft auch in religiösen Schattenorganisationen. Der informelle Sektor ist fast überall eine wesentliche «Zutrittsachse» am Beginn von langfristigen kulturellen und demografischen Transfers. Dies gilt auch für europäische oder amerikanische Städte, in denen der informelle Sektor nur einen geringen Raum innerhalb der wirtschaftlichen und urbanen Organisation einnimmt. In Belgrad dagegen weisen die illegalen Stadtteile kaum Züge einer solchen ethnokulturellen Anreicherung auf. Fast alle Zuwanderer in die Stadt, meist Kriegsflüchtlinge, sind selbst Serben. Aber noch aussergewöhnlicher ist, dass nicht diese, sondern die

eingesessenen Belgrader selbst – und Belgrads Rückkehrer aus dem übrigen Europa – die informellen Quartiere grösstenteils gebaut haben. Immigranten aus dem übrigen Serbien und anderen Teilen des früheren Jugoslawiens spielten hierbei ebenfalls eine wichtige Rolle.

OKKUPATION

Die grossen illegalen Quartiere Belgrads strahlen auf eigenartige Weise etwas von der Gelassenheit einer archaischen Siedlerbewegung aus: Die neuen Siedler strömen nach und nach in das noch «offene Land», um dort, wo sich schon erste Häusergruppen gebildet haben, auf erwartbare und ziemlich unaufgeregte Weise ein weiteres Haus zu errichten. Weite Quartiere vermitteln in ihrer Gleichförmigkeit und in ihrer scheinbar vernünftigen Anordnung weder etwas von Hast noch von Improvisation oder äusserem Druck. Dieser Prozess einer unspektakulären und beinahe koordinierten Landnahme scheint eher einer vorrechtlichen als einer widerrechtlichen Situation zu ähneln.

NICHTRECHT

Neben diesen grossen Siedlungszonen existiert ein auffälliges Spektrum an kleinformatigen informellen und paraformellen Techniken zum Umbau der gewachsenen Stadt. Sie haben im Wesentlichen die Aufblähung bestehender Architekturen oder die trickreiche Ausnützung kleiner Parzellen zum Gegenstand. Diese Operationen erreichen insgesamt nicht das Volumen der neuen Quartiere. Aber die zuweilen bizarren Ergebnisse schärfen dennoch das Verständnis für die spezifischen informellen Verfahren in Belgrad, denn die illegalen An- und Umbauten werden im Normalfall keineswegs unter vollständiger Missachtung bestehender Gesetze realisiert. Entweder beugen sie bestehendes Recht durch groteske Vortäuschung oder geradezu sophistische Interpretation von Paragrafen. Oder sie durchbrechen gezielt bestimmte Gesetze, um gleichzeitig andere zu befolgen. Informelles Bauen in Belgrad orientiert sich sehr wohl am bestehenden Recht, wenn auch gewissermassen auf dessen Rückseite.

Informalität bedeutet deshalb keineswegs umfassende Illegalität. Die meisten informellen Stadtteile weisen ein sehr präzise abgestimmtes Profil an legalen, legitimen und illegalen Komponenten auf. An der Einrichtung dieser feinen Balance ist sogar die Stadtverwaltung beteiligt. Siedlungen können planerisch und bodenrechtlich einen klar illegalen Status aufweisen, während sie – gegen entsprechende Gebühren – an Infrastrukturen angeschlossen werden, legale Geschäfte beherbergen oder ohne Umschweife in irgendwelche Verträge eingebunden werden. Und nicht einmal der illegale Status in Hinsicht auf Eigentum und Baurecht ist in jedem Fall eindeutig zu bestimmen. Bauten basieren zum Teil auf umstrittenem Eigentum oder auf städtischen Masterplänen ohne Rechtskraft. Oder ihr illegaler Status wird von späteren Fassungen dieser Pläne auf fragile Weise paralegal überformt.

Solche doppeldeutigen Versuche zur Rückgewinnung von Rechts- und Planungshoheit,

aber auch die willkürliche administrative Toleranz lösen ihrerseits beträchtliche spekulative Aktivitäten im Hinblick auf einen antizipierten legalisierten Status der informellen Architekturen aus. Die gleichzeitige Wirksamkeit von Recht, Nichtrecht und zukünftigem Recht auf demselben Feld und mit denselben Akteuren dürfte in diesem Ausmass in kaum einer anderen europäischen Stadt erreicht werden.

TERRITORIALE SEGREGATION

Die Summe der kleinen oder grossformatigen informellen Techniken hat dazu geführt, dass sich die informelle Stadt in Belgrad örtlich kaum eingrenzen lässt und nicht einfach zu erkennen ist. Sie büsst damit auch den andersorts typischen Status eines komplementären Phänomens ein. Dies trifft aufgrund der sehr offenen und unspezifischen Organisationsformen auch für ihre wirtschaftliche Struktur zu. Informeller Urbanismus ist in Belgrad eine graduelle, qualitative Sonderform der urbanen Organisation, räumlich und funktional oft mit der formellen Stadt verklammert, verschliffen oder in dieser aufgegangen. Eine deutliche Segregation in topografisch umrissene Sektoren ist demnach kein spezifisches Merkmal. Belgrad hat sich seinen typischen inneren urbanen Fluss, die weichen Übergänge zwischen den Stadtteilen und den Epochen, trotz der verlorenen öffentlichen Kontrolle auf bemerkenswerte Weise bewahrt.

Dieses morphologische Bild setzt die Stadt fast überdeutlich von den Metropolen des Südens ab: Der dortige «Fleckenteppich» im Stadtplan, in dem Zugehörigkeiten, Zutrittsbeschränkungen und wirtschaftliche Barrieren das Zusammenwirken von klar geschiedenen, oft ganz abgeschlossenen Zonen organisieren, hat in Belgrad keine Entsprechung. Segregation ist hier, wenn überhaupt, eher eine Hinterlassenschaft der sozialistischen Stadt. Und es sind umgekehrt gerade die informellen Aktivitäten, welche die Grenzen verwischen und die alte Ordnung noch bis in die Gegenwart unterpöhlen.

FORM UND NICHTFORM

Informalismus führt in Belgrad weder zu einer Entfesselung der architektonischen Sprache noch zu wirklich eigenständigen urbanen Bebauungsmustern jenseits einer konventionellen Praxis des Städtebaus. Doch der wilde Städtebau vermengt Versatzstücke gewöhnlicher Städte zu einem eigenwilligen urbanen Dialekt. Dies schlägt sich zum Beispiel in einer kaum beabsichtigten, fast surrealen Stimmung sonntäglichen Friedens an unerwarteter Stelle nieder. Denn Belgrads vorstädtische Backsteindörfchen der Eigenheime liegt nicht nur vor der Stadt, sondern auch *irgend* in der Stadt.

Die Gewöhnlichkeit der neuen Häuser erscheint vor dem Hintergrund der spezifischen Ausrichtung der informellen Operationen in dieser Stadt beinahe zwingend. Den Verfahren geht jede anarchische Explosivität ab, sie sind vielmehr präzise eingegrenzte, genau abgewogene Strategien mit abschätzbaren praktischen Auswirkungen. Sie suchen ihren Handlungsspielraum in einer limitierten Zone relativ knapp hinter dem bestehenden

Recht, ja zuweilen spekulieren sie sogar entwerferisch auf erwartbare Effekte eines zukünftig wahrscheinlichen Rechts. Im Übrigen unterwerfen sie sich auf genauso vorhersehbare Weise den Gesetzen des Bedarfs und des Marktes wie andere Häuser auch – jenen der beschränkten finanziellen Mittel, der eingeschränkten Baustoffmärkte, der Sehnsüchte kleinbürgerlicher Eigentümer. Es ist, das zeigen diese Quartiere, weniger der Zonenplan, der grosse Träume in spießige Regeln zwingt, sondern wohl eher das Gegenteil: Diese bürgerlichen Träume erhalten in den Zonenplänen die Heimat von Gesetzen... Die neuen Architekturen Belgrads dokumentieren so den Streit um eine aus dem Recht entwichene Normalität, und die informelle Stadt behauptet ohne Umschweife diese neue, «andere Normalität» – nicht allzu weit entfernt von der alten.

Selbst dort, wo die Architekturen eine bizarre Fantastik ausspielen, bei den Umbauten und Erweiterungen, ist die Form letztlich vom gleichen, sehr gezielten subversiven Antrieb gegenüber schwer angeschlagenem Recht geprägt – und keineswegs von entwerferischer Energie. Fast ausnahmslos ist die groteske Gestalt das Ergebnis einer geradezu karikaturhaften Überdehnung oder Überzeichnung dessen, was der alte städtische Plan als Regel hinterlassen hat. Diese Camouflage, dieser archaische Antrieb zur Täuschung erreicht zum Teil solche Ausmasse, dass sich die Frage stellt, welche Legalität die Autoren mit einem derartigen Aufwand an Arglist überhaupt zu verhandeln vorgeben. Es ist ein Trickspiel ohne wirklichen Gegner – das als Test und Erfahrung zukünftig noch einige Bedeutung erlangen wird.

Wenn der Zonenplan von Belgrad in der Tradition des modernen Urbanismus verfasst wurde, dann sind diese architektonischen Fälschungen, diese vielgeschossigen bewohnten Steildächer, die Aufstockungen, welche ganze alte Häuschen unter sich begraben, oder die Einfamilienhäuser, welche auf Bürogebäuden kleben wie Parasiten, im theoretischen Sinne virtuose postmoderne Operationen.

PRIVATE NETZE

Überraschend, beinahe atemberaubend ist, wie schnell sich informelle Strukturen in Belgrad in ihrer Privatheit restabilisieren, nachdem sie den Ausnahmezustand ihrer schubartigen, illegalen Errichtung hinter sich gelassen haben. Fast alle informellen Quartiere in den Städten des Südens verfügen jenseits des Individuums und der Familie über besondere, zum Teil eigenwillige Organisationsformen von Privatem, Gemeinschaftlichem und Öffentlichem. Das Spektrum reicht dabei von autoritären Clan- und Bandenstrukturen der Kapos bis zur Selbstorganisation in Form von Initiativen, Kooperativen, Tauschzirkeln oder Nachbarschaftsnetzen. In Belgrad dagegen wird für den Hausbau die Hilfe im persönlichen Umfeld aktiviert, wohingegen der Koordinationsbedarf von Quartierbelangen, etwa bei Infrastrukturproblemen, mit scheinbar hoch entwickelter Technik durch utilitaristische, aufs Thema begrenzte Absprachen geregelt wird. Bürgerinitiativen oder Kooperativen sind hier praktisch unbekannt. Hintergrund dürfte die

starke Tradition von familiennahen, auf Freundschaften beruhenden Beziehungsnetzen in der serbischen Gesellschaft sein, die nicht primär lokal oder funktional, etwa durch Nachbarschaft oder Arbeitswelt, definiert sind. Wohl auch deshalb erlangen die Quartiere bald nach ihrer Errichtung die soziale Unverbindlichkeit irgendeines europäischen Einfamilienhausquartiers. Die schnelle Reprivatisierung verdeutlicht aber auch die praktische Leistungsfähigkeit dieser privaten Netzwerke: Kurz nach Vollendung der Bauten gibt es kaum noch prekäre Verhältnisse, die einen kooperativen Einsatz erzwingen würden.

PARASITÄRE STADT

Es gibt allerdings zumindest *eine* Eigenschaft, welche die private Stadtproduktion Belgrads mit allen informellen Städten verbindet und sie fundamental von der Idee der geplanten Stadt der Moderne unterscheidet: Dies ist die radikale Vernachlässigung oder Privatisierung öffentlicher Belange und Einrichtungen. Auch die grösseren spontanen Siedlungen weisen keine Strukturen auf, die über individuelle oder elementare kollektive Notwendigkeiten hinausreichen. Jenseits von rudimentären technischen Erschliessungen, wie manchmal Strassen oder Entsorgungssystemen, entstehen die Viertel ohne Rücksicht auf urbane Räume, ohne öffentliche Einrichtungen oder Schulen, selbst ohne kommerzielle Versorgung. Die Quartiere beuten zu ihrer Versorgung die bestehende Stadt aus, selbst elementare Funktionen wie Läden, Restaurants und kleine Dienstleistungen scheinen von den neuen Siedlungen nicht angezogen zu werden. Diese Art von Bedürfnissen ist offensichtlich vollständig der individuellen Organisation überantwortet. Häufig wachsen deshalb die neuen Quartiere wie Parasiten als Ausbeulungen unmittelbar an den Rändern der grossen Planungen der Sechziger- und Siebzigerjahre, wo wenigstens Schulen in der Nähe zu finden sind.

Aber auch diese modernen Planungen verfügen in Belgrad oft nicht über ausreichende öffentliche Einrichtungen, nicht einmal das emblematische Projekt für Neu-Belgrads Zentrum bot die Funktionen, die ursprünglich vorgesehen waren. Der hyperprivate Modus des Wohnens in der informellen Siedlung, der die Versorgung über eine individuelle, stadtweite «Versorgungskarte» sicherstellt, findet somit eine unerwartete Entsprechung im unterversorgten Urbanismus von Belgrads sozialistischer Moderne. Diese Schwäche der informellen Stadt ist demnach nicht allein ihrer illegalen Entstehung geschuldet, sondern hatte in Belgrad jahrzehntelang Tradition.

LEGALISIERUNG

In allen informellen Städten weltweit ist der Prozess der Legalisierung ein bedeutender Motor für die Transformation dieser illegalen Quartiere. In Belgrad wurde 2003 ein staatliches Legalisierungsdekret beispielsweise zwar erlassen, aber faktisch nicht umgesetzt. Neben anderen Hindernissen waren zwei Gründe für das Scheitern dieser Reform ausschlaggebend: Zunächst strandet das Dekret an den ungelösten Spätfolgen der Bodenver-

staatlichung nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn die Unklarheit alter Eigentumsrechte behindert an vielen Orten die rechtliche Strukturierung der neuen Besitzverhältnisse. Und dann ist die geschwächte Administration durch das Programm zur notwendigen Klärung der Eigentumsrechte massiv überfordert – und vermutlich auch nicht immer daran interessiert. Die enormen bürokratischen Hürden bei der Legalisierung alter ebenso wie bei der Bewilligung neuer Bauprojekte provozieren deshalb faktisch die erneute Missachtung des staatlichen Angebots, nun allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen.

Das Legalisierungsdekret von 2003 hat deshalb keine klare Zäsur in der informellen Praxis geschaffen, sondern im Gegenteil die Grenze zwischen legalen und (neuen) illegalen Praktiken noch mehr aufgeweicht. Aufgrund der ungeklärten Rechtslage und der hohen Kosten der legalen Verfahren hat sich nun eine Konkurrenz zwischen legalen und neuen informellen, nachträglich zu legalisierenden Bauprojekten zu etablieren begonnen. So wurde eine Klassengesellschaft von Baugesuchen geschaffen. Anstelle eines langwierigen legalen Bewilligungsprozesses steht einem finanzkräftigen oder durch Beziehungen geschützten Auftraggeber eine informelle Abkürzung auf dem Weg zum annähernd rechtskonformen Bauprojekt offen, welches dann im Nachhinein bewilligt werden wird. Was bleibt, ist die Rechtsunsicherheit.

Aus der einst ziemlich wilden Bautätigkeit von unten – die nach wie vor existiert – ging ein dualer Markt hervor, der als unerwarteten Effekt die Informalisierung nun auch als leistungsfähigen Marktmechanismus vorzuführen vermag. Dieser neue Zustand einer nur scheinbaren, teilweisen oder labilen Rückgewinnung von Kontrolle über informelle Bauprozesse durch die Stadt wird Belgrad kaum zu seiner früheren staatlich-sozialistischen Planungspraxis zurückbringen, sondern bemerkenswerterweise näher an die gegenwärtige städtebauliche Praxis von europäischen Städten heranführen.

MISSING LINK

FIG. 4 Eine über bereits bestehende Gebäude hinauswuchernde Dachenerweiterung: «russische Pavillons» im Belgrader Stadtteil Karaburma. (AUFNAHME 2004)

FIG. 5 Padinas illegale Villen.

S. 35/38

Drei Kräftefelder prägen, wollen wir dem Ökonomen Elmar Altvater folgen, die gegenwärtige Umwandlung der weltweiten gesellschaftlichen Organisation: Urbanisierung, Globalisierung, Informalisierung. Auch andere Autoren untersuchen heute die Informalisierung aus globalem Blickwinkel, als umfassende Bewegung des Zurückdrängens von staatlichen Regelwerken und öffentlichen Kontrollmechanismen. Neoliberalismus im Norden und informelle Prozesse im Süden beginnen sich zu berühren: «Neoliberalismus von unten» nennt Gregory Wilpert jene Transformationen, durch welche sich der Informalismus in der «Dritten Welt» als soziale und wirtschaftliche Organisationsform von hoher Elastizität und Beweglichkeit auf dem globalen Markt anbietet. Die informellen Quartiere sind dabei gewissermassen kollateraler Bestandteil dieser Offerte, indem sie die kaum kontrollierbare Verfügbarkeit von städtischen Arbeitskräften in meist prekären Wohnverhältnissen räumlich einigermassen stabilisieren.

Belgrads Informalismus ist in diesem weltweiten Beziehungsnetz zwischen Nord und Süd heute an einer ungewöhnlichen Stelle angesiedelt. Seine Versuchsanordnung zielt nicht darauf ab, besondere frei verfügbare und bewegliche Verhältnisse als Ausweichfelder auf dem Weltmarkt anzubieten. Im Gegenteil, die Stadt untersucht die Möglichkeiten, ihre einst wilden, informellen Strukturen in die Legitimität einer anderen, «neuen Normalität» zu überführen. Sie testet damit jene Zone auf der globalen Landkarte aus, in der sich die Ausläufer der neoliberalen Handlungsfelder und die informellen Felder auch geografisch berühren.

Vor dem Hintergrund der für Serbien lebenswichtigen Integration in Europa setzt sich der Staat aktuell erstmals intensiver mit den negativen langfristigen Folgen seiner wilden, informellen Dekade auseinander. Die grössten

Probleme stellen dabei die Rechtsunsicherheit sowie die ungeklärten Eigentumsverhältnisse und fehlende Eigentums Garantien dar. Bis heute machen sie die erfolgreiche Suche nach internationalen Investitionen zur Beschleunigung des Wachstums beinahe unmöglich. Diese Aspekte haben während des Boykotts und der anschliessenden internationalen Peripherisierung Serbiens eine untergeordnete Rolle gespielt – was letztlich den Zerfall des geltenden Rechts noch beschleunigte. Nun wird aber das Ausmass der Benachteiligung in seinem vollen Umfang sichtbar, besonders in der Konkurrenz etwa zu den neuen EU-Staaten Rumänien, Bulgarien, Slowenien oder dem Kandidaten Kroatien. Ohne Rechtssicherheit, gerade auch auf dem Markt des städtischen Bodens, bleibt Serbien im Wettbewerb um internationales Kapital ohne Chance. Denn überall sonst in Osteuropa war ein notdürftig stabilisierter Immobilienmarkt eine Art Vorzone für internationale Geldzuflüsse.

Aber was bedeutet es unter diesen Voraussetzungen, eine neue Normalität im Städtebau und seinen Märkten einzurichten? Die politischen Versprechen Belgrads zur Wiederherstellung staatlicher Autorität verschleiern, dass diese neue Normalität aller Voraussicht nach weder die alte Legalität noch die regenerierte, staatlich-rechtliche Hoheit zum Gegenstand haben wird, und schon gar nicht den öffentlichen Masterplan der (sozialistischen) Moderne. Alles deutet darauf hin, dass sich die Akteure der informellen Praxis, zunächst die Privaten, aber mehr noch deren professionelle Erben, den neu gewonnenen Handlungsspielraum nicht mehr vollständig aus der Hand nehmen lassen werden. Am alten Spiel sind die neuen Besitzer nicht mehr interessiert – und sie sind einflussreich.

Deshalb weisen auch die meisten äusseren Anzeichen im Verlauf der bisherigen «Normalisierungen» in eine andere Richtung. Von den frühen Versuchen, das Wuchern der Häuser durch juristische Kompromisse unter Kontrolle zu bringen, bis hin zum vorläufig letzten Stand einer verödeten «Legalisierung»: sind bisher alle Ansätze gescheitert, das Wachstum in den Einflussbereich der alten, staatlichen Planungs- und Steuerungshoheit zurückzuholen. Eine Hauptursache dürfte die ausgesprochen doppeldeutige Erfahrung aus den Neunzigerjahren sein. Unter den damaligen chaotischen Bedingungen haben nämlich die informellen Praktiken in einem wilden Markt eine viel zu hohe praktische Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt.

Normalisierung bedeutet deshalb eher, dass in Zukunft informelle Praktiken in den Zustand einer neuen Form von «offenem Recht» überführt werden und als Bestandteil einer sehr heterogenen Legalität von Tatbeständen und einer Faktizität von Gewohnheitsrechten in sehr viel dehnbarere, unbestimmtere und weniger kontrollierte Verfahren von Planung, Bewilligung und Rechtsprechung eingegliedert werden: als eine «Architektur der Verhandlung» in einem Städtebau als Kräftefeld.

Einige Konturen dieses neuen Zustands lassen sich in Belgrad bereits heute erkennen. Zunächst muss die Stadt, um sich zu stabilisie-

ren, Rechts- und Eigentumsicherheit in jenen Bereichen gewährleisten, welche für internationale Investitionen von strategischem Belang sind. Dieses Feld umfasst aber weder das gesamte Bauwesen noch das gesamte städtische Territorium. Und es bedingt die planerisch-rechtliche Kontrolle nur bis zu jenem Mass, das den Bodenmarkt vor massiver Willkür schützt. Der Rest wird gerade hier Verhandlungssache bleiben, denn erst ein solcher Spielraum ermöglicht der Stadt die Begünstigung von internationalen Investoren durch individuelle Offerten. Das dürfte wohl das Zentrum der Stadt und die schon heute vorgezeichneten, noch wartenden Investitionszonen in der Nähe des Flusses betreffen. Anderorts, wo die «wilde Stadt» grossflächig unentwirrbar Realitäten geschaffen hat, wird eher die improvisatorische Moderierung eines ungeklärten Unrechtszustands Bedingung bleiben, um das Funktionieren der Stadt sicherzustellen. Diese kunstvolle, beschwichtigende Pflege des *drôle de droit* wird wohl im Laufe der Zeit in den festen Bestand des urbanen Managements von Belgrad überführt werden. Hier, in den weniger stabilen Zonen, wirken die Umwandlungsprozesse schon jetzt, als würde man auf eine «biologische Heilung» des Stadtkörpers vertrauen.

Es ist also denkbar, dass sich innerhalb von Belgrad duale oder mehrfach aufgespaltene Territorien mit unterschiedlichen ökonomischen Verfassungen wie Flecken herausbilden. In diesen Gebieten kann keine einheitliche Rechtspraxis mehr angewandt werden. Bezüglich der Legalisierung von informellen oder formellen Projekten ist diese differenzierte Rechtstopografie im Stadtterritorium schon heute sichtbar. Die völlig unterschiedliche Griffbarkeit der Regulative des Masterplans in verschiedenen Stadtsektoren deutet in diese Richtung.

Im Augenblick des Autoritätsverlusts des alten Plans und der damit verbundenen Gesetze öffnet sich also ein Verhandlungsspielraum anstelle der vorgegebenen Rechtsnorm. In diesen Verhandlungen, welche das relativ anarchische Wuchern von informellen Praktiken durch einen feilschenden Dialog mit der staatlichen Administration ersetzen werden, dürften nun höchst unterschiedliche und situationsbedingte Kriterien den Ausschlag geben, etwa Präzedenzfälle, wirtschaftliche Druckmittel, politische Opportunität, Bedürfniszwänge, Prestige, Beziehungen, auch Korruption. Dabei wird die Wirkung von Druck und Taktik dieselbe Bedeutung erlangen wie die

unscharfe rechtliche Norm. Nun werden auch all die fintenreichen Techniken und Erfahrungen aus dem informellen Feldzug der Neunzigerjahre gewissermassen säkularisiert werden – als erprobtes Repertoire juristischer und entwerferischer Handgriffe beim Erwirken von Verhandlungslösungen mit dem Staat.

Eine wirtschaftlich geschwächte Stadt wird in diesen Verhandlungen Nebenrechnungen öffnen, welche ihren limitierten Handlungsspielraum widerspiegeln. Sie wird im Rahmen dieser Verhandlungen versuchen, als Preis für Vorrechte einen möglichst grossen Teil ihrer einst öffentlichen Verpflichtungen den Bauträgern aufzubürden. Vielleicht werden Bestandteile des Schulwesens «verkauft» werden, örtliche Sicherheitsaufgaben, Infrastruktursysteme und -dienste, Teile des öffentlichen Verkehrs. Zumindest in den Bereichen Konsum, Wohnen und Sicherheit könnten nun doch noch abgetrennte, geschlossene Territorien und Zonen entstehen, einige davon vielleicht *gated*. Dann würden sich im einst weich fließenden Bild des Stadtplans scharfe Kontraste wie die Flecken eines Leopardenfells herausbilden. In diesem kritischen Kräftefeld der Verhandlung in Bewegung ist der Informalismus gewissermassen an sein Ziel gelangt – zu einer Art von plastischer Stabilität unter andauernder Verformung, welcher die operative Leistungsfähigkeit der Informalität in einer nun legalen Form zugrunde gelegt ist.

Diese Anordnung hat alle Chancen, als eigenständige Verfahrensform des Urbanismus zu einem prototypischen «Belgrad-Modus» zu gerinnen. Im neuen Modell schlägt sich dann allerdings weniger eine durchdachte programmatische Absicht nieder. Es stellt eher das unter praktischen Bedingungen geschärfte Ergebnis eines prozessualen Darwinismus in einer zuvor politisch zerstörten, dann wirtschaftlich entfesselten Stadt dar. Nur werden jetzt die einst unkontrollierten, informellen Energien in ein legales Kräftefeld überführt werden – unter kalkuliertem Einbezug von weiteren Beteiligten.

Denn während viele Fragen auf dem Stadtplan nach wie vor durch Druck, Geld und Beziehungen entschieden werden, dürften nun andere Projekte im einsetzenden Verhandlungserangel von den wieder formierten öffentlichen Institutionen im Rahmen begrenzter Strategien als «Schlüsselfragen» der Stadtentwicklung beschlagnahmt werden. Aus dem Geflecht der «gültigen» Gesetze und Regeln werden sich dabei einige als härter herauskristallisieren: In diesen Fragen wird sich

der Staat exemplarisch durchzusetzen trachten. Diese Kernziele der staatlichen Administration ersetzen nun den alten Hoheitsanspruch und den umfassenden Planungshorizont, und sie werden die politischen und rechtlichen Zugriffe des Staates auf bestimmte, begrenzte Probleme bündeln in einem wohl ziemlich unübersichtlichen Spiel zur neuen Transformation der Stadt. Umgekehrt – und hier kommen die Erfahrungen der Neunzigerjahre wieder ins Spiel – werden Investoren und Bauträger ihre eigene Vorstellung von dem, was sie für die legitime Fassung des Common Sense halten, ihren Projekten, von sich aus, aber auch in Konkurrenz zum gesetzlichen städtebaulichen Rahmen unterlegen, in Form von gewohnheitsrechtlichen Ansprüchen oder Fortschrittsversprechen, die schwer zu widerlegen sein dürften. Was «Gemeinwohl» ist, das wird also in Zukunft in Verhandlungen umstritten sein wie nie zuvor ...

Hat der informelle Urbanismus diesen Zustand der Legalisierung in Form einer offenen Verhandlungspraxis erreicht, so lassen sich die Effekte kaum noch von jenen der massiven Deregulierungen unterscheiden, denen viele hoch entwickelte Städte in der letzten Dekade entworfen waren. Denn gleichgültig, ob es sich um die Ansiedlungskonkurrenz grosser Konzerne handelte, um die Investitionsversprechen westlichen Kapitals in Städten des europäischen Ostens oder um die grosräumigen Tourismuserschliessungen an der Mittelmeerküste: Längst haben sich diese Operationen auch hier vom baurechtlichen und politischen Korsett eines öffentlichen Plans emanzipiert. Lösungen werden – wenn sie nicht direkt der Korruption geschuldet sind – meist relativ offen im Kampf um die Hoheit über den Boden erwirkt. In diesem Tauziehen vermag wirtschaftlicher oder politischer Druck von Privaten dem Staat weitgehende urbanistische Zugeständnisse abzurufen. Das Szenario eines Belgrader «Verhandlungsstädtebaus» berührt sich nun also beinahe mit dem Kräftefeld in den grossen Projekten jener europäischen Städte, welche vor rund fünfzehn Jahren auf politischem Wege begonnen haben, die hoheitlichen städtebaulichen Verfahren aus dem Erbe ihrer sozialdemokratischen Moderne ausser Kraft zu setzen. Damit ist Belgrad zum Missing Link zwischen dem entwickelten informellen Sektor des «Südens» und den fortgeschrittenen Liberalisierungen in den Städten des «Nordens» geworden. | NOV 2007

NEW BELGRADE: THE INSTABILITY OF THE COLLECTIVE FORM

PARALLELISM OF HISTORY AND FORM
→ P. 57



FIG. 1 → P. 57



FIG. 2 → P. 57

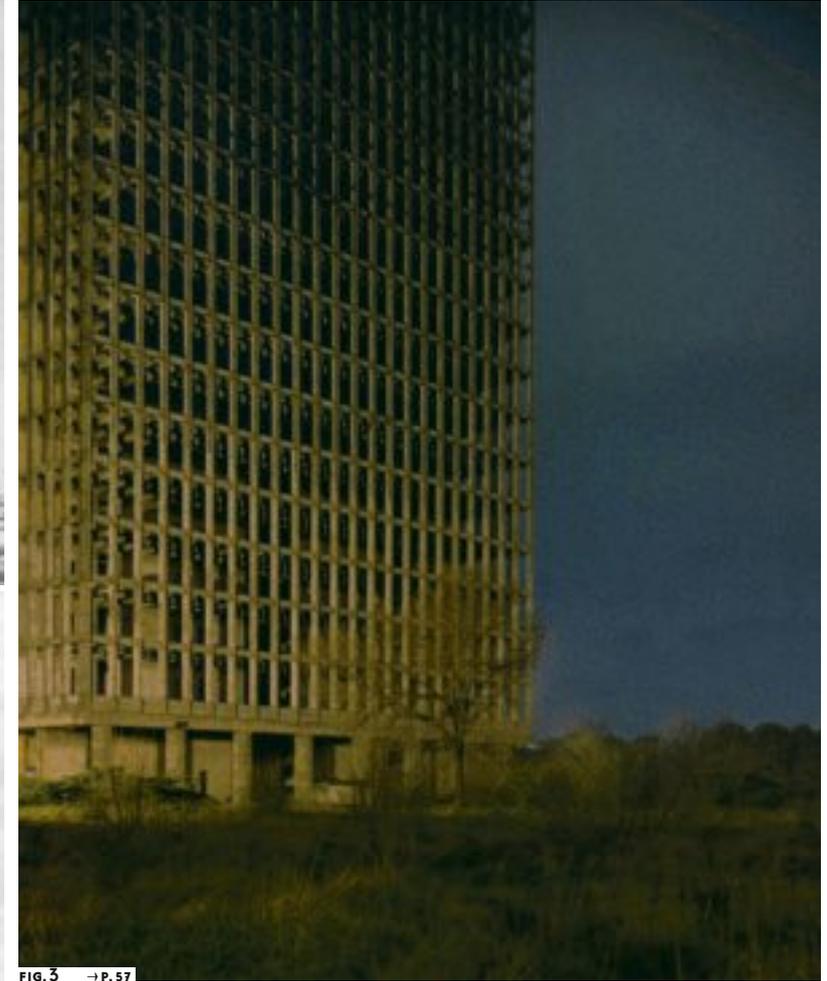


FIG. 3 → P. 57

FRAGILITY OF AN AMBIGUOUS FORM
→ P. 58



FIG. 4 → P. 58

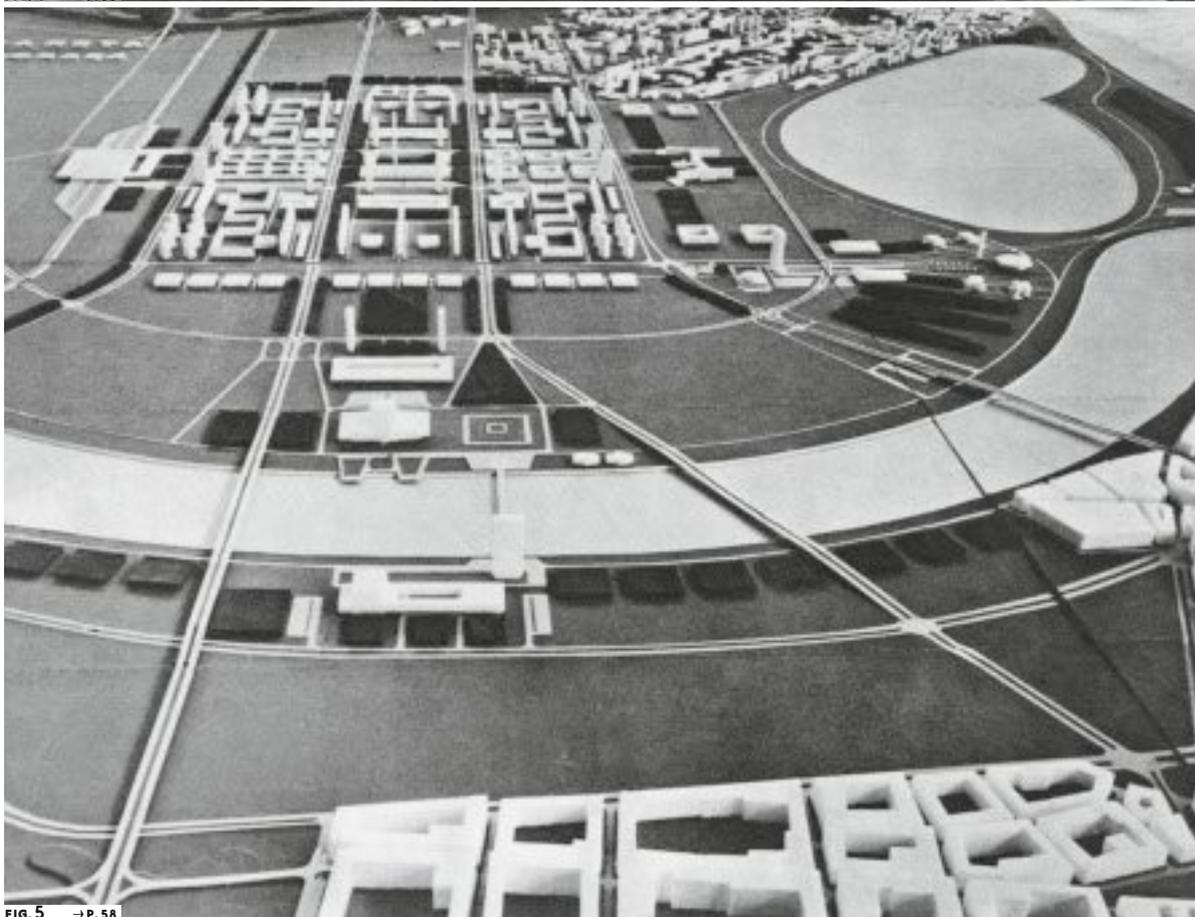


FIG. 5 → P. 58



FIG. 6 → P. 59

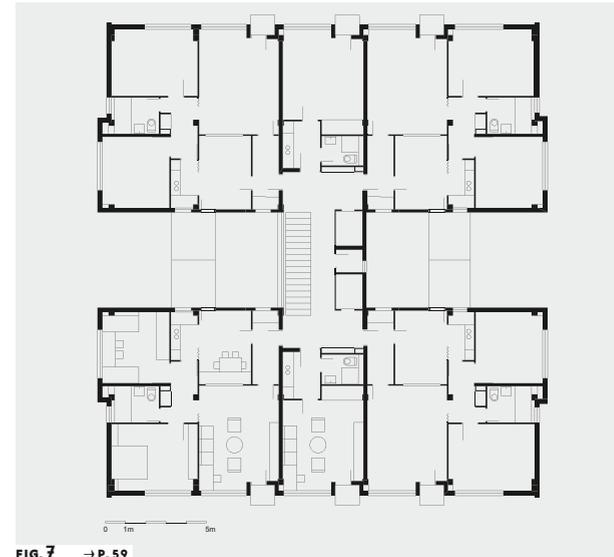


FIG. 7 → P. 59

SUSPENSION OF THE COLLECTIVE FORM
→ P. 60

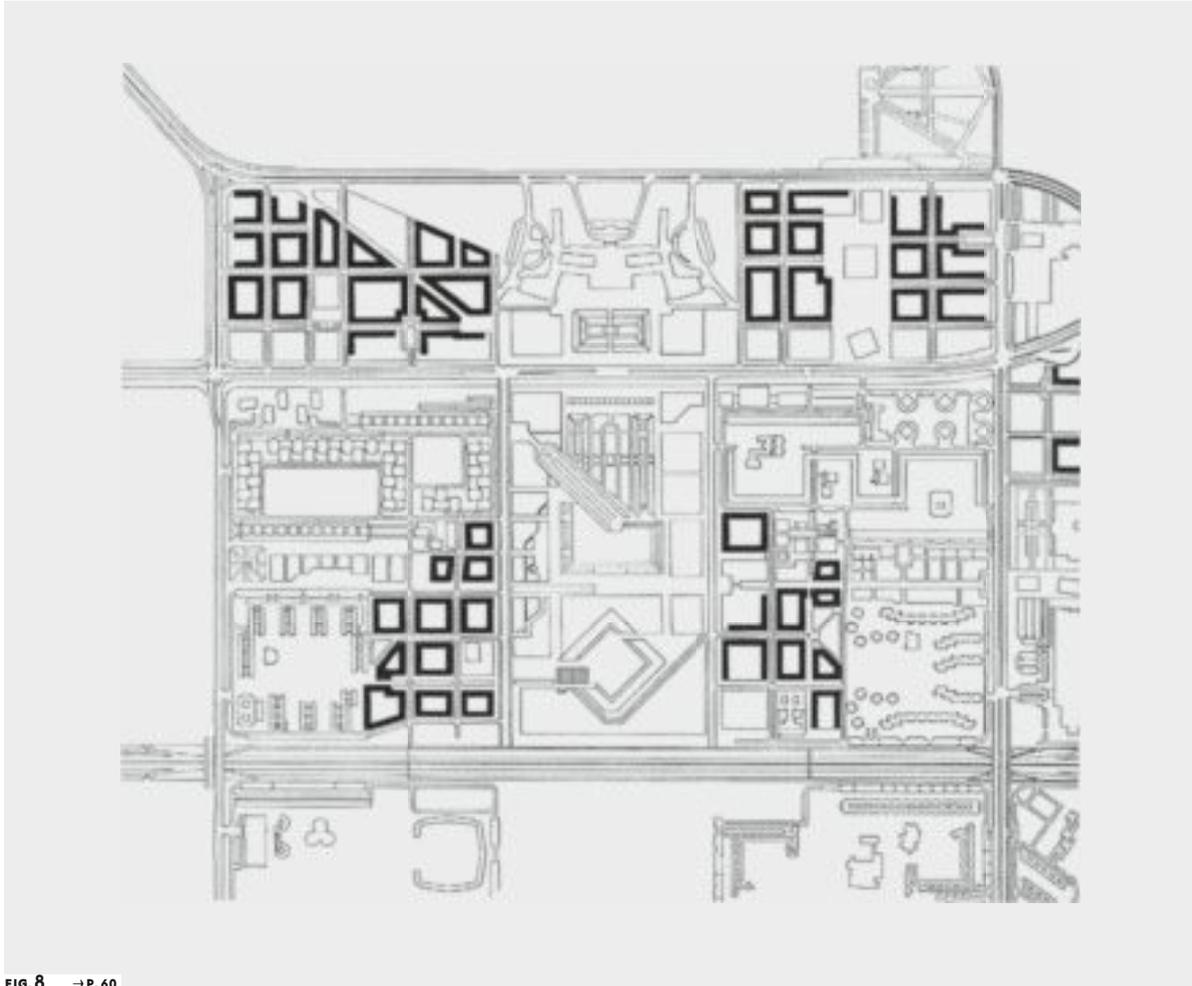


FIG. 8 → P. 60



FIG. 9 → P. 60

CITY WITHOUT WILL
→ P. 61



FIG.10 → P. 61

CITY AS FREE FIELD
→ P. 62



FIG.11 → P. 62



FIG. 12 → P. 65

PARALLELISM OF HISTORY AND FORM

FIGS. 1 & 2 Ušće Tower after renovation in 2006 and just after construction in the mid-1960s.

P. 49

The Ušće Tower, the former seat of the Central Committee of the League of Communists of Yugoslavia, stands on the eastern side of New Belgrade's central zone. While this simple, prismatic building volume, with its curtain wall of green-tinted glass, looks like a new building, it also recalls familiar examples of 1960s International Style. Every fourth bay is emphasized, resulting in an unusual series of recesses along the façade that give the building its rhythm. This order continues to the top of the building, leaping the interstice that separates the top floors from the twenty-four floors of the shaft. At the time of writing this text, the building houses the Hypo Group Alpe Adria and other foreign companies. On the parking lot in front of it, a large billboard announces the construction of a second tower with office space, which will be placed at a diagonal to the first building and connected to it via a mall on the ground level.

Its location on the unbuilt northeastern corner of a former marshland at the confluence of the Sava and Danube Rivers enhances the monumental effect of this modern office building as it stands out in the landscape and against Belgrade's old city center on the right bank of the Sava. The view of Belgrade that is to be had from the event hall on the top floor of Ušće Tower, with New Belgrade behind it, offers no clue to the fact that up until World War I, this was the spot where the Ottoman and Habsburg Empires faced each other. Large

and small buildings in a neoclassical, European style belie Belgrade's "oriental" past.

In New Belgrade it is even more difficult to read the history of the city from its buildings. The contemporary office tower, whose load-bearing shell of structural concrete is clad with aluminum and a smooth curtain wall of green glass, was once the seat of the Yugoslav League of Communists. Built in 1964 as a monumental political manifesto of the state's independence after it broke away from the Soviet Union, it was known at the time as the CK Tower, its name deriving from the acronym for Centralni Komitet, the Central Committee it housed. But nothing about it recalls its turbulent history as an early target of terrorist attack (1979), a home to radio and television stations set up by Milošević and his clan, or the NATO air strikes that followed in 1999.

Its transformation into a business center has reshaped one of the most important architectural monuments of socialist Yugoslavia to the point of unrecognizability. The original structure of the building was preserved only to the extent that it could be adapted to the new form. On a photograph of the Ušće Tower showing the damage from NATO bombing and the fire it caused, the building is reduced to its concrete skeleton and looks primitive or even archaic **FIG. 3**. Unlike the steel frame of the

Ušće Tower damaged by NATO bombing in 1999. (PHOTOGRAPH 2001)

P. 49

Twin Towers in New York, the structure of the building withstood the air strikes and was reused when the tower was renovated for a real estate development in 2001. Only the horizontal interstice on the upper part

PARALLELISM OF HISTORY AND FORM

of the façade points to its earlier form with twenty-four floors, since it separates the floors that were added on top from the volume of the old building. The new glass skin is transparent but nevertheless suggests a hermetic shell enclosing the architectural monument and its history like a container. Over time, the approach to the

building leads from the original architectural conception of the tower, situated between neoclassical monumentality and functional modernism, by way of its partial destruction in the NATO bombing—to the reconstruction and reformation of the tower as a business center, as a privatized commercial property.

FRAGILITY OF AN AMBIGUOUS FORM

Originally conceived as the country's political center, New Belgrade's central zone is located between the Sava and Danube Rivers and between the cities of Belgrade and Zemun, on the marshland that once separated the Ottoman and Austro-Hungarian Empires. Positioned independently of the existing urban structures of Belgrade and Zemun, New Belgrade was to become the intellectual and political center of the autonomous republics of Slovenia, Croatia, Bosnia-Herzegovina, Serbia, Montenegro, and Macedonia that together formed the Yugoslav socialist federation. The plan of New Belgrade, an orthogonal grid, appears today to be determined by a single monumental axis. This is the Autoput Bratstvo i Jedinstvo—the Highway of Brotherhood and Unity—known informally as the autoput, an infrastructural project begun in 1950 that holds great symbolic and functional importance, as it was intended to link the centers of the autonomous republics with the new capital. Detached from its spatial and geographical setting within the landscape and the surrounding cities, the abstract, monumental plan of New Belgrade's central zone seems suspended upon the axis of the Highway of Brotherhood and Unity extending far beyond Belgrade and Zemun to the other political centers of Yugoslavia.

In a political and cultural environment that pursued the project of modernity independently of the Soviet Union, the plan for New Belgrade's central zone took shape around 1960. Elements of symbolically laden, modern planning of capital cities were superimposed with urban

planning concepts of the New Town that were presented and discussed around this time, in the circle of the Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) FIGS. 4 & 5. In the center of the new city, at

**Milutin Glavički,
Uroš Martinović:
Regulation Plan for
New Belgrade, 1962.**

P. 50

right angles to the Highway of Brotherhood and Unity, lies a monumental axis of public buildings and spaces, with the Building of the Federal Executive Council of Yugoslavia (then also known as Federation Palace and today as Palace of Serbia) and the train station marking its ends. Like the Federation Palace, which was completed in 1961, the plan for New Belgrade's central zone is a manifestation of the Yugoslav project of modernity, of self-management socialism, which was to be emphatically distinct from the architecture of socialist realism.

The promise of a public space with buildings for the government, business, and modern urban life in New Belgrade was not fulfilled, however. All that was built in the years that followed were housing developments. Another strand in the plot had replaced that of the founding of a New Belgrade as a political symbol, and

despite the construction of the Federation Palace and the seat of the League of Communists, New Belgrade never became the new center of the Yugoslav government. Nor did it become the center of a newly founded city; instead, New Belgrade was developed exclusively as a residential extension of the old city of Belgrade.

In relation to the axis of the Federation Palace, the central zone of New Belgrade is reached from the side, just as the people who work in a theater go in through a side entrance. Seen from there, the Federation Palace, for which a new use is currently being sought, lies not at the apex of the central axis but in a lateral position. In a transfer of use and meaning, the tower that once housed the Central Committee of the League of Communists suffered severely under the dramatic events of the 1990s and was permanently marked by them, while the Federation Palace, the other piece of evidence of the original monumental plan for the capital, seems to have remained untouched by all the political upheavals. There it stands, strangely unaffected in a seemingly timeless limbo. Bereft of its original central position, the Federation Palace is now perceived only in passing on the edge of the modern residential districts.

While some aspects of monofunctional urban planning are certainly lamentable, many of the first housing developments that emerged in New Belgrade between 1960 and 1980 are of high architectural quality. Without a doubt, they are the work of an extremely well-informed group of architects who sought to develop and demonstrate in New Belgrade a new kind of architecture for Yugoslavia's independent brand of socialism, one that would be clearly distinct from the housing produced in other socialist countries. The number of housing units is high, but there is still a variety of buildings and spaces within this large-scale figure that is rarely found in other large housing developments in Eastern Europe from this period. These buildings are not simply an expression of a rational, systematic approach to building that sought to meet the needs of an egalitarian society, as is the case with many other examples of prefabricated housing construction. The plans were

based on meticulous typological research into the potentials of housing slabs and towers, and this distinguishes these residential projects from similar examples—just as much as their expressive, sculptural forms, which recall the finest examples of Brutalist architecture in its French and English variants of the late 1950s and '60s FIGS. 6 & 7. The monumental

**Tihomir Ivanović:
Early residential
buildings in New Bel-
grade's Blocks 1
and 2, 1958–63.**

P. 51

project for the new seat of government of the Socialist Federal Republic of Yugoslavia was jettisoned by the same protagonists of the Yugoslav modern movement who had been involved in the original planning for the new capital. Those responsible at the time may not have seen it as a major revision to rededicate New Belgrade's central zone, turning the planned capital city into a de-facto residential district of Belgrade, for socialist urban planning in the 1960s promoted housing programs as the expression of collective identity and focused it into the ideological and physical center of the city. After all, the plan had not been formally revised at that point; rather, it was simply the case that, apart from the Federation Palace and the CK Tower, all that was realized were housing complexes, while the governmental and other public buildings were suspended. The image that results from superimposing the monumental urbanistic scheme with a dense architectonic manifestation of mass housing is nonetheless extraordinary, and it is clearly distinct from that of the megablocks constructed to the southwest of New Belgrade's central zone in the same period. The absence of any layering of production, services, or commerce with the housing program is more striking in the urban figure of the central

FRAGILITY OF AN AMBIGUOUS FORM

zone of New Belgrade than in the residential patterns of the megablocks.

Although the housing complexes of New Belgrade now occupy the space originally intended for an administrative capital that was never built, set as they are within the large fields of a grid of wide boulevards, they do not appear stabilized, despite their imposing dimensions. The remaining open spaces between the blocks reinforce the impression of interferences

between the orthogonal grid of the city plan and the residential buildings in the individual fields. Whereas the fragility of the other examples of urban extensions typical of the period lies in their functional and spatial purity, leaving hardly any room for new developments without dissolving the existing whole, in New Belgrade it appears to be precisely the absence of a defined urban form that makes the urban space seem so unstable.

SUSPENSION OF THE COLLECTIVE FORM

Not all the neighborhoods included on the 1960 plan for New Belgrade's central zone had been built by 1980. In 1985 the Town Planning Institute of the City of Belgrade published a plan for the further development of residential neighborhoods in New Belgrade designed by Miloš R. Perović—essentially a revision of the urbanistic concept for New Belgrade's central zone. FIG. 8.

Miloš R. Perović: Proposal for the Reconstruction of the Central Part of New Belgrade and the Sava Amphitheater, 1985.

P. 52

In his rather uninspired vision, Perović places fragments of average, conservatively tailored residential districts into the empty spaces between the existing housing blocks. There is no productive engagement with the figure of New Belgrade's central zone and its large-scale housing developments. Given the economic difficulties assailing Yugoslavia in the 1980s, the proposals for consolidation put forward in Perović's plan were not immediately implemen-

ted. The significance of his publication was, rather, that it showed the planning authorities ready and willing to release New Belgrade from its original program and abandon the idea of a distinct urban identity. Subsequently those responsible for small and large real estate operations in New Belgrade were able to refer to this institutional consensus not to develop the territory in accordance with the 1960 plan. At the last minute, the city planners and the municipal authorities thereby provided both the ideal and the practical room to maneuver in which the forces of the free market would soon unfold.

With the change of the urbanistic paradigm, which formed the basis for new built production, the structure of the property developers transformed as well. The last collective housing complexes were built. For the final state-organized project—the development of Block 24—the army was officially responsible FIG. 9. State construc-

The last state-organized housing project: Bogdan and Vlada Slavica, Block 24 in New Belgrade's central axis, 1984–89.

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 53

tion companies were privatized and, in 1991, granted the right to divide up the central areas of New Belgrade among themselves and develop them. The realization of the monumental sports arena in the core of New Belgrade offered a last, weak gesture at public participation in the process of privatization of state property. The bombardment of the Ušće Tower in 1999 coincided with that development.

The development of Block 24 finally sealed the revision of the urban figure of New Belgrade's central zone. Though it is often brought up in this context, the above-mentioned basketball arena actually had very little impact here. It was when

insignificant residential buildings were placed in the axis of the Federation Palace squares, and parks that the large symmetrical figure of the plan collapsed and gave way to a homogeneous grid of streets and fields which was gradually filled out with housing developments. The Building of the Federal Executive Council of Yugoslavia, conceived as the dominant of the urban figure, was finally displaced to an insignificant marginal location, in a virtual casting of the seat of the Yugoslav government from the center to the periphery of Belgrade's urban expansion.

CITY WITHOUT WILL

In the meanwhile, another strand in the plot has unfurled in New Belgrade. It is characterized by a diverse building activity extending across the entire area. At first glance, the disconnected proximity of these new buildings to those built between 1960 and 1980 is perplexing. Yet this impression is deceptive. For it is not only the lack of connection between the new and the old buildings that is problematic, but also and above all, the suspension of the spatial order as a binding constant of their coexistence. The new buildings neither extend the composition of the old ones nor replace them, step into their place, as has become the rule in European cities generally; they simply fill up the space between them. The loss of the urbanistic and architectural rules on which the plan of New Belgrade was based deprived the collective space of its urban identity. The lines drawn by the plan for the Yugoslav government center, an icon of the modern founding of the Yugoslav Republic, have faded. New Belgrade is becoming a city without an expression of a collective goal.

The current spatial organization corresponds neither to modernist models of urban planning nor to any kind of traditional urbanistic patterns. The idea of a city, with its monuments and diverse spa-

tial and architectonic typologies, is blotted out. New structures emerge that were previously unknown in Belgrade: solitary buildings or groups of houses are placed between existing structures without any claim to an overarching spatial or functional logic. Designs and plans are determined solely by the technical conditions for development, and the location, size, and program of buildings follow the leads of the market FIG. 10. These buildings repre-

New buildings erected informally in New Belgrade's central zone since 1990. (PHOTOGRAPH 2006)

P. 54

sent a turn away from the idea of a common, shared presence in urban space. Dependent only upon themselves, they also defy the traditional conventions that usually regulate the presence of the individual building and its program within the urban space. They try to attract attention,

CITY WITHOUT WILL

and they rub up against the next solitary building, whether freestanding or adjoined, with a disconnected proximity. These buildings assert a *degré zéro* of the city, a collective space with no public duty.

CITY AS FREE FIELD

FIG. 11 **Housing towers along the highway on the western side of New Belgrade.**

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 55

At first glance, the older buildings of New Belgrade appear untouched. Only on closer inspection does one recognize the kinds of transformation that have taken place—for example, the conversion of balconies into separate rooms. All of these interventions were initiated by individual residents, who since 1992 have been able to purchase their apartments at favorable prices. These small interventions in the buildings look very similar, and they have the same goal (improving individual comfort), but the details vary widely. There is no coordination, but there is a complete indifference about their effect on the house as a whole. A picture of urban transformation phenomena in New Belgrade emerges that incorporates both the construction of new buildings entirely unrelated to existing ones and the maintenance of older residential buildings that are being renovated and expanded at the discretion and according to the means of the individual occupants. Released from the program of founding a city and without ever being legitimized as a manifestation of collective housing production, New Belgrade has become a free field within which investors and residents alike seek to operate and develop according to their stakes and possibilities. In New Belgrade, the usual conno-

tations of the European city, whether traditional or modern, have been suspended, and their absence results in a space for action unfettered by any of the known rules and mechanisms of urban development and renewal.

The rejection of existing structures as part of the experience and history of the place, with its particular manifestations, extends both to the buildings and to the developed areas in New Belgrade. Economic, social, urbanistic, and architectural priorities are not taken into account; instead, a *degré zéro* is assumed. Existing structures are not ignored, they are acknowledged as mere givens. These operations are not driven by a critique of the urban planning of New Belgrade as expressed in 1985, but by sheer pragmatism. The built legacy of Belgrade's recent history as the political and intellectual center of Yugoslavia is not under threat because the political and social values have changed, as was the case in Berlin, where the seat of the East German parliament was simply demolished. The measure of the stability or instability of architecture from this period derives solely from its potential to be used productively under the changed circumstances of a market economy.

Such an approach treats the existing city like a landscape: for the purposes of operating, developing, and occupying, it is not perceived as an urban space, as a city, but rather as a field whose use and development is determined exclusively by the existing technical and economic conditions. That brings us back to the Ušće Tower and the billboard announcing the property as a business center with a doubling of the tower. The idea that the shape of the city and its architecture express the collective social and political identity of a modern, democratic society is suspended in this

project. The conversion of the building is oriented entirely around the market. For investors, the biography of the tower as one of the two most important monuments of New Belgrade's central zone is insignificant. If we call to mind the original concrete structure that is hidden beneath the new shell, its enlargement by adding a tall new penthouse, and the second tower to be constructed right next to it, the complex emerges as a built metaphor of Belgrade's current approach to the modern city FIG. 12.

Sky lounge of the Ušće Tower business center.

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 56

The director of the Belgrade Town Planning Institute remarked during a conversation on Belgrade's urban development that it will be interesting to observe which other parts of the city will begin to see an influx of investment once New Belgrade's central zone is saturated, as it will be in the foreseeable future.⁴ This remark is worthy of mention for two reasons. First, it makes clear that the development of New Belgrade is presently being pursued with great intensity, following a weaker and less targeted phase that began in 1980. Second, it seems to imply that urban planning is no longer being used as an official instrument to control communal development processes, but as an organ to observe and comment on Belgrade's development. One is reminded of a folk dance in which the dancers exchange hats with the person dancing next to them. The representatives

of urban planning no longer represent the authority of the state but instead take on the role of the press—that is, of that organ in a democratic society that observes and comments on political and economic action. The question arising in this context is not so much what role the state authority plays in these steering processes, which after all can scarcely be assessed accurately. Rather, the question is which social and urban paradigms could guide official planning activity under these conditions. If the ideal of urban development that strives to place all building activity in the service of a large, collective urban figure is abandoned, the instruments for control break down from inside, or their task is modified. In such a situation, the strategies chosen by the authorities split up. On the level of the larger, overarching context of the city, their energy is concentrated on the logistical and technical aspects of control: the management of the city. By contrast, the qualitative aspects of urbanism and urban development are only discussed, if at all, on the level of individual projects. This process reflects the unfolding energies of the market. The forces of state control are only mobilized when there is private investment. They become instruments to assist the real estate market, a public service to improve the quality of private involvement. That is where it still seems most likely that sensitive aspects of urban space and architecture could be brought to bear. Operating in this way, however, it will not be possible for a designing, controlling power to break free of the logic of the individually determined appropriation of the city that is shaped by investors. Nor is it possible to see what should occur when not only the actual practice, but also the very idea, of a collectively designed city has largely lost its meaning.

| SEP 2008

NEU-BELGRAD: DIE INSTABILITÄT DER KOLLEKTIVEN FORM

PARALLELITÄT VON GESCHICHTE UND FORM

FIG. 1 & 2 **Der Ušće-Turm nach der Renovierung im Jahr 2006 und kurz nach der Errichtung Mitte der Sechzigerjahre.**

FIG. 3 **Die Beschädigung des Ušće-Turms nach dem Beschluss durch die NATO im Jahr 1999.** (AUFNAHME 2001)

S. 49

Der Ušće-Turm, der ehemalige Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, steht auf der Ostseite von Neu-Belgrads zentralem Bereich. Der einfache, prismatisch geschnittene Baukörper mit seiner Vorhangsfassade in grün gefärbtem Glas wirkt wie ein Neubau und erinnert doch an die bekannten Beispiele des «International Style» der Sechzigerjahre. Jede vierte Fensterachse ist hervorgehoben, und zusammen ergeben sie das ungewöhnliche Bild einer Serie von Risali-

ten, die in die Fassadenebene projiziert ist, um das Haus zu rhythmisieren. Die obersten Geschosse sind ebenso Teil dieser Ordnung, obwohl sie von den 24 Etagen des Schafts durch eine Fuge getrennt sind. Auf dem Parkplatz vor dem Gebäude, in dem zum Zeitpunkt, als dieser Text geschrieben wurde, die Hypo Alpe-Adria-Bank und andere ausländische Gesellschaften ihren Sitz haben, steht eine grosse Tafel mit einer Immobilienannonce, die den Bau eines zweiten, diagonal versetzten Turms mit Büroflächen ankündigt, der im Erdgeschoss über eine Mall mit dem ersten verbunden sein wird.

Seine Lage in der unbebauten Nordostecke des früheren Sumpfteils am Zusammenfluss von Save und Donau setzt das moderne Bürohaus in eine monumentale Beziehung zur Landschaft und zum Stadtzentrum von Belgrad auf der rechten Seite der Save. Schaut man aus der Eventhalle im obersten Stock des Ušće-Turms hinüber nach Belgrad, Neu-Belgrad im Rücken, deutet nichts darauf hin, dass an dieser Stelle bis vor dem Ersten Weltkrieg das Reich der Osmanen an jenes der Habsburger grenzte. Die grösseren und kleineren Gebäude im klassizistischen europäischen Stil lassen den Betrachter das einst orientalische Belgrad vergessen.

In Neu-Belgrad ist es noch schwieriger, die Geschichte der Stadt an ihren Gebäuden abzulesen. Bei dem zeitgenössischen Büroturm mit der geglätteten *Curtain Wall* in grünem Glas handelt es sich, wie gesagt, um das ZK-Gebäude der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, das 1964, nachdem sich der Staat von der Sowjetunion gelöst hatte, als ein monumentales politisches Manifest in Neu-Belgrad errichtet wurde. Nichts erinnert bei der mit Aluminium und Glas verkleideten

Betonstruktur an ihre bewegte Geschichte als frühes Objekt eines Terroranschlags (1979) und als Ziel der Angriffe der NATO (1999), die das Gebäude zu einem Kriegsziel erklärte, weil Milošević und sein Clan in diesem Haus Radio- und Fernsehstationen eingerichtet hatten.

Das Gebäude als eines der wichtigen Baudenkmäler des sozialistischen Jugoslawien ist im Transformationsprozess zum Business-Center bis zur Unkenntlichkeit überformt worden. Die ursprüngliche Substanz ist nur mehr so weit bewahrt, wie sie für die neue Gebäudefigur verwendet werden konnte. Eine Fotografie des Ušće-Turms mit den Brandspuren und Beschädigungen nach dem Beschluss durch die NATO zeigt das Bauwerk in den archaisch anmutenden Zustand seiner primitiven Betonkonstruktion zurückversetzt → FIG. 3. Im Unterschied zu den Twin Towers in New York hatte die Gebäudestruktur dem Angriff standgehalten und wurde bei der Erneuerung des Turms im Jahr 2001 für ein Immobilienobjekt weiterverwendet. Einzig die horizontale Fuge im oberen Bereich der Fassade verweist auf die frühere Form mit 24 Stockwerken; sie trennt die neu hinzugekommenen Geschosse vom Volumen des alten Gebäudes. Die neue Glasfassade ist transparent und wirkt dennoch wie eine hermetische Hülle, die das Baudenkmal und seine Geschichte wie eine Sicherheitshülle einschliesst. Der Umgang mit dem Gebäude führt von der originalen architektonischen Fassung des Turms zwischen neoklassizistischer Monumentalität und funktionaler Moderne über seine Teilerstörung durch die NATO-Bombardierung bis zur Rekonstruktion und Überformung des Turms als Business-Center, als privatisierte Gewerbeimmobilie.

FRAGILITÄT EINER MEHRDEUTIGEN FORM

FIG. 4 & 5 **Milutin Glavički, Uroš Martinović, Regulierungsplan für Neu-Belgrad, 1962.**

FIG. 6 & 7 **Tihomir Ivanović, frühe Wohnanlagen in Block 1 und 2, 1958–1963.**

S. 50/51

Neu-Belgrads zentraler Bereich, ursprünglich als politisches Zentrum konzipiert, ist zwischen den Flüssen Save und Donau und den Städten Belgrad und Zemun angelegt, auf dem früheren Marschland, welches das osmanische vom österreichisch-ungarischen Weltreich getrennt hatte. Unabhängig von den bestehenden Stadtstrukturen Belgrads und Zemuns sollte Neu-Belgrad zum geistigen und politischen Zentrum der Teilrepubliken Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Mazedonien werden, die sich zur Volksrepublik Jugoslawien zusammenschlossen hatten. Der Plan von Neu-Belgrad, ein orthogonales Raster, scheint heute vom Verlauf einer monumentalen Achse bestimmt. Dieses Strassenprojekt, die Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit, mit dessen Realisierung 1950 begonnen wurde, war von hoher symbolischer und funktionaler Bedeutung; es sollte die Zentren der Republiken mit der neuen Hauptstadt verknüpfen. Losgelöst von den räumlich-geografischen Gegebenheiten der Landschaft und der umliegenden Städte, scheint der abstrakt-monumentale Plan von Neu-Belgrads zentralem Bereich über die Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit nicht nur mit Belgrad und Zemun, sondern auch mit den übrigen politischen Zentren Jugoslawiens verspannt.

In einem politischen und kulturellen Umfeld, welches das Projekt der Moderne losgelöst von der Sowjetunion verfolgte, gewann der Bebauungsplan für Neu-Belgrads zentralen Bereich um 1960 seine Form. Elemente der symbolisch aufgeladenen Hauptstadtplanungen der Moderne wurden mit urbanistischen Konzepten der Neuen Stadt überlagert, wie sie zu dieser Zeit auch im Kreis der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) vorgestellt und diskutiert wurden → FIG. 4 & 5. Im Zentrum der neuen Stadt, senkrecht zur Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit, liegt die monumentale Achse mit öffentlichen Bauten und Räumen, dem Palast des Bundesexekutivrats der Republik Jugoslawien und dem Bahnhof an den Kopfseiten. Der Plan von Neu-Belgrads zentralem Bereich wie auch der Palast der Föderationen, der 1961 voll-

endet wurde, sind Ausdruck des jugoslawischen Projekts der Moderne, eines Sozialismus der Selbstverwaltung, der sich demonstrativ von der Architektur des Sozialistischen Realismus unterscheiden sollte.

Das planerische Versprechen eines öffentlichen Raums mit Gebäuden für die Regierung, für den Handel und für das moderne urbane Leben in Neu-Belgrad wurde indes nicht eingelöst. Gebaut wurden in den folgenden Jahren ausschliesslich Wohnsiedlungen. Tatsächlich hat schon früh ein anderer Handlungsstrang jenen der politisch-symbolischen Stadtgründung von Neu-Belgrad abgelöst. Trotz des Baus des Palastes und des Ušće-Turms ist es nicht als das neue Regierungszentrum Jugoslawiens realisiert worden. Es ist auch nicht das Zentrum einer neu gegründeten Stadt geworden. Neu-Belgrad ist ausschliesslich als eine Stadterweiterung mit Wohnquartieren für Belgrad umgesetzt worden.

Auf die Achse des Palastes bezogen, erreicht man Neu-Belgrads zentralen Bereich von der Seite her, so wie ein Mitarbeiter das Theater über den Seiteneingang betritt. Von dort aus gesehen, liegt der Palast der Föderationen, für den heute nach einer neuen Verwendung gesucht wird, nicht an der Spitze der Mittelachse, sondern in einer lateralen Position. In einem Transfer des Gebrauchs und der Bedeutungen ist, während die dramatischen Entwicklungen den Turm des Zentralkomitees in Mitleidenschaft zogen und sich in seiner Physis niederschlugen, der Palast als das zweite Zeugnis des monumentalen Hauptstadtplans von allen politischen Verwertungen scheinbar unberührt geblieben. Er liegt da, wie aus der Zeit gehoben, und wirkt seltsam unberührt. Am Rande der modernen Wohnquartiere wird der Palast, der seine ursprünglich zentrale Position inzwischen eingebüsst hat, wie beiläufig wahrgenommen.

Wenn manche Aspekte des monofunktionalen Städtebaus auch beklagt werden können, sind dennoch viele der ersten Wohnsiedlungen, die in Neu-Belgrad zwischen 1960 und 1980 entstanden, von hoher architektonischer Qualität. Ohne Zweifel sind sie das Werk einer ausgezeichnet informierten Architektenschaft, die in Neu-Belgrad eine Architektur für den eigenständigen Sozialismus Jugoslawiens entwickeln und demonstrieren wollte, dass man sich deutlich von der Wohnbauproduktion in anderen sozialistischen Ländern unterschied. Die Anzahl der Wohneinheiten ist hoch, dennoch besteht innerhalb der grossmasstäblichen Figur eine Vielfalt von Gebäuden und Räumen, wie sie in anderen Grosssiedlungen aus dieser Zeit in Osteuropa kaum zu finden ist. Die Gebäude sind nicht nur Ausdruck einer rationalen, systematisierten Bauproduktion, welche die angestrebte Erfüllung der Bedürfnisse in einer egalitären Gesellschaft zum Ausdruck brachte, so, wie es von vielen Beispielen der Grosstafelbauweise bekannt ist. Sorgfältige typologische Recherchen über das Potenzial von Zeilenbauten und Punkthäusern sind dokumentiert und prägen diese Wohnanlagen ebenso wie stark skulptural gearbeitete Gebäudestrukturen, die an die besten Beispiele der brutalistischen Architektur französi-

scher und englischer Prägung der späten Fünfziger- und Sechzigerjahre erinnern → FIG. 6 & 7.

Die Abkehr vom monumentalen Projekt des Regierungssitzes für die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien wurde von denselben Protagonisten einer jugoslawischen Moderne ausgelöst, die zuvor am Entwurf des Hauptstadtplans beteiligt waren. Die Umwidmung von Neu-Belgrads Zentrum von der Hauptstadt zu einem Wohnquartier Belgrads mag den Verantwortlichen damals nicht so sehr als eine Revision erschienen sein, da sozialistischer Städtebau in den Sechzigerjahren den Wohnungsbau als Ausdruck der kollektiven Identität in das ideale und räumliche Zentrum der Stadt rückte. Schliesslich wurde der Plan zu diesem Zeitpunkt formal auch noch nicht überarbeitet, sondern es wurden mit Ausnahme des Palastes und des ZK-Turms einfach nur die Wohnhauskomplexe realisiert, während der Bau der Regierungsgebäude und anderer öffentlicher Einrichtungen ausgesetzt wurde. Das Bild, das diese Überlagerung einer monumentalen städtebaulichen Konzeption mit einem architektonisch konzentriert vorgezogenen, systematischen Siedlungsbau ergibt, ist dennoch aussergewöhnlich. Es unterscheidet sich deutlich von jenem der Megablocks, die zur gleichen Zeit südwestlich von Neu-Belgrads zentralem Bereich errichtet wurden. Die Absenz der Überlagerung von Produktion, Dienstleistung, Handel und Wohnen ist in der Stadtfigur des zentralen Bereichs von Neu-Belgrad augenfälliger als in den Siedlungsmustern der Megablocks.

Obwohl die Wohnanlagen von Neu-Belgrad den Raum eingenommen haben, der ursprünglich für das nicht realisierte Verwaltungszentrum der Hauptstadt gedacht war, wirken sie, in die grossmasstäblichen Felder zwischen die breiten Strassen gesetzt, trotz ihrer stattlichen Dimensionen nicht stabilisiert. Frei gebliebene Flächen zwischen den Siedlungsbauten verstärken den Eindruck von Interferenzen zwischen dem orthogonalen Strassenraster des Grundrisses der Stadt und den Wohnhausbebauungen in den Feldern. Während die Schwachstelle der typischen Stadterweiterungen dieser Zeit in ihrer funktionalen und räumlichen Eindeutigkeit liegt, die kaum je Raum für Entwicklungen lässt, ohne den Bestand aufzulösen, scheint es in Neu-Belgrad gerade die Abwesenheit einer festen stadträumlichen Form zu sein, die den Stadtraum instabil erscheinen lässt.

AUSSETZEN DER KOLLEKTIVEN FORM

FIG. 8 Miloš R. Perović, Vorschlag für die Rekonstruktion des zentralen Bereichs in Neu-Belgrad und des Save Amphitheaters, 1985.

FIG. 9 Das letzte staatlich organisierte Wohn- bauprojekt: Bogdan und Vlada Slavica, Block 24 in Neu-Bel- grads zentraler Achse, 1984–1989. (AUFNAHME 2006)

S. 52/53

Nicht alle Quartiere, die im Programm von 1960 für den zentralen Bereich Neu-Belgrads aufgeführt waren, wurden bis 1980 realisiert. 1985 publizierte das Institut für Planung der Stadt Belgrad den Plan für die weitere Entwicklung der Wohnquartiere, der von Miloš R. Perović verfasst worden war → FIG. 8. Der Entwurf stellt eine Revision des städtebaulichen Konzepts für den zentralen Bereich Neu-Belgrads dar. Perović setzt in seiner uninspirierten Vision Fragmente von durchschnittlichen, konservativ geschnittenen Stadtquartieren in die Leerräume zwischen den bestehenden Wohnsiedlungen. Eine produktive Auseinandersetzung mit der Figur von Neu-Belgrads Zentrum und den grossmassstäblichen Siedlungsbauten findet nicht statt. Unter den schwierigen ökonomischen Bedingungen im Jugoslawien der Achtzigerjahre werden die Vorschläge zur Verdichtung der Wohnquartiere nach dem Konzept von Perović allerdings nicht unmittelbar umgesetzt. Die Bedeutung seiner Publikation liegt vielmehr in der dadurch erklärten Bereitschaft der Behörden, Neu-Belgrad aus dem ursprünglichen Planungsvorhaben zu entlassen und die Idee einer eigenständigen Stadtidentität aufzugeben. Die Betreiber kleinerer und grösserer Immobilienoperationen in Neu-Belgrad können sich in der Folge für ihr Handeln auf den institutionellen Konsens berufen, das Gelände nicht länger nach dem Konzept von 1960 zu entwickeln. In letzter Minute stellten die Fachstellen und Behörden damit jenen ideellen und operativen Freiraum bereit, in dem sich kurze Zeit später die Kräfte des freien Markts entfalten sollten.

Mit dem städtebaulichen Paradigma, das der neuen Bauproduktion zugrunde gelegt wird, wandelt sich auch die Struktur der Bauträger. Die letzten kollektiven Wohnanlagen werden errichtet. Für das letzte staatlich organisierte Projekt, die Bebauung des Blocks 24, tritt die Armee als Bauträger auf → FIG. 9. Ehemals staatliche Bauunternehmen werden privatisiert und erhalten 1991 das Recht, die zentralen strategischen Entwicklungsgebiete von Neu-Belgrad unter sich aufzuteilen und zu entwickeln. Die Realisierung der monumentalen Sportarena im Kern von Neu-Belgrad miment eine letzte öffentliche Teilhabe an diesem Prozess der Privatisierung des staatlichen Besitzstandes. Die Bombardierung des Ušće-Turms 1999 fällt mit dieser Entwicklung zusammen.

Die Bebauung des Blocks 24 besiegelt endgültig die Revision der städtebaulichen Figur von Neu-Belgrads zentralem Bereich. Diese Revision erfolgt besonders durch die Platzierung von unbedeutenden Wohnhäusern in der Flucht des Palastes, die ursprünglich für öffentliche Gebäude, Plätze und Parks reserviert war, und nicht durch die benachbarte Sporthalle für Basketball, die in diesem Zusammenhang oft angeführt wird. Damit fällt die symmetrische Grossfigur des Plans in sich zusammen und weicht der Struktur eines homogenen Strassenrasters, das Baufelder aufspannt, auf denen Wohnsiedlungen errichtet wurden. Der Palast der Föderativen Republik Jugoslawien, als die beherrschende Mitte der Stadtfigur konzipiert, ist durch diese Bebauung endgültig in eine bedeutungslose Randlage gerückt, in einer Rochade aus dem Zentrum des Sitzes der Regierung Jugoslawiens in die Peripherie der Stadterweiterung von Belgrad.

STADT OHNE WOLLEN

FIG. 10 Neue Gebäude, die seit 1990 in Neu-Bel- grads zentralem Bereich ohne Berücksichtigung der Pläne errichtet wurden. (AUFNAHME 2006)

S. 54

Inzwischen hat sich ein weiterer Handlungsstrang auf dem Gebiet von Neu-Belgrad entfaltet. Er ist von einer vielfältigen Bautätigkeit gekennzeichnet, die sich über das gesamte Gelände erstreckt. Auf den ersten Blick scheint die beziehungslose Nachbarschaft dieser neuen Gebäude zu jenen, die zwischen 1960 und 1980 entstanden, irritierend. Doch dieser Eindruck täuscht. Die Irritation liegt nicht nur in der Bezugslosigkeit zwischen alten und neuen Gebäuden, sondern vor allem im

Aussetzen der räumlichen Ordnung als verbindlicher Konstante ihrer Fügung. Die neuen Gebäude ergänzen weder die Reihe der älteren, noch ersetzen sie diese, treten an ihre Stelle, wie das in der europäischen Stadt zur Regel geworden ist, sondern sie füllen einfach den Raum zwischen ihnen auf. Der Verlust der städtebaulichen und architektonischen Regeln, auf denen das Programm für Neu-Belgrad basierte, entzieht dem kollektiven Raum die urbane Identität. Die Signatur des Plans des jugoslawischen Regierungszentrums, die Ikone der modernen Staatsgründung der jugoslawischen Republik, ist verblasst. Neu-Belgrad wird zu einer Stadt ohne den Ausdruck eines kollektiven Ziels.

Die heutige räumliche Organisation entspricht weder den urbanistischen Modellen der Moderne noch Mustern, die sich an irgendeiner Form des traditionellen Städtebaus orientieren. Die Idee der Stadt mit ihren Monumenten, ihren vielfältigen Typologien räumlicher und architektonischer Art wird ausgeblendet. Neue Strukturen entstehen, wie sie in Belgrad bisher noch nicht bekannt waren: solitäre Bauten oder Gruppen von Häusern, die ohne jeden Anspruch auf eine übergeordnete räumliche oder funktionale Logik zwischen die bestehenden Gebäude gesetzt sind. Sie sind einzig nach den technischen Bedingungen der Erschliessung ausgerichtet und orientieren sich in Lage, Ausmass und Programm am Markt → FIG. 10. Diese Gebäude wenden sich von der Idee einer gemeinsamen, geteilten Präsenz im urbanen Raum ab. Auf sich allein gestellt, folgen sie auch keiner Konvention, welche die Präsenz des einzelnen Gebäudes und seines Programms im Stadtraum traditionellerweise zu regeln vermag. Sie versuchen, Aufmerksamkeit zu erheischen, und reiben sich an der beziehungslosen Nachbarschaft zum nächsten Solitär auf, ob er nun freistehend oder angebaut ist. Diese Gebäude behaupten einen *degré zéro* der Stadt, einen kollektiven Raum ohne einen öffentlichen Auftrag.

STADT ALS ERSTARRETE NATUR

FIG. 11 Wohntürme entlang der Autobahn auf der westlichen Seite Neu-Belgrads. (AUFNAHME 2006)

FIG. 12 Die Sky Lounge des Wirtschafts- zentrums im Ušće-Turm. (AUFNAHME 2006)

S. 55/56

Die älteren Gebäude von Neu-Belgrad wirken auf den ersten Blick unberührt. Erst bei genauem Hinsehen erkennt man die Art der inzwi-

schon erfolgten Transformationen, zum Beispiel den Ausbau der Balkone zu Wohnräumen. Sämtliche dieser Eingriffe entspringen der Initiative der einzelnen Bewohner, die seit 1992 die Wohnungen zu günstigen Konditionen erwerben konnten. Diese kleinen Interventionen an den Gebäuden sehen sich ähnlich, haben die gleiche Idee – einen individuell gesteigerten Komfort – zum Ziel, aber sie sind alle im Detail verschieden, unkoordiniert, und ihre Wirkung für das ganze Haus ist ihnen gleichgültig → FIG. 11.

Es zeichnet sich ein Bild ab, das die städtebaulichen Phänomene in Neu-Belgrad mit dem Bau von neuen, zum Bestand gänzlich beziehungslosen Gebäuden ebenso einschliesst wie den Umgang mit den älteren Wohnbauten, die nach dem Gutdünken und Vermögen der individuellen Bewohner erneuert und erweitert werden. Neu-Belgrad, aus dem Programm der Stadtgründung entlassen und auch als Manifestation kollektiver Wohnbauproduktion nie ins Recht gesetzt, ist zu einem freien Feld geworden, auf dem sich Investoren und Bewohner gleichermaßen nach Massgabe ihrer Anteile und Möglichkeiten bewegen und zu entwickeln versuchen. In Neu-Belgrad sind die üblichen Konnotationen der europäischen Stadt, traditionell oder modern, aufgehoben, und ihre Absenz ergibt einen Handlungsraum, der frei ist von den Regeln und Mechanismen einer Stadtentwicklung und Stadterneuerung, wie sie bis anhin bekannt waren.

Die Zurückweisung der vorgegebenen Strukturen als ein Teil der erlebten Geschichte dieses Ortes mit ihren besonderen Ausformungen erstreckt sich in Neu-Belgrad sowohl auf die Bauwerke als auch auf die Siedlungsräume. Ökonomische, gesellschaftliche, städtebauliche und architektonische Setzungen werden ausgeblendet, ein *degré zéro* wird angenommen. Bestehende Strukturen werden nicht ignoriert, sondern als Gegebenheiten zur Kenntnis genommen. Diese Operationen sind nicht von der Kritik am Städtebau Neu-Belgrads angetrieben, wie sie 1985 geäussert wurde, sondern von einem blanken Pragmatismus. Das gebaute Erbe der jüngeren Geschichte Belgrads als des politischen und geistigen Zentrums Jugoslawiens ist nicht etwa dadurch gefährdet, dass sich die politischen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen gewandelt hätten und dieses geschichtliche

Zeugnis nicht mehr opportun wäre, so wie beispielsweise in (Ost-)Berlin. Das Mass der Stabilität oder Instabilität des baulichen Bestands aus dieser Zeit misst sich einzig an seinem Potenzial, unter den veränderten Bedingungen einer marktorientierten Wirtschaft weiterhin produktiv eingesetzt werden zu können.

In einem solchen Vorgehen wird der Bestand einer Stadt wie eine Landschaft behandelt: Er wird für das Handeln, Entwickeln, Siedeln nicht als urbaner Raum, als Stadt zur Kenntnis genommen, sondern als ein Feld, dessen Nutzung und Entwicklung unter den technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Bestands erfolgt. Dies führt zurück zum Ušće-Turm und der Reklametafel, welche die Immobilie als Business-Center mit der Verdoppelung des Turms ankündigt. Die Vorstellung, dass die Gestalt der Stadt und ihrer Architektur die kollektive soziale und politische Identität einer modernen, demokratischen Gesellschaft zum Ausdruck bringt, ist in diesem Projekt ausgesetzt. Die Bauproduktion richtet sich einzig nach dem Markt aus. Für die Investoren ist die Biografie des Turms als eines der beiden wichtigen Monumente von Neu-Belgrads Zentrum unerheblich. Vergewaltigt man sich die originale Betonstruktur, die sich unter der neuen Hülle verbirgt, ihre Ergänzung um ein neues, hohes Attikageschoss und den zweiten, neuen Turm, der unmittelbar daneben errichtet wird, fügt sich der ganze Komplex zu einer gebauten Metapher des zeitgenössischen Umgangs mit der Stadt der Moderne in Belgrad → FIG. 12.

Der Direktor des Planungsamts führte anlässlich eines Gesprächs über die Stadtentwicklung Belgrads aus, dass es interessant sein werde, zu beobachten, in welche anderen Stadtgebiete die Investitionen fließen werden, wenn Neu-Belgrads zentraler Bereich in absehbarer Zeit gesättigt sein werde.¹ Diese Bemerkung ist aus zwei Gründen erwähnenswert. Zum einen wird an ihr deutlich, dass die Entwicklung in Neu-Belgrad nach einer wechselhaften, meist schwachen Phase seit 1980 nunmehr mit grosser Intensität betrieben wird. Zum anderen könnte die Aussage darauf schliessen lassen, dass die Stadtplanung nicht mehr als hoheitliches Instrument zur Steuerung kommunaler Entwicklungsprozesse eingesetzt wird, sondern als ein Organ, das den Ausbau Belgrads beobachtet und kommentiert. Das erinnert an einen Volkstanz, bei dem

die Tänzer ihre Kopfbedeckung mit jener des neben ihnen tanzenden Partners vertauschen. Die Vertreter der Stadtplanung würden nicht mehr die staatliche Obrigkeit vertreten, sondern eher die Rolle der Presse übernehmen, d.h. jenes Organs, das in einer demokratischen Gesellschaft das politische und wirtschaftliche Handeln beobachtet und kommentiert. Abschliessend stellt sich wohl weniger die Frage nach der staatlichen Autorität in diesen Steuerungsprozessen, die ja auch kaum verlässlich einzuschätzen ist. Vielmehr drängt sich die Frage nach den gesellschaftlichen und städtebaulichen Paradigmen auf, an denen sich eine hoheitliche Planungsaktivität unter solchen Bedingungen der Bauproduktion auszurichten vermag. Wenn das Ideal einer Stadtentwicklung, welche die ganze Bautätigkeit in den Dienst einer grossen kollektiven Stadtfigur zu stellen trachtet, ausgeblendet wird, löst sich das Instrumentarium zu einer solchen Steuerung von innen auf oder sein Auftrag wird modifiziert. Es zeichnet sich in dieser Situation eine Spaltung der Strategien ab, die von den Behörden gewählt werden. Auf der Ebene des grösseren, übergreifenden Zusammenhangs der Stadt konzentriert sich die Energie auf logistische und technische Aspekte der Steuerung – das Management der Stadt. Qualitative Aspekte des Städtebaus und der Stadtentwicklung dagegen werden, wenn überhaupt, nur noch auf der Ebene der einzelnen Projektentwicklung diskutiert. Dieser Vorgang stellt eine Spiegelung der Energien des Markts dar, die sich entfalten. Die staatlichen Steuerungskräfte werden erst bei privaten Investitionen mobilisiert. Sie werden zu einem begleitenden Instrumentarium des Immobilienmarkts, zu einer öffentlichen Dienstleistung, um die Qualität des privaten Engagements zu steigern. Dort scheint es noch am ehesten möglich, sensible Aspekte des Stadtraums und der Architektur geltend zu machen. Allerdings vermag sich eine gestaltende, steuernde Kraft auf diese Weise nicht aus der Logik der von den Investoren geprägten Aneignung der Stadt zu befreien. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb dies geschehen sollte, wenn doch nicht nur die Praxis, sondern auch die Idee einer kollektiv gestalteten Stadt ihre Bedeutung weitgehend eingebüsst hat. | SEPT 2008

REFERENCE

- PERSONAL CONVERSATION BETWEEN ETH STUDIO BASEL AND MIODRAG FERENČAK, DIRECTOR OF THE GENERAL AND SPATIAL PLANNING DEPARTMENT AT THE BELGRADE TOWN PLANNING INSTITUTE, SPRING 2006.

QUELLE

- GESPRÄCH ZWISCHEN DEM ETH STUDIO BASEL UND MIODRAG FERENČAK, LEITER EINES TEAMS DES BELGRADER STADTPLANUNGS- UND STÄDTEBAUAMTES, FRÜHJAHR 2006.

STABILITY

OF

THE INFORMAL





SALON
NAMEŠTAJA







BRICK & GOLD:

THE URBANISM & ARCHITECTURE OF INFORMAL BELGRADE

NORMALITY



FIG. 1
An informal villa in Padina, Belgrade. (PHOTOGRAPH 2006)

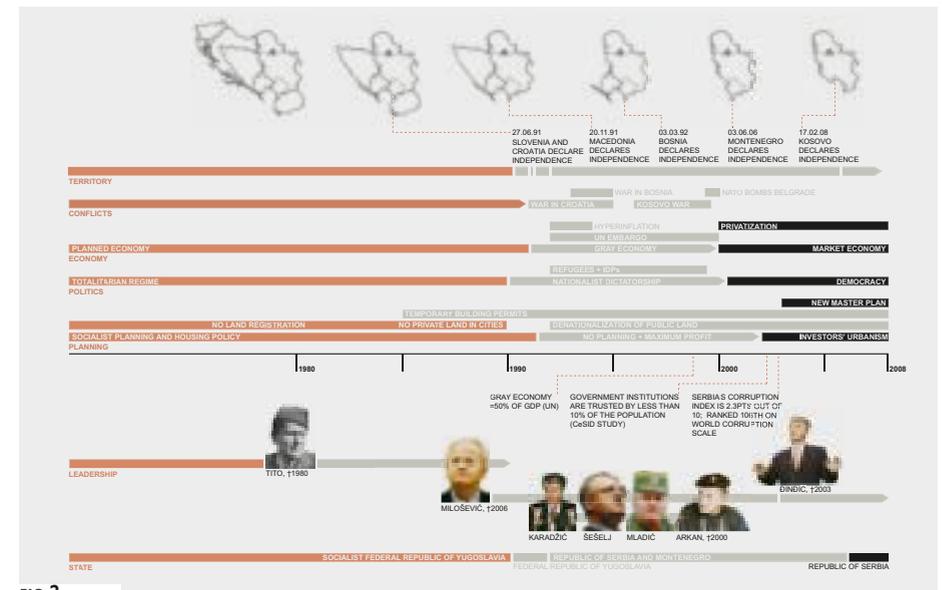


FIG. 2
Timeline: Belgrade and Serbia in transition.

A "perfectly normal city" were words incidentally overheard and documented on Belgrade's streets in early 1996 by a small German art collective. Its members were participating in one of many unofficial cultural gatherings organized by the urban left stirring the city's critical voice during this period. At that time, only halfway through the Yugoslav crisis—a time of international sanctions against Serbia and

NORMALITY

Milošević, obsessive propaganda and politicization of everyday life, but also a time marked by a complete shift of state and city functions into an informal realm known as the "wild city"—the description of Belgrade as "perfectly normal" expressed an important insight. It was the half-poignant, half-resigned realization that the anomie of Belgrade's urban condition was so pervasive and thorough that it had actually reached a critical point and was beginning to install itself as a new kind of normality.

Several years later, Belgrade's specific culture of turning anomie into normality and informal maneuvers into a standard was already so established as to be on the verge of becoming an international brand. In 2003, Rem Koolhaas paid a working visit to the Serbian Ministry of Culture there. Though somewhat overshadowed by the attention his public appearance received, his visit served the aim of discussing how the post-socialist capital city and country could redefine their compromised identities—in the context of a possible commissioning of an identity reinvention project. Koolhaas's advice was that Belgrade should not try to become a B or C version of a Western European capital but, rather, should capitalize on its preeminent capacity for lowering urban standards and offer this knowledge as a service to places that have higher standards than necessary.¹

This brief anecdote points in several directions, giving a sort of sketch-diagram of Belgrade's experience in the stabilization of the informal. At first glance, as the discussion in the ministry had no consequences, we may assume that the Serbian officials did not quite know what to do with the proffered advice. Their actual role in the urban sphere has been reduced to facilitating decisions that short-circuit between the traditional and newly formed political and economic power groups. They have often been at odds with one another, too, tangled up in transitional administrations with overlapping responsibilities and conflicting interests. If they have fueled the increasing informalization of the city, this was neither a follow-up to Koolhaas's suggestion nor the implementation of policy, but sheer inability to act.

Second, the problem of Belgrade's identity and the lowering of its rank from a European capital to a city of only regional importance was stated, in a near-apologetic way, in the opening sentence of Belgrade's master plan to 2021,² published in 2003. The plan did not propose any qualitative vision but, instead, a range of activities toward legalizing, rehabilitating, and stabilizing, in a word, normalizing, the effects of the wild urbanism of the 1990s. Meanwhile, an informal option for the city's new identity had come into circulation, namely, that of Belgrade as the capital of transgressive cultural tourism, Sin City, its nightlife exotica enthusiastically acclaimed in American and European travel digests.³ The term Sin City has been coined to describe Belgrade's extraordinary hypertrophy of leisure: its variety, quantity, and broad spectrum ranging from VIP lounges to low-end joints suggests a metropolis of many millions but is actually fed by a depleted city, now standing at roughly 1.5 million inhabitants. In the rocking maze of clubs, bars, and party boats, visitors from Belgrade and abroad can feel as if they are having the last laugh: they come to take a chance and party as hard as they can, in battered post-communist Serbia, against the odds, globalization, Europeanization, against blueprints of production and consumption. Belgrade has become good at celebrating its outsider position and accompanying benefits, turning them into desirable features in its new profile.

Finally, looking at the physical space of the city, development through "wildness", improvisation, and a wide range of informal strategies was possibly Belgrade's only successful urbanistic practice in the transitional years. The 200,000 informal structures built since 1990 produced a shift in scale in the city's anatomy and an abundant collection of new urban typologies which, while not complying with regulations, are consolidated and functional. When viewed from the optimistic angle taken by Rem Koolhaas, the city's ability to "lower urban standards" can even appear as a specific potential for Belgrade's future positioning in one or another form of European integration.

At least in the urban domain, the transfer of state functions into informal networks—a process that started slowly in the 1960s under socialism and escalated during the crisis of the 1990s—eventually came to be driven by far more than urgent needs to maintain the city's vital functions. In the period extending from before Milošević's fall in 2000 until the present, informalism has proven cheaper, faster, more stable, and more efficient than what volatile socio-political configurations have had to offer. Informal oper-

ations have a strong upscaling tendency, with the micro-interventions of individuals needing a house or income source gradually replaced by a sumptuous investors' architecture. With the public and private sectors as well as the citizenry contributing, without exception or choice, to informal networks, Belgrade has already moved beyond the crisis and seems to have reached an unprecedented state of urban stability outside of law and urban planning.

STATISTICS

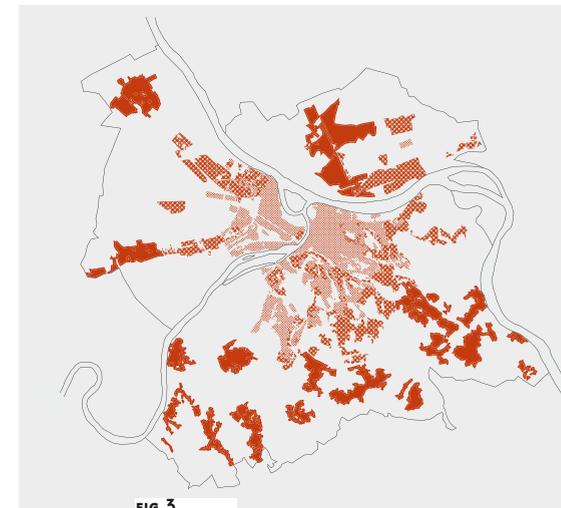


FIG. 3
Distribution of illegal buildings in Belgrade.

- City center
- Old suburbs and modern extensions
- Informal settlements and satellite towns



FIG. 4
"Virtual" buildings laying claim to legality, Belgrade. (PHOTOGRAPH 2006)

Foundations are often laid long before actual construction. The strategy is to deceive satellite images, reserve sites, and obtain advance registration while waiting for money to arrive to resume building work.

The "wild city" has no statistics, but its vague indicators have persistently underscored a trend toward increasing wildness. Already in the mid-1970s, different sources were reporting up to 60,000 illegal houses in Belgrade; the number had nearly doubled by the mid-1980s.⁴ In 1998, around 150,000 buildings were officially registered as illegal, with suspicions that the actual figure had reached 200,000. This figure, equaling a striking third of the city's total housing stock, was confirmed with the introduction of high-resolution satellite imagery. At the peak of the 1990s economic crisis, nearly 10,000 houses were being built in Belgrade annually—matching the

high rate of public housing production in the 1960s and '70s—and one out of every eight citizens of Belgrade has built informally, helped by the arrival in the city of an indeterminate number of migrants and refugees.

Although its buildings have been counted, the wild city is illegal, not yet legalized, and thus omitted from the statistical records. The size and structure of its population with regard to income profile and political orientation remain unknown, as do the size and structure of its housing units. Too slow to keep up with developments, local urbanists have limited possibilities of establishing the facts: either

STATISTICS

one-to-one observation, an expedition into the city "as found," with cars and cameras moving through the growing settlements' organic mazes; or the totalizing view supplied by satellite images—in an effort to define the changing land use patterns after illegal expansion, to determine the size of the red-roof swarm, and even to generate the missing maps electronically.

With the satellite images mediating between the plans and the built reality, the wild city has also entered a virtual realm. A low-tech brick-by-brick operation on the ground is followed from above by a high-tech eye, and communication lines are opened between informal builders and their planning authorities—via satellite.

ORIGIN AND GROWTH

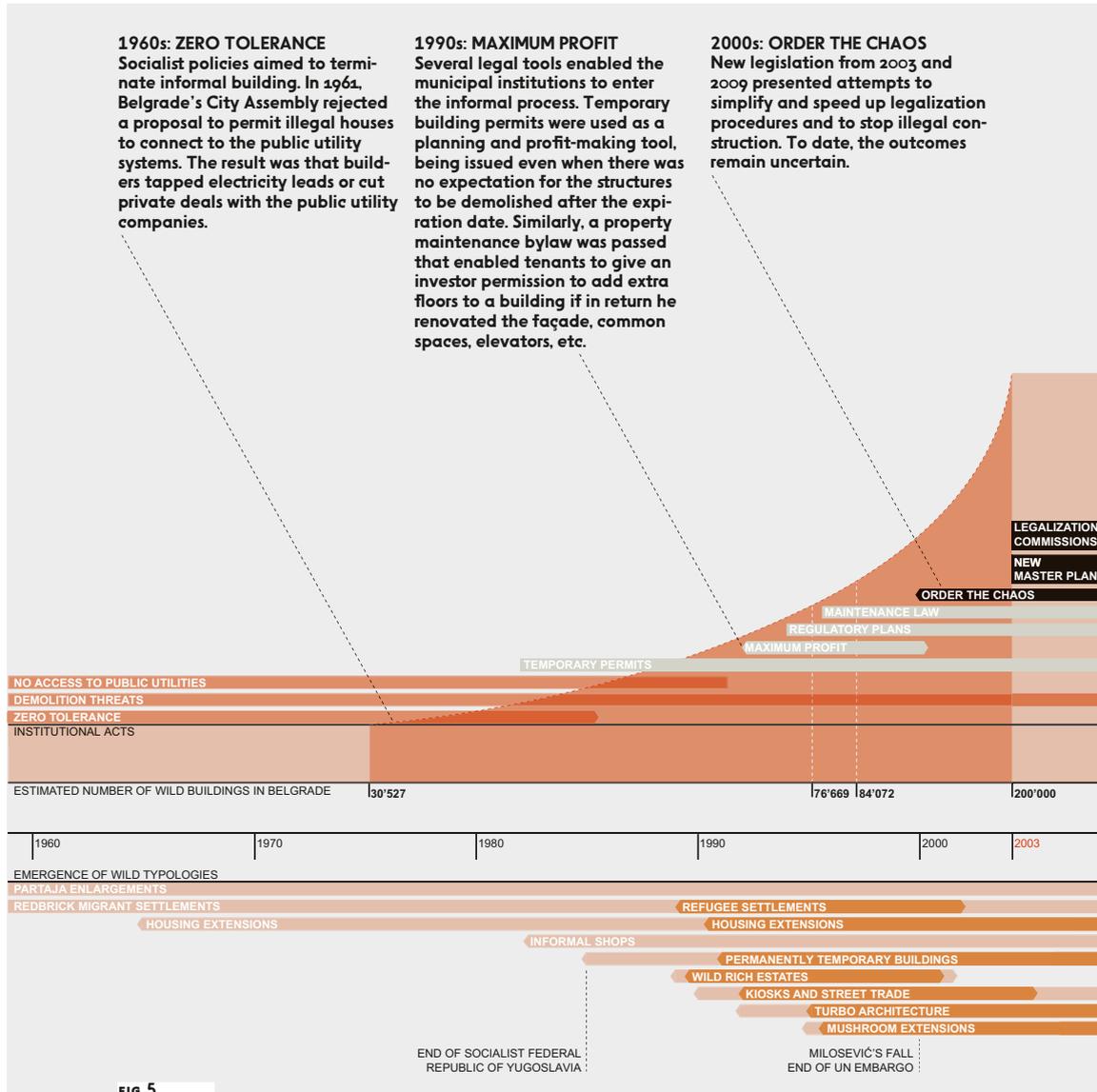


FIG. 5 Timeline of growing permissiveness: Institutional mentality and policies versus informal construction.



[1] Before World War II: Precursors. Farms on the periphery of Belgrade provided the nucleus for informal suburbs.



[2] 1960s to 1980s: Socialist informalism. Self-constructed migrant housing on the periphery was tolerated under socialism.



[3] 1980s and early 1990s: Redbrick era. Working-class informal settlements built of red brick boomed in the 1980s and proliferated further during the 1990s, becoming the largest section of informal Belgrade.



[4] Mid-1990s: "Wild rich" era. The new elites entered the process of informal housing, with corruption, money laundering, and old boys' networks as driving factors.



[5] Mid- to late 1990s: Informal developers. Since law enforcement and hence demolition was increasingly unlikely, the scale of operations grew. New developers offered apartments for sale on the informal market, quickly transferring the risks of illegality to their clients.



[6] After 2000: Stabilization. Recent informal buildings display a confidence similar to that of developer's architecture in regulated European situations. A kind of typological and rhetorical normalization emerges. Illegal or semi-legal apartment buildings can bring 200–300 percent profit.

FIG. 6 Stages of informalism in the housing sector. [1–6]

ORIGIN AND GROWTH

Spontaneous or unregulated construction had sporadic relevance in nineteenth- and early twentieth-century Belgrade, for instance in the unregulated construction of second homes by wealthy residents on the forest hillsides of Senjak and Dedinje, to the city's southeast. But informalism only became an important phenomenon from the mid-twentieth century, when it emerged as a tolerated or overlooked supplement to modern city planning. Relations between the municipal authorities and the informal protagonists have moved from complete non-tolerance under socialism toward the full permissiveness seen in more recent times. → FIG. 5 Under socialism informal construction gradually intensified, though limited to housing. This began in the early 1950s and continued into the 1970s, with a steady influx from rural areas into the city continually exceeding the pace of housing production. Squatting in the common spaces of New Belgrade's megablocks and wild settlements at the city's periphery came to be symptoms rather than exceptions. Against this reality, socialist parade urbanism, as it was later termed, had provided for a thin layer comprising the advantaged population, enough for rhetorical endorsement of the socialist housing policy.

The embargo imposed by the United Nations in 1992 helped distribute informal energy far beyond the production of housing; half the city's population is thought to have built or run businesses illegally, compensating for diminished public and economic sector services with activities such as informal public transport, gasoline trade, and street commerce. Under the conditions of economic crisis and hyperinflation of the early 1990s, the state-owned housing stock was privatized and the profits transferred elsewhere. Housing production was subsequently an individual concern. Milošević's government displayed no interest in recapturing institutional influence—on the contrary. Instead, impoverished municipal authorities took chances

by generating income informally on their own turf with, for instance, the traffic or park authorities renting out public parking lots and parks to shops and kiosks—a practice based on a system of temporary building permissions that suspended all rules in favor of maximizing profits.

With the partial political normalization since 2000, informal systems have tended to stabilize and achieve legality through open "negotiations" with formal counterparts, shifting power and responsibility into the private sphere. Several other important characteristics can be tied to this transformation. Architecturally the informal city is in a process of consolidation. Helped by the increasing indifference of society at large, step-by-step additions have turned the myriad of provisional and mobile objects (kiosks, stands, goods displayed on boxes and car hoods) that emerged in the early 1990s into matter-of-fact typologies backed by legal papers. At the same time, the scale of interventions and investments has grown, with individual "wild" builders replaced by informal developers. Socially this is a process of segmentation involving the rise of new hierarchies; only the initial phase is relatively anarchic. → FIG. 6

After 2000 the authorities sought to "order the chaos," addressing both the physical impact of the illegal city and the various informal practices that were still ongoing. One serious obstacle here is a widespread distrust of the government; for instance, the draft Social Assessment of Serbia (World Bank, 2003) reported that with the exception of the church, the army, and the police, state institutions are trusted by less than 10 percent of the population. At the same time, in the years following the democratic changes informal energy on the part of individual citizens has also fallen out of focus, institutional attention instead turning to former socialist property and public land, which is freed up for investors as part of the accelerating process of privatization of the city's assets.

BRICK



FIG. 7
Belgrade's redbrick horizon in Kaludjerica. (PHOTOGRAPH 2006)

As early as the 1980s, when viewed from a distance Belgrade's horizon looked like a tide of red brick and roofs lapping the southern and eastern hills as well as the northern and western flats just outside the

city limits. Without any spatial or geometric order to hold it together, the city's perimeter appears as a fractal, natural formation, a redbrick landscape.

THE CENTER

Moving in from the city's periphery, where the spread of the informal is isotropic and homogeneous, the reworking of the historical and the modern inner-city districts of Belgrade has reached the smallest fragments of urban space—almost as in cellular mutation after exposure to radiation. Both informal micro-conversion and large-scale urban restructuring toward business and commerce are variations of one of Belgrade's main themes since the 1990s, namely, a general replacement of urban programs. With a few sweeping neoliberal operations—much of the city's social infra-

structure dispensed with (starting with socialist culture and sport), public facilities made private, green areas and infrastructure corridors as well as ground floors of buildings rendered commercial, and density maximized wherever possible—the entire city was, and still is, being adapted. These operations have effectively resulted in the disappearance of the centralized city: Belgrade now seems bigger, messier, more fractured, more inconsistent and self-contradictory and, therefore, more metropolitan, than ever before.

THE PERIPHERY



FIG. 8
An informal neighborhood in the south of Belgrade. (PHOTOGRAPH 2001)

There is a bewildering quality to the informal periphery of Belgrade: it is strikingly similar to a Western-style single-family suburb. Nothing about it is precarious, everything peaceful, normal, well-off. Still, the sensation is puzzling; the similarity is alienating, uncanny. At second glance, differences begin to reveal themselves and the picture starts to look like a carefully orchestrated subversion. Houses are large, expressing affluence. They appear unfinished, even though the setting is calm and looks long-since settled. Building volumes give an impression of homogeneity, sameness, but even a careful search does not yield any precise repetition of details, elements, or geometric forms.

Streets are quiet, pedestrians friendly, and yet there are no sidewalks. In fact, the entire bandwidth of street-connected elements is missing; there are no green strips, bicycle paths, or painted traffic lines, no concrete curbs, parking lots, raised or lowered surfaces. There is just the street, a

narrow gutter winding between the houses, occasionally quite beautiful. The surface of the terrain, a former field, is clearly visible and stretches continuously beneath the buildings, unaltered. Gardens, without precisely balanced poles of activity like front and back, appear as neutral grass carpets on which the houses are simply and somewhat haphazardly placed. No design, urban or architectural, situates the neighborhood and its residents within a specific cultural or aesthetic milieu. The wild suburb does not reproduce or evoke any known urban or suburban models: it is not a garden city or cul-de-sac, nor even a village, but replicates nothing but itself. No prevalent cultural themes are invested here, not even the desire for a "home of one's own." Identity is generic, conforming, and even individualized expressions quickly come together into a recognizable and mostly predictable murmur of references where local traditions and rural, folk, or neo-folk themes and (some say) telenovelas dominate.

If Western suburbs demonstrate a desire to leave the city behind, informal suburbs demonstrate a desire to stay as close to it as possible. The informal belt of Belgrade points toward the city center; its force is strongly centripetal.

If there is inventiveness somewhere in the informal city, it lies in the "design" of

these suburbs, a meticulous operation of reduction affecting standards, regulations, participants, urbanistic and architectural elements and, eventually, materiality and the perception of space. The informal city is the triumphant absence of the suburb as we have known it—and yet it is almost perfectly contrived.

LAND



FIG. 9A

FIGS. 9A & B
Agricultural land parcels in Padina in 2005, after informal subdivision into "pseudo-plots" for housing.

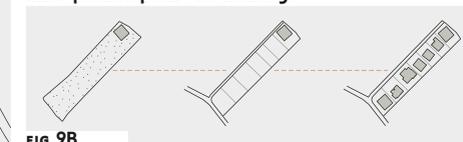


FIG. 9B



FIG. 10
Informal urbanism in Padina. (PHOTOGRAPH 2006)

Informal construction never starts from a tabula rasa; there is always a pretext or alibi, usually unsettled land rights. Though in Belgrade troubles with land ownership are apologetically backdated to as far back as Ottoman and Habsburg rule, present problems mainly arise from the socialist land nationalization of 1945 and the start of denationalization in the early 1990s.⁵

The development of Padina, located on the outskirts of Belgrade, is a perfect example of the genesis of an informal district; ever since World War II, agricultural land has been steadily sold here for housing. This process has escalated in recent years, to the point where all private agricultural land in the city is said to have been subdivided into "pseudo-plots" that have been sold and are now circulating in the informal land market, only at far higher prices. In Belgrade the construction of pri-

private homes on formerly agrarian land constitutes what is considered "classic" illegal construction and is viewed relatively benignly as a result of necessity → FIG. 9. The occupation of public land or privately owned land, where builders took their chances in parks, forests, and on sports fields, on sidewalks, landslide terrains, waste disposal sites, and in infrastructure corridors, is considered a more problematic and dangerous category of "usurpation." The state authorities, the military included, have developed their own properties for profit or political advantage, for example by subdividing the land of formerly state-owned agricultural estates, the *kombinati*, to house refugees from the war zones in former Yugoslavia. At times the frenzy to occupy a plot of one's own reached almost epic proportions as sites in the air and on water were colonized as well as on land:

LAND

roofs were bonus developable areas, with no clear ownership but good infrastructure to plug into, while dense water plots along the banks of the Sava and Danube Rivers presented attractive options in which property questions were entirely bypassed.

In recent years, attempts to resolve the complex legal land issues in informal settlements—for instance through tracing original land owners, proving rights to use the land, retroactively re-parceling the land, or changing the zoning plans—have typically remained fruitless. Throughout the past decade, such legalization procedures have had the paradoxical effect of stimulating informal construction and causing the land prices to rise even higher. Moreover, the impossibility of taxation and

a lack of money have blocked any rehabilitation efforts; recovering private land in informal neighborhoods for the construction of public facilities such as schools can take years.

Nevertheless the situation has its potentials. For example, the rapid occupation of land on a first-come-first-serve basis has produced areas that seem immune to the plagues of lifestyle or income segregation. In an improbable proximity and under conditions of high density,⁶ farms can be found next to redbrick houses, marble mansions next to illegal apartment buildings. Belgrade's wild rich, farmers, and paupers live next to each other in a relaxed configuration that makes informal urbanism look like a successful social project.

BACKBONES



FIG. 11



FIG. 12



FIG. 13

FIG. 11
The socialist satellite town of Kotež, planned in the late 1960s, was a nucleus of informal construction.

FIG. 12
The connection of Ulica Braće Jerković to Belgrade's street network in the mid-1980s triggered informal growth on adjacent agricultural land, where the district of Padina emerged.

FIG. 13
A roundabout on Ustanička Ulica on the edge of the modern neighborhood Konjarnik, with the Eastern Gate of Belgrade in the background. (PHOTOGRAPH 2001)

The conceptual gulf between the unstable collectivism of the 1960s and '70s and the ethos of self-realization of the 1990s corresponds to a physical demarcating space that is easy to discern in Belgrade and also lends itself to representation in a map. This space, which attaches the redbrick belts to the city's modern extensions, is comprised strictly of infrastructure → FIGS. 11 & 12. Built as arterial roads to carry socialist workers swiftly and smoothly from the center to

their high-rise apartments on the periphery, overlooking an unspoiled landscape, they have now been converted into axes of provision; at once too ordinary and too picturesque, lined with improvised businesses under red roof tiles, concrete towers, and gypsum villas. Along this inner frontier, end-of-the-line bus stops surrounded by kiosk assemblages stand like gates into the planned city → FIG. 13.

INFRASTRUCTURES



FIG. 14



FIG. 15



FIG. 16

FIGS. 14-15
Street signs, Padina. (PHOTOGRAPH 2006)

FIGS. 16-17
Street numbers such as "72P" recall the informal subdivision of land. Karaburma district. (PHOTOGRAPH 2006)

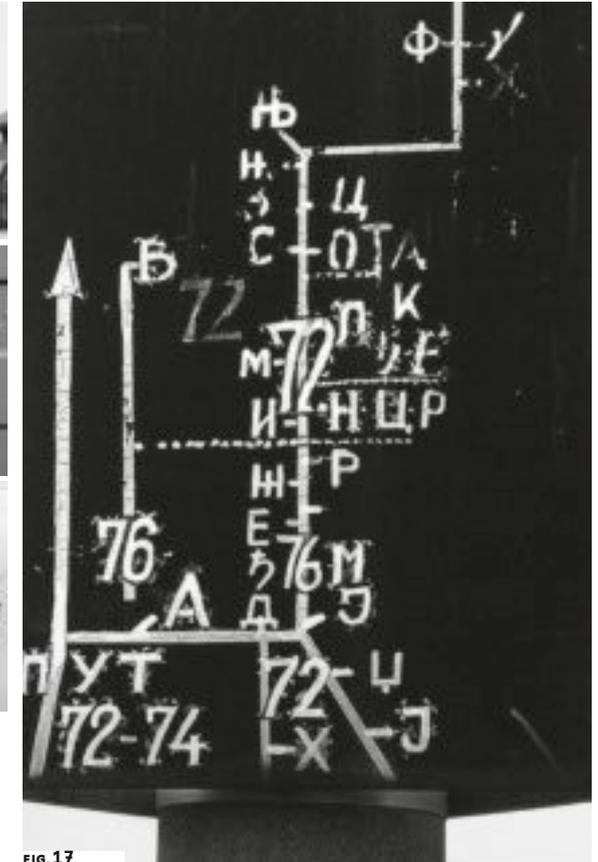


FIG. 17

The time of totalizing networks is over; infrastructures are becoming extremely local. Looking across the edges of Belgrade's modern periphery (from Banjica to Kotež), nothing is to be seen but predictable contrast: more and more parasitic swerves plugging into regional roads and street grids.

The modern infrastructures inherited from socialism have been treated as a source of public revenue, which has caused a great deal of controversy. One example is the sale of the Port of Belgrade by the Serbian government to a mysterious investment fund from Luxembourg in 2005; for a commercial development, disregarding the

INFRASTRUCTURES

master plan, and below its value. New infrastructures are only being built selectively, at highly visible, politically sensitive locations such as the airport, New Belgrade's central zone, the Prokop and Vukov Spomenik railway stations, or the riverbanks.

In the city's distant fringes infrastructures are also instrumentalized in attempts to manage informal construction. The meeting points of public and private infrastructure are easy to recognize as places where streets suddenly shrink, sidewalks vanish, and massive tangles of cables hang in the air: here the desire to control meets the desire for autonomy, and the urban domain breaks up into a capsular world. In its attempts to regain control, the Serbian government permitted informal builders to link up to the electricity network, with a silent if clearly political approval given behind the urbanists' backs. At the same time, residents of informal neighborhoods organized in attempts to assert their local independence and began to build missing infrastructures themselves → FIGS. 14 & 15. They determined addresses, street names, and numbers—the postal service is flexible enough to deliver. In Padina, street names

pragmatically spell out "Entry 1," "Entry 2," "Entry n," while in Kaludjerica, Belgrade's largest informal settlement, they are borrowed from the central city or transferred from refugees' home towns. In Karaburma, the number of houses at a single legal address is limited only by the number of letters in the Cyrillic alphabet → FIGS. 16 & 17.

Though many of Belgrade's informal neighborhoods are moving toward standards closer to those of the central city, it may turn out that self-organization has its limits, too. In Padina, for example, as more and more illegal mansions are plugging into communal plumbing, self-made infrastructures are stretched to breaking point and the fear of complete paralysis is always looming. For the time being, however, crisis lies on a distant horizon; Belgrade's informal settlers feel secure in their "gray," partly legal status, satisfied with the living conditions they have achieved, and revenue from illegal construction has helped maintain this status quo. Whether self-organization eventually proves more than a necessity or a source of individual profit, leading to some new and proactive forms of local governance, still remains to be seen.

HOUSING



FIG. 18
Mr. Vasić and his daughter in their home-in-progress, Padina. (PHOTOGRAPH 2006)

Redundancy is the basic attribute of informal housing. In a city where building speculation is a rare way to make profit, assessing needs is a risky enterprise and supply easily exceeds demand. Serbia (including Belgrade) has decreasing demographic expectations and an aging population. This is coupled with industrial standstill. The

projected need until 2021 (the scope of the present master plan) is for 50,000 houses—approximately the number of illegal and semi-legal housing units that already exist, built as speculative ventures in a city that is now stagnant.⁷

It might come as a surprise that this projection has not been used as an argument against illegal construction; but on the contrary, in the transitional setting informal construction, even if redundant, has become a factor in social, economic, and hence political stability. Informal housing occupies the lower end of the housing market, forming a stable segment of its own. In this situation, legality is more a tool for deliberate social and economic balancing than an all-encompassing necessity. Throughout the transition period, informal construction has effectively amounted to an unofficial social policy, under the tacit assumption that bricklay-

ing and building many unnecessary houses is at least an engagement in a correct, creative activity.⁸

Being permanently unfinished and continuously under construction are aesthetic keys to the informal dwelling, and key features in its economic success. In Belgrade as elsewhere in Europe, mass production eagerly meets a do-it-yourself mentality in the housing market, developers deliver

apartments in a "gray stage," and housing standards remain open for negotiation.

Building is spare-time work; for many it represents "quality time" or leisure. It is therefore no surprise that informal neighborhoods look and feel like weekday during weekends—like huge construction sites. With its latent anarchic energy, ceaseless construction is a culture, a social space, and a way of life.

THE PUBLIC SPACE



FIG. 19

Telephone-post notices, Padina.

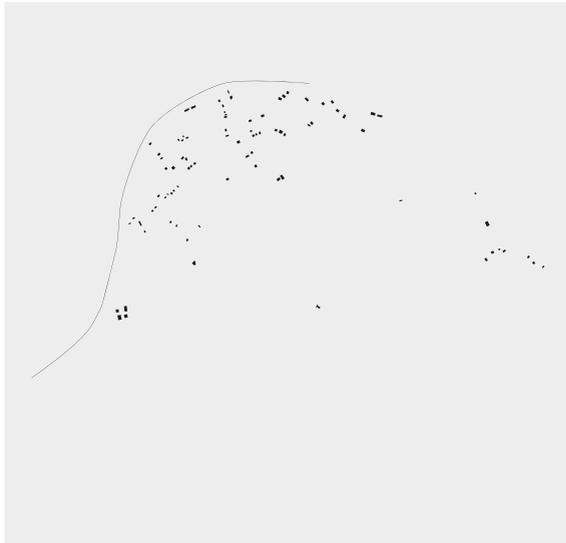
FROM LEFT TO RIGHT: Obituaries; thermal insulation for sale; legal advice offered to informal builders; candy factory looking for production space. (PHOTOGRAPH 2006)

Throughout the era of wild expansion, a similar "jungle" quality dominated the broadcasting and telecommunication sectors. During the 1990s, with partial or temporary licenses or as pirate outposts, as many as 1,500 radio and TV stations are believed to have battled for an on-air presence and for stronger frequencies in Serbia. The explosion in volume of this mediated public space was directly proportional to the escalation of a collective media obsession fed by nationalist fervor, frontline news, and hypnotic turbo-folk rhythms. Conversely, Belgrade's physical public realm imploded, its authority dismissed, its

rough-and-ready shops and grass-carpeted cafés with sponsored umbrellas.

In the city's informal settlements, public space is scarce; the few actors that there are, among them NGOs and citizen groups, are more concerned with the improvement of public amenities and infrastructures than with public space. And yet the informal areas of Belgrade do not lack space: redundant land, plots locked in speculation and failed investments, heaps of construction material and scattered carcasses of concrete foundations, floor slabs—there is an abundance of space, but instead of the public, it is the residual that seems to pervade the city's informal settlements.

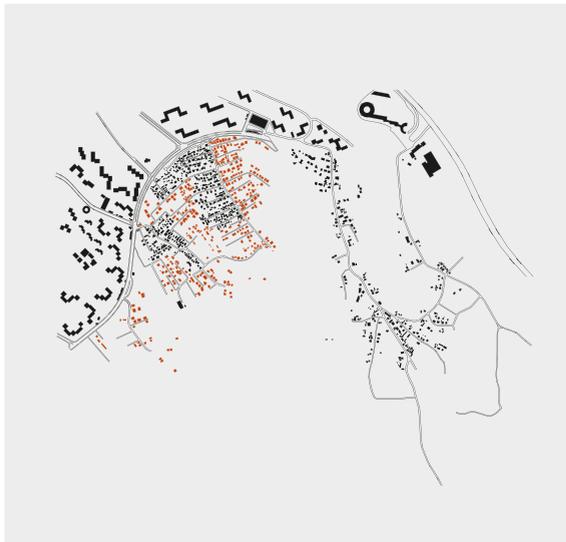
PLANNING



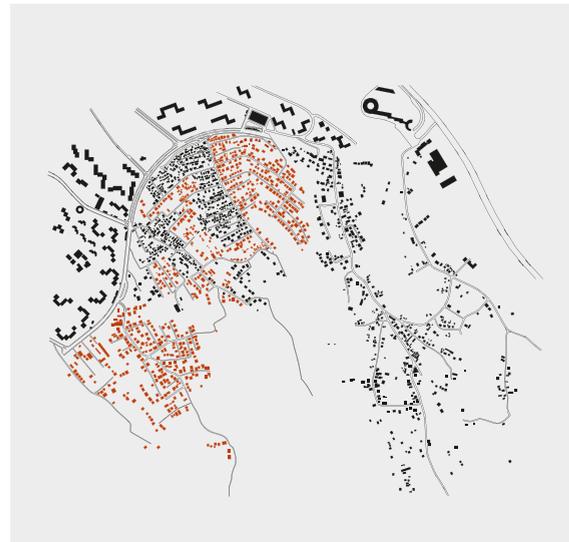
[1] 1930s: Agricultural settlement. The first record of Padina, with a small number of agricultural households, dates back to 1937.



[2] 1980s: Village structure. Padina remained a village until the 1980s, with some early informal houses put up during the socialist period. In the mid-1980s, the infrastructure for the Braće Jerković II housing development was completed to the north of Padina, connecting it to the city center.

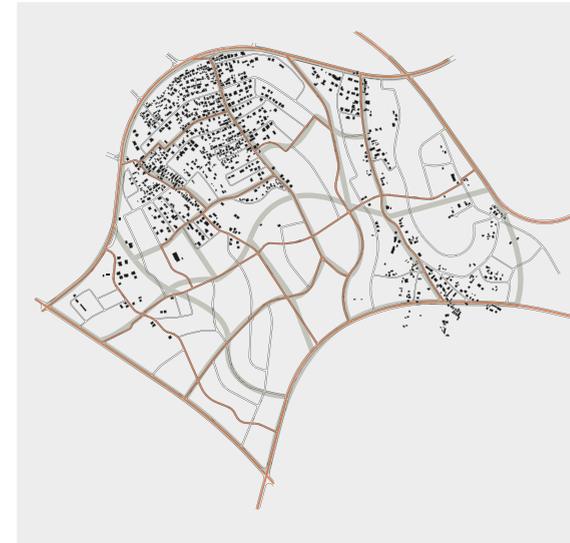


[3] 1990s: The "Wild Rich." The many affluent newcomers to Padina built high-standard dwellings. The old village structure was altered by extensions to existing buildings. The new middle class of Padina was composed of refugees, who constructed simple homes for their extended families.



[4] 1995–2005: While the master plan for Padina (municipalities of Zvezdara and Voždovac, area 200 ha) was intended to integrate existing informal structures ex post facto, as it were, due to corruption it had to be updated annually to encompass the latest illegal developments.

FIG. 20 The genesis and growth of an informal settlement: Padina. [1–6]



[5] The postfactum revision of plans is most evident in the planning of streets and public amenities. The comparison of versions from 1995 and 2005 also shows compromises made with regard to individual buildings.

- Building stock around 1995
- Street planning in 1997
- Adapted street network in 2005



[6] ■ Building stock in 2005
■ Planned public spaces in 2005

"The present opinion is that the purpose of planning is the making of plans, not their realization."⁹

A practice of making plans after the facts of construction emerged in Belgrade in the mid-1990s, by which time it was evident that informal construction was rapidly becoming mainstream. In place of ineffective and costly demolition, the focus shifted to improving infrastructure and providing services and public transport. The individual examples of postfactum planning reveal the difficulties involved in this approach. Belgrade's "Wild Rich" neighborhood Padina offers an almost satirical scenario: Between 1995 and 2005, the neighborhood boomed, with an arrival of approximately 1,500 wealthy families. The peculiar profile of Padina's case points to a situation in which the newcomers were able to operate both "bottom-up" and "top-down," having control of the land as well as considerable political influence. As a result, a bizarre negotiating process unfolded between a reality of frantic

building activities and a plan that continually lagged behind. The builders operated tactically and kept close to the provisional outlines of their future legality, determining the building height, distances between buildings, and their position in the street according to plan. At the planners' desks, meanwhile, political authority and corruption helped integrate recently made facts from the construction sites, resulting in the publication of a continual stream of updates.

The effects of these "negotiations" soon began to crystallize in the inflationary form of planning: design made a gradual exit as streets shrank to organic zig-zags and intended public spaces timidly migrated toward the edge of the settlement. With urban planning institutions lacking any operative authority, "planning flexibly" and "negotiating" simply meant legitimizing, for example Padina's rampant villas, while giving up on urbanism.

LEGALIZATION

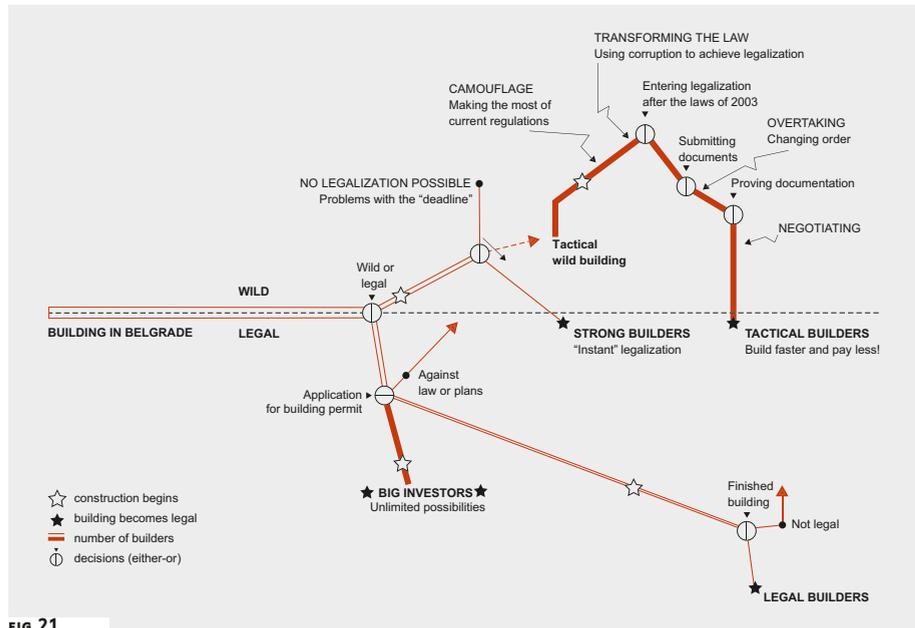


FIG. 21
Legalization in practice in Belgrade.

Illegal building in the city continues within a strategic framework: By keeping close to the law or anticipating future building regulations, builders aim at quick legalization. These pathways through the informal building process and toward legalization were created by the 2003 Law on Planning and Construction. For the time being the status quo remains, as the new law of 2009 has not yet entered into effect.

The legalization process undertaken in Belgrade during the past decade has not been effective. Rather, it represented a typical example of populist political strategy, for example creating a situation in which it was less expensive to legalize illegal constructions than to build legally from the start. With 200,000–300,000 informal builders in Belgrade and more than 150,000 requests for legalization in the city, it appears that legal status was a political trade-off.¹⁰ Instead of yielding benefits like clarity, tax income, supply of data, security, and planning, the legalization procedure has been hampered by unclear land ownership, missing documentation, and overloaded institutions. (For instance, the legalization process required illegal homeowners to hire architects to produce retroactive building documentation. A quick calculation of the time needed to document Belgrade's 200,000 illegal buildings suggests that this would provide full employment for an entire generation of the Belgrade Faculty of Architecture, i.e.

roughly 100 architects, over the course of their professional life.)

Underscoring the informal city's Darwinian qualities, most of the smaller structures—the family dwellings—meant to undergo legalization have been caught in bureaucratic deadlock while the stronger informal developers managed to exceed all regulations. The relevant legislation of 2003¹¹ was supposed to bring about a general end to illegal construction; instead, it has opened a whole field of possibilities for new illegal but nonetheless realizable building production. There have even been protests by investors in legal structures who felt discriminated against as wild construction in the suburbs continued to flourish under the cover of applications for legalization. The entire procedure of obtaining a building permit has become senseless in the context of postfactum building licenses that offer an easy route to much cheaper construction.

With the social, political, and economic benefits of informal construction being

greater than the hazards, legality and illegality have coexisted as equally useful options. Legality is a value calculated in view of an EU future; but it has remained an expensive, complex, only partly possible or even wholly impossible value. Established

and ordered illegality, in turn, is a value based on and backed by constant investment in networks that have proven more stable than the transitional governmental frameworks.

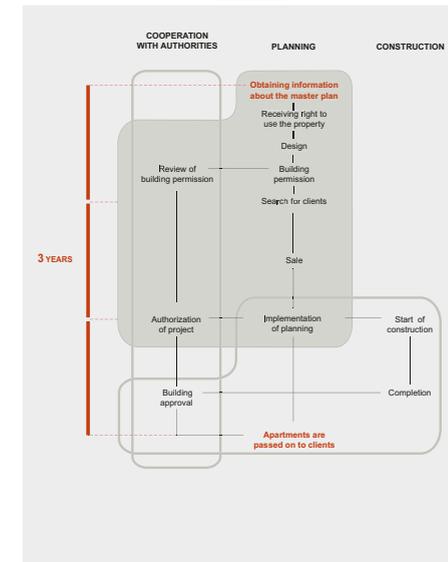
EFFICIENCY



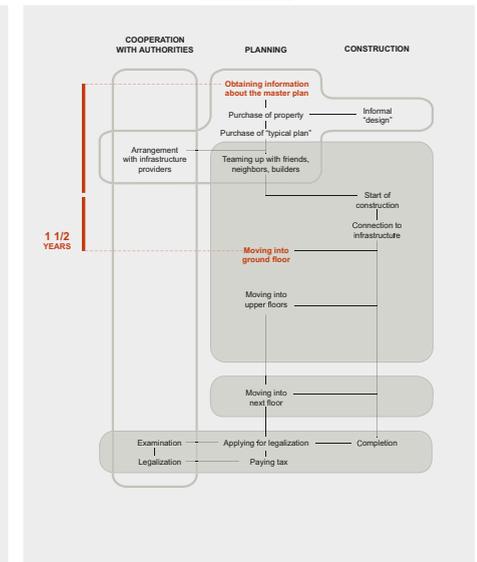
LEGAL



ILLEGAL



[1] Legal building process: After a plot of land is purchased legally from a dealer, the developer has to wait for a building permit for two years. Construction is professional and finished within a year. Apartments are sold at 1,000 €/m², bringing a high level of returns. The whole process from land purchase to delivery to the buyer takes three years.



[2] Illegal building process: A plot of land is purchased illegally from a farmer and developed by a family, often working together with friends. The price of the house reaches 450 €/m², and legalization is expected in the future, at a fee of 30 €/m². Infrastructure connections are acquired legally. The process takes 1.5 years before moving in; the expected returns are at 200–300 percent.

FIG. 22
Efficiency of legal and illegal building processes. [1–2]

EFFICIENCY

Compared to the highly organized building processes following European standards, which are characterized by the involvement of investors, urban planners, architects/designers, bankers, city authorities, users, and developers, Belgrade's simplified informal development schemes, in which regulations are provisional and design, credits, and professional construction unnecessary, is, surprisingly, more efficient. Stabilized as a bubble inside the market, planning process, and legal framework, its

efficiency is based on its economic rationality: Illegal building in Belgrade is as much as four times cheaper than its legal counterpart, and construction time is cut in half; moreover, adherence to regulations promises unparalleled benefits through security against demolition. Illegality has been cheaper, faster, and not too much of a risk, which has made it highly attractive. When compared with housing markets in European countries, informal Belgrade always wins.

ARCHITECTURE

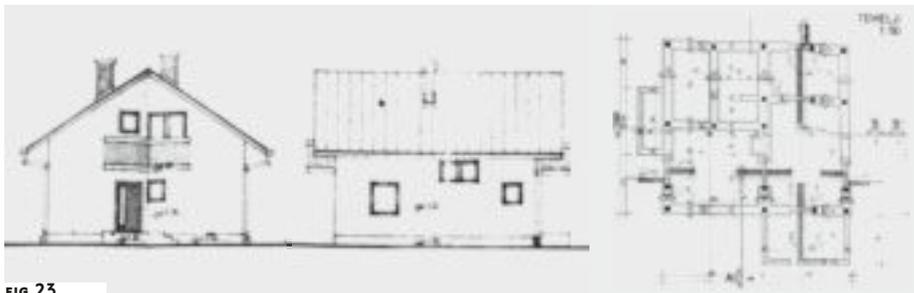


FIG. 23 A "typical plan" for an informal house can be purchased from an architect for 20 €/m².

Although there is perhaps some aesthetic merit to the heterogeneous buildup of informal constructions now indigenous to Belgrade, forming a seductive contrast to any other European city, treating it as an architectural phenomenon may seem strangely gratuitous. Informal architecture is populist, supremely bad, and therefore likeable—in fact, it occupies a cultural rather than an architectural domain. It serves almost exclusively to satisfy individual needs and desires such as displaying wealth or evading the law. Values of both architectural design and craftsmanship

have been subverted by a dependence on a limited range of industrial building elements and widely available "typical plans."

Unskilled labor and improvisational construction techniques have produced personalized outcomes regardless of the scale of projects. If at the start of the informal boom the architects were removed from the process by the contingencies of social and economic transformation, they returned semi-incognito at a slightly later stage, employed by the tycoons of the transitional era.

TPOLOGY

Despite all its idiosyncrasies, the informal architecture of Belgrade does come together in distinct urban forms and typologies. The typologies are simple, bold; they depend on the program (almost exclusively housing or commerce), relative size of investment, presence of architects, and basic context (urbanized or not). The most significant difference to regularized architectural production is the complete absence of

building types involving architects at a low level of investment, such as social housing; instead, the architect-affluent client relation is a constant. The typologies of Belgrade's informal architecture have entered the vernacular in a manner encapsulating its physical and ethical qualities. They are known as red brick, mushroom, kiosk, turbo, and sin.

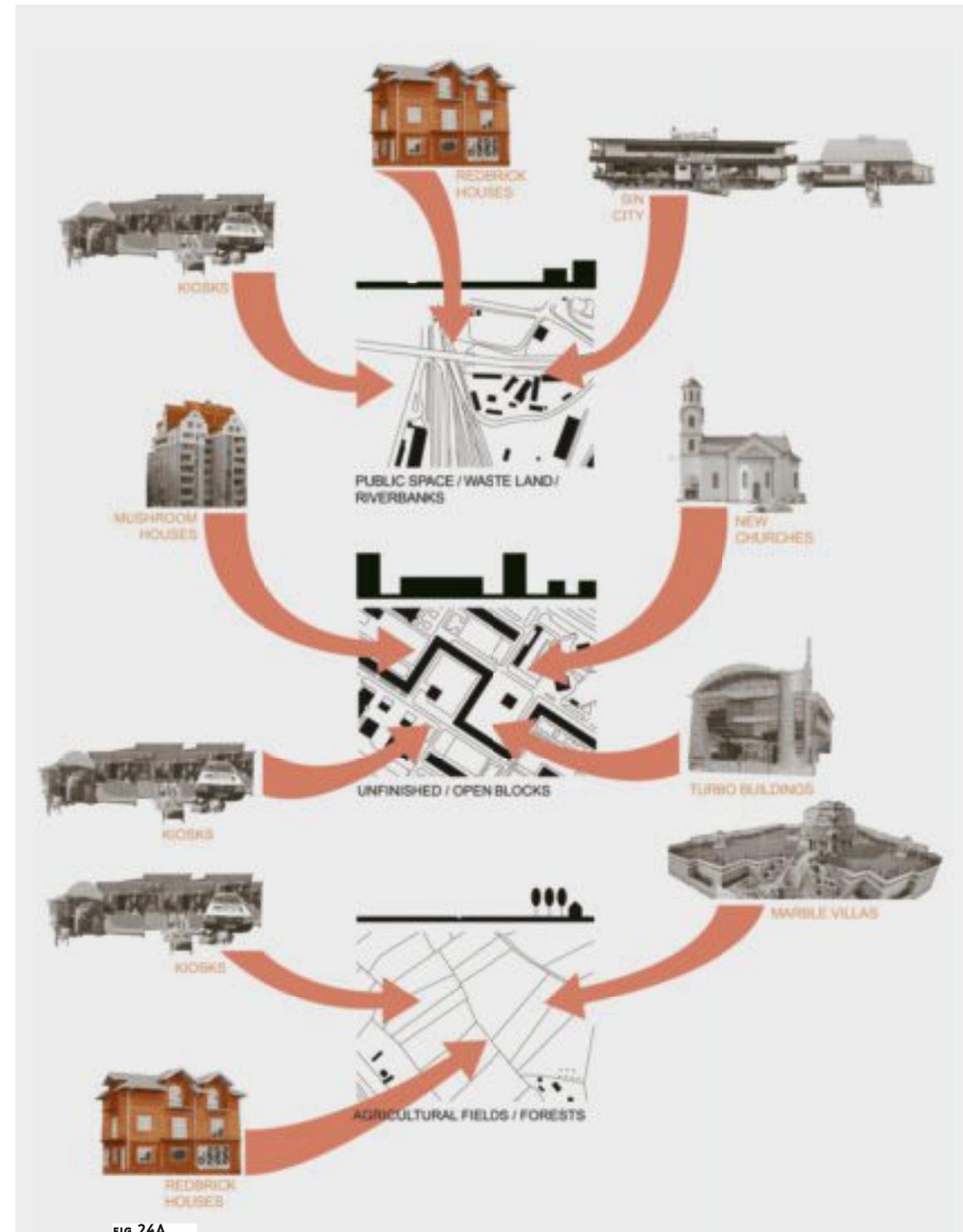


FIG. 24A Informal architecture in context.

TPOLOGY

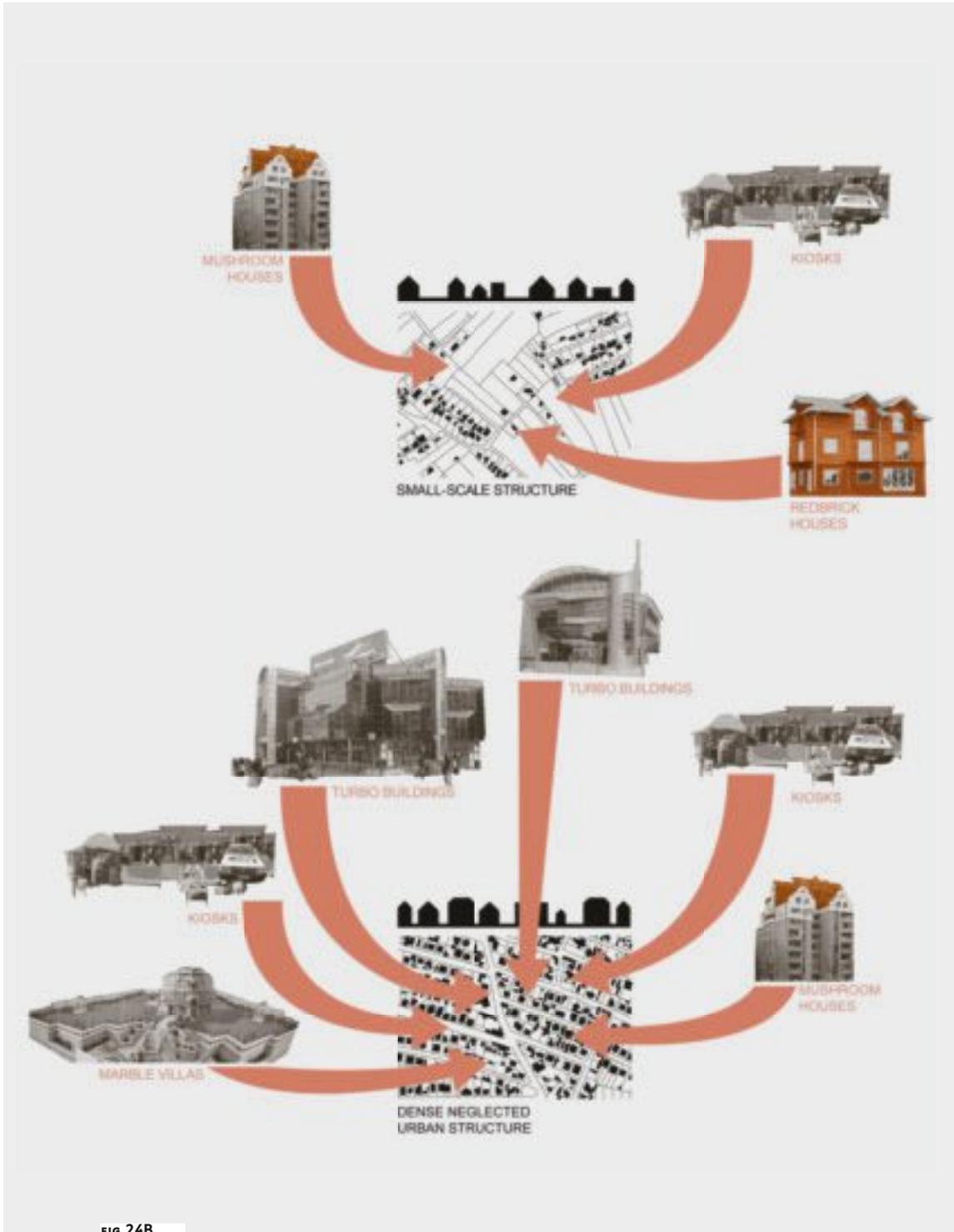


FIG. 24B Informal architecture in context.

REDBRICK ARCHITECTURE



FIG. 25

Lower-end housing in Belgrade is closest to the classic understanding of informalism, i.e. dusk-till-dawn housing construction on sites adjacent to the city, with a significant proportion based on migrant flows. The owners are usually pivotal to a redbrick house's completion, making it possessable in a traditional sense and "built to last," each floor reserved for one generation of the family.

MUSHROOM ARCHITECTURE



FIG. 26

Although the spontaneous expansion of property through extensions was one of the most common ways in which Belgrade grew in the past, the distinctive "house on a house" was only introduced in the mid-1990s. At this time a property maintenance bylaw¹² was passed which allowed private investors to add square meters on top of existing buildings if, in exchange, they renovated the façades, elevators, or common spaces. The resulting extensions look like mushroom heads, since their dimensions usually exceed those of the buildings' bases; their shapes seem to result from a purely pragmatic maximization of volume, but in fact are invested in a kind of politics of sloping roofs. Where baroque-like roofs find themselves atop socialist slabs, they signal a post-socialist auto-critique of modernism in which all resistance to sloping roofs becomes anti-democratic.

KIOSK ARCHITECTURE



FIG. 27

Said to be the most dominant architectural form of the Slobodan Milošević decade, kiosks are the solidified leftovers of the 1990s street trade and embargo commerce.¹³ Their combined length along the boulevards of central Belgrade has been estimated at 23 kilometers. When temporary building permits provided legitimacy and encouragement, the rapidly spreading kiosks redefined commerce in Belgrade to mean instant, flexible, and 24-hour service regardless of location. A kiosk can become a sort of alibi, too, being the only legal part of an elaborate structure that adds and expands in all directions.

TYPOLOGY

TURBO ARCHITECTURE



FIG. 28

With the forms of high-end informalism marking the Milošević decade, Belgrade has made its contribution to the globally recognizable, over-exuberant kind of architecture found from Caracas to Moscow. Turbo architecture¹⁴ is now concentrated in old elite areas such as Dedinje and new affluent clusters such as Padina; its examples are based on a broad urban program, built in the form of large-scale villa communities or as business complexes, and as a rule designed by architects. The clients often belong to the inner circles of informal coalitions close to the regime. The rhetoric of turbo architecture is pseudo-conservative, pseudo-progressive, or a mixture of both, expressing an intense urban psychology that emerged from war and crisis and encompasses a radical sense of national identity as well as an ironic reception of global trends and a "new world order."

SIN CITY



FIG. 29

Belgrade's notorious nightlife finds one of its most exotic expressions in often illegal or semi-legal party boats moored along several kilometers of the riverbanks. These can be interpreted as descendants of the miniature Sava River raft houses that became popular in the 1960s as socialist weekend hideouts, comparable to dachas or *Schrebergärten*. Seen from a party boat, the rest of Belgrade disappears in a distant skyline over the water.

METAPHORS



FIG. 30

A redbrick cube house in Altina, north-western outskirts of Belgrade, in 2004 and 2009.

METAPHORS

The banality of Belgrade's informal buildings stands in sharp contrast to the expectations that high architecture has long had regarding informalism. A worldwide boom of informal metropolises during the 1950s and '60s served as a fount of inspiration for the counter-streams to the modern movement emerging at the time. A growing fascination with regionalism, the vernacular, the spontaneous, and the ordinary is found in the works of groups and individuals as diverse as Team X, the Situationists, and Christopher Alexander. In the early 1970s, the concept of the informal sector was introduced in economics and that of self-organization in physics and in the field of complex systems. The proliferation of computational design tools has brought similar interests back to the architectural context, along with a new set of "natural" metaphors and techniques such as swarm intelligence and artificial life. Though such research has been applied in many fields, it has not yet touched upon the actual physical space of informal cities—a space that, according to the UN, constitutes one third of today's urbanized world.

There are numerous assumptions built into these metaphorical interpretations, most importantly the assumptions that computational tools can be predictive; that "bottom-up" systems produce innovation far beyond the ability of "top-down" designers; and finally that citizens free to build their own environment, as they might in an anarchist cooperative, are engaging in a process of political emancipation.

While the first assumption—that informal growth can be predicted—may be of interest for global statistical scenarios, it can hardly have any relevance for the scale and morphology of a city such as Belgrade, where processes are too rapid and fragmented to allow predicting any general patterns.

The second assumption, as applied to innovation in Belgrade's informal architecture, is partially valid. It is true that informal construction brought Belgrade its first genuine house-on-skyscraper parasites and house-in-kiosk hybrids, even a

bus stop on a highway; but beyond this hopeful collection of ready-mades, the creativity of Belgrade's informal architecture mainly lies in a tactical maneuvering of the legal field, calculated in terms of stretching its limits. The tactics at work here are numerous and form-generating. The forms anticipate laws and upcoming regulations. They may have an inhibiting effect on both (through an appearance of power or the power of multitude), conform to them (through a markedly normal look), camouflage excess (e.g. many extra floors), or seek alibis (by extending in all directions around parts of structures that have permits)—but they always stay close to that which is or can become legal. This negotiation of law is the special gift of Belgrade's informal architecture. In staying close to conventions, in displaying a wish for permanence, acknowledgment, and a more ordered future, its normalcy is inventive, too.

The third assumption—of emancipation and the gradual emergence of a legitimate and critical political voice through an informal process—does not hold in Belgrade. In fact, the opposite is the case: the informal energy in the city was quickly channeled into official political interests such as refugee settlement, voter reliance, or economic and social benefits. A certain degree of formalization of informal groups and organized pressure against the government does exist, however, and groups such as the Association of Street Vendors or the Association of Informal Home Owners have demanded support and acknowledgment using the press and even street protests. Kaludjerica is the foremost example of a consolidation of social fields in an informal situation: it is the largest informal settlement in Europe and the oldest one in Belgrade, consisting of 80,000 houses that sprang up in the early 1980s as a result of the Kosovo crisis. Kaludjerica does not have a local government nor is there any campaigning for municipal autonomy, but it does have its own website and printable maps for visitors, just like any other suburban town in Europe—heralding a sort of high renaissance of the informal sphere.

GOLD



FIG. 31
A wild villa in Padina, Belgrade. (PHOTOGRAPH 2001)

Gold is another material, previously invisible, that together with red brick entered Belgrade's visual space, the city's cultural and social coding, during the transitional 1990s and Milošević's rule. While brick rendered the informal city's size and population visible, gold became a synonym for the emerging normality of its cultural crisis. But "normal is not the same as straight,"¹⁵ and so Belgrade's new normality materialized everywhere, from the gold chains around the necks of local gangsters and warlords, the glittering outfits of the city's turbo-folk divas, and the gilded interiors of Serbian Orthodox churches, to the gilded inscriptions of benefactors' names in the marble slabs out front. This chapter in Serbian culture is commonly referred to as "turbo" culture, surfacing with the rise of nationalist sentiment as a war-induced, transgressive sort of normality. It has also been defined as a post-socialist mainstream engaged in privatizing collective identity along nationalist lines, using every medium of cultural production, including architecture.¹⁶ In Belgrade (and in Serbia in general), the meaning of this cultural ferment has been locally specific and complex. It certainly in-

involved a post-socialist revision of identity, but the available options seemed poor and self-deprecating. The revival of traditionalism and Orthodoxy on which Milošević rose to power ended in defeat. Pro-Westernism remained problematic given a degree of unease with capitalism and especially following the 1999 NATO intervention. On the other hand, nostalgia for socialism and the era of Tito, a sentiment at work both on a popular level and among intellectuals, seems grounded more in fond memories of the higher living standards and consumerism of the 1960s and '70s than in political considerations. All told, Belgrade found itself in a kind of identity lockdown, where everything goes but nothing passes, where things are simultaneously celebrated and ironically dismissed. One of the remaining alternatives was the mythologized identity of transgression, exception, and defiance (as in Belgrade's Sin City). This remains unchallenged; it has even been perceived as a resource.¹⁷ For the time being it seems that brick and gold represent more than crisis-triggered and quickly waning phenomena. Brick, the substance of the informal city, keeps spreading and is solidly ensconced

in the archipelagos of suburbs, where it enjoys its own political, economic, and legal exceptionalism in what is more or less an exterritorial arrangement. Gold will stay too, determining the value system of the new elites, multivalent and better adapted than other cultural models as it is, and immune to oscillations in the political scenery. While in the domain of popular culture it has now ended its flirtation with nationalism and begun to include elements of global fashion (albeit always underpinned by folklore), in urbanism and architecture the myth of the private prevails: the myth of the luxury-bestowing and supreme planning competence of the market was promoted, here as elsewhere, as a public good and as such supported by the media. In Serbian "investors' urbanism," new moguls have enjoyed the benefits of easy investments, legal shortcuts, and huge profits, while at the same time being glorified as heroes and saviors. "Gold" here has been equivalent to a kind of "gold rush," though the "gold" was the still abundantly available and above all profitable public land, managed by gamblers with an increased heart rate.¹⁸

But where does Belgrade's situation position the city in the European framework? Does the city contribute to a new understanding of informalism in Europe? Is informal Belgrade a European city? Presumably the West, or "Fortress Europe," being relatively removed from the problems of the exploding, crisis-prone cities of the "Third World," has long preferred a romantic view of the informal. Looking from Belgrade toward post-social-democratic Western Europe, it is clear that possible parallels between the city's informal boom and neoliberal denationalization have long been obscured. In the earlier stages of crisis in Belgrade and Serbia, the general perception was that wildness was a locally specific, pathological reaction to war and embargos; but eventually, links with Western deregulation did become more apparent. Nevertheless, the driving forces behind these converging processes originated from entirely different motives. In Belgrade in the mid-1990s, wild housing presented a reaction to the breakdown of state planning and con-

struction. In the West, at the same time—for example in the Netherlands, in a major initiative for the reform of spatial planning and housing policy, Het Wilde Wonen (Wild Living or Desired Living), proposed by Carel Weeber in 1998—a more moderate, desirable "wildness" was promoted in a neo-romantic claim for individualization. Hailed as "the abandonment of state planning in architecture" (and of the moralizing 1970s and '80s, in the Netherlands represented by the generations of Aldo van Eyck and Herman Herzberger), this new housing ideal was seen as an opportunity arising from the ongoing liberalization of the housing market—an opportunity for "fewer rules and more individual freedom," in which "people themselves compose or build their own homes."¹⁹

What can the informal city ultimately expect from urbanists and architects? During the entire transition period, Belgrade's schema of urban development actors displayed a stable pattern: politicians and investors were hailed as neoliberal gurus while urbanists seemed to have lost the ideological contest and were publicly incriminated (even by top politicians) as dormant communists who had been destroying the city for decades. The reality was less spectacular and more pragmatic. While many fiscal instruments for boosting the city's economy still remain legally unavailable to the government, placing pressure on urbanists to change the zoning plans has been the most promising path forward. Architects are in a better position. Free to make their coalitions behind closed doors, irrespective of public interest or public approval, they rarely end up with a losing proposition.

Finally, what will be the future of informal Belgrade? Will architects and urbanists eventually return to the informal city? And will they come back as state bureaucrats, as social actors, or perhaps as stars? For the moment, anything seems possible and nothing is predictable. But one thing is certain: moving from its position as an anomaly on the borderlines of Europe back into the mainstream, Belgrade is, after all, a perfectly normal city.

| SEP 2008

DIE STABILITÄT DES INFORMELLEN ZIEGEL & GOLD: URBANISMUS & ARCHITEKTUR DES INFORMELLEN BELGRAD

NORMALITÄT

FIG. 1 Eine informelle Villa in Padina, Belgrad. (AUFNAHME 2006)

FIG. 2 Belgrads und Serbiens Übergangsjahre auf einer Zeitleiste dargestellt.

S. 81

Eine «vollkommen normale Stadt», waren Worte, gehört und dokumentiert in den Straßen Belgrads, von einem kleinen deutschen Künstlerkollektiv, das Anfang 1996 an einem der vielen inoffiziellen Kulturtreffen der städtischen Linken, die damals die kritische Stimme der Stadt bildete, teilnahm. Zu dieser Zeit, als die Jugoslawienkrise erst zur Hälfte hinter uns lag – eine Zeit internationaler Sanktionen gegen Serbien und Milošević, mit bessener Propaganda und einer Politisierung des Alltags, aber auch eine Zeit der vollständigen Verlagerung ehemals staatlicher und städtischer Funktionen in den informellen, als «wilde Stadt» bezeichneten Bereich –, brachte die Beschreibung Belgrads als «vollkommen normal» eine wichtige Erkenntnis zum Ausdruck. Es war die halb bissige, halb resignierte Einsicht, dass die Anomalie Belgrads so tiefgreifend und umfassend war, dass sie tatsächlich einen kritischen Punkt überschritten hatte und anfang, sich als eine neue Art von Normalität einzurichten.

Einige Jahre später war Belgrads spezifische Kultur, Anomalie in Normalität zu verwandeln und informelle Manöver zur Regel werden zu lassen, bereits so etabliert, dass sie beinahe zu einem internationalen Markenzeichen geworden wäre. 2003 kam Rem Koolhaas anlässlich eines Arbeitsbesuchs beim serbischen Kulturministerium in die Stadt – ein Besuch, der beinahe von der Aufmerksamkeit überschattet wurde, die seinem öffentlichen Auftritt zuteil wurde. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage, wie die postsozialistische Hauptstadt und das postsozialistische Land ihre schwer angeschlagene Identität neu definieren könnten. Im Kontext der möglichen Auftragsvergabe für ein Identitätsneuerfindungsprojekt lautete Koolhaas' Ratschlag: Belgrad solle nicht versuchen, eine B- oder C-Version einer westeuropäischen Hauptstadt zu werden, sondern sich vielmehr bemühen, aus seiner ausgeprägten Fähigkeit, städtische Standards zu vermindern, Kapital zu schlagen und dieses Wissen als Dienstleistung Orten anzubieten, die höhere Standards nötig hätten.¹

Als eine Art skizzenhaftes Diagramm von Belgrads Erfahrungen hinsichtlich der Stabilisierung des Informellen deutet diese Episode in mehrere Richtungen: Da dem Termin im Ministerium keine weiteren folgten, kann man von einer gewissen Verwirrtheit der serbischen Beamten ausgehen, die offenbar nicht wussten, was sie mit dem erteilten Ratschlag anfangen sollten. Ihre tatsächliche Rolle im städtischen Raum ist auf die Erleichterung von Entscheidungen beschränkt gewesen – das «Miteinander-Kurzschliessen» der ererbten und neu gebildeten politischen und ökonomischen Machtgruppen. Meistens sind sie auch mit sich selbst im Unreinen gewesen, verstrickt in Übergangsregierungen mit sich überschnei-

enden Zuständigkeiten und widerstreitenden Interessen. Im Gegensatz zu Koolhaas' Vorschlag haben sie eine wachsende Informalisierung der Stadt begünstigt, nicht durch eine Umsetzung der Politik, sondern durch die schiere Unfähigkeit zu handeln.

Das Problem der Identität der Hauptstadt und der Herabstufung ihres Rangs von einer europäischen Metropole zu einer Stadt von regionaler Bedeutung wurde bereits aufgedeckt und im Eingangssatz von Belgrads 2003 veröffentlichtem «Masterplan 2021»² beinahe verteidigend formuliert. Der Plan bietet keine qualitative Vision, stattdessen eine Auswahl an Legalisierungs-, Rehabilitierungs- und Stabilisierungsaktivitäten, mit einem Wort: die Normalisierung der Auswirkungen des wilden Urbanismus der Neunzigerjahre. In der Zwischenzeit war eine informelle Option für die neue Identität der Stadt entstanden: Belgrad als Hauptstadt des Regeln sprengenden Kulturtourismus, als Sin City, deren ausgefallenen Nachleben in amerikanischen und europäischen Reiseberichten gepriesen wird.³ Der Begriff Sin City, geprägt, um Belgrads aussergewöhnliches Wachstum an Freizeitmöglichkeiten zu kennzeichnen, ihre Vielfalt und Menge, eine Bandbreite, die von VIP-Lounges bis zu billigen Läden reicht, suggeriert eine mehrere Millionen starke Metropole. Tatsächlich sprechen wir von einer geschwächten Stadt mit derzeit etwa 1,5 Millionen Einwohnern. In dem Labyrinth aus Clubs, Bars und Partybooten haben Besucher das Gefühl, sie seien diejenigen, die zuletzt lachen. Sie nutzen die Gelegenheit, so viel zu feiern wie möglich, im geschlagenen postkommunistischen Serbien, trotz aller Widrigkeiten, der Globalisierung, Europäisierung, trotz des herrschenden Paradigmas von Produktion und Konsum. Bel-

grad hat gelernt, seine Aussenseiterrolle zu feiern, und verwandelt sie geschickt in erstrebenswerte Merkmale seines neuen Profils.

Betrachtet man die Entwicklung der Stadt, waren «Wildheit», Improvisation und eine ganze Palette informeller Taktiken Belgrads einzige erfolgreiche urbanistische Praxis in den Übergangsjahren. Die 200 000 seit 1990 gebauten informellen Strukturen führten zu einer Massstabsveränderung hinsichtlich der Anatomie der Stadt und zu einer reichen Auswahl an urbanen Typologien, die nicht den Vorschriften entsprechen, aber völlig solide und funktional sind. Mit dem üblichen niederländischen Opportunismus betrachtet, kann diese Fähigkeit Belgrads, «städtische Standards zu reduzieren», selbst als ein Potenzial erscheinen, als ein spezifisches Wissen, nützlich auch im Rahmen einer zukünftigen europäischen Integration.

Zumindest im städtischen Bereich wurde die Übertragung staatlicher Funktionen auf informelle Netze – ein Prozess, der in den Sechzigerjahren unter dem Sozialismus langsam einsetzte und dann während der Krise der Neunziger eskalierte – schliesslich durch das dringende Bedürfnis vorangetrieben, die lebensnotwendigen Funktionen der Stadt aufrechtzuerhalten. Seit Miloševićs Sturz im Jahr 2000 hat sich die Informalität als billiger, schneller, stabiler und effizienter erwiesen als das, was die unbeständigen soziopolitischen Konstellationen anzubieten hatten. Informelle Operationen haben eine starke Tendenz zur Aufwertung. Dabei wurden die Mikroeingriffe von Einzelnen – kennzeichnend für die Anfangsphase der Krise –, die ein Haus oder eine Einkommensquelle benötigten, allmählich durch eine aufwendige Investorenarchitektur ersetzt. Mit den öffentlichen und privaten Sektoren und einer Bürgerschaft, die alle ausnahmslos und zwangsläufig zu informellen Netzwerken beitragen, hat Belgrad die Krise bereits hinter sich gelassen und, so scheint es, einen noch nie dagewesenen Zustand urbaner Stabilität erreicht, ausserhalb gesetzlicher und stadtplanerischer Vorgaben.

STATISTIK

FIG. 3 Verteilung illegaler Gebäude in Belgrad.

FIG. 4 Gebäude beanspruchen Legalität.

(AUFNAHME 2006)

S. 83

Die «wilde Stadt» kennt keine Statistik. Die vagen Indikatoren haben jedoch einen anhaltenden Trend zu zunehmendem Wildwuchs unterstrichen. Bereits Mitte der Siebzigerjahre war in verschiedenen Quellen von bis zu 60 000 illegalen Häusern die Rede. Diese Zahl hatte sich Mitte der Achtzigerjahre verdoppelt.⁴ 1998 waren etwa 150 000 Gebäude offiziell als illegal registriert. Es gab Vermutungen, dass die Dunkelziffer 200 000 betrug. Diese Zahl, die einem frappierenden Drittel des gesamten Wohnbestands der Stadt entspricht, konnte mit der Einführung hochauflösender Satellitenbilder bestätigt werden. Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise der Neunzigerjahre wurden in Belgrad 10 000 Häuser jährlich gebaut, eine Rate, die der Erstellung von öffentlichem Wohnraum in den Sechziger- und Siebzigerjahren entspricht. Unterstützt durch den nicht ermittelbaren Zustrom von Migranten und Flüchtlingen, hat einer von acht Bürgern Belgrads informell gebaut.

Abgesehen von einer schlichten Zählung der gebauten Artefakte ist die wilde Stadt illegal, noch nicht rechtlich anerkannt und somit von statistischen Aufzeichnungen ausgenommen. Die Grösse und Struktur ihrer Bevölkerung, ihr Einkommensprofil und ihre politische Orientierung oder die Beschaffenheit ihrer Wohnungen bleiben unbekannt. Zu langsam, um mit den Fakten Schritt zu halten, sind den örtlichen Stadtplanern nur begrenzte Möglichkeiten geblieben: entweder eine 1:1-Beobachtung – das heisst eine Expedition mit Autos und Kameras in die organisch gewachsenen Labyrinth der Stadt «as found» – oder alternativ die totalisierende Sicht hochauflösender Satellitenbilder, um die sich ändernde Landnutzung zu dokumentieren, die Grösse des Meeres roter Dächer zu bestimmen und im besten Fall sogar die fehlenden Karten elektronisch zu generieren.

Mit den Satellitenbildern, die zwischen den Plänen und der gebauten Wirklichkeit vermitteln, ist die wilde Stadt in einen virtuellen Bereich übergegangen. Eine Low-Tech-Operation auf dem Boden, Ziegel um Ziegel, wird von oben mittels eines High-Tech-Auges verfolgt. Die Kommunikationslinien zwischen informellen Bauherren und den Planungsbehörden entstehen via Satellit.

URSPRUNG UND WACHSTUM

FIG. 5 Zunehmende Toleranz: Institutionelle Mentalität und Verfahrensweisen im Vergleich zu informeller Bebauung, dargestellt auf einer Zeitleiste.

→

FIG. 6 Die Stufen des informellen Bebauungsprozesses.

S. 84/85

Spontanes oder nicht reguliertes Bauen hatte im Belgrad des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts sporadische Relevanz; etwa die nicht regulierte Errichtung von Zweithäusern für wohlhabendere Anwohner auf den bewaldeten Hängen von Senjak und Dedinje im Südosten der Stadt. Erst ab der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wird die Informalität ein wichtiges Phänomen als tolerierte oder übersehene Ergänzung der modernen Stadtplanung. Der Gesprächston zwischen der Stadt und ihren informellen Bauherren ist von vollständiger Ignoranz während des Sozialismus zu aktuellen kompletten Lockerheit umgeschlagen → FIG. 5. Wenn auch noch nur auf den Wohnungsbau beschränkt, steigerte sich die sozialistische Informalität allmählich. Von den frühen Fünfzigerjahren bis in die Siebzigerjahre überstieg der Zustrom einer neuen Arbeiterklasse aus den ländlichen Gebieten kontinuierlich die Geschwindigkeit der Produktion von Wohnraum. Die illegale Besetzung der gemeinschaftlichen Flächen neuer Bauten in Neu-Belgrads Blöcken ebenso wie frühe wilde Ansiedlungen am Stadtrand wurden symptomatisch. Der «Parade-Urbanismus», wie er später genannt werden sollte, funktionierte nur für die dünne Schicht der bevorzugten städtischen Bevölkerung – gerade genug, um die Propaganda der sozialistischen Wohnbaupolitik zu bestätigen.

Das 1992 von den Vereinten Nationen verhängte Handelsembargo trug dazu bei, informelle Energie freizusetzen, die weit über die Produktion von Wohnraum hinausging. Man nimmt an, dass die Hälfte der Bevölkerung illegal baute oder Geschäfte betrieb und so die Schwächen öffentlicher und wirtschaftlicher Sektoren durch Aktivitäten wie informellen öffentlichen Nahverkehr oder Treibstoff- und Strassenhandel kompensierte.

Ebenfalls Anfang der Neunzigerjahre, zum Zeitpunkt von Wirtschaftskrise und Hyperinflation, wurden staatlicher Wohnungsbestand privatisiert, Profite umgeleitet und die gesamte Wohnraumerrichtung zur Privatangelegenheit erklärt. Die Regierung Milošević zeigte kein Interesse, institutionellen Einfluss zurückzuerlangen, ganz im Gegenteil. Verarmte städtische Behörden ergriffen die Gelegenheit, informelle Einkünfte in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich zu generieren. So vermieteten etwa die Verkehrs- oder die Parkbehörden öffentliche Parkplätze und Grünanlagen an Laden- und Kioskbesitzer. Diese und ähnliche Manöver beruhten auf einem System temporärer Baugenehmigungen, das sämtliche Regeln zugunsten der Gewinnmaximierung ausser Kraft setzte.

Mit der teilweisen politischen Normalisierung seit 2000 tendieren die informellen Sys-

teme dazu, sich durch offene «Verhandlungen» mit einem formellen Gegenüber zu stabilisieren und Rechtmässigkeit zu erlangen. Macht und Verantwortung werden in die Privatsphäre verlagert. Dieser Prozess zeigt weitere wichtige Charakteristika. In architektonischer Hinsicht ist die informelle Stadt dabei, sich zu konsolidieren: durch schrittweise Ergänzungen, aber auch durch eine wachsende soziale Abgestumpftheit. Was in den frühen Neunzigern als Invasion unzähliger vorläufiger und mobiler Objekte begann – Kioske, Stände, Lastwagen, Waren, die auf Schachteln und Kühlerhauben ausgestellt wurden –, hat zugenommen und sich zu faktischen, durch Rechtstitel gestützten Typologien verfestigt.

Dies ist zugleich ein Wachstumsprozess hinsichtlich des Ausmasses der Interventionen «wilden» Bauherren zur Klasse der informellen Investoren. In sozialer Hinsicht handelt es sich um einen Prozess der Segmentierung und des Aufstiegs neuer Hierarchien, bei dem nur die Anfangsphase relativ anarchisch ist → FIG. 6.

Nach 2000 bemühten sich die Institutionen darum, zunächst einmal «Ordnung in das Chaos zu bringen», auch wenn die Antwort auf die Frage nach dem richtigen Umgang mit den andauernden informellen Praktiken und der physischen Wirkung der illegalen Stadt offenblieb. Dies geschah unter erschwerten Umständen; das Misstrauen gegenüber der Regierung ist nach wie vor hoch. So hiess es etwa im Entwurf der «Sozialen Beurteilung Serbiens» (Weltbank, 2003), dass nicht einmal 10 Prozent der Bevölkerung den Institutionen des Landes vertrauen – Kirche, Armee und Polizei ausgenommen.

Gleichzeitig verschwanden in den Jahren nach dem demokratischen Wandel die informellen Energien seitens einzelner Bürger aus dem Blickfeld, stattdessen richtete sich der institutionelle Fokus nun prioritär auf die Freigabe ehemals sozialistischen Grundeigentums – also auf den Zugang zu öffentlichem Grundbesitz – und auf die Schaffung von Anreizen für auswärtige Investoren im Zuge einer Vermarktung des Stadtgrundes.

ZIEGEL

FIG. 7 Belgrads roter Ziegelhorizont in Kaludjerica. (AUFNAHME 2006)

S. 87

Bereits seit den Achtzigerjahren wirkte die Silhouette von Belgrad aus der Ferne wie eine Woge roter Ziegel und Dächer, die an den Hügeln im Süden und Osten und den Ebenen im Norden und Westen, unmittelbar jenseits der Stadtgrenzen, gestrandet war. Ohne jegli-

che räumliche oder geometrische Ordnung, um sie einzufassen, wirkt der Umkreis der Stadt wie eine stark gegliederte natürliche Formation, eine rote Ziegellandschaft.

DAS ZENTRUM

Vom Stadtrand, wo die Verbreitung des Informellen isotrop und homogen ist, zum Zentrum hat die Umwandlung der historischen als auch der modernen inneren Stadtviertel von Belgrad noch die kleinsten Fragmente städtischen Raums erreicht, wie bei einer Zellmutation nach einer Bestrahlung. Ob als informelle Mikrokonvertierung oder als Umstrukturierung im grossen Stil in Richtung Wirtschaft und Handel ist die allgemeine Ersetzung von städtischen Programmen seit den Neunzigern eines von Belgrads Hauptthemen. Mit einigen umfassenden neoliberalen Operationen – dem Auslaufenlassen der städtischen sozialen Infrastruktur (angefangen bei sozialistischer Kultur und Sport), der Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, der Umwidmung von Erdgeschoss, Infrastrukturkorridoren und Grüngebieten in kommerzielle Flächen und der Maximierung der Dichte – wird die gesamte Stadt angepasst. So ist die zentralisierte Stadt seit Langem verschwunden; Belgrad wirkt jetzt grösser, chaotischer, zersplitterter, inkonsistenter und widersprüchlicher – und damit grossstädtischer als je zuvor.

DIE PERIPHERIE

FIG. 8 Eine informelle Siedlung im Süden Belgrads. (AUFNAHME 2001)

S. 88

Die informelle Peripherie von Belgrad hat etwas Irritierendes, sie ähnelt verblüffend einer Einfamilienhausvorstadt westlichen Stils. Nichts daran wirkt prekär, alles friedlich, normal, gut situiert. Und doch verwirrt der Anblick, die Ähnlichkeit mutet seltsam an, beinahe unheimlich. Beim zweiten Hinsehen beginnen sich Unterschiede zu zeigen, und das Bild wirkt bald wie eine sorgfältig orchestrierte Subversion.

Die Häuser sind gross, bringen Wohlstand zum Ausdruck. Doch sie wirken unvollendet und erwecken den Eindruck, als sei dies schon sehr lange so. Die Gebäudevolumen sehen alle gleich aus, aber selbst bei einer sorgfältigen Suche scheint es unmöglich, Details, Elemente oder geometrische Formen zu finden, die sich exakt wiederholen.

Die Strassen sind ruhig, fussgängerfreundlich, doch ein Fussgängerweg fehlt, ja, eine ganze Bandbreite von Elementen, die man gemeinhin mit einer Strasse in Verbindung

bringt, ist nicht vorhanden. Es gibt keine Grünstreifen, Fahrradwege oder Strassenmarkierungen, keinen Betonbordstein, keine Parkplätze oder Niveauunterschiede. Es gibt nur die schmale Strasse, die sich zwischen den Häusern hindurchwindet, mitunter durchaus malerisch.

Die Oberfläche des Geländes, ein ehemals langes Feld, ist noch deutlich zu sehen und erstreckt sich kontinuierlich und unverändert unter den Gebäuden. Gärten ohne definierte Aktivitätspole erscheinen als neutrale Grasteppe, auf denen die Häuser etwas zufällig angeordnet sind.

Keine Ausgestaltung, ob städtisch oder architektonisch, verortet das Viertel und seine Bewohner in einem spezifischen kulturellen oder ästhetischen Milieu. Die wilde Vorstadt kopiert oder evokiert keine bekannten städtischen oder vorstädtischen Modelle; sie ist keine Gartenstadt und keine Sackgasse, nicht einmal ein Dorf – sie repliziert nichts als sich selbst. Hier werden keine vorherrschenden kulturellen Themen eingebracht, ja nicht einmal der Wunsch nach einem «eigenen Zuhause». Identität ist unspezifisch, angepasst, und selbst individuelle Ausdrucksformen verbinden sich rasch zu einem erkennbaren und grösstenteils vorhersagbaren Echo von Bezügen, bei dem lokalhistorische Narrationen, ländliche, folkloristische und neofolkloristische Themen und, wie manche meinen, Tele-novelas vorherrschen.

Wenn eine westliche Vorstadt dahin tendiert, sich aus der Stadt zu entfernen, dann demonstriert eine informelle Vorstadt den Wunsch, ihr so nahe wie möglich zu bleiben. Der informelle Gürtel von Belgrad weist auf das Stadtzentrum, seine Kraft ist strikt zentripetal.

Wenn es in der informellen Stadt so etwas wie Erfindungsreichtum gibt, dann im «Entwurf» der Vorstadt, einem peniblen Reduktionsvorgang, der Standards, Vorschriften, Handelnde, städtische und architektonische Elemente und schliesslich auch Materialität und Wahrnehmung des Raums betrifft. Es ist eine triumphale Abwesenheit einer Vorstadt, wie wir sie gekannt haben. Die perfekte Illusion.

LAND

FIG. 9 Landwirtschaftliche Grundstücke in Padina nach der informellen Aufteilung in Pseudogrundstücke für den Wohnungsbau. (GUTACHTEN 2005)

FIG. 10 Informeller Urbanismus in Padina. (AUFNAHME 2006)

S. 89

Informelles Bauen beginnt nie mit Tabula rasa. Immer gibt es einen Vorwand oder ein Alibi, normalerweise ungeklärtes Landeigentum. Obwohl in Belgrad Probleme mit dem Landbesitz zur Rechtfertigung rückdatiert werden, manchmal sogar bis in die Zeit des Osmanischen Reiches oder der Habsburger, haben die gegenwärtigen Schwierigkeiten vor allem mit der sozialistischen Verstaatlichung des Landes 1945 und dem Beginn der Entstaatlichung Anfang der Neunzigerjahre zu tun.⁵

Die Entwicklung von Padina, das am Stadtrand von Belgrad liegt, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die Entstehung eines informellen Quartiers. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden hier landwirtschaftliche Nutzflächen regelmässig zu Wohnbauzwecken verkauft. Diese Gewohnheit hat in den letzten Jahren solche Ausmasse angenommen, dass mittlerweile anscheinend der gesamte private landwirtschaftliche Grund der Stadt in Pseudogrundstücke unterteilt und komplett verkauft worden ist. Zu einem weit höheren Preis zirkuliert er jetzt auf dem informellen Markt. In Belgrad gilt der Bau von Privathäusern auf ehemaligem landwirtschaftlichem Grund als «klassisches illegales Bauen», das relativ milde beurteilt, weil als notwendig erachtet wird → FIG. 9. Die Besetzung öffentlichen Landes oder desjenigen anderer Eigentümer – wenn Bauherren es in Parks, Wäldern und auf Sportplätzen, auf Gehsteigen, Erdreichgebieten, Mülldeponien oder in Infrastrukturkorridoren riskierten – gilt als problematischere und gefährlichere Kategorie der Besitznahme. Lokale Behörden, das Militär eingeschlossen, haben sich, ihren Profit oder einen politischen Vorteil im Auge, ihren eigenen Besitz erschlossen, zum Beispiel indem sie das Land ehemaliger staatlicher Agrarbetriebe, sogenannter Kombinate, unterteilt haben, um dort Flüchtlinge aus den ehemaligen jugoslawischen Kriegsgebieten unterzubringen.

Gelegentlich nahm der Begeisterungstau, ein eigenes Stück Land zu besetzen, fast epische Ausmasse an; so wurden Orte aus der Luft heraus und sogar auf dem Wasser besiedelt. Die Dächer von Belgrad waren erschliessbares Bonusgelände, ohne klare Besitzverhältnisse, aber mit einer guten Infrastruktur, und die dichten kleinen Wassergrundstücke entlang der Save und der Donau boten eine attraktive Chance, bei denen Eigentumsfragen völlig ausgeblendet wurden.

In der Vergangenheit sind Versuche in der Regel ergebnislos geblieben, die komplexen Besitzfragen bei informeller Besiedelung zu klären, sei es beispielsweise durch nachträgliche Neuparzellierung oder die Veränderung von Bebauungsplänen oder durch das Ermitteln der ursprünglichen Eigentümer den Nachweis rechtmässiger Nutzung zu erbringen. Über das vergangene Jahrzehnt hinweg hatten solche Legalisierungsverfahren die paradoxe Wirkung, die informelle Bautätigkeit weiter anzuregen und die Grundstückspreise sogar in die Höhe zu treiben. Darüber hinaus haben die Unmöglichkeit, Steuern zu erheben, und der resultierende Geldmangel alle Rehabilitationsbemühungen blockiert; das Zurückgewinnen privaten Landes für die Errichtung

öffentlicher Einrichtungen wie Schulen in informellen Vierteln kann die Stadt Jahre kosten. Dennoch birgt die Situation auch ein spezifisches Potenzial. So hat etwa die rasche Landnahme auf einer «Wer zuerst kommt, mahlt zuerst»-Basis Gebiete hervorgebracht, die immun sind gegenüber der lifestyle- oder einkommensbedingten Segregation. In einer unwahrscheinlichen Nähe und insgesamt hohen Dichte⁶ finden sich Bauernhöfe neben Häusern aus roten Ziegeln, Marmoranwesen neben illegalen Mietwohnungen. Belgrads wilde Reiche leben neben den Bauern und den Armen in entspannter Gemeinschaft – informeller Urbanismus verwirklicht als soziales Projekt.

RÜCKGRAT

FIG. 11 Die sozialistische Satellitenstadt Kotež, geplant in den späten Sechzigerjahren, diente als Ausgangspunkt der informellen Bebauung.

FIG. 12 Die Verbindung der Braće Jerković Strasse mit Belgrads Verkehrsnetz Mitte der Achtzigerjahre dehnte das informelle Wachstum von Padina auf angrenzende landwirtschaftliche Flächen aus.

FIG. 13 Ein Kreisverkehr an der Ustanička Strasse am Rand der modernen Siedlung Konjarnik, mit dem östlichen Tor Belgrads im Hintergrund. (AUFNAHME 2001)

S. 90

Dem konzeptuellen Abgrund zwischen dem instabilen Kollektivismus der Sechziger- und Siebzigerjahre und dem Ethos der Selbstverwirklichung der Neunziger entspricht ein Raum der physikalischen Abgrenzung, den man in Belgrad leicht verfolgen und sogar in eine

Karte eintragen kann. Diese Trennlinie, die die Rotziegelgürtel mit den Erweiterungen der Stadt der Moderne verbindet, besteht aus den Innenrändern der Verkehrsinfrastruktur → FIG. 11 & 12. Schnellboulevards, die den sozialistischen Arbeiter bequem vom Zentrum zu seiner Wohnung in einem Hochhaus am Stadtrand mit Blick über die unverfälschte Landschaft bringen sollten, wurden zu Versorgungsachsen umfunktioniert. Allzu gewöhnlich und maleurisch zugleich, sind sie von improvisierten Geschäften unter roten Ziegeldächern, Betontürmen und Gipsvillen gesäumt. Entlang dieser inneren Grenze stehen Busendhaltestellen, umgeben von Kioskansammlungen, wie Tore in die geplante Stadt → FIG. 13.

INFRASTRUKTUREN

FIG. 14–15 Strassenschilder in Padina. (AUFNAHME 2006)

FIG. 16–17 Die Strassennummerierung erinnert mit Angaben wie «72p» an die informelle Grundstücksaufteilung, Stadtteil Karaburma. (AUFNAHME 2006)

S. 91

Die Zeit totalisierender Netze ist abgelaufen: Infrastrukturen werden extrem lokal. Blickt man über die Ränder von Belgrads moderner Peripherie (von den südöstlichen Erweiterungen Banjica oder Braće Jerković zur sozialistischen Satellitenstadt Kotež im Norden), so sieht man nichts als vorhersagbare Kontraste: In die regionalen Strassen und Raster klinken sich immer mehr parasitäre Schlenker ein. Kontrovers diskutiert, wurde die geerbte Infrastruktur der Moderne massgeblich als staatliche Einkommensquelle angesehen: So rückte der Verkauf des Belgrader Hafens durch die serbische Regierung an einen mysteriösen Investmentfonds aus Luxemburg im Jahr 2005 in den Fokus der Öffentlichkeit – ein kommerzielles Bauvorhaben unter Missachtung des Masterplans und ganz ohne angemessene Kompensation. Neue Infrastrukturen werden nur selektiv gebaut, an Orten mit besonderer Sichtbarkeit und politischer Relevanz, so wie am Flughafen, im Zentrum Neu-Belgrads, bei den Bahnhöfen Prokop und Vukov Spomenik, an den Flussufern.

Auch an den entfernten Rändern der Stadt werden Infrastrukturen instrumentalisiert und entgleiten dabei rasch der öffentlichen Hand. Die Punkte, an denen öffentliche und private Infrastruktur aufeinandertreffen, sind leicht als Plätze zu erkennen, an denen Strassen plötzlich schrumpfen, das Strassenpflaster ver-

schwindet und ein massives Kabelgewirr in der Luft hängt: genaue Grenzen, an denen der Wunsch nach Kontrolle auf den Wunsch nach Autonomie trifft und der öffentliche Bereich in eingekapselte Welten zerbricht. Als Kontrollbestrebung stellt die serbische Regierung für informelle Bauherren Verbindungen zum Elektrizitätswerk her und verschafft ihnen so eine stillschweigende, wenn auch eindeutig politische Billigung hinter dem Rücken der Stadtplaner. Gleichzeitig organisierten sich Bewohner informeller Viertel in dem Versuch, lokale Unabhängigkeit zu erlangen, um die fehlenden Infrastrukturen selbst zu schaffen → FIG. 14–15. So wählten zum Beispiel Bauherren ihre Adressen, Strassennamen und Hausnummern selbst. Die Post ist flexibel genug; in Padina lauten die Strassennamen pragmatisch «Eingang 1», «Eingang 2», «Eingang n», während sie in Kaludjerica, Belgrads grösster informeller Siedlung, der zentralen Stadt entliehen oder von den Flüchtlingen aus ihren Heimatstädten mitgebracht worden sind. In Karaburma ist die Zahl der Häuser, die sich eine einzige legale Adresse teilen, nur durch die Zahl der Buchstaben im kyrillischen Alphabet beschränkt → FIG. 16–17.

Obwohl sich viele von Belgrads informellen Vierteln auf Standards zubewegen, die denen der zentralen Stadt näherkommen, könnte es sich insgesamt zeigen, dass die Selbstorganisation Grenzen hat. In Padina etwa, wo immer mehr illegale Villen sich an die kommunalen Rohrleitungen anschliessen, geraten selbstgebaute Netze an die Grenze ihrer Belastbarkeit, und die Furcht vor dem Zusammenbruch wächst. Im Moment liegt eine solche Krise jedoch in weiter Ferne. Belgrads informelle Siedler sind zufrieden mit den Lebensbedingungen, die sie erreicht haben, fühlen sich in ihrem grauen, teillegalen Status sicher, und die Einkünfte aus illegaler Bautätigkeit haben dazu beigetragen, diesen Status quo aufrechtzuerhalten. Ob die Selbstorganisation letztlich mehr sein wird als eine Notwendigkeit oder ein Refugium für den individuellen Profit und zu neuen und aktiven Formen lokaler, unabhängiger Steuerung führen wird, bleibt abzuwarten.

WOHNUNGSBAU

FIG. 18 Herr Vasić und seine Tochter in ihrem selbstgebauten Haus in Padina. (AUFNAHME 2006)

S. 92

Redundanz ist das Grundattribut informellen Wohnungsbaus. In einer Stadt, in der das Spekulieren eine der wenigen Möglichkeiten ist, Profit zu machen, ist die Einschätzung von Bedürfnissen eine riskante Angelegenheit,

und das Angebot übersteigt leicht die Nachfrage. Serbien, Belgrad inbegriffen, hat eine rückläufige demografische Entwicklung und eine alternde Bevölkerung, verbunden mit industriellem Stillstand. Der prognostizierte Bedarf bis 2021 – die Reichweite des gegenwärtigen Masterplans – beträgt 50 000 Häuser, was ungefähr der Zahl bereits vorhandener illegaler und halblegaler Wohnungen entspricht.⁷

Es mag überraschen, dass diese Prognose nicht als ein öffentliches Argument gegen das illegale Bauen verwendet wurde. Im Gegenteil, in dieser Übergangssituation ist die informelle Bautätigkeit, obwohl überflüssig, ein Faktor für die soziale, ökonomische und daher politische Stabilität. Informeller Wohnraum bildet in einem stabilen, unabhängigen Segment das untere Ende des Wohnungsmarkts. In dieser Situation ist Legalität eher ein Instrument für einen bewussten sozialen und ökonomischen Ausgleich als eine alles umfassende Notwendigkeit. In der Phase des Übergangs handelte es sich bei der informellen Bautätigkeit letztlich um eine inoffizielle Sozialpolitik, die durch die Annahme gekennzeichnet ist, dass das «Ziegelstapeln und Bauen vieler unnötiger Häuser zumindest die Beteiligung an einer korrekten, kreativen Tätigkeit ist»⁸

Ewig unvollendet und ständig im Bau zu sein, ist die ästhetische Bedingung informeller Unterkünfte und entscheidendes Merkmal für ihren ökonomischen Erfolg. In Belgrad, wie in ganz Europa, trifft Massenproduktion auf die Heimwerkermentalität. Bauunternehmer liefern Wohnungen in einem «Grauzustand»; Innenausbau und Wohnstandards bleiben Verhandlungssache.

Selbstbauen ist eine Freizeitbeschäftigung, informelle Viertel sehen unter der Woche aus, wie man es am Wochenende erwarten würde, oder wirken wie Grossbaustellen an Samstagen und Sonntagen. Mit latenter anarchistischer Energie ist die nie endende Bautätigkeit zugleich Kultur, sozialer Raum und Lebensweise.

DIE ÖFFENTLICHKEIT

FIG. 19 Mitteilungen an Telefonmasten in Padina, von links nach rechts: Todesanzeigen; «Wärmedämmung zu verkaufen»; «Angebot juristischer Beratung in Legalisierungsverfahren»; «Süsswarenfabrik auf der Suche nach Produktionsfläche». (AUFNAHME 2006)

S. 93

Während der Zeit der wilden Expansion herrschte ein ähnlicher Dschungel-Zustand auch im Rundfunk- und Telekommunikationssektor. In den Neunzigerjahren kämpften bis zu 1 500 Radio- und Fernsehstationen mit partiellen oder temporären Lizenzen oder als Piratensender um Präsenz im Äther und stärkere Frequenzen in Serbien. Das explosionsartige Anwachsen dieses mediatisierten öffentlichen Raums verhielt sich direkt proportional zur kollektiven Medienbesessenheit, verschärft durch nationalistischen Eifer, Mythologien von Siegern und Opfern, Frontnachrichten und hypnotischem Turbofolk. Als ob in einer komplementären Operation Belgrads tatsächliche physische Öffentlichkeit implodierte, ihre Autorität entlassen würde und sich ihr Platz in der Stadt zunehmend mit gerammelt vollen Geschäften und Rasenteppichcafés mit gesponserten Sonnenschirmen füllte.

In den informellen Siedlungen ist öffentlicher Raum Mangelware: nur einige wenige Akteure sind diesbezüglich aktiv – NGOs und Bürgergruppen eingeschlossen –, die sich eher für die Verbesserung öffentlichen Komforts und der Infrastruktur als für den öffentlichen Raum einsetzen. Dennoch fehlt es den informellen Gebieten Belgrads nicht an Platz: überschüssiges Land, Grundstücke, die in Spekulation und gescheiterten Investitionen feststecken, Haufen mit Baumaterial und verstreute Skelette von Betonfundamenten. Der Raum ist überall, doch statt von der Öffentlichkeit scheinen die informellen Siedlungen vom Übriggebliebenen durchdrungen.

PLANUNG

FIG. 20 Entstehung und Wachstum einer informellen Siedlung: Padina.

S. 94/95

«Gegenwärtig herrscht die Meinung vor, dass der Zweck der Planung darin besteht, Pläne zu machen, nicht ihre Umsetzung.»⁹

Mitte der Neunzigerjahre, als das informelle Bauen offenkundig zu einer Mainstream-Beschäftigung wurde, entwickelte sich in Belgrad die Praxis, Pläne nach den gebauten Fakten zu zeichnen. Statt ineffizienter und kostspieliger Zerstörung illegaler Bauten verschob sich der Schwerpunkt auf die Verbesserung der Infrastruktur und die Bereitstellung von Dienstleistungen und öffentlichen Verkehrsmitteln. Die individuellen Beispiele nachträglicher Planung zeigen jedoch die Schwierigkeiten des Verfahrens. So bietet etwa Padina, Belgrads wildes reiches Viertel, ein nahezu satirisches Szenario: Zwischen 1995 und 2005 erlebte das Quartier durch die Ankunft von etwa 1 500 reichen Familien eine Boomzeit. Der eigentümliche Fall Padinas macht auf eine Situation aufmerksam, in der es den Neuankömmlingen mit einer Mischung

aus Bottom-Up- und Top-Down-Prinzip gelang, die Kontrolle über das Land zu übernehmen und einen beachtlichen politischen Einfluss zu gewinnen. Als Folge entfaltete sich ein beinahe absurder Verhandlungsprozess zwischen der hektischen Realität und einem hinterherhinkenden Plan. Die «einfachen» Bauherren hielten sich eng an vorläufige Konturen ihrer zukünftigen Rechtmässigkeit (durch den Plan vorgegebene Gebäudehöhe, einzuhaltende Abstände oder die Lage der Strassen). Zeitgleich integrierten Vertreter der politischen Autorität am Planungstisch neue Fakten von den Baustellen, sodass es immer wieder überarbeitete Pläne gab.

In dieser Planungsinfation begannen sich die Auswirkungen der «Verhandlungen» herauszukristallisieren: Der Gestaltungswille hatte sich nach und nach verabschiedet, Strassen schrumpften zu einem organischen Zickzack zusammen und die beabsichtigten öffentlichen Flächen wanderten zaghaft an den Rand der Siedlungen ab. Da den Institutionen jede tatsächliche Autorität fehlt, bedeutet «flexibel planen» und «verhandeln» tatsächlich legitimieren – etwa die überhandnehmenden Villen in Padina – und steht zugleich für eine Kapitulation der Stadtplanung.

LEGALISIERUNG

FIG. 21 Legalisierungsmöglichkeiten in Belgrad.

S. 96

In Belgrad ist der Legalisierungsprozess im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts ineffektiv gewesen. Vielmehr ist er ein typisches Beispiel für eine populistische politische Strategie: So wurde zum Beispiel eine Situation geschaffen, in der es wesentlich kostengünstiger war, illegal zu bauen als von Anfang an dem Gesetz gemäss vorzugehen. Bei 200 000 bis 300 000 informellen Bauherren und 135 000 Anträgen auf Legalisierung hat es den Anschein, dass der rechtliche Status ein politischer Kompromiss gewesen ist.¹⁰ Trotz seiner theoretischen Vorzüge – Klarheit, Steuereinnahmen, Datenvorrat, Sicherheit, Planung – wurde der Legalisierungsprozess durch unklare (Land-)Besitzverhältnisse, fehlende Dokumentation und überlastete Institutionen behindert. So lautete etwa eine Prämisse der Legalisierung, dass alle Bewohner illegaler Häuser Architekten mit der Anfertigung von nachträglichen Plänen der Bauten und Umbauten beauftragen müssten. Eine Überschlagsrechnung der Zeit, die benötigt würde, um Belgrads 200 000 illegale Gebäude zu dokumentieren, kommt auf die Vollbeschäftigung eines ganzen Jahrgangs der Belgrader Architekturfakultät von etwa 100 Architekten für die Dauer ihres Berufslebens.

Wie um die Darwin'schen Züge der informellen Stadt zu unterstreichen, stecken die meisten kleineren Gebäude – die Einfamilienhäuser – in den Mühlen der Bürokratie fest, während es den stärkern informellen Bauherren gelingt, alle Vorschriften zu umgehen. Die massgebliche Legalisierung von 2003¹¹ sollte zu einem allgemeinen Ende des illegalen Bauens führen. Stattdessen hat sie ein Feld von Möglichkeiten für eine abermals illegale, aber nichtsdestotrotz realisierbare Bauproduktion eröffnet. Es kam sogar zu Protesten von Geldgebern, die in legale Gebäude investiert hatten und sich diskriminiert fühlten; gleichzeitig geht das wilde Bauen in den Vorstädten unter dem Deckmantel der Anträge auf Legalisierung munter weiter. Der ganze Prozess des Beantragens einer Baugenehmigung ist im Kontext der postfaktischen Baulizenzen, die einen einfacheren Weg zu erheblich billigerem Bauen darstellen, sinnlos geworden.

Da die sozialen, politischen und ökonomischen Vorteile informellen Bauens grösser als die damit verbundenen Gefahren sind, haben Legalität und Illegalität als gleichermassen nützliche Optionen koexistiert. Legalität ist ein Wert, der im Hinblick auf eine erhoffte Zukunft innerhalb der EU mit einkalkuliert wird, doch sie bleibt teurer, komplexer, nur teilweise möglich oder unerreichbar. Die etablierte und geordnete Illegalität baut auf kontinuierliche Investitionen in Netzwerke, die sich als stabiler als die vorübergehenden staatlichen Rahmenbedingungen erwiesen haben.

EFFIZIENZ

FIG. 22 Effizienz des legalen und des illegalen Bauprozesses.

S. 97

Im Kontrast zu den organisierten Bauverfahren nach europäischen Standards, mit Investoren, Städteplanern, Architekten-Designern, Banken, städtischen Behörden, Benutzern und Bauträgern, ist Belgrads vereinfachtes Bauen, bei dem die Bestimmungen provisorisch und Gestaltung, Kredit und eine professionelle Konstruktion unnötig sind, überraschend effizient und stabil wie eine Blase innerhalb des Markts, des Planungsprozesses und des Rechtssystems. Die Effizienz des informellen Entwicklungsprozesses basiert auf wirtschaftlicher Vernunft: Belgrads illegales Bauen war bisher bis zu viermal billiger als das legale Vorgehen und die Bauzeit nur halb so lang. Das Befolgen der postfaktischen Vorschriften versprach dabei beispiellose Vorteile wie den Abrisschutz. Illegalität ist billiger und schneller, ohne allzu hohes Risiko und damit für alle Beteiligten höchst attraktiv gewesen: Verglichen mit dem europäischen Wohnungsmarkt, behält das informelle Belgrad in Sachen Effizienz die Oberhand.

ARCHITEKTUR

FIG. 23 Ein typischer Plan für ein informelles Haus kann für 20 €/m² von einem Architekten erworben werden.

S. 98

Auch wenn dem heterogenen Ensemble informellen Bauens in Belgrad ein gewisser ästhetischer Vorzug nicht abzuspüren ist, erscheint seine Behandlung als ein architektonisches Phänomen erklärungsbedürftig. Informelle Architektur ist populistisch, phänomenal schlecht und daher liebenswert; tatsächlich gehört sie eher in den kulturellen als in den architektonischen Bereich. Sie hat fast ausschliesslich der Befriedigung individueller Neigungen gedient wie der Zurschaustellung von Reichtum und dem Bedürfnis, das Gesetz zum eigenen Vorteil zu umgehen. Architektur und handwerkliches Können als Werte an sich wurden durch die Abhängigkeit von einer begrenzten Palette erhaltlicher industriell gefertigter Bauteile und frei verfügbarer Fertigpläne unterwandert. Ungerlernte Arbeit und Improvisation der Bautechniken haben zu individualisierten Resultaten geführt. Wurden Architekten zu Anfang als Folge von sozialem und ökonomischem Wandel aus dem Bauprozess entfernt, so kehrten sie wenig später zurück als verdeckt operierende Angestellte der Baulöwen der Übergangsphase.

TYOLOGIE

FIG. 24A & B Informelle Architektur im Kontext.

S. 99/100

All ihren Eigenheiten zum Trotz findet die informelle Architektur Belgrads in klaren städtischen Formen und Typologien zusammen. Die Typologien sind einfach und doch gewagt, sie unterscheiden sich im Programm (fast ausschliesslich Wohnungsbau oder Kommerz), in der relativen Grösse der Investition, in der Anwesenheit von Architekten und im grundlegenden Kontext (urban oder nicht). Der wesentliche Unterschied gegenüber den regulären Umständen der Architekturproduktion ist das vollständige Fehlen von Bautypen, bei denen Architekten mit Low-Level-Investitionen wie dem sozialen Wohnungsbau in Berührung kommen. Die Beziehung Architekt – wohlhabender Kunde ist konstant. Die

Typologien von Belgrads informeller Architektur haben Eingang in den traditionellen Baustil gefunden und bringen seine physikalischen und ethischen Eigenschaften auf den Punkt: «Rote Ziegel», «Pilz», «Kiosk», «Turbo» und «Sin City».

ROTE-ZIEGEL-ARCHITEKTUR

Einfacher Wohnungsbau kommt in Belgrad dem klassischen Verständnis von Informalität am nächsten – nächtliche Aktivitäten auf Baustellen am Rand der Stadt, signifikant abhängig von den Migrantenströmen. Der zukünftige Eigentümer spielt bei allen Phasen des Hausbaus eine Schlüsselrolle und macht das Ergebnis zu seinem Eigentum im traditionellen Sinn. «Gebaut, um zu bleiben», ist jedes Stockwerk für eine Generation der Familie reserviert → FIG. 25.

PILZ-ARCHITEKTUR

Auch wenn die spontane Ausdehnung von Besitz durch Erweiterungsbauten in der Vergangenheit eine der verbreitetsten Formen des Stadtwachstums war, wurde das charakteristische «Haus auf dem Haus» Mitte der Neunzigerjahre durch ein Gesetz über Gebäudeinstandhaltung eingeführt.¹² Das Gesetz erlaubte es privaten Investoren, im Gegenzug zur Renovierung von Fassaden, Aufzügen oder Gemeinschaftsräumen, auf bestehenden Gebäuden weitere Räumlichkeiten hinzuzufügen. Der Umfang der so entstandenen «Pilzköpfe» übertrifft mitunter bei Weitem die Dimension der existierenden Gebäude. Auch wenn es sich dabei scheinbar um eine rein pragmatische Maximierung des Volumens handelt, sind die Formen Ausdruck einer Art Giebeldächerpolitik, vor allem, wenn sich ein barockes Dach auf einem sozialistischen Plattenbau befindet – eine postsozialistische Selbstkritik des Modernismus, bei der jeglicher Widerstand gegen solche Dachformen als antidemokratisch angesehen wird → FIG. 26.

KIOSK-ARCHITEKTUR

Kioske, die als die vorherrschende architektonische Ausprägung der Milošević-Zeit gelten, sind das verfestigte Überbleibsel von Strassenhandel¹³ und Embargokommerz der Neunzigerjahre. Auf einer geschätzten Gesamtlänge von 23 Kilometern säumen sie die Boulevards im Zentrum Belgrads. Nachdem ihre Ausbreitung auf der Basis temporärer Baugenehmigungen legitimiert und gefördert worden war, definierten die Kioske die Bedeutung von Belgrads Handel neu als einen flexiblen, standortunabhängigen 24-Stunden-Sofortservice. Häufig wird der ursprüngliche Kiosk selbst zu einer Art Alibi als der einzig legale Teil einer elaborierten Struktur, die sich immer weitere Reserven hinzufügt und sich in alle Richtungen ausbreitet → FIG. 27.

TURBO-ARCHITEKTUR¹⁴

Mit seinen Formen der High-End-Informalität, die kennzeichnend waren für die Milošević-Regierung, liefert Belgrad einen Beitrag zu einer weltweit verbreiteten, überladenen, eklektischen Art Architektur, die von Caracas bis Moskau anzutreffen ist. Turbo-Gebäude konzentrieren sich inzwischen auf alte Elitege-

biete wie Dedinje und seine Nachbarschaft oder neu entstandene wohlhabende Ballungen wie Padina. Sie basieren auf umfangreichen städtischen Programmen, weisen einen hohen Anteil grossflächiger Villen und Firmenkonglexe auf und werden in der Regel von Architekten entworfen. Die Klienten stammen meist aus den Epizentren informeller Koalitionen, die Miloševićs Regierung nahestanden. Die entfesselte Rhetorik der Turbo-Architektur ist pseudokonservativ und pseudoprogessiv oder eine Mischung aus beidem. Sie bringt deutlich eine städtische Psychologie zum Ausdruck, die aus dem Krieg und der Krise erwachsen ist, von einer radikalen nationalen Identität zu einer ironischen Rezeption globaler Trends und einer neuen Weltordnung → FIG. 28.

SIN CITY

Belgrads berüchtigtes Nachtleben manifestiert sich am exzentrischen auf den häufig illegalen oder halblegalen Partybooten, die sich auf mehreren Kilometern entlang der Flussufer verteilen. Sie können als Abkömmlinge der winzigen Flosshäuser auf der Save gelten, die ab den Sechzigerjahren als sozialistische Wochenendrefugien populär wurden, vergleichbar mit Datschas oder Schrebergärten. Von einem Partyboot aus betrachtet, verschwindet Belgrad als eine ferne Silhouette über dem Wasser → FIG. 29.

METAPHERN

FIG. 30 Ein Kubushaus aus roten Ziegeln in Altina, einem nordwestlichen Aussenbezirk Belgrads, 2004 und 2009.

S. 103

Die Banalität von Belgrads informellen Gebäuden steht in scharfem Kontrast zu den Erwartungen, die die Qualitätsarchitektur seit Langem hinsichtlich der Informalität stellt.

Ein weltweiter Boom informeller Metropolen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren diente als Quelle der Inspiration für die aufkommenden Gegenströmungen zum Modernismus. Eine wachsende Faszination durch Regionalismus, Einheimisches, Spontanes und Gewöhnliches findet sich in Werken so unterschiedlicher Gruppen und Individuen wie Team X, den Situationisten oder Christopher Alexander. In den frühen Siebzigerjahren wurden der Begriff der Informalität in der Wirtschaft und die Selbstorganisation in der Physik und auf dem Gebiet komplexer Systeme eingeführt.

Auch auf dem Gebiet der Architektur hat, erleichtert durch den Einsatz von Computerprogrammen, das Interesse an informellen Prozessen wieder zugenommen und einige an der Natur orientierte Metaphern und Techniken

hervorgebracht, wie Swarm Intelligence und Artificial Life. Bis heute konnte diese Forschung in vielen Bereichen angewandt werden, ausgenommen im physikalischen Raum der informellen Stadt selbst, einem Raum, der nach Angaben der UN heute ein Drittel der urbanisierten Welt ausmacht.

Diese metaphorischen Deutungen gehen mit zahlreichen Annahmen einher, deren wichtigste die ist, dass Rechenwerkzeuge eine prognostische Kraft besitzen, dass «Bottom-Up»-Systeme Innovation produzieren, die weit über die Fähigkeit von «Top-Down»-Designern hinausgeht, und schliesslich, dass Bürger, denen es freisteht, ihre eigene Umgebung wie in einer anarchistischen Kooperative zu bauen, aktiv an einem Prozess der politischen Emanzipation beteiligt sind.

Während die erste Annahme, informelles Wachstum lasse sich vorhersagen, von Interesse für globale statistische Szenarien sein mag, besitzt sie kaum Relevanz für die Grösse und Morphologie einer Stadt wie Belgrad, in der Prozesse zu schnell ablaufen und zu fragmentiert sind, als dass sich irgendwelche allgemeinen Muster vorhersagen liessen.

Die zweite Annahme ist, angewandt auf die Innovation bei Belgrads informeller Architektur, teilweise zutreffend. Es stimmt, dass Belgrad im Zusammenhang mit der Informalität seine ersten echten Haus-auf-Wolkenkratzer-Parasiten, Haus-in-Kiosk-Zwitzer, einige spektakuläre Unikate, ja selbst eine Bushaltestelle an einer Autobahn erlebte. Aber jenseits dieser hoffnungsvollen Ansammlung von Ready-mades besteht die Kreativität von Belgrads informeller Architektur vor allem in einem taktischen Umgang mit der Legalität, deren Grenzen so weit wie irgend möglich verschoben werden. Die dabei angewandten Taktiken sind vielfältig und bringen immer neue Formen hervor. Sie nehmen Gesetze und zukünftige Vorschriften vorweg, haben durch den Anschein der Macht oder die Macht der Vielfalt eine hinderliche Auswirkung auf beide, halten sich durch ein betont normales Erscheinungsbild dennoch an sie, verbergen Exzesse, etwa viele zusätzliche Stockwerke, und suchen nach Alibis, indem sie sich in alle Richtungen um Teile von Bauwerken, die eine – manchmal nur temporäre – Genehmigung haben, ausbreiten, doch sie bewegen sich stets in der Nähe dessen, was rechtmässig ist oder werden kann. Das Verhandeln des Gesetzes ist die spezielle Gabe von Belgrads informeller Architektur. Indem sie die Nähe zum Hergebrachten wahr und den Wunsch nach Beständigkeit, Anerkennung und einer geordneteren Zukunft zur Schau stellt, ist ihre Normalität ebenfalls erfindersch.

Die dritte Annahme, die der Emanzipation und des allmählichen Entstehens einer legitimen und kritischen politischen Stimme durch den Prozess der Informalität, trifft für Belgrad nicht zu. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Die informelle Energie wurde in der Stadt häufig in offizielle politische Interessenbahnen gelenkt: Ansiedelung von Flüchtlingen, Zuverlässigkeit der Wähler, wirtschaftliche und soziale Vorteile. In einem gewissen Masse gibt es eine Formalisierung informeller Gruppen und organisierten Drucks auf die Regierung. Grup-

METAPHERN

pen wie der Verband der Strassenverkäufer und der Verband informeller Hausbesitzer verlangen Unterstützung und Anerkennung und nutzen hierfür die Presse, sogar Strassenproteste. Kaludjerica ist das herausragende Beispiel für eine Konsolidierung sozialer Felder in einer informellen Situation. Es ist die grösste informelle Ansiedlung in Europa und zugleich die älteste in Belgrad und besteht aus 80 000 Häusern, die in den frühen Achtzigerjahren als Folge der Kosovo-Krise entstanden sind. Kaludjerica hat nach wie vor keine Lokalregierung und hat sich bislang auch nicht um städtische Autonomie bemüht. Aber es hat eine eigene Website und ausdrückbare Karten für Besucher, ähnlich wie jede andere europäische Vorstadt – ein Vorbote einer Art Hochrenaissance seiner informellen Sphäre.

GOLD

FIG. 31 Eine wilde Villa in Padina, Belgrad.

(AUFNAHME 2001)

S. 105

Gold ist ein weiteres, zuvor unsichtbares Material, das während der Neunzigerjahre und Milošević's Herrschaft zusammen mit den Ziegeln Einzug in Belgrads visuellen Raum und in die kulturelle und soziale Kodierung gefunden hat. Während Ziegel die Grösse und Bevölkerung der informellen Stadt sichtbar machten, wurde Gold zu einem Synonym für die zunehmende Normalität ihrer kulturellen Krise. Aber «normal» ist nicht dasselbe wie straight,⁴⁵ sodass sich Belgrads neue Normalität überall materialisierte, mit Goldketten am Hals lokaler Ganoven und Kriegsherren, den glitzernden Kostümen der Turbofolkdiven der Stadt und dem vergoldeten Inneren der serbisch-orthodoxen Kirchen samt ihrer ebenfalls goldenen Inschriften mit den Namen der Stifter auf den Marmorplatten an der Hauptfassade. Dieses Kapitel der serbischen Kultur wird gemeinhin als «Turbo-Kultur» bezeichnet und trat mit dem Aufstieg nationalistischer Aufwallungen als eine vom Krieg herbeigeführte, Regeln sprengende Form der Normalität auf. Es wurde aber auch als postsozialistischer Mainstream beschrieben, dem es darum geht, die kollektive Identität durch jedes Medium der kulturellen Produktion, einschliesslich der Architektur, in einem nationalistischen Sinne zu privatisieren.⁴⁶ In Belgrad, und in Serbien allgemein, ist die Bedeutung dieses kulturellen Gärungsprozesses ortsspezifisch und komplex gewesen. Mit Sicherheit ging er mit einer postsozialistischen Identitätsrevision einher, aber die vorhandenen Optionen schienen dürftig. Das Wiederaufleben des Traditionalismus und der Orthodoxie, durch die Milošević an die

Ziegel & Gold: Urbanismus & Architektur des informellen Belgrad

Macht kam, endete in einer Niederlage. In Anbetracht der allgemeinen Skepsis gegenüber dem Kapitalismus und insbesondere nach der Intervention der NATO 1999 blieb eine prowestliche Haltung problematisch. Andererseits scheint die Nostalgie nach dem Sozialismus und der Tito-Zeit – eine allgemeine, auch unter Intellektuellen verbreitete Sehnsucht –, mehr auf der Erinnerung an einen höheren Lebensstandard und den Konsumismus der Sechziger- und Siebzigerjahre zu beruhen als auf politischen Erwägungen. Alles in allem befand sich Belgrad in einer Art Identitätsklemme, wo alles geht, aber nichts von Dauer ist, wo die Dinge gleichzeitig gefeiert und ironisch abgetan werden. Eine der noch existierenden Alternativen war die mythologisch aufgeladene Identität von Überschreitung, Ausnahme und Missachtung (wie in Belgrads Sin City). Diese wird nicht infrage gestellt, sondern ist sogar als ausbaufähig bezeichnet worden.⁴⁷

Bis auf Weiteres scheint es, als repräsentierten «Ziegel» und «Gold» mehr als nur der Krise geschuldete und rasch wieder verschwindende Phänomene. «Ziegel», die Masse der informellen Stadt, wächst weiter und ist fest verfügt in den Archipelen der Vorstädte, wo sie ihren eigenen politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Ausnahmestatus genießt, ein mehr oder weniger exterritoriales Arrangement. Auch «Gold» wird bleiben als die Wertordnung der neuen Eliten, mehrdeutig und besser angepasst als andere Kulturmodelle, ungeachtet der Schwankungen in der politischen Landschaft. Während der Mythos des Privaten sich im Bereich der Populärkultur vom Flirt mit der nationalen Identität entfernt hat und nun auch Elemente der globalen Mode enthält (wenn auch folkloristisch angehaucht), behält er in Stadtplanung und Architektur die Oberhand: Der Mythos der Luxus schaffenden und höchsten Planungskompetenz des Marktes ist hier und anderswo von den Medien als ein öffentliches Gut propagiert und unterstützt worden. In der serbischen «Investoren-Stadtplanung» haben neue Magnaten die Vorteile leichter Investitionen, legaler Abkürzungen und riesiger Profite genossen und wurden obendrein als Helden und Retter verherrlicht. «Gold» entsprach hier dem Begriff «Goldrausch»: nach wie vor in reichem Masse zur Verfügung stehendes und vor allem profitables öffentliches Land, das von Spielern mit erhöhter Herzfrequenz verwaltet wurde.⁴⁸

Es bleibt die Frage, wo diese Situation Belgrad im europäischen Rahmen verortet. Trägt die Stadt zu einem neuen Verständnis von Informalität in Europa bei? Ist das informelle Belgrad eine europäische Stadt? Mutmasslich hatte der Westen, die «Festung Europa», die relativ weit entfernt ist von den Problemen der explodierenden, zu Krisen neigenden Städte der «Dritten Welt», lange Zeit einer romantischen Sicht des Informellen den Vorzug gegeben. Wenn man von Belgrad auf das postsozialdemokratische Europa blickt, dann ist klar, dass mögliche Parallelen zwischen dem informellen Boom der Stadt und der neoliberalen Entstaatlichung lange verschleiert wurden. Im

Frühstadium der Krisen in Belgrad und Serbien war die allgemeine Wahrnehmung die, dass die Wildheit eine ortsspezifische, pathologische Reaktion auf Krieg und Embargo war. Doch mit der Zeit trat der Zusammenhang mit der westlichen Deregulierung deutlich zutage. Dennoch hatten die treibenden Kräfte hinter diesen Annäherungsprozessen völlig unterschiedliche Motive. In Belgrad war der wilde Wohnungsbau Mitte der Neunzigerjahre eine Reaktion auf den Zusammenbruch der staatlichen Planung und Bautätigkeit. Im Westen hingegen wurde in einer Art neoromantischem Anspruch auf Individualisierung eine moderate, wünschenswertere «Verwilderung» propagiert: in den Niederlanden etwa im Rahmen einer grossen Initiative zur Reform von Raumplanung und Wohnungspolitik. «Het Wilde Wonen» (Wildes Wohnen), die 1998 von Carel Weeber ins Leben gerufen wurde. Dieses als «die Einstellung der staatlichen Planung in der Architektur» (und der moralisierenden Siebziger- und Achtzigerjahre, in Holland die Generationen von Aldo van Eyck und Herman Herzberger) bezeichnete Wohnungsbaideal galt als Chance, die sich aus der fortgesetzten Liberalisierung des Wohnungsmarktes ergab, eine Chance, die mit «weniger Regeln und mehr individueller Freiheit» einherging, bei der «die Menschen ihre Eigenheime selbst entwerfen oder bauen».⁴⁹

Was kann man letzten Endes von zukünftigen Beiträgen zur informellen Stadt von Städteplanern und Architekten erwarten? Für die Zeit des gesamten Übergangs folgte Belgrads Plan für die Akteure der Stadtentwicklung einem stabilen Muster: Politiker und Investoren sind als neoliberale Gurus positioniert gewesen, während die Städteplaner den ideologischen Wettkampf verloren zu haben schienen und selbst von hochkarätigen Politikern als heimliche Kommunisten geschmäht wurden, die für die jahrzehntelange Zerstörung der Stadt verantwortlich seien. Die Realität hingegen war weniger spektakulär und pragmatischer. Während die Regierung sich noch immer nur weniger fiskalischer Instrumente zur Ankurbelung der städtischen Wirtschaft bedienen kann, ist die Änderung von Bebauungsplänen, durch die Druck auf die Städteplaner ausgeübt wird, der einfachste Weg gewesen, um voranzukommen. Architekten befanden sich in einer besseren Position. Da es ihnen freisteht, Bündnisse hinter verschlossenen Türen einzugehen, ungeachtet des öffentlichen Interesses oder der öffentlichen Zustimmung, endeten sie mit ihren Vorschlägen für gewöhnlich nicht als Verlierer.

Schliesslich bleibt die Frage nach der Zukunft des informellen Belgrad. Werden letztlich die Architekten und Stadtplaner ihren Weg zurück in die informelle Stadt finden? Wird ihr Auftreten staatlichen Bürokraten, sozialen Akteuren oder vielleicht sogar Stars gleichen? Zum jetzigen Zeitpunkt scheint alles möglich und ebenso unvorhersehbar. Aber eines ist sicher: Nachdem es von einer Anomalie an der Grenze Europas in den Mainstream zurückgekehrt ist, ist Belgrad letzten Endes eine vollkommen gewöhnliche Stadt. | SEPT 2008

REFERENCES

- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, "BELGRADE: WHERE SUBVERSION IS NORMAL," *PERSPECTA* (MIT PRESS), NO. 39 (2007): 49–57.
- "GENERALNI PLAN BEOGRADA 2021" (MASTERPLAN OF BELGRADE TO 2021), *SLUŽBENI LIST GRADA BEOGRADA*, NO. 27 (2003): 1. HTTP://WWW.BEOGRAD.RS/DOCUMENTS/PLAN_2021/01_GPB_1-5.PDF (LETZTER ZUGRIFF: 30.8.2011).
- EVE-ANN PRENTICE, "WHY I LOVE BATTERED BELGRADE," IN: *GUARDIAN*, 10. AUGUST 2005, HTTP://WWW.GUARDIAN.CO.UK/TRAVEL/2005/AUG/10/OBSERVERESCAPESECTION1 (LETZTER ZUGRIFF: 26.8.2011).
- VESNA MILOJKOVIĆ, «BESPRAVNA IZGRADNJA U BEOGRADU», *INFO* (URBANISTIČKI ZAVOD BEOGRADA), NO. 6 (2004): 8.
- DENATIONALIZATION IS SEEN AS A MAJOR OBSTACLE TO PRIVATIZATION AND CLARIFYING PROPERTY CLAIMS ON BUILDING LAND. ONE OF THE FIRST MOVES IN THE DENATIONALIZATION OF PROPERTY WAS CARRIED OUT IN 1992, WHEN AGRARIAN LAND IN PUBLIC OWNERSHIP WAS RETURNED TO ITS FORMER OWNERS; THE MOVE WAS LABELLED AS AN ELECTION TREAT HANDLED OUT BY MILOŠEVIĆ. A GENERAL DENATIONALIZATION OF LAND AND REAL ESTATE HAS NOT TAKEN PLACE, WITH THE EXCEPTION OF THE SO-CALLED SPECIAL CATEGORIES OF OWNERS, INCLUDING THE SERBIAN ORTHODOX CHURCH. SEE DIRECTORATE FOR RESTITUTION OF THE REPUBLIC OF SERBIA, HTTP://WWW.RESTITUCIJA.GOV.RS/?LANG=EN
- ZORAN ŽEGARAC, «ILLEGAL CONSTRUCTION IN BELGRADE AND THE PROSPECTS FOR URBAN DEVELOPMENT PLANNING», *CITIES* 16, NO. 5 (1999): 365–70.
- PERSONAL CONVERSATION BETWEEN ETH STUDIO BASEL AND MIODRAG FERENČAK, DIRECTOR OF THE GENERAL AND SPATIAL PLANNING DEPARTMENT AT THE BELGRADE TOWN PLANNING INSTITUTE, SPRING 2006.
- IBID.
- "MASTER PLAN OF BELGRADE TO 2021" (DRAFT VERSION, ZAVOD ZA PLANIRANJE RAZVOJA GRADA BEOGRADA, BELGRADE, 2001).
- DRAGAN KRŠNIK, "OPET CVETA DIVLJA GRADNJA," *VEČERNJE NOVOSTI* (BELGRADE), MARCH 22, 2009, HTTP://WWW.NOVOSTI.RS/VESTI/BEOGRAD.74.HTML: 235104-OPET-CVETA-DIVLJA-GRADNJA
- "ZAKON O PLANIRANJU I IZGRADNJI," *SLUŽBENI GLASNIK REPUBLIKE SRBIJE*, NO. 47 (2003).
- "UREDBA O ODRŽAVANJU STAMBENIH ZGRADA I STANOVA," *SLUŽBENI GLASNIK REPUBLIKE SRBIJE*, NO. 43 (1993).
- STEALTH GROUP, "THE WILD CITY," *HUNCH*, NO. 4 (2002): UNPAGINATED.
- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, *ALMOST ARCHITECTURE* (AKADEMI SCHLOSS SOLITUDE, 2006), PP. 15–31.
- SLAVOJ ŽIŽEK, "WHEN STRAIGHT MEANS WEIRD AND PSYCHOSIS IS NORMAL," *LACAN.COM* (2008), WWW.LACAN.COM/RIPLEY.HTML
- WEISS, *ALMOST ARCHITECTURE* (SEE NOTE 14), P. 17.
- MILORAD MLADENOVIĆ, "THE CITY OF SIN," IN: *PRESTONICA BEOGRAD* (BELGRADE: ARHITEKTONSKI FAKULTET UNIVERZITETA U BEOGRADU, BERLAGE INSTITUTE ROTTERDAM AND FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER RWTH AACHEN, 2006), P. 213.
- BELGRADE'S CITY MANAGER TELLINGLY ILLUSTRATES THE SITUATION IN THE BELGRADE *ECONOMIST* MAGAZIN, PRESENTING HIS VISION FOR RATNO OSTRVO, THE GREAT WAR ISLAND AT THE CONFLUENCE OF THE SAVA AND THE DANUBE IN THE CITY'S GEOGRAPHIC CENTER, NOW THE CENTRAL PUBLIC SPACE OF BELGRADE AND A NATURE RESERVE: "I SEE RATNO OSTRVO AS THE FUTURE SERBIAN MONTE CARLO." SEE BOJAN STANOJEVIĆ, "COMMUNAL POLICE A PRIORITY," INTERVIEW IN *ECONOMIST* MAGAZIN (2007): 9.
- CAREL WEEBER AND WOUTER VANSTIPHOUT, *HET WILDE WONEN* (ROTTERDAM: 010 PUBLISHERS, 1998).

QUELLEN

- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, «BELGRADE: WHERE SUBVERSION IS NORMAL», IN: *PERSPECTA*, NR. 39, 2007, S. 49–57.
- «GENERALNI PLAN BEOGRADA 2021», (MASTERPLAN FÜR BELGRAD 2021), *SLUŽBENI LIST GRADA BEOGRADA*, NR. 27, 2003, S. 1, HTTP://WWW.BEOGRAD.RS/DOCUMENTS/PLAN_2021/01_GPB_1-5.PDF (LETZTER ZUGRIFF: 30.8.2011).
- EVE-ANN PRENTICE, «WHY I LOVE BATTERED BELGRADE», IN: *GUARDIAN*, 10. AUGUST 2005, HTTP://WWW.GUARDIAN.CO.UK/TRAVEL/2005/AUG/10/OBSERVERESCAPESECTION1 (LETZTER ZUGRIFF: 26.8.2011).
- VESNA MILOJKOVIĆ, «BESPRAVNA IZGRADNJA U BEOGRADU», IN: *INFO* (URBANISTIČKI ZAVOD BEOGRADA), NR. 2 (6), 2004, S. 8.
- FÜR DIE PRIVATISIERUNG UND ABKLÄRUNG DER BESITZVERHÄLTNISSE VON BAULAND WIRD ENTSTAATLICHUNG ALS HAUPTSÄCHLICHES HINDERNIS BETRACHTET. EINE DER ERSTEN MASSNAHMEN ZUR ENTSTAATLICHUNG VON LANDBESITZ ERFOLGTE 1992, ALS AGRARFLÄCHEN AUS ÖFFENTLICHEM BESITZ AN DIE EHEMALIGEN EIGENTÜMER ZURÜCKGEBEN WURDE; EIN SCHACHZUG, DER ALS WÄHLERGESCHENK VON MILOŠEVIĆ GALT. EINE ALLGEMEINE ENTSTAATLICHUNG VON LAND UND GEBÄUDEN IST NICHT IN KRAFT GETRETEN – EINE AUSNAHME STELLEN SOGENANNTEN SPEZIALKATEGORIEN VON BESITZERN DAR, ZU DENEN Z.B. DIE SERBISCH-ORTHODOXE KIRCHE GEHÖRT. VGL. «RESTITUTIONSDIREKTION REPUBLIK SERBIEN», HTTP://WWW.RESTITUCIJA.GOV.RS/?LANG=DE (LETZTER ZUGRIFF: 30.8.2011).
- ZORAN ŽEGARAC, «ILLEGAL CONSTRUCTION IN BELGRADE AND THE PROSPECTS FOR URBAN DEVELOPMENT PLANNING», IN: *CITIES*, NR. 16 (5), 1999, S. 365–370.
- MIODRAG FERENČAK, DIREKTOR DER ABTEILUNG FÜR ALLGEMEINE PLANUNG UND RAUMPLANUNG DES BELGRADER STADTPLANUNGSINSTITUTS, IM GESPRÄCH MIT ETH STUDIO BASEL, FRÜHJAHR 2006.
- EBD.
- MASTERPLAN FÜR BELGRAD 2021, ENTWURF, 2001.
- DRAGAN KRŠNIK, «OPET CVETA DIVLJA GRADNJA», IN: *VEČERNJE NOVOSTI* (BELGRAD), 22. MÄRZ 2009, HTTP://WWW.NOVOSTI.RS/VESTI/BEOGRAD.74.HTML: 235104-OPET-CVETA-DIVLJA-GRADNJA.
- «ZAKON O PLANIRANJU I IZGRADNJI», IN: *SLUŽBENI GLASNIK REPUBLIKE SRBIJE*, NR. 47, 2003.
- «UREDBA O ODRŽAVANJU STAMBENIH ZGRADA I STANOVA», IN: *SLUŽBENI GLASNIK REPUBLIKE SRBIJE*, NR. 43, 1993.
- STEALTH GROUP, «THE WILD CITY», IN: *HUNCH*, NR. 4, 2002, O. S.
- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, *ALMOST ARCHITECTURE*, AKADEMIE SCHLOSS SOLITUDE, 2006, S. 15–31.
- SLAVOJ ŽIŽEK, «WHEN STRAIGHT MEANS WEIRD AND PSYCHOSIS IS NORMAL», IN: *LACAN.COM*, 2008, WWW.LACAN.COM/RIPLEY.HTML (LETZTER ZUGRIFF: 30.8.2011).
- VGL. 14, S. 17 FF.
- MILORAD MLADENOVIĆ, «THE CITY OF SIN», IN: *PRESTONICA BEOGRAD*, ARCHITEKTONSKI FAKULTET UNIVERZITETA U BEOGRADU, BERLAGE INSTITUTE ROTTERDAM AND FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER RWTH AACHEN, 2006, S. 213.
- BELGRADS STADTMANAGER ZEICHNET EIN TREFFENDES BILD DER SITUATION IN EINEM ZEITUNGSINTERVIEW: BOJAN STANOJEVIĆ, «COMMUNAL POLICE A PRIORITY», IN: *ECONOMIST* (BELGRAD), SONDERAUSGABE, 2007, S. 9.
- CAREL WEEBER UND WOUTER VANSTIPHOUT, *HET WILDE WONEN*, ROTTERDAM 1998.

¹¹⁷ **INSTABILITY**

OF

THE FORMAL









ТАЭСА
38

ДУКА
НАСА
КЕСА
СОК
УПХУ

ПСИХО
БЛОК
38



NEW BELGRADE: THE MODERN CITY'S UNSTABLE PARADIGMS



STRATEGIES OF FORGETTING
→ P. 134

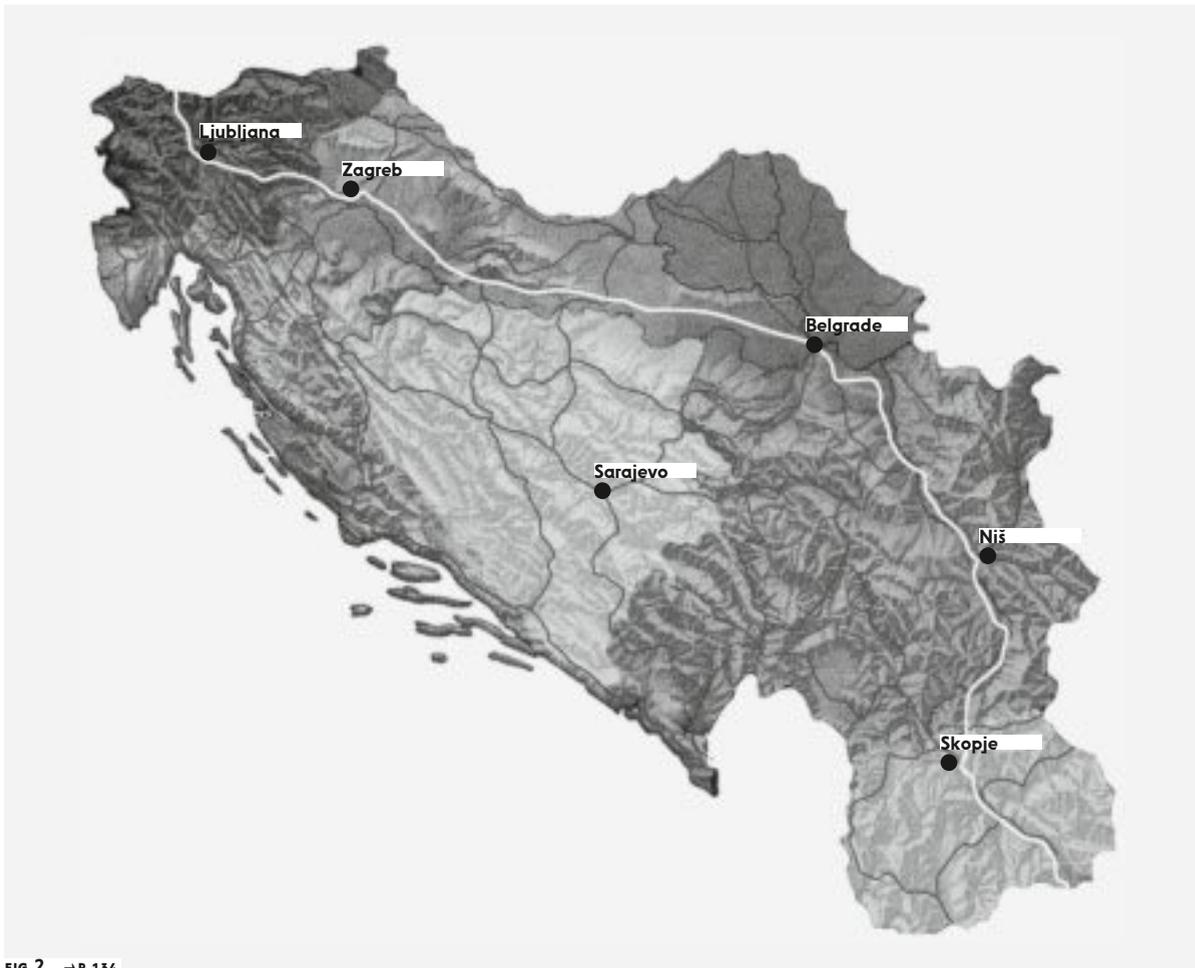


FIG. 2 → P. 134



FIG. 3 → P. 135

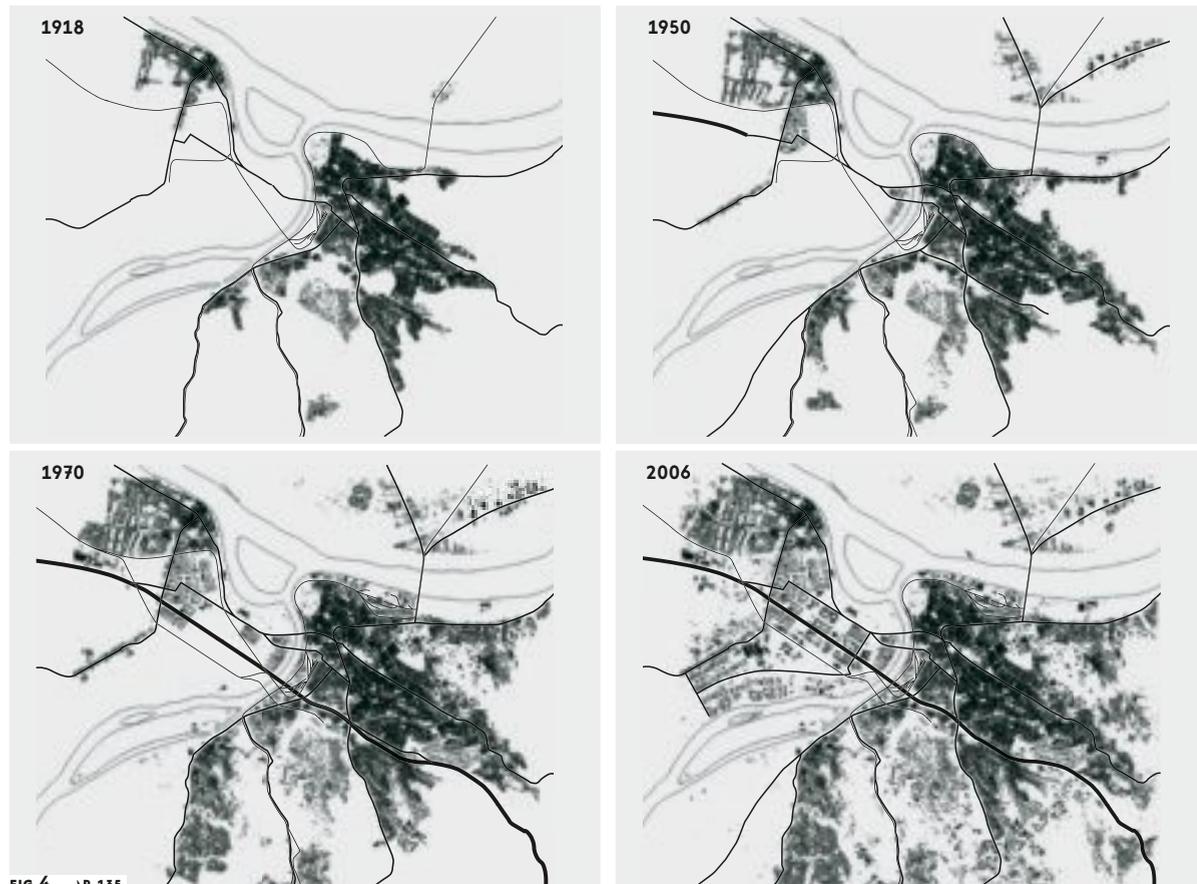


FIG. 4 → P. 135



FIG. 5 → P. 135

STRATEGIES OF FORGETTING
→ P. 134

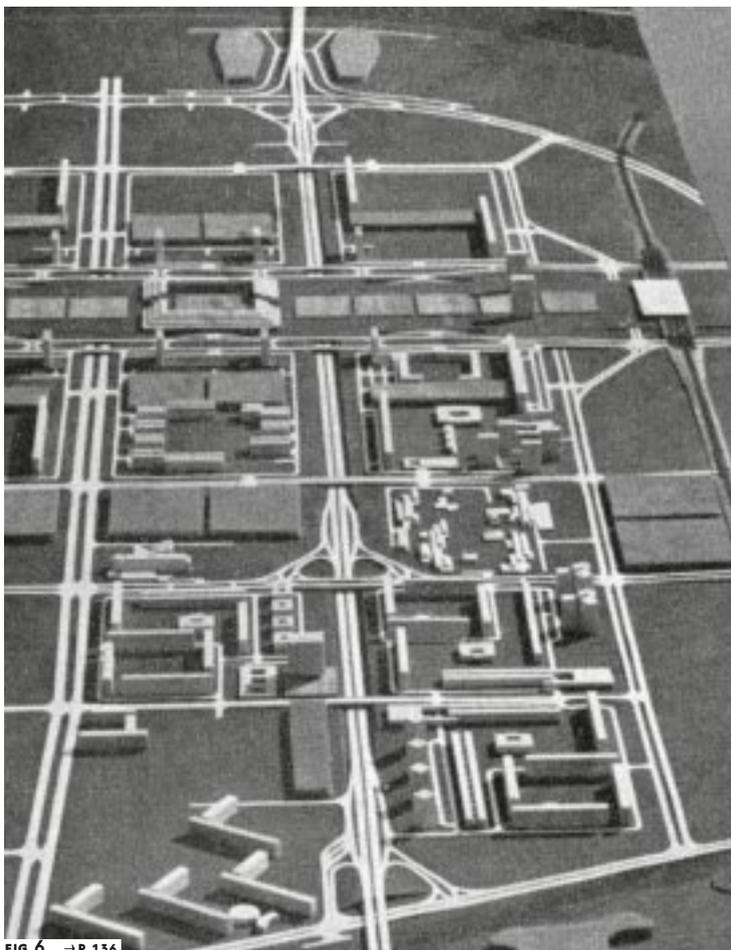


FIG. 6 → P. 136



FIG. 7 → P. 136



FIG. 8 → P. 138



FIG. 9 → P. 139

STRATEGIES OF FORGETTING

FIG. 1 New Belgrade and the highway seen from the Genex Towers.

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 129

Autoput Bratstvo i Jedinstvo (Highway of Brotherhood and Unity) is the former name of the monumental piece of infrastructure that runs from the far northwest of Slovenia through Croatia, Bosnia, and Serbia to the south of Macedonia, extending over a total length of around 1,100 kilometers. Since the Yugoslav breakup in the 1990s, this road has become one of the most obsolete and farcical symbols of the country's federative aspirations, for the highway now passes through four sovereign nation-states instead of one. Driving along it is usually monotonous; often deserted, the highway seems overshadowed by a sense of unease, even though the post-conflict tensions are finally beginning to diminish. Early in the 1990s, the highway lost its function due to military roadblocks and barricades, and although these were eventually removed and replaced by a border crossing and tollbooths between Serbia and Croatia, signs of movement remain scarce. Similarly, the highway's former symbolic role in conveying the Yugoslav state's central ideologies now serves, at best, as a metaphor for an occasional encounter with the past. For instance, the route was renamed "Highway of Post-Brotherhood and Non-Unity" by groups of cultural activists participating in the Lost Highway Expedition,¹ who followed it through the disjointed ex-Yugoslav republics in search of remaining connections, recent changes, and clues to the future → FIG. 2.

FIG. 2 The Highway of Brotherhood and Unity, now part of European Corridor X, and its route through Yugoslavia.

P. 130

The highway's route through the Balkans brings us to another obsolete symbol of Yugoslav socialism and modernism—the area of New Belgrade, conceived after World War II as the state's new capital. From the plains of Vojvodina, the highway's approach to the city moves unexpectantly through informal suburbs from the 1990s—illegal houses under construction, car businesses, billboards offering land for sale or lease. Nothing heralds the sudden transition from these nondescript outskirts to a modern urban space built in an orthogonal order of nine blocks following the principles of the Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM), roughly two by two kilometers in size, located on the eastern bank of the Sava.

At first glance the area is impressive: monumental as much as functional, it bears little resemblance to Eastern Bloc housing projects such as the East German *Plattenbausiedlungen* or the Soviet *khrushchevki*. Rather, the concrete slabs and towers rising cinematically along the highway recall forms of modernism familiar from western Europe and Latin America. New Belgrade has also visibly changed in recent years, due precisely to the type of programs often felt to be lacking in cities based on functionalist principles. Next to the housing blocks and former state administration buildings stand offices, churches, and shopping malls of more recent date, interspersed with numerous

construction sites promising more of the same. And yet it seems that the strength of the plan, with its orthogonal axes, continues to dominate the architecture, despite the apparent randomness of the new additions. Looking at the area, it is still possible to perceive that New Belgrade was meant to become the capital of the Yugoslav federation.

The construction of both the capital and the Highway of Brotherhood and Unity began in 1947 with the employment of nearly two hundred thousand youth brigadiers, brought together to strengthen national solidarity and generate international prestige FIG. 3. The initiative for the

Voluntary mass labor for the reclamation of the New Belgrade terrain, around 1947.

P. 130

project came from the Communist Party and Tito²; surprisingly, it continued to hold their attention, as an essential effort to create a repertoire of formal architectonic representation of the new socialist state. In line with these aspirations, most of the design gestures comprising the plan for New Belgrade implied a radical break with the past, a political and spatial clean slate. For example, the highway's position in the plan of New Belgrade's central zone indicates an intention to bestow the properties of an "extraterritorial" center upon the new city—a new, federative center beyond all historical and national divisions.³ While the highway axis formed an integral part of New Belgrade's orthogonal street grid, it also appeared to function as a spatial and symbolic extension of the plan. Completely detached from the historical centers of Belgrade and Zemun, it reached across the country to a whole constellation of new Yugoslav socialist cities. Clearly, the new state was considered an abstract and independent spatial construct—in effect, an

"extraterritorial" vision in which the Yugoslav socialist republics, linked through a narrative of "brotherhood and unity," were provided with equal access to the capital. Similarly, the location chosen for the city itself supported the metaphor of a new beginning. Until 1918 this territory in present-day Belgrade's geographical center had the status of a borderline vacuum running along the marshy Sava valley; it had thus remained vacant throughout the course of history. Positioned on higher ground and facing each other across the defensive valley, Ottoman Belgrade and Habsburg Zemun developed separately, albeit in proximity⁴ FIG. 4. The only significant trace of

Historical development of Belgrade's urban structure.

P. 131

earlier urban intervention at the site—augmenting its symbolic configuration—was the old Belgrade fairground on the left bank of the Sava, designed in the language of prewar modern classicism and opening in 1937 on the occasion of Belgrade's first international exposition. In a tragic reversal, shortly after the start of World War II the complex was turned into a Gestapo-run concentration camp also known as "Sajmište" (literally, "fairground"); however, none of the plans for New Belgrade—the planning gathered momentum in the late 1940s—acknowledged the presence of the camp's remains as part of the new city's memory⁵ FIG. 5.

The old Belgrade fairground, Staro Sajmište, on the left bank of the Sava, around 1940.

P. 131

STRATEGIES OF FORGETTING

Amdist many urbanistic strategies proposed for colonizing that spatial and mental void, around 1960 the urban form of New Belgrade crystallized as a perfect geometrical figure, located in the newly reclaimed marshlands and lacking any contextual relation to the historical cores of either old Belgrade or Zemun. The new city was initially meant to serve as a direct substitute for the two old centers and provide an urban center of superior rank—the center of “Greater Belgrade.”⁶ The modern capital project was thus a project of forgetting, intended to erase the memories of war traumas, of historical East-West divisions, of Belgrade as the seat of the prewar Serb-dominated monarchy, and of the bourgeois city. With a plan indifferent to the traces of the past and asserting a conception of a new beginning, New Belgrade was founded as a city of broken memories—a fact that has informed all the ensuing stages of its development until the present.

Between the New Belgrade conceived as a new capital and its present-day interpretations, we can discern a long period during which its modernist premises were repeatedly called into question. Even under socialism the project for the new city underwent major revisions, for instance between the late 1940s and the early 1950s, when questions of state representation were explored through the designs for the capital, and in the 1960s and 1970s, when priorities shifted to an expression of egalitarian values through public housing. But the radical abandonment of New Belgrade as a modernist urban vision only occurred over the past two decades, in tandem with the breakdown of the socialist state. This loss of urbanistic continuity is part of a larger and more extensive loss of relationship to the socialist past: within the context of the collapse of the Berlin Wall, the communist world, and Yugoslavia itself, the theoretical construct of Yugoslav socialism—and particularly its social theory and history—fell into chaos. A contemporary reassessment has barely begun. What socialism was about or how properly to appraise socialist practices and products has been further obscured by more than two decades of gradual and strategic

removal of the vestiges of socialist practices by various acts of forgetting, erasing, or adapting in the political, economic, and cultural spheres, and not least of all in urban space.⁷ Simultaneously, a colonization of language by, above all, the rhetoric of nationalism and capitalist liberalism has helped fill the ideological vacuum. Hence the relationship being formed in Belgrade and in Serbia to the modernist socialist inheritance is still shapeless and vague, though its emerging contours are highly pertinent. In New Belgrade we can observe a myriad of independent micro-strategies being applied to bring forms of socialist modern architecture and urbanism into the present, albeit in a new context and with very different meanings. Examples of these strategies range from conversions of buildings where uses have become obsolete (e.g. the seat of the League of Communists becoming an office and shopping complex) to architectural mimicry designed to conceal the modernist language of a building (e.g. International Style turning mirror-glass generic or, alternatively, neo-traditional).

The case of the former Highway of Brotherhood and Unity may help illuminate the political dimension of the way Belgrade is dealing with its heritage of the socialist modern period. Designed in the mid-1960s as a highly aestheticized route for experiencing the capital at high speed, FIG. 6 the highway has undergone a num-

**Branislav Jovin,
Jovan Katanić:
Model of the detailed
plan for the construction
of the highway
through New Belgrade,
1966.**

**FIG. 7 Highway and
Genex Towers,
mid-1970s and 2006.**

P.132

ber of transformations, with some involving functional or legal issues while others focused on its ideological scope. For example, the Belgrade section was downgraded from “city highway” to “city boulevard” status to conform to the new European standards. But more interestingly, the highway became the target of revisionist strategies leading to a systematic reordering of Belgrade’s semantic landscape. Such strategies have been deployed throughout the city since the 1990s by street-naming commissions set up to alter street names going back to Titoism or Milošević’s nationalism. However, it seems that the operation has taken on ridiculous proportions: as many as eight hundred street names have been changed in less than ten years, confusing not only the city’s inhabitants but vital services such as ambulances, too.⁸ The highway was not spared, either, but split at the historical East-West or Balkan-Europe division at the Sava River, each of the two parts receiving a name of its own. The Boulevard of Arsenije Čarnojević now serves the “European” section while the Boulevard of Franš Depere (Franchet d’Espèrey) extends through the “Balkan” section.

These names effect a peculiar historical coupling that only becomes intelligible when viewed as a reflection of Serbia’s actual political concerns, European integration in particular. For Arsenije III Čarnojević was the Serbian Orthodox archbishop and patriarch known as the leader of the first Serbian Migration in 1690, when many thousands of Serbs fled before the advancing Turks across the Sava and into the Habsburg monarchy, which offered refuge in return for Serbia’s recognition of the Habsburg crown. This migration contributed to the increased number of Serbs north of the Sava and Danube Rivers, which led to the creation of the Serbian province of Vojvodina within the nineteenth-century Austro-Hungarian Empire. This is the source of Arsenije Čarnojević’s association with the segment of the highway situated in New Belgrade—on a territory that had remained part of the Austro-Hungarian Empire, or of “Europe,” up until World War I. In this war the French general, field marshal, and Allied commander-in-chief Louis Franchet d’Espèrey was at the Salonika

front, and it was under his leadership that the Central Powers were expelled from the Balkans and Serbia liberated. With some imagination, we can picture this section of the highway as a probable route for the Allies in their advance on Belgrade on November 1, 1918, soon after which the city became the capital of the Kingdom of Serbs, Croats, and Slovenes, its territory united within one country for the first time in its history.

This may clarify the agenda behind the highway’s renaming, its two parts now referring, respectively, to the Serbian entry into and acceptance by Europe (Čarnojević) and the hospitality extended to Europe’s helping hand in the Balkans (d’Espèrey). In a reflection of nationalism’s new-found innocence, which arrived together with democracy and independence, the highway’s initial articulation of “brotherhood and unity” has been replaced by a message encapsulating the concerns presently dominating the Serbian political scene—sovereignty, territorial integrity, relations with the EU and other international institutions. The highway thus reveals the latest twist in the city’s narration: instead of the brotherhood and unity of Yugoslav nations centered in the capital, we are presented with a return to Belgrade’s historical, geopolitical, and symbolic designation as a space of transit and linkage between East and West. Once again Belgrade is a city on the European frontier.

The case is symptomatic of the current status of Belgrade’s modern heritage. At first it may seem contradictory that the highway’s name change completely erased the memories of its socialist origins and history—as if both they and Belgrade’s legacy of modern architecture and urbanism were basically illegitimate. But in fact this and other, similar cases in many post-socialist and post-Soviet countries reflect a popularly based attitude to the effect that communism and socialism were no more than a decades-long caesura in a historical trajectory that otherwise would show up as the continuous development of the nation-state through the twentieth century. In that light, renaming the highway can be seen as a post-socialist, postmodern form of iconoclasm: a contemporary eras-

STRATEGIES OF FORGETTING

ure of the socialist and modernist narratives following the erasure of older national narratives under the socialist order in a process which Boris Groys has called the "erasure of erasure." It remains a paradox that here a modernist artifact has been re-formed to promote a contemporary symbolic and political program (Serbia's joining the EU) by recalling pre-modern histories linked to Belgrade's centuries-long position on the European border, but not to the artifact itself.

If we broaden our view to take in the central area of New Belgrade, the highway's fate appears to unfold in the larger setting of a post-socialist urban battlefield. This area has become the largest building site in the city, with around thirty new projects and at least a million square meters in various stages of construction. In part the energy behind this intensive activity was neo-nationalist; a couple of Orthodox churches built in the blocks during the Milošević period now function as a sort of postmodern slapstick, a rather comical effort "to besiege the forces of the youth brigades, the Spanish freedom fighters, and the Antifascist Council for the National Liberation of Yugoslavia (AVNOJ), still represented in the names of the surrounding streets."⁹ However, it was only after 2000 and Milošević's departure that enough political and economic momentum was gathered for New Belgrade to be presented as a prime destination for domestic and international corporate investment. As a result, New Belgrade's central zone is once again developing a new identity; both politicians and residents have been known to refer to it as "the city," "downtown," "Serbian Wall Street," and "Manhattan of Belgrade," underscoring the type of regional prestige at stake for the city. Many of the recent projects are perimeter blocks with various new-old elements, inserted simply to fill up open space between the modernist buildings. Unwilling to enter into a dialogue with the city plan, architecture can express itself only as a sign—in this case, a quick declaration of the private sphere and of market priorities. Similarly, the conversion of some of the modern capital's most prestigious buildings from the 1960s, for instance the Ušće Tower → FIG. 8 and Hotel

FIG. 8 The Ušće Tower in New Belgrade in the mid-1960s, with Tito's name illuminated on the façade. At this time the tower was officially known as the Social and Political Organizations Building. Its colloquial nickname CK Tower referred to its function as the seat of the Central Committee of the League of Communists of Yugoslavia.

P. 133

Yugoslavia, brings to mind a practice also known in Moscow, where it is called "euro-remont." This refers to the low-grade refurbishment of avant-garde buildings from the 1920s and 1930s to lend them an "up-to-date appearance of European quality."¹⁰ No pressure to destroy or erase such socialist symbols can be found in New Belgrade, just a similar wish to restyle or hide what is anyhow being forgotten. Ironically, for the modern city's ambitious cultural conversion, banal architecture serves as the most successful tool.

It therefore seems that the approach to modern architecture and urbanism in New Belgrade has not been strategic, but random and undecided. Perhaps it can be described as a form of detachment, as the French artist Sophie Calle did in her vivid exploration of the response of Berlin's residents to the erasure of East German sym-

bols and monuments in the city in the mid-1990s.¹¹ Though an awareness of disappearance and loss does exist, even at a highly emotional level, the memories behind it are unstable, personal, and mutually contradictory. In Berlin, Belgrade, and elsewhere, the memory of the modern city has become unstable, detached from experience. The capacity to perceive its particular qualities is being lost. The usual reaction to modern urbanism is to cite its problems, summing up anti-functionalist clichés from the 1970s and 1980s, but without formulating critical positions more relevant to the present. The modern city's space, its urban and architectural tectonics, are neutralized, become invisible, incapable of stimulating the senses or provoking responses. The plan of New Belgrade may represent the ideals of the modern society, but architecture in the service of society has become a blurry thing of history. New buildings now enter the plan as disoriented characters would enter onto a stage, struggling

to find their place. They try to find a way from a past to which they are subject to a future they should bring about; but about both the past and the future they are uncertain. They try critique—it is beside the point. They make a gesture—a missed opportunity. They repeat phrases, but omit what they needed to say. They ask the question that is being asked of them.¹² ●

FIG. 9 New Belgrade's central zone. (PHOTOGRAPH 2006)

P. 133

THE CAPITAL CITY

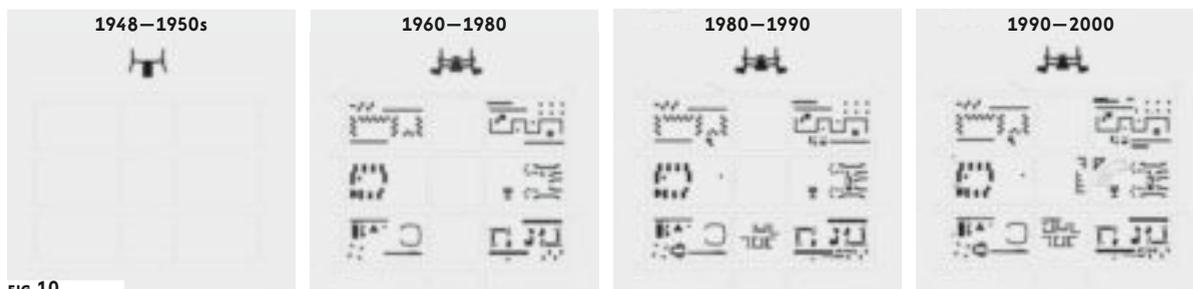


FIG. 10

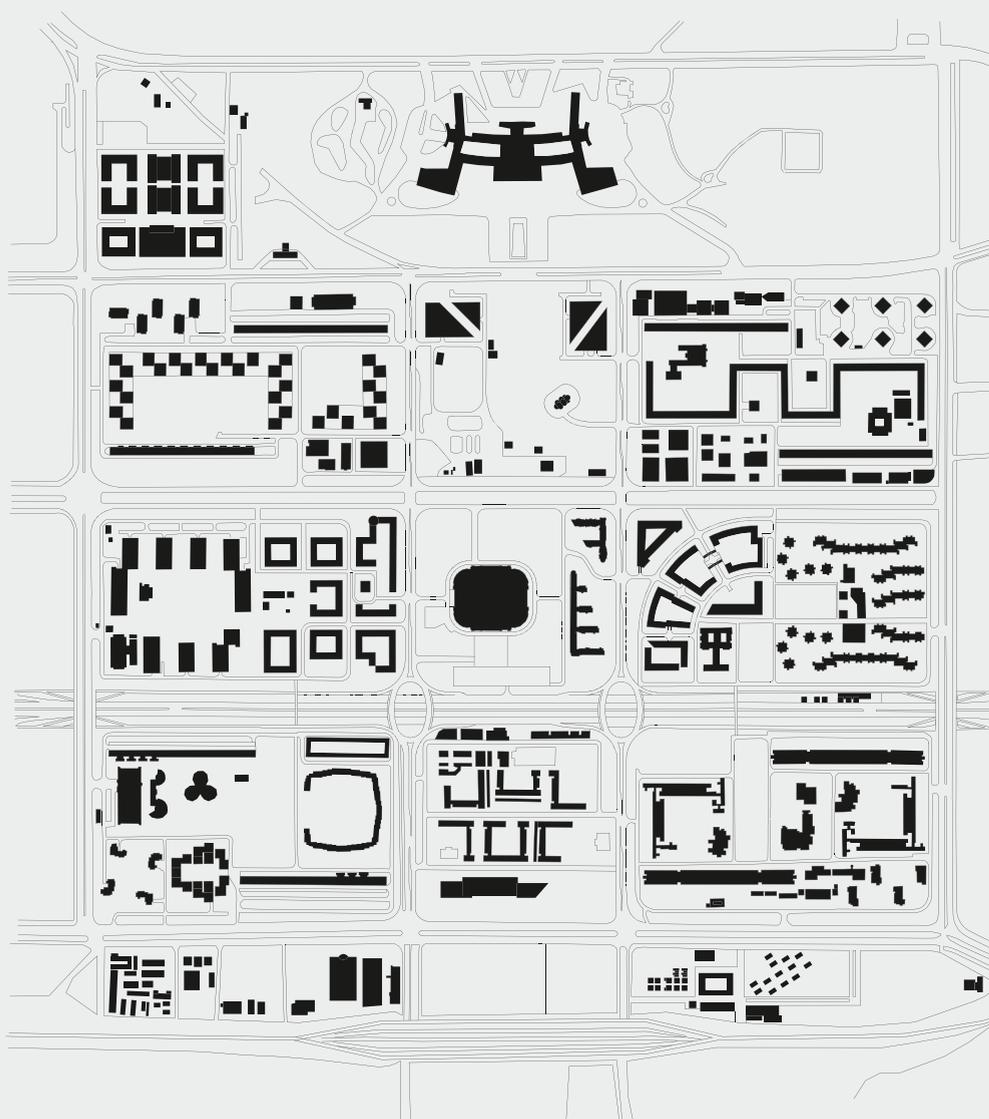


FIG. 11

THE CAPITAL CITY

The first paradigm for New Belgrade's development, the paradigm of the capital city, was not consistently powerful throughout the decades. With its very different interpretations over time, the capital project left only weak, inconsistent traces in New Belgrade's urban form. Although in the early stages after World War II, the capital was designed as a total urban vision conceived as the federal government's "extra territory," by the mid-1960s a more fragmentary approach to city planning and architecture was already becoming manifest, with the new city's programs first moving from the administrative realm to that of housing, and then, in the 1990s, to business and commerce. But despite this apparent loss of status, the central zone of New Belgrade has retained its specific symbolism, evident in the monumental urban layout and the generally high quality of architecture—and this applies to housing as well as offices or shopping malls. This surprising dedication to design suggests that the capital-city theme in New Belgrade has endured, at least as a sort of latent urban memory resonating throughout its entire process of development → FIGS. 10 & 11. Today the question

FIG. 10 The development of New Belgrade's central zone, 1948–2000.

FIG. 11 New Belgrade's central zone, 2006.

P. 140

of Belgrade's role as a capital has once more become crucial to the city. Since the 1990s, seven new national capitals have emerged from the fragmented territory of the western Balkans, all replacing and reducing the traditional role of Belgrade.¹³ In the context of a liberalized economy and of liberally minded governments, opportunities for redefining the city's regional and international position have been looked for exclusively on the basis of ambiguous economic parameters. Architecture and urbanism have apparently lost the ability to address the capital project in its potential contemporary form.

THE 1940S AND THE EARLY 1950S:
THE ADMINISTRATIVE CAPITAL
→ P. 145



FIG.12 →P.145

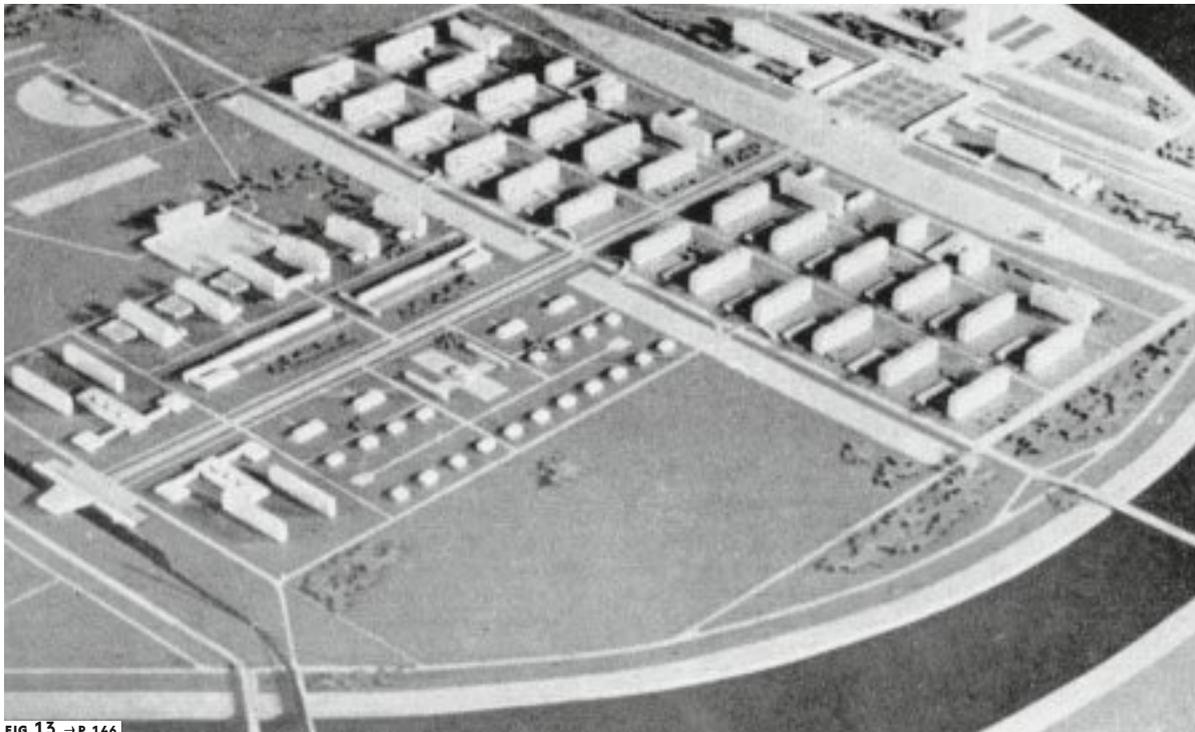


FIG.13 →P.146

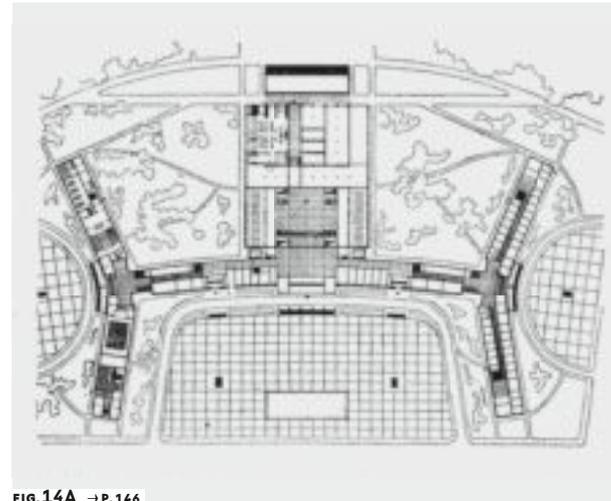


FIG.14A →P.146

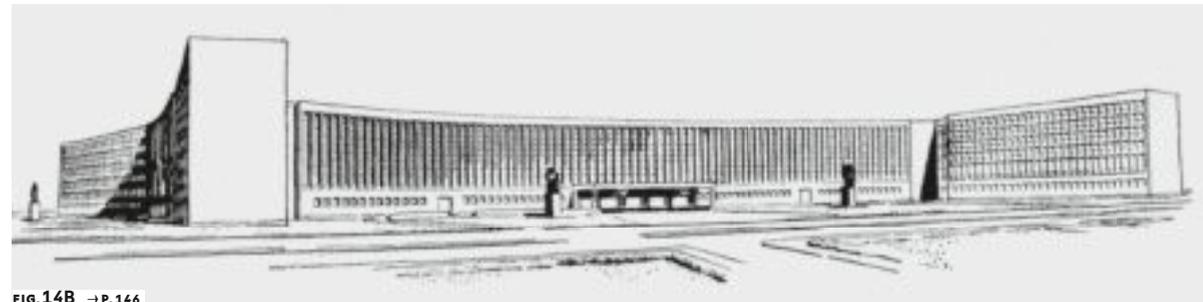


FIG.14B →P.146



FIG.15 →P.147

THE 1940S AND THE EARLY 1950S:
THE ADMINISTRATIVE CAPITAL

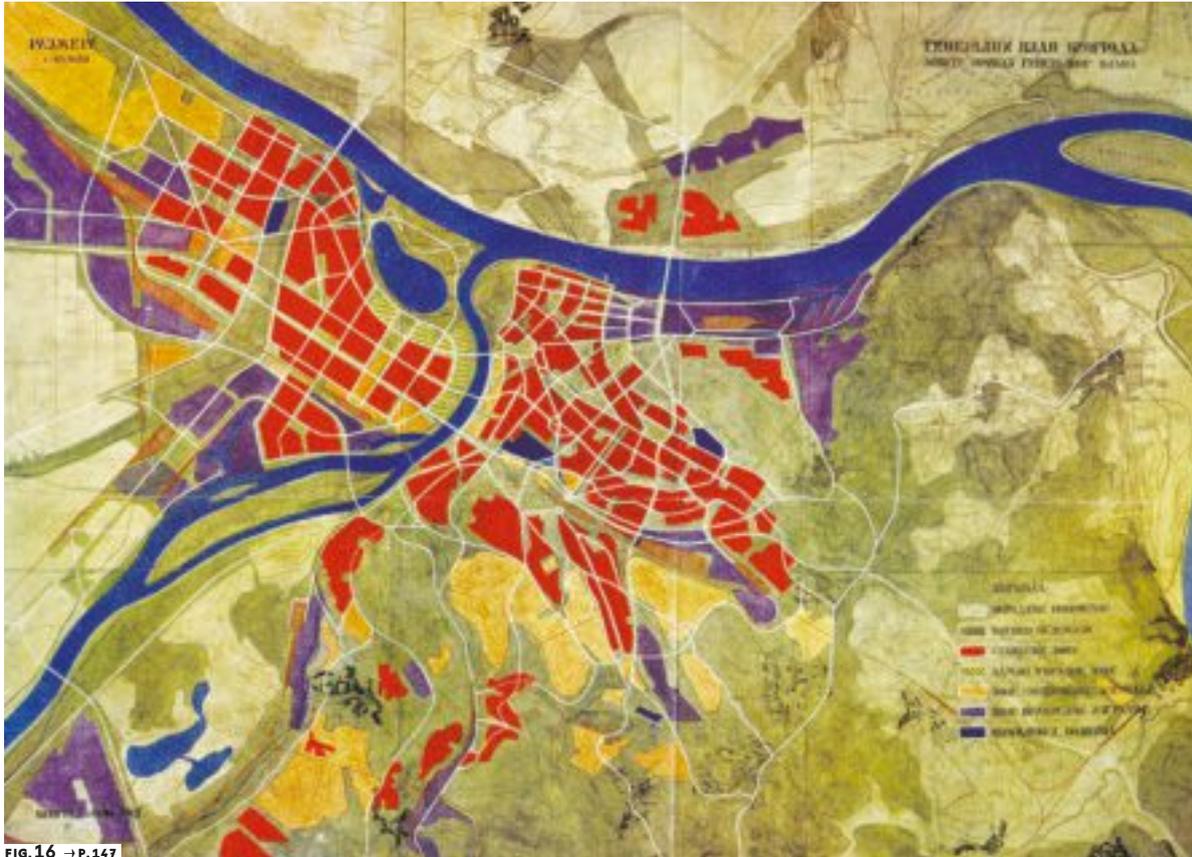


FIG. 16 → P. 147

THE CAPITAL CITY

THE 1940S AND THE EARLY 1950S: THE ADMINISTRATIVE
CAPITAL

In 1946, the first urbanistic proposal for the new Yugoslav administrative capital¹⁴ in New Belgrade was presented by Nikola Dobrović, one of the preeminent Yugoslav modernists, then serving as Belgrade's city architect FIG. 12. The design for the new Yu-

**Nikola Dobrović:
Proposal for the regulation of Belgrade
on the left bank of the
Sava, 1946.**

P. 142

goslav administrative center was clearly self-referential, envisaging an urban form independent of historical structures and introducing a new urban and political order between the previously disconnected old Belgrade and Zemun.¹⁵ The building program for the capital had been tailored by the communist party leadership and was still largely undefined, except for the two key institutions—the seat of the presidency of the Federal People's Republic of Yugoslavia (henceforth FPRY), today known colloquially as Federation Palace and officially as the Palace of Serbia, and the seat of the Central Committee of the League of Communists of Yugoslavia, today known as Ušće Tower. The remaining building program, though still unclear, was entirely oriented toward governmental structures such as ministries and diplomatic facilities, with no trace of regular, non-state-related functions. Dobrović's idealized plan thus envisioned the capital as a star-like urban island or green garden within the Sava's reclaimed marches, an island inhabited ex-

clusively by the state bureaucracy. The tensions between "classical" and "modernist" approaches readable in this scheme had already marked prewar Yugoslav architecture, but in the social and political climate of the emerging communist country, they acquired a new ideological dimension. It seems, for instance, that Dobrović's radial plan was not only meant to suggest classicism or formalism; the modernist spirit behind it is discernible in the open configuration of buildings in the landscape and, surprisingly, in the architect's decision to place at the future capital's center not the supreme state institution but Belgrade's new central railway station. In this manner, Dobrović may have been trying to shift the symbolic emphasis in the new city away from the ideological dominance of state functions and toward the station area as a democratic focus of public assembly, a place expressing fascination with movement, technology, and progress.¹⁶

A short time later, the capital project was given a broader basis in the context of a major Yugoslav architectural forum organized in 1947 as a series of design competitions for key state buildings and for the urbanistic concept of the capital.¹⁷ The challenge this represented catalyzed intense intellectual concentration and a staggering volume of design production: a development that can be understood to have laid the groundwork for architectural and urbanistic theory and practice in postwar Yugoslavia. The importance of architecture was growing, as it received a significant boost from the abolishment of private property, which had just been completed, leaving the state as the sole source of development financing—a situation in which the new city could be planned from scratch, as an expression of the new political and economic relationships.¹⁸

Among the 1947 competition entries, a plan submitted by Edvard Ravnikar, another leading modernist of the period, further illustrates the way in which the capital project was tied to the ambition to cre-

THE 1940S AND THE EARLY 1950S:
THE ADMINISTRATIVE CAPITAL

ate a new and specifically socialist expression in architecture **FIG. 13.** Ravnikar's plan

Edvard Ravnikar: Entry in the competition for the urban plan for New Belgrade, 1947.

P.142

is organized around a central axis along which chief state complexes are combined with a series of open public spaces. (As the plan's main compositional element, the axis had been carried further into New Belgrade's realization.) Although the plan's rhetoric appears uncompromisingly modernist, in terms of content it is actually more ideological than the proposal by Dobrović.¹⁹ While the linear organization of Ravnikar's plan is reminiscent of Le Corbusier's *Ville Radieuse* from 1935, he reinterprets Le Corbusier's functional zoning of housing, work, leisure, and transport in an hierarchical "zoning" of governmental facilities focused on the Central Committee Tower. This contradiction between the plan's form and its content derives from its dualistic design language, which drew on International Style functionalism as well as the eclectic formalism of socialist realism.²⁰ The political climate of the period may have contributed to this architectural dualism. With Tito and the rest of the state leadership pursuing political independence from both the West and the Eastern Bloc in the late 1940s, a development that would culminate in a crisis in relations between Yugoslavia and the USSR in 1948, straightforward allegiance to either of the dominant architectural paradigms may have been undesirable. Instead, a new model began to emerge, mixing elements of both sides into a particularly Yugoslav form of what has been termed, however oxymoronically, "socialist modernism" in architecture.²¹

That same year, the demand for a socialist architecture that was neither explicitly modernist nor Soviet-inspired also

surfaced in the competitions for the main government buildings, with an emphasis on their symbolic and monumental character. It seems that in the case of New Belgrade, the pursuit of a new architectural monumentality unfolded without any awareness of similar efforts by Sigfried Giedion, Josep Lluís Sert, and others in CIAM circles at the time. In CIAM itself the debates over a "new monumentality" were tied to a recognition that in the postwar city, architecture needed to develop new means of representing and constructing new urban centralities—to go beyond strict utilitarianism and "regain lyrical value"²² through an expressive synergy of artists, architects, and urban planners. The Yugoslav architects, in contrast, were concerned with investigating the character of individual buildings by moving away from both prewar historicism and socialist realism toward a "monumentality of light and contemporary architectural means."²³ The most exemplary project in this respect was the winning entry in the competition for the seat of the presidency of the FPRY, which demonstrated a cautiously balanced classically modernist tone **FIGS. 14A & B.**

Potočnjak, Neumann, Ulrich, Perak: Winning entry in the competition for the seat of the Presidency of the Government of the Federal People's Republic of Yugoslavia, 1947.

P.143

Given top priority status, its construction began in 1948 before the plan was finished. This structure would thus be the first to emerge from the reclaimed flatlands halfway between old Belgrade and Zemun, its size and position dictating the later configuration of New Belgrade's plan.

In 1948, an effort to arrive at a synthesis of the extensive round of 1947 competitions led to a revision of the capital project's starting points. Most importantly, the new vision was marked by a broadening of the concept, moving away from an exclusively administrative function and toward the concept of federal cultural and economic center expressed in Dobrović's 1948 concept plan for New Belgrade **FIG. 15.** The

Nikola Dobrović: Model of the concept plan for New Belgrade, 1948.

P.145

other significant shift was from an architectural approach to the city—as epitomized in Dobrović's visionary proposal—to a scientific, urban-planning approach. This was formalized in 1950 in the first postwar master plan of Belgrade, produced by a collective of experts and party cadres from the Town Planning Institute²⁴ **FIG. 16.**

Miloš Somborski: Master plan for Belgrade, 1950.

P.144

The master plan emphasized a linear system of east-west transport connections with the three urban cores Zemun, New Belgrade, and old Belgrade represented as a single, unified city with a seamlessly continuous urban structure. The axial symmetry was retained, with the central public spaces and edifices placed along the axis while housing occupied the lateral positions. A government zone was envisaged for the Sava green belt, with industry and services on New Belgrade's southern edge. Interestingly, the 1950 master plan thus already outlined New Belgrade's most distinctive urbanistic feature: the incorporation of a modern capital into a functional

city of segregated activities envisioned in the Charter of Athens and *La Ville Radieuse*. This new conceptual line was to guide the realization of New Belgrade, but not until the late 1950s. The economic and political crisis sparked by Yugoslavia's break with the Eastern Bloc in 1948 temporarily halted all construction and much of the planning activity.

With the exception of the 1950 master plan, a striking and decidedly modern trait in the capital's initial planning period was the development of a strong, almost tautological relationship between architecture and urban form. Under the protective wing of government patronage, which neutralized threats of uncontrollable urban growth or change, early New Belgrade was first and foremost an architectural project. "Architecture" and "city" were treated as equal idioms in a formulation of the same spatial syntax. The modern city was, after all, one of architecture's central problems, and essentially also its main object: an environment with an order controlled by a desire for unity, with design correlations linking all spatial scales from the urban space to a building's minutest details. Among the plans for New Belgrade drawn up at this time, such modernist design consistency was achieved, exemplarily, in the work of Dobrović. But in general there were only hints at a formulation of a more inclusive urban structure relating various urban programs, transport, and connections to historical parts of the city. Instead, the capital's initial concept was mainly developed through architectural studies of the formal organization of a governmental program, with housing and other forms of organization in the "socialist society" relegated to a lesser, nearly ornamental presence. These design characteristics are not incidental; rather, they are related to broader societal changes during Yugoslavia's early postwar years, marked by the establishment of the socialist state and the persistence of social structures grounded in the monarchy and its "old rules." The next stage of the capital project thus led to the next step in "building socialism," a comprehensive social transformation signified in the emergence of corresponding forms within the urban space. ●

THE 1960S: THE CAPITAL CITY
AND ITS SYMBOLIC TRANSFER
→ P. 153



FIG.17 → P.153

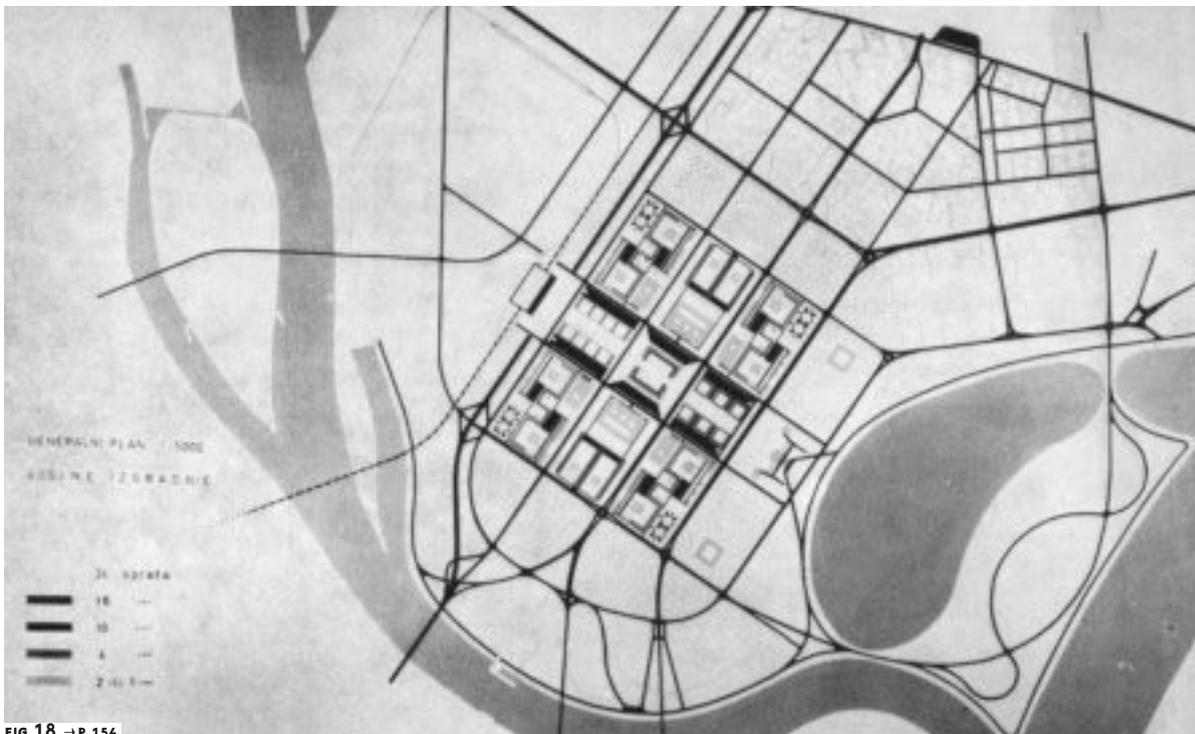


FIG.18 → P.154

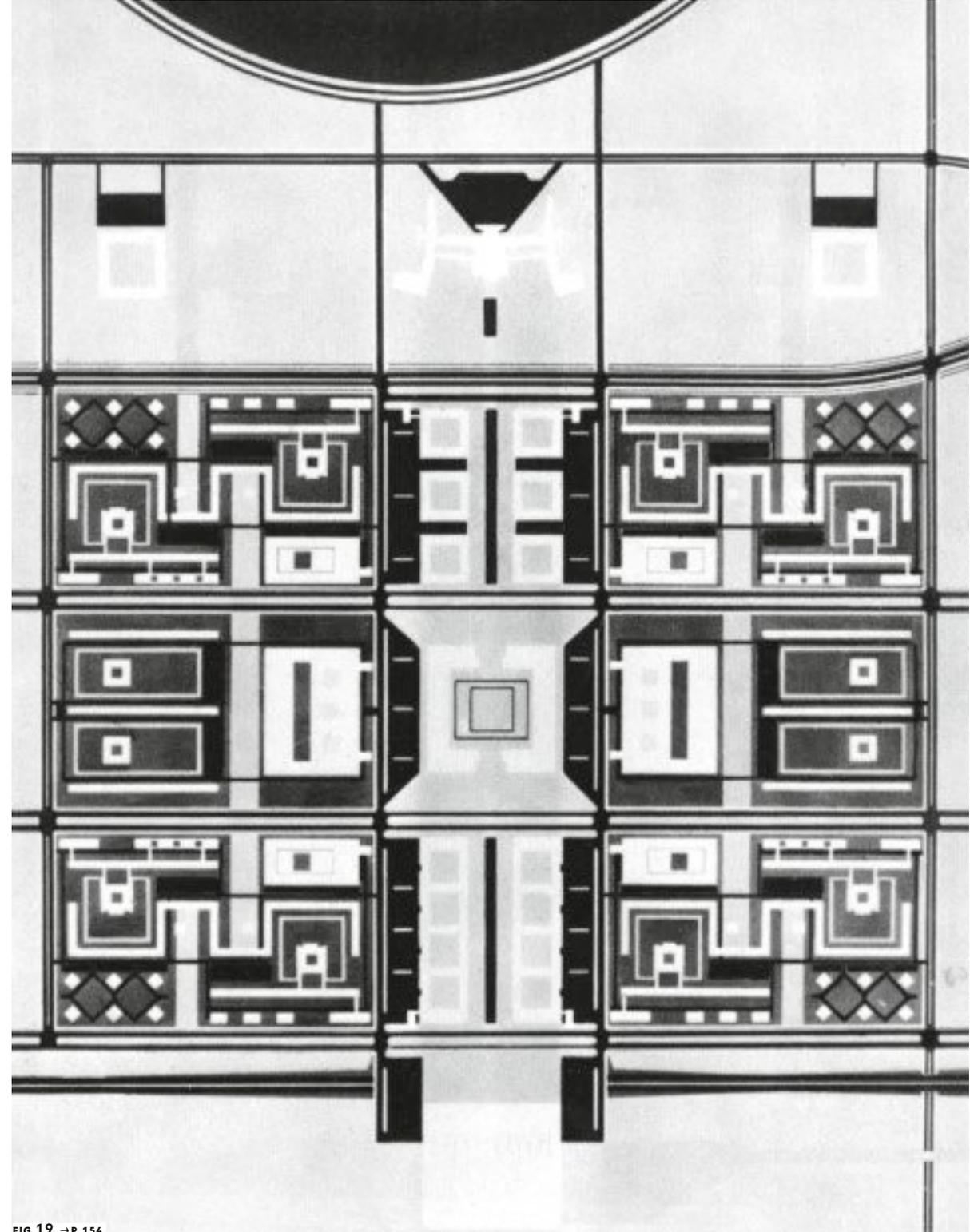


FIG.19 → P.154

THE 1960S: THE CAPITAL CITY
AND ITS SYMBOLIC TRANSFER
→ P. 153

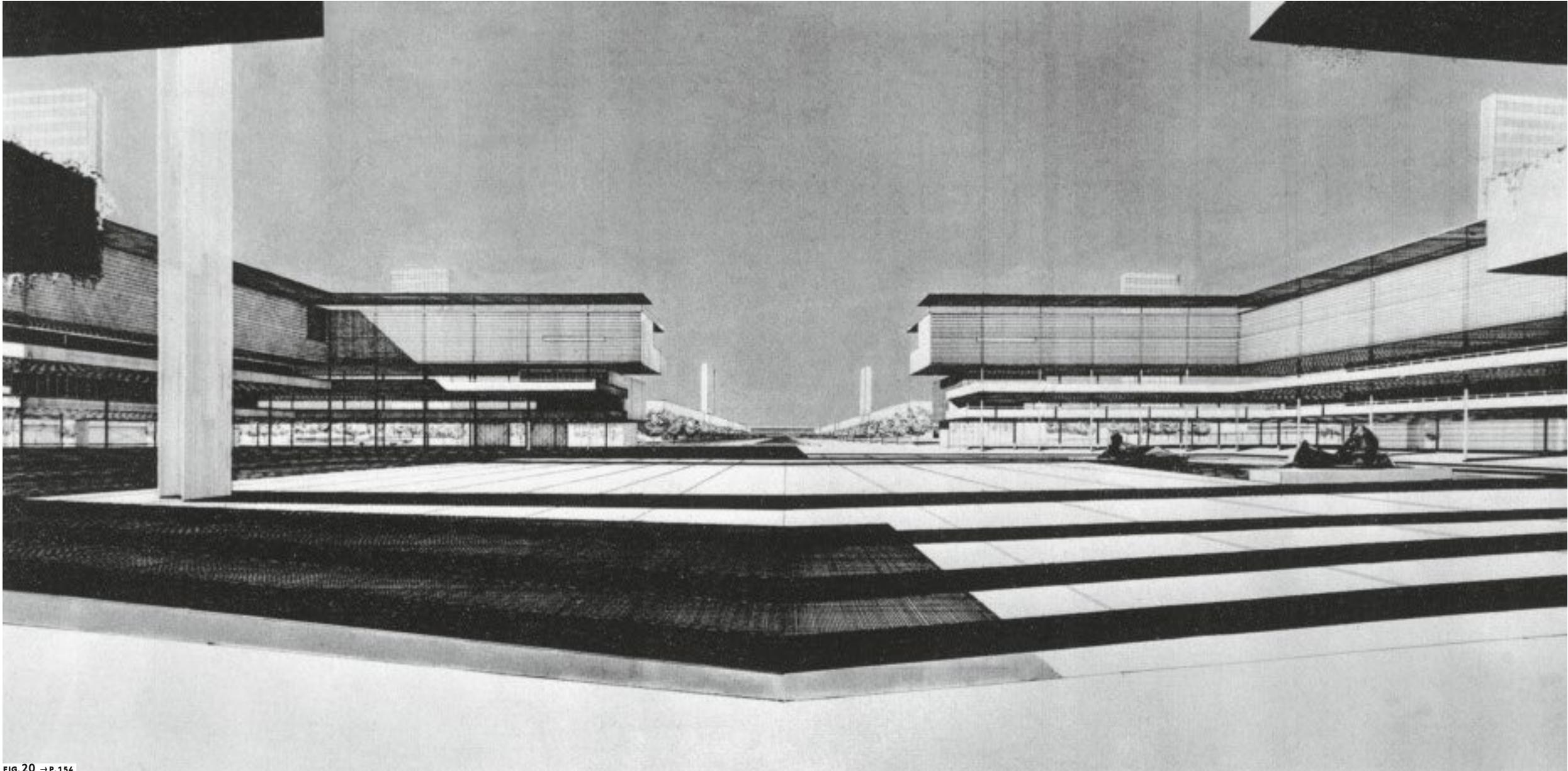


FIG. 20 → P. 154

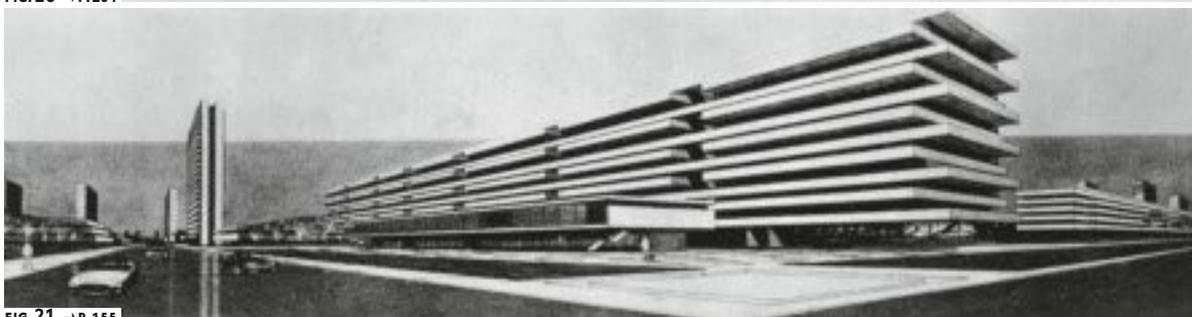


FIG. 21 → P. 155

THE 1960S: THE CAPITAL CITY
AND ITS SYMBOLIC TRANSFER



FIG. 22 → P. 155

THE CAPITAL CITY

THE 1960S: THE CAPITAL CITY AND ITS SYMBOLIC TRANSFER

"A revolution that does not produce a new space has not realized its full potential; indeed it has failed in that it has not changed life itself, but has merely changed ideological superstructures, institutions or political apparatuses. A social transformation, to be truly revolutionary in character, must manifest a creative capacity in its effects on daily life, on language and on space."²⁵ Judging from this statement's Marxist spirit, Henri Lefebvre may have written it in mind of the climate of enormous ambition and sweeping reform in 1950s and early 1960s Yugoslavia; in fact it appears that Lefebvre had sympathies for the Yugoslav model of worker self-management introduced at the time, deeming it a rare and potentially effective basis for the development of a "socialist city."²⁶ After the 1948 Yugoslav-Soviet breakup, this reform reflected the state's aspiration to carve out a new political and economic course, equidistant from the Eastern Bloc and the West. In the sphere of foreign policy, this pursuit of independence resulted in the founding of the Non-Aligned Movement in the mid-1950s; in 1961, its first summit took place in the newly completed building of the Federal Executive Council (later known as the Federation Palace), then still a solitary edifice in a field of New Belgrade sand. During this period, domestic policy followed a course of decentralization combined with a reduction of party influence and the state apparatus, which ultimately also reduced the government program for New Belgrade—but not the political ambitions for the new city. Most importantly, the experiment in economic liberalization underlying the reforms enabled a controlled version of a free market and foreign trade. Known as "socialist [or workers'] self-management," this approach to organizing the economic system involved a bold attempt to return to the ideological roots of pure Marxism, with state ownership transformed into "social ownership" and management entrusted to

the workers in each enterprise. The self-management model also extended beyond the economic sphere to take in education, culture, social welfare, public health, and political administration. In Belgrade, the effects of the reforms became evident within a few years; in the late 1950s and early 1960s, the city's face was changing rapidly, with a growing economy and consumerism and an expansion of pop culture, the population nearly doubling (from 320,000 in 1940 to around 620,000 in 1961).²⁷ In the spheres of art and architecture, liberalization produced the unlikely situation of high modernism being adopted as the official aesthetic of the state and of Tito himself FIG. 17. Formally, modern art

Tito with spouse Jovanka Broz, collaborators, and planners looking at a model of New Belgrade, mid-1960s.

P. 148

and architecture were promoted as signs of progress and plenty, but in effect their privileged position within the state deprived them of any critical capacity in society. The result was a widely discussed cultural syndrome that, emerging in the 1960s, has been identified as a specifically Yugoslav variation of modernism and has become known under the rubric of "socialist aestheticism."²⁸

Under these circumstances, New Belgrade was approached afresh, freed of much of the ballast of state representation and with a clear intent to construct a

THE 1960S: THE CAPITAL CITY
AND ITS SYMBOLIC TRANSFER

socialist city—in particular through housing. In 1960, Belgrade's Town Planning Institute assembled a team of architects to create a detailed plan for the first housing superblock for ten thousand inhabitants, known as "Block 21," with plans encompassing the entire central zone defining its relationship to its surroundings FIGS. 18 & 19.

**Martinović,
Lenarčić, Glavički,
Mitić, Milenković:
Plan for New Belgrade's
central zone, 1960.**

P.148/149

But crucially, this conceptual shift revealed an underlying paradox in that the symbolic value of a capital city was transferred onto a mere housing program. The architects opted for resolving the paradox purely through urban design and architectural strategies, shaping an iconic urban form where housing became as important for the new city's urban composition as the few remaining administrative buildings. Symmetrical clusters of residential towers marked the area's corners, while the horizontal stretches of superblocks consisted of straight or meandering slabs with lengths of up to one kilometer each.

The plan clearly aimed at something very different from a monotonous satellite settlement; but it also involved a rejection of the previous decade's concept for the capital as being an "imposing, monumental ... parade avenue for pilgrims."²⁹ New Belgrade was instead defined as a multifunctional urban center representing, "in a spontaneous and unpretentious way, the general rise of Yugoslavia and its capital city."³⁰ For its part the historical city center at Terazije was considered equal in rank, but architecturally outdated and too small for the needs of the growing metropolis. The plan's focal element, the central axis, was inherited from its earlier stages and

designed precisely as a modern city center: a sequence of three public squares for three different layers of socialist public life FIG. 20. Envisioned in front of the Feder-

**Martinović,
Lenarčić, Glavički,
Mitić, Milenković:
Central promenade,
detailed plan
of Block 21, 1960.**

P.150/151

ation Palace, at the new city's political and administrative center, was a square for public manifestations; in the middle of the planning area a public plaza, seen as the city's center of culture and entertainment; and at the far end the square in front of the railway station as the center of business and commerce.

Within this conception of a metropolitan center, housing was, as suggested, granted a primary symbolic and political role. By the late 1950s, various laws that limited private property had been passed, making the state the principal actor in housing construction and distribution—a potentially risky role that would be endorsed chiefly by the example of New Belgrade. Here, housing was not meant to be perceived as "idyllic neighborhood units, or dormitories, but [as] part of a vibrant, metropolitan center."³¹ To achieve an emblematic expression of housing volumes the authors had opted, unsurprisingly, for a radical return to the "pure" forms of the early International Style and of Belgrade's modern architecture of the 1920s. The grand scale of the buildings was supported by newly developed prefabrication technologies³² and a significant proportion of apartments was initially designed to meet luxury standards³³ → FIG. 21.

FIG. 21 **Martinović,
Lenarčić, Glavički,
Mitić, Milenković:
View of Block 21 in
Nemanjina Ulica,
1960.**

P.150

A "block" (meanwhile the word has become part of the New Belgraders' standard vocabulary) was then applied as the basic urban unit and the basic form of civic organization, providing for 6,000–10,000 inhabitants in an area of 600 by 400 meters. Inside each of the blocks' elaborate open-space systems, all everyday supplies were to be made available, together with educational and sports amenities, social centers, and facilities for local organs of self-government. Notably, as emphasized by the plan's authors, this type of urban organization was not simply a reflection of functionalist town planning and of the Athens Charter's technical theories. Rather, it was a confirmation that under "the socio-economic conditions in Yugoslavia ... community unit organizations of social self-government ... exist and function."³⁴ Functionalism was thus seen as a model that could be developed within the specific social and economic conditions of socialist self-management. This was perceived as a contrast to the situation in Western capitalist countries, where such opportunities, it was felt, did not arise. In this respect New Belgrade's central zone was to be distinctly superior to the norm and clearly distinguishable from the standard housing of the period, which was criticized as somber, serial, and uniform.³⁵ Housing had become a central dimension of both the modern capital project and the socialist self-management model.

Certainly there was a long tradition of according a symbolic role to public housing. Even in the early nineteenth century, utopian visionaries such as Robert

Owen, Henri de Saint-Simon, and Charles Fourier conceived of housing as a means of expressing a new humanity and socialist-collectivist ideals. The people's palaces of 1920s "Red Vienna" drew on this tradition when they signaled new proletarian power and dignity. Many of the projects emerging in the Eastern Bloc after World War II had at least equal resonance, if not constituting more violent urban gestures, replacing bourgeois city cores with new fabrics of social equality, as was the case with the housing complexes installed in Dresden and Potsdam in the 1950s. The plan for New Belgrade can be seen as a late addition to this genealogy, with the various forms of organization of a socialist society—from public housing to the state apparatus—brought together in an idealized urban model. The overlay of modern urbanistic concepts (modern metropolitan center set within functional city) rendered the plan specific, less functionalist, and permanently symbolic; it was neither a mass housing area nor a bureaucratic enclave but, rather, a liberal socialist city in which state institutions face housing blocks. The shift away from the previous planning stage, with its focus on the new city in its role as administrative capital, thus signaled neither contradiction nor debasement. The capital city theme and the strong sense of urban centrality were maintained through the idea of displaying the highest accomplishments of socialist urban practice FIG. 22. ●

Panorama of New Belgrade with the Museum of Contemporary Art, the Social and Political Organizations Building (aka CK Tower, Ušće Tower), and Block 21, mid-1960s.

P.152

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE
→ P. 161

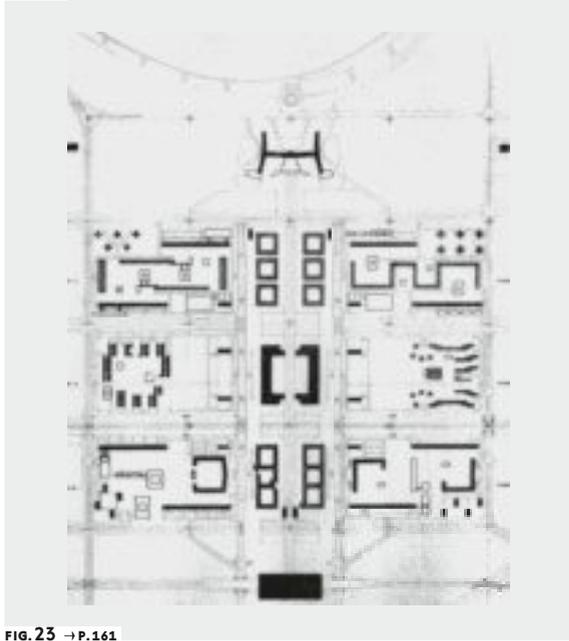


FIG. 23 → P. 161



FIG. 24 → P. 163



FIG. 25 → P. 163



FIG. 26 → P. 163

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE
→ P. 161

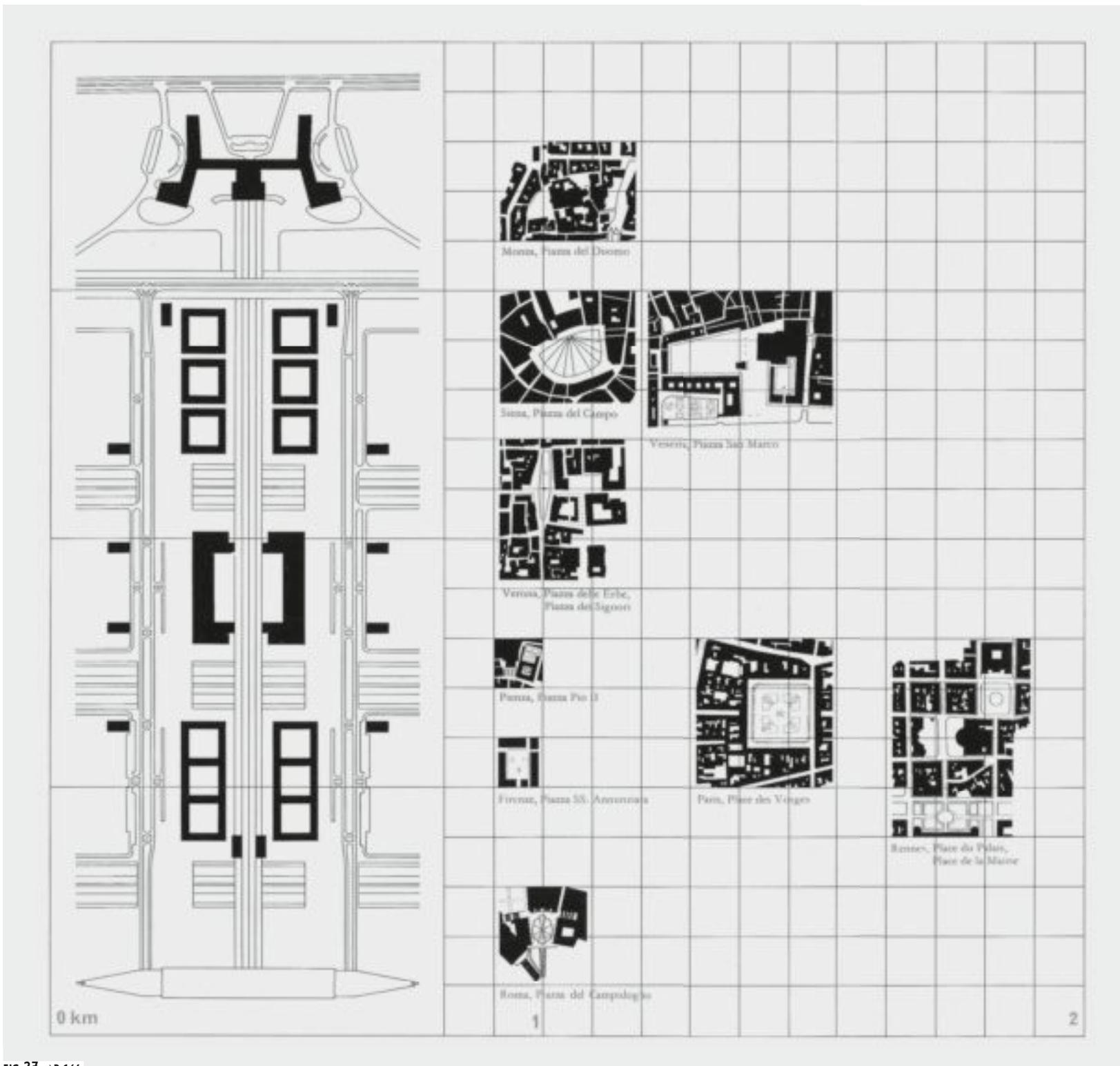


FIG. 27 → P. 164

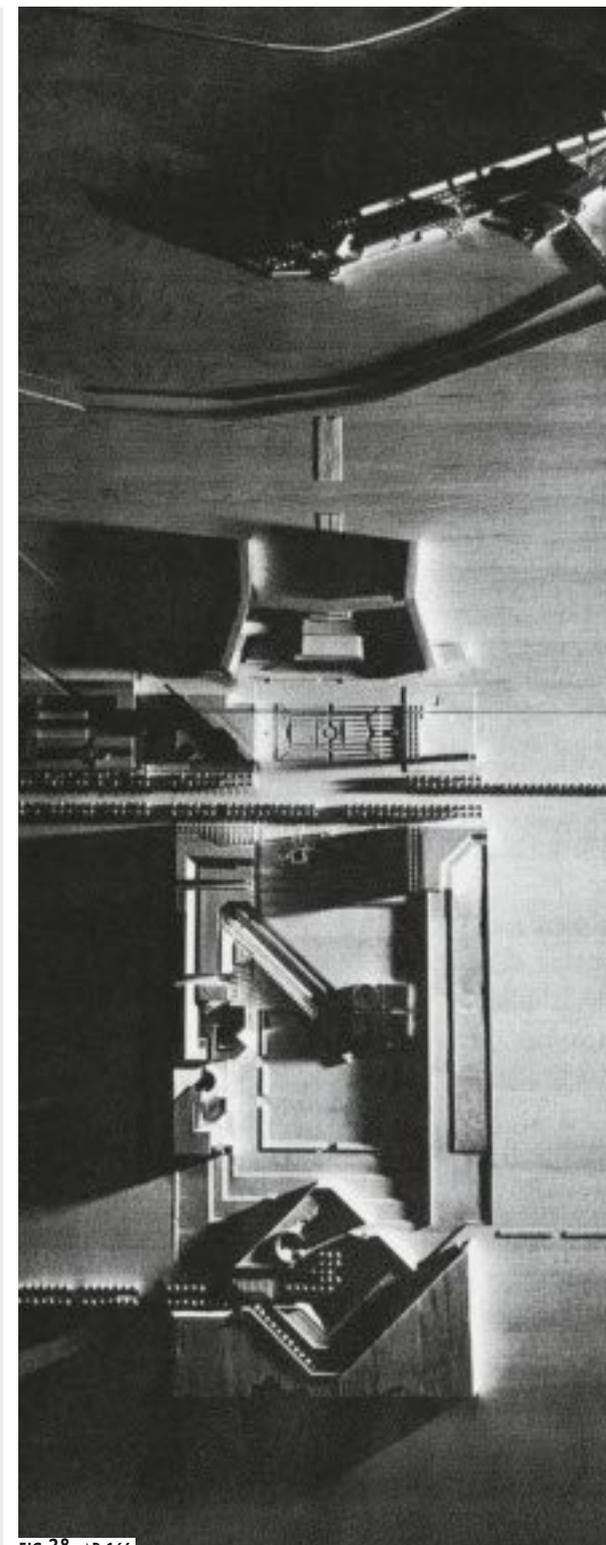


FIG. 28 → P. 164

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE



FIG. 29 → P. 165



FIG. 30 → P. 165

THE CAPITAL CITY

THE 1970S TO THE PRESENT: THE CAPITAL CITY'S LINGERING
PROMISE

"Cities are in reality great camps for the living and the dead where many elements remain like signals, symbols, cautions. When the holiday is over, what remains of the architecture is scarred, and the sand consumes the street again. There is nothing left but to resume with a certain obstinacy the reconstruction of the elements and instruments in expectation of another holiday,"³⁶ writes Aldo Rossi, encapsulating in part the trauma of modernization visited upon European cities and in part the trauma of architecture after the failures of modernism. At the end of the euphoric 1960s, the development of New Belgrade faltered and dwindled; conceptual clarity, political determination, planning instrumentality and, finally, a certain architectural obstinacy all lost their impetus. During the period of its realization New Belgrade gradually decayed into an eternal building site. Whatever signs of metropolitan urbanity there were gave way mainly to normative residential construction. The central axis with the three squares—the project most closely linked with the capital concept—was never built. Instead the site was kept vacant for more than two decades, perhaps as a kind of reassurance, a sign of unbroken intentions or some sort of future completion. Among the lateral housing blocks, only Block 21 was realized more or less according to plan, while the rest of the blocks, which came later, loosely followed the original blueprint, their architecture already signaling the individualization processes characteristic of late modernism. The state-controlled production and distribution of urban space had asserted its own reality, with overpopulated housing blocks cast adrift on the sandy plain, plagued by insufficient services and inadequate public transport. The vision of New Belgrade as projected in the early 1960s thus remained a fleeting "dream of modernization," a fragile image of "socialism's outer shell" whose internal structure was fundamentally unstable.³⁷

Crucially for the future of New Belgrade, the plans created in that period were to be the last urban design plans to encompass the area as a whole, the unstable forms of modern urbanism gradually making way for fragmented development procedures that presently continue to focus on individual buildings rather than on urban space and the city FIG. 23. In this way the

The fragmentation of modern urban form: New Belgrade's central zone after the development of six housing blocks, 1967.

P. 156

project of New Belgrade fell short in all its declared goals—to emerge as the administrative center of the Yugoslav federation, to produce a new metropolitan core with a functioning urban structure, and even to reach the housing standards it had aspired to. But ultimately, the project also failed on a deeper level. New Belgrade's foundational narrative, its myth, was never strong; it never became fully accepted as a narrative of modernity, but only as an expression of its uncertain patronage, Yugoslav socialism and Titoism.

Another modern capital built in the same period—one with an enduring foundational myth—is Brasilia. Even though there is no solid evidence that the design Lucio Costa proposed for Brasilia in 1957 served as a direct reference for the New Belgrade plans shaped in 1960, there are some notable parallels. Led by Juscelino Kubitschek, Brazil at this time was similar to Yugoslavia in the emphasis placed on

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE

progressive social agendas, liberalization, and economic expansion. Similarly to New Belgrade's role for Yugoslavia, the Brazilian capital was intended to transform the cultural and political geography of the country; both new cities attracted hundreds of thousands of people who were drawn by the urban promise and participated in the construction. For Yugoslav architects, moreover, the expressive work of Lucio Costa and Oscar Niemeyer in Brasilia presented a congenial interpretation of the spirit of orthodox European modernism.³⁸ But in contrast to New Belgrade, Lucio Costa's project for Brasilia was successful in the linking of architecture, modernism, and national identity, its message becoming far more significant than Kubitschek's immediate political ambitions. Costa famously conveyed Brasilia's design through the written word,³⁹ and beyond outlining the city's configuration he proposed its foundational narrative. The proposal was organized in terms of three distinct narrative layers: a narrative of historicizing the city ("primordial" layer); a narrative of making the city ("procedural" layer); and a narrative of moving through and experiencing the city ("processional" layer).⁴⁰ The vision of a new national capital named Brasilia goes back to the early nineteenth century: a city to mark the completion of the long process of building a Brazilian nation free from colonial dependencies. Costa thus wove the modern capital narrative into the established myth of the nation; further historical references and evocations of an idyllic locus rising at 15 degrees latitude in Brazil's hinterland helped strengthen the "primordial" significance of the site chosen for the city, previously considered remote and inhospitable.⁴¹ This gesture of historical reclamation was articulated in terms of a thoroughly modern scheme emphasizing the dynamic experience of a city in motion. In this manner, the imaginary city was given an appearance of unity, in a narrative tying Brazilian history, national identity, and the inherent qualities of the site to the vibrancy of a modern urban space.⁴² Such symbolic accord was never achieved in New Belgrade, which never established meaningful links with either its history or its

extraordinary location. Politically volatile, the vision of a new Yugoslav nation hung in a precarious balance with the nationalist energies always latent in Yugoslavia's multiethnic federation until their disastrous outbreak in the 1990s; Yugoslav national identity was thus left without any form of expression on the site of New Belgrade apart from the Federation Palace and the Highway of Brotherhood and Unity. Moreover, the failure to meld housing, city center, and governmental zone into a coherent urban form and functioning urban structure took away the possibility of fully experiencing the potential of everyday life in a modern city. On various levels, New Belgrade, the capital, remained unfinished. A city lacking in conviction, its narrative remained open for rewriting with every addition and every step toward completion.

Nevertheless, it could be argued that a certain capital spirit did prevail in New Belgrade. The few fragments of the capital plans that had been realized had established a kind of permanence of spatial order, with pure physical facts conditioning every step in the area's subsequent growth. Like archaeological fragments in a city, physical forms assert their own reality, a space with a particular quality of configuration, even as their meanings become vague and unintelligible. In 1966, at around the same time that the reality of its materialization effectively annulled the New Belgrade project, Aldo Rossi in *Architecture of the City* left "naive functionalism" behind when he introduced just such an hypothesis of permanence in material urban configurations, which he called the "permanence of form."⁴³ In his essay, Rossi shows how in the city the presence of physical form, of architecture, can predominate over questions of function and meaning of buildings or other "urban artifacts" in different periods. For instance, in a striking passage about Diocletian's Palace in Split, Croatia, he presents a building that has become the city, growing within its walls over time. He thus proposes the idea of a city in which, in contrast to functionalist concepts, a broad adaptability and multiplicity of functions corresponds to a precise, unchangeable form.

But Rossi perhaps did not foresee how his idea of permanence could apply to the modern city; nor could he have anticipated the way its artifacts would condition both the contemporary city's form and the memory of modernity. The fragments of modern capital construction that remained in New Belgrade, aside from the Federation Palace and the CK Tower, were the large-scale urbanistic gestures, the grid of streets with the highway and the space of the central axis. Despite changing uses, these have formed an "urban skeleton" in New Belgrade's central zone, determining its character far more than any of the later buildings. On the one hand, these primary urbanistic gestures have lent the area the latent quality of a space of political and cultural representation that endures despite changing political contexts—a quality comparable to Karl-Marx-Allee in Berlin, for instance. On the other hand, the traces of capital construction have formed a solid basis of urban centrality in New Belgrade, even when urbanistic mechanisms for the creation of centrality have been transformed from a socialist modern to a neoliberal context FIG. 24.

Between modernism and neoliberalism: New Belgrade seen from the Ušće Tower.

(PHOTOGRAPH 2006)

P.156

One of the marks of capital construction defying the change of use and the deflation of authority in New Belgrade is the central axis facing the Federation Palace. Neither the planned socialist plazas and promenades nor anything else was built at this location until the mid-1980s. During the socialist era, this barren site was kept in a permanent state of waiting for completion, charged with expectations regarding its future centrality. Throughout the 1960s and 1970s, plans continuously envisioned the space as the central zone of Belgrade,

for example in the master plan for Belgrade of 1972;⁴⁴ but for both economic and political reasons, all that was put in place was a void, centrally positioned in the city and dominated by the chief state edifice, obliging any possible development to relate to it FIG. 25. Isolated in its green setting

Permanent void: New Belgrade's central axis. (PHOTOGRAPH 2006)

FIG. 26. The Federation Palace. (PHOTOGRAPH 2006)

P.157

and high security, the Federation Palace had deteriorated into a socialist bastion inaccessible to ordinary citizens, who only observed it from a distance as they passed along the boulevards. Remarkably, for a long time the only hint of a socialist public life in the fields facing the palace was low-profile and provisional: small garden plots, picnics, dog walking, and so forth. Instead of a modern socialist city center, it was this empty, informally occupied core framed by monofunctional housing blocks that determined the image of New Belgrade's central zone during the socialist period.⁴⁵ While the planned businesses and offices had no economic basis for developing in New Belgrade at that point, the center's other component, the space for public gathering and public life, nominally figuring as a socialist ideal, was left, it seems, without actual political will or vision to back it up. The central axis thus crystallized as a permanent urban element, its emptiness manifesting the democratic vacuum at the socialist city's heart.

In the mid-1980s, a few years after Tito's death, the central void's untouchable aura broke down, its gradual colonization beginning from the far end and proceeding toward the Federation Palace, approaching it slowly and hesitantly as one would a thorny subject or a daunting task. At the

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE

time, several local studies and international competition proposals for redeveloping the unfinished central zone, including the axis, had loosed a stream of criticism of functionalism in New Belgrade.⁴⁶ The most ambitious proposal was the "Study for the Reconstruction of the Central Part of New Belgrade and the Sava Amphitheater," by a Town Planning Institute team headed by Miloš R. Perović.⁴⁷ Starting with the by then widely established anti-functionalist critique, which among other things attacked the inflexibility of the block concept, the lack of argument or articulation of large green surfaces, the uniformity of urban space, and the social and economic problems caused by the separation of urban functions, Perović went on to argue that in New Belgrade static planning procedures and exaggeratedly large open spaces and buildings led to the loss of the human scale and hence to a space without vitality that, ultimately, was unable to attract and catalyze positive development processes

FIG. 27. He identified a possible framework

Miloš R. Perović:
"Loss of human scale: Comparative view of part of the center of New Belgrade and a number of important squares in the world," 1985.

P. 158/159

for a different, "natural," socially and economically viable process of urban development in the "lessons of the past" and a return to traditional urban forms.

The study correspondingly proposed "re-urbanizing" the area on the basis of the traditional block pattern; however, the

models to which Perović referred had no specific relationship to Belgrade's urban history or even to Yugoslavia, but ranged generically across the history of the European city (also see p. 60).⁴⁸ A few years earlier Rodrigo Pérez D'Arce had drawn up a similar proposal for "re-urbanizing" the modernist capitals of Chandigarh and Dhaka, with the large volumes of government buildings being absorbed into a dense, traditional city pattern in order to achieve an effect comparable to that of the Nolli map of Rome.⁴⁹ In political terms the focal point of the intervention was New Belgrade's central axis, for which, however, the authors rejected the long-cherished ideal of an urban center, arguing that central activities would be more likely to develop laterally, following the boulevards between old Belgrade and Zemun. Instead, in a painful demonstration of powerlessness in addressing the problem of the space dominated by the Federation Palace—a problem of public space in its democratic dimension—what was proposed was in effect an escape into political oblivion, taking the form of a city park with a lake "surrounded by labyrinths and numerous allegorical garden fantasies."⁵⁰ FIG. 28

Miloš R. Perović:
Proposal for New Belgrade's central axis, "Focal points and elements lending an atmosphere of poetry," 1985.

P. 159

The effect of this and similar criticism was less pastoral or romantic than far-reaching in that it furnished a pragmatic rationale and formal idiom for the market economy that was to unfold in the near future. What was built in the end was a stark contrast to Perović's fantastic vision: as one of the last

state-organized projects in the area, the Yugoslav Army built a housing development, Block 24, in the central axis, the realization of which as an urban center was thus effectively prevented. The claim tendered by the anti-functionalists, that one type of deterministic urban fabric could be annulled and replaced by another, a modernist configuration of space by a conservative one, was thus refuted on the same grounds on which the functionalist city had failed: the inability to realize the project in its entirety. In the 1980s, the fragments of the functionalist city of the 1960s and 1970s were merely juxtaposed with equally vulnerable and incongruous fragments of a traditionalist city.

The conclusive efforts to reshape the character of New Belgrade's central zone belong to the period of post-socialist transition. Marked by the rising influence of private lobbies and the simultaneous withdrawal of state planning institutions, the present urbanistic ethos has again found its most acute and revealing expression in the space of the central axis—the space that has come to serve as the litmus test for urban development agendas in the city. The main actors involved in projects at this site have been private interest clusters formed during the 1990s, many of which are direct successors of the former socialist elites. While benefiting from political nepotism and generous public funding, they have shown no sense of commitment to New Belgrade's urbanistic premises. Even at such sites as the central axis, where the question of forming an urban center clearly takes precedence over any other, the agenda for new architecture and urban representation follows the ideology of market democracy, which favors economic viability and *laissez-faire* over other regulatory instruments.

Among the early examples of this process, the Belgrade Arena, a multipurpose indoor event hall for around twenty thousand spectators, stands out at the axis's midfield. Construction began soon after an architectural competition held in 1991, but due to the war, economic turmoil, and NATO bombing, progress was slow and the hall was not finished until 2007 → FIG. 29. This generic, introverted volume,

FIG. 29 **Vlada Slavica:**
Energoprojekt, Napred,
Belgrade Arena,
Block 25 of the central
axis, 1992–2007.

P. 160

separated from its surroundings by a massive access-exit infrastructure, was not placed in a peripheral location, but instead in the city's geographical center, with a hope of initiating a boost in construction in the area. The building now holds popular appeal because of media events, such as the Eurovision Song Contest held there in 2008, perceived as vehicles for rebuilding the city's image and increasing its international competitiveness. Another example of this process belongs to the series of iconic mega-developments proposed in recent years for what is now the single most expensive building parcel in the city and also the last large plot in New Belgrade's central zone, Block 26 directly facing the Federation Palace FIG. 30. Here leading local

Socialist modernism
versus capitalist
realism: Driendl Archi-
tects, Napred, B26
tower project for Block
26 of the central
axis, 2009.

P. 160

developers, organs of city government, and global investors have coalesced in order to achieve the highest possible invest-

THE 1970S TO THE PRESENT:
THE CAPITAL CITY'S LINGERING PROMISE

ment returns; the realization of their aims would in all likelihood require changes to the current master plan.

In their adherence to widely observed neoliberal tendencies in architecture and in their indifference to the city's socio-historical and spatial framework, these examples are anything but extraordinary. Waiving questions of taste or morals, such iconic buildings respond to a demand for uniqueness and novelty as emblems of market competitiveness, and establish themselves in their surroundings *ex-nihilo* — through a contrast with or negation of the existing city.⁵¹ Operations of this sort can be particularly productive in symbolic centers like New Belgrade's central axis, where an exaggerated emphasis on their "difference" to socialist modern architecture generates a gratifying surplus of image value. At the same time, both the Belgrade Arena and Block 26 represent local variants of a typically neoliberal development process, which relies on maximum public facilitation (public land, public funding, procedural shortcuts) combined with maximum private control over the process (programming, site design, site development) and ultimately, over access to urban space. It is crucial to address the political aspects of architecture and planning in such practices, for the insertion of new icons into New Belgrade's modernist fabric serves to suggest the presence of a new symbolic and political program for the city. So far, however, this "spectacular architecture" has only obscured the absence of any acceptable form of public dialogue behind the area's development. In this type of urban development practice, political instruments are used to establish private economic agendas; the legitimacy of the practice can scarcely be questioned, since its sphere of influence is not the public but, rather, a private, invisible network of unnamed protagonists ostensibly involved in a "process of negotiation."

In seeking to fulfill its role as a capital

city, New Belgrade thus underwent a radical, paradigmatic reversal: from a space shaped by the socialist state as a focus of political interest to a space shaped by private economic interests; and from a planned city to a city where no urbanistic concepts are required. At the same time, the architects found themselves demoted from visionary leaders to marginal figures. But crucially, the later model does not operate independently of its predecessor; rather, the precondition for the success of post-socialist neoliberal development is, essentially, the modern city's existing technical and social infrastructure, upon which the new system parasitizes. Although the capital project was never completed, even within the new urban figure, the few extant traces of the initial plans — the street grid, the highway, the central axis, the Federation Palace — remain New Belgrade's only active urbanistic principles, providing a minimum of what might be termed logic, if no longer zoning or regulation. These are precisely the "permanencies" Rossi identified as ensuring a latent continuity, in this case between the earlier vision of the capital and the rather accidental program of the area's development today — the creation of a metropolitan urban center in New Belgrade. In a transfer of use and meaning, the programs meant in the past to comprise the socialist modern metropolis have migrated in the direction of churches, offices, and shopping malls; at the very least, the urban spaces most highly emphasized in socialist political discourse, such as the central axis, today coincide with the locations receiving the highest market value. For both architecture and urbanism, nothing remains for the time being but to critically apply the discipline's instruments and techniques, as well as the experience of previous stages in the capital's creation, in order to contest, in the public sphere, the legitimacy of the powers and interests currently represented at these sites. ●

THE ERASURE OF THE CONTEMPORARY
CAPITAL → P. 171



FIG. 31 → P. 171

THE ERASURE OF THE CONTEMPORARY CAPITAL → P. 171



FIG. 32 → P. 171



FIG. 33A → P. 171



FIG. 33B → P. 171

New Belgrade: The Modern City's Unstable Paradigms

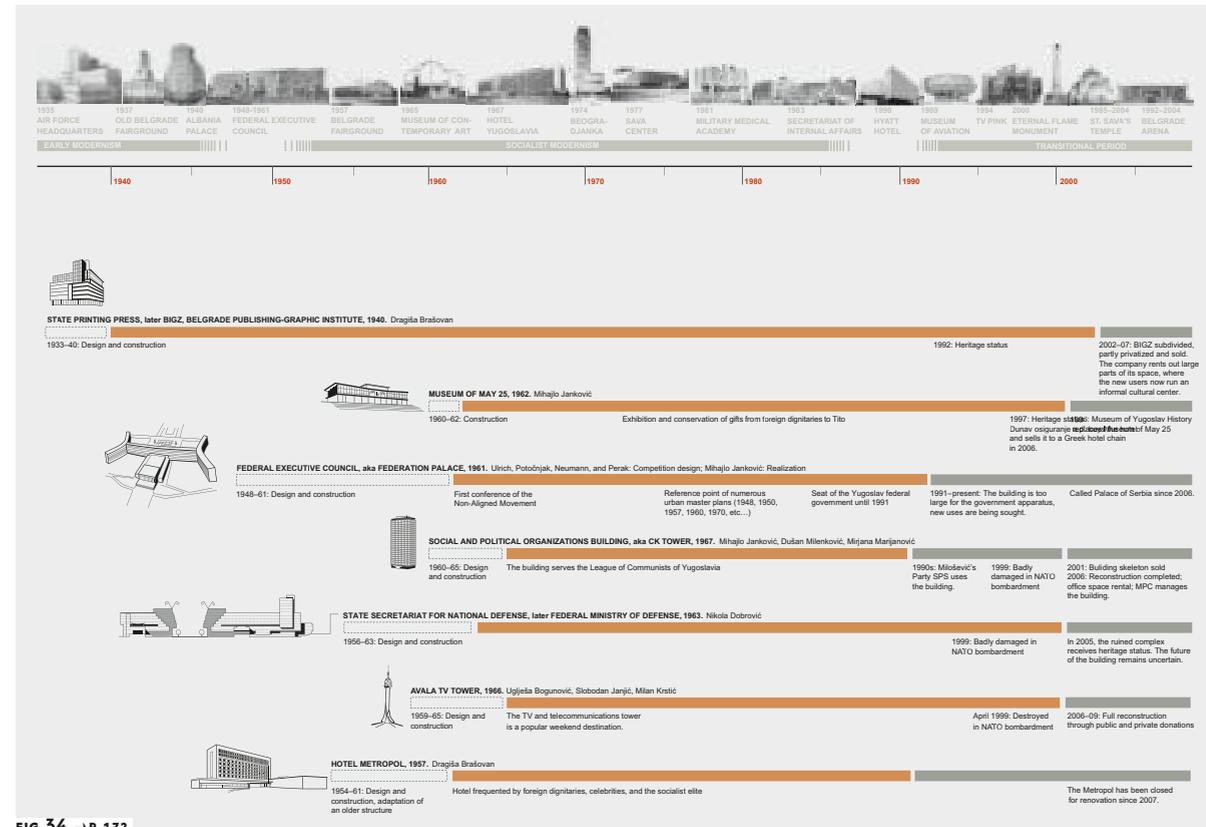


FIG. 34 → P. 172



FIG. 35 → P. 172

THE ERASURE OF THE CONTEMPORARY
CAPITAL



FIG. 36 → P. 172

THE CAPITAL CITY

THE ERASURE OF THE CONTEMPORARY CAPITAL

Once it had been abandoned in New Belgrade, the capital's building program was continued in other parts of the city during the 1960s and '70s, though without urbanistic cohesion or a common plan. Although New Belgrade had remained a focus of the municipal financial and organizational efforts during this period, neither its embryonic urban structure nor its growing middle-class population were able to uphold the development of a new central core. Higher profile administrative and cultural projects had for the most part shifted to the historical part of Belgrade, which remained privileged as both a locus for state institutions and an elite residential area.⁵² As a result, the vision of the 1960 plan for New Belgrade's central zone materialized as a disparate urban configuration, an archipelago of buildings and complexes scattered throughout the city. Several emblematic projects were completed, more or less simultaneously, for the event that was to present Yugoslav socialism to the world, the first summit of the Non-Aligned Movement in 1961: the new international airport, the Federal Executive Council (Federation Palace), the new Belgrade fairgrounds, and the Hotel Metropol. Further projects followed soon after and included the Museum of May 25 in 1962, Nikola Dobrović's Ministry of Defense Building in 1963, the Museum of Contemporary Art, Avala TV Tower, and the Social and Political Organizations Building (aka CK Tower) in 1965, the House of Pioneers in 1967, and Hotel Yugoslavia in 1969⁵³ FIGS. 31–33A&B. In the 1990s,

**Nikola Dobrović:
Federal Ministry of
Defense, 1963,
destroyed by NATO
bombing in 1999.**

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 167

FIG. 32 **Bogunović,
Janjić, Krstić:
Avala TV Tower, 1965.**

FIGS. 33A&B **Avala TV Tower
after its destruction
in the NATO bombard-
ment in 1999 and
under reconstruction
in 2009.**

P. 168

the breakup of the Yugoslav state and the subsequent transition process effectively erased most capital functions from the city, and with them any remaining ambitions to represent the state and society through architecture. This process of erasure was caused, among other things, by the reduction and reorganization of the state apparatus now that the country was so much smaller, by the decline of markets, the wholesale privatization of state property, incomplete legislation, a lack of funding for institutions previously dependent on the state budget, and, not least of all, the politics of forgetting applied to the socialist past. The traumatic NATO bombardment of Belgrade in 1999, in which some of the most important works of modern architecture in the city were destroyed because they had been appropriated by the Milošević regime—the Ministry of Defense Building, the Avala TV Tower, and the CK Tower—merely sealed the capital's status as a symbolic, functional, and physical ruin → FIG. 34. Present strategies for dealing

FIG. 34 **Timeline of the erasure of Belgrade as a socialist modern capital.**

P.169

with this devastated urban corpus are not aimed at reconstituting its capital function in a manner relevant to contemporary conditions. On the contrary, each building or complex has taken its own path, with ownership, value, and new use negotiated separately, usually within private interest groups. The outcomes have ranged from privatization and the removal of former architectural characteristics and symbolism (e.g. CK Tower, Hotel Metropol) to cases where citizen groups reconstructed destroyed buildings (e.g. Avala TV Tower). The colossal ruin of the Ministry of Defense Building is an exceptional, extreme case, likely to remain as a paradoxical memorial to the NATO bombardment, rather than as a monument to modern architecture.⁵⁴ Such significant examples have their counterpart in a large volume of other formerly state-owned facilities now removed from either public or private interest, such as the unused property of the former Yugoslav Army scattered throughout the city.⁵⁵ The enormous potential these spaces and buildings offer for both new visions for the capital and contemporary urban scenarios stands in direct contradiction to the uncritical, case-by-case treatment to which they are currently being subjected FIGS. 35 & 36.

Museum of May 25.

(PHOTOGRAPH 2006)

FIG. 36 **Hotel Metropol in 2006, before privatization and upgrading.**

P.169/170

The erasure of physical spaces and experiences linked with Belgrade's capital func-

tion, and thus of tangible forms of civic engagement with a range of institutions during the 1990s, has been exacerbated by the loss of Belgrade's strategic role. With the Yugoslav breakup, seven national capitals emerged in the Balkans; while these benefited from their fresh capital status, the opportunities offered by decentralization, and the possibility to define their own future, Belgrade has been faced with decline and the loss of geopolitical and economic influence; it now holds the relatively humble status of Serbian capital in a regional economic framework. How this reduced role will affect its economy, population, and culture remains to be seen.

Belgrade is one example, albeit an extreme one, of a worldwide pattern in the transformation of capital cities from modern political power centers to global centers of economic accumulation.⁵⁶ This pattern manifests itself in urban forms and architecture, in the substitution of earlier forms aimed at political and cultural representation by forms and strategies aimed at economic production (e.g. "city branding"). When in 2006/07, Belgrade was voted "City of the Future of Southern Europe" in a contest organized by the *Financial Times*, this was due to its investment potential, which was estimated to be the highest in the region; it may therefore be assumed that the award was largely owing to the regulatory weakness prevailing in New Belgrade. While it constituted no more than a call for further investment in the area, it also signaled that incoming projects, whether office space or shopping malls, would not run into political, cultural, or spatial obstacles. In the succession of paradigms shaping its role as a capital city, Belgrade moved from a locus of state power in the 1940s and '50s, to a model socialist city in the 1960s, and onward to a city whose relevance and centrality in the era of globalization is based on its services to business and industry. In fact, Belgrade is no different from most other cities.

The material image of Belgrade as a capital city is thus highly dichotomous and disturbing: one layer consists of the ruined complexes of the socialist modern period, the other of the figures of global capitalism. But this is by no means a neutral image

independent of urban life and consciousness; rather, it defines the conditions of the socio-historical production of specific forms that make it necessary to speak, politically, of the idea of a city:⁵⁷ it has to do with who we are and what we want in urban space; what shape our political and social interaction is meant to take; the ways this interaction is present and represented in the city; whether it provides an appropriate stage for our dialogue. Hence the central issue here does not concern the paradigms of power that ought to be monumentalized in the city, nation state, or global economy but, rather, the ways in which the different, non-exclusive forms of the city's political,

social, cultural, and economic life can be integrated, represented, and reinforced within a tangible urban frame.

In this context the previous stages of the creation of the capital become relevant once again. Through the capital project the city was first created as a conceptual reality, an idea, meant to be followed up by its material constitution.⁵⁸ In Belgrade, whose center has become the prime location for floating landmarks while its periphery has been excluded in a wild, extraterritorial realm of its own, it is precisely the presence of an urban concept—the will to decide on and create an urban space—that needs to be rediscovered. ●

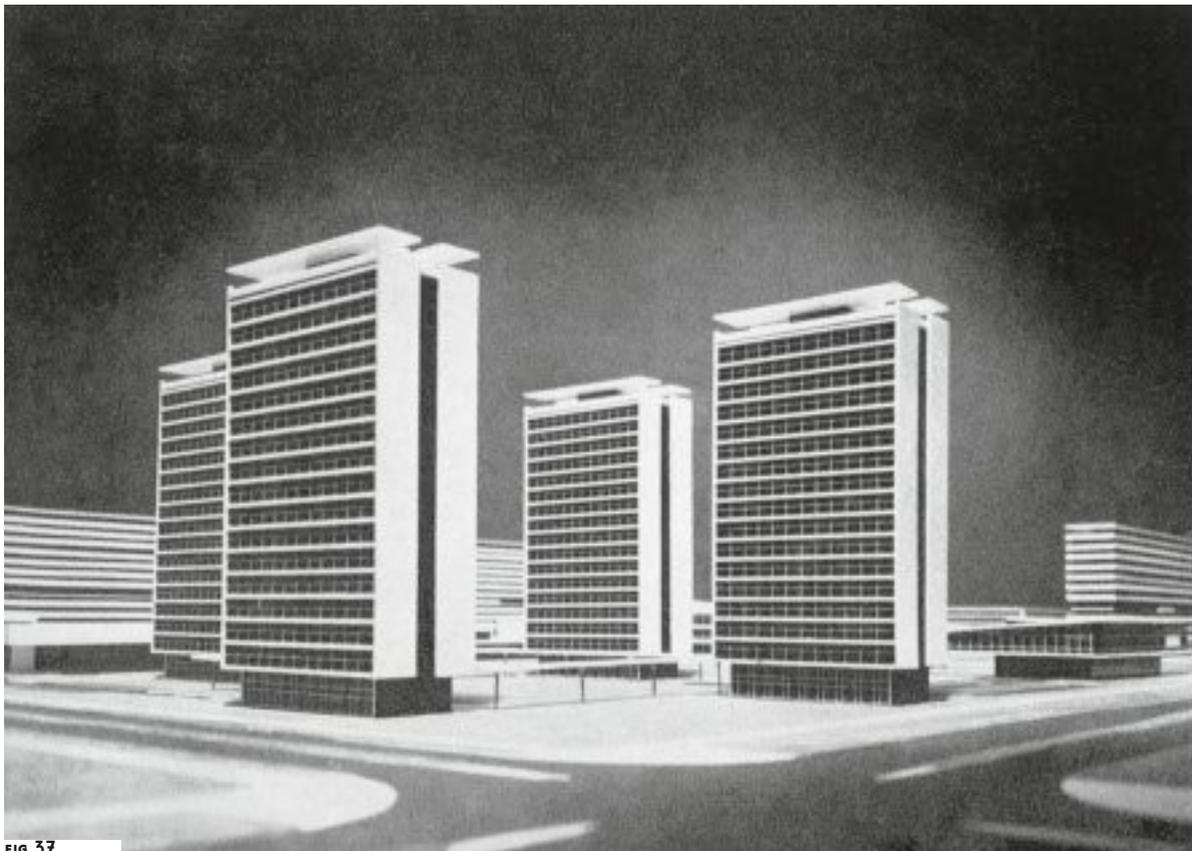


FIG. 37

A CITY FOR HOUSING

"New houses, roads, parks will be created here, and human life improved for a thousand years ... From now on, this will be the heart that vigorously pumps life far into the north and deep into the south, the center of brotherly union of the Yugoslav peoples." With these words beginning its publication *New Belgrade—New Town 1961*, the authority responsible for the construction of New Belgrade called attention to the city's intensely promoted housing campaign.⁵⁹ While officially upholding the promise of creating a new center for the "union of Yugoslav peoples," housing construction in New Belgrade was in fact organized around the functionalist concept of a "new town." The urban extension program focused on housing was to become the second and central paradigm in the socialist city's evolution.

During the 1960s and '70s, Belgrade's urban plan and panorama were completed through a continuous public housing build-up on the reclaimed plain between the two historical centers. The project's immense scale stood out even within the European context: the slabs and towers contained around eighty thousand apartments with housing for nearly a quarter of a million people. Notwithstanding various critical voices, the housing standards reached in the 1960s were rarely surpassed in later years; from the early 1990s especially, when the state withdrew from housing production, the construction sector experienced a decline in quality coupled with a swift rise in housing prices and a huge increase in informal building. Moreover, architects lost interest in large-scale housing programs and projects. At first glance, the volumes of the housing blocks appear to be the same; but

their seemingly resilient exteriors conceal profound internal changes—the abandonment of the formal structures that once lent socialist society its cohesion. The most radical departure from socialist housing principles involved a turn from the "social ownership" of apartments to their privatization in the early 1990s. This has led to a wide range of unsettled issues, from property issues to the maintenance of collective buildings and public spaces, to the emergence of new forms of segregation within the egalitarian forms of the blocks.

To some extent at least, the future of New Belgrade's housing blocks is tied to design. New concepts of collective living, of open spaces, and of vital functions, diversity, and flexibility currently remain both architectural problems and great potentials of New Belgrade's blocks FIG. 37. ●

**Milutin Glavički,
Branislav Jovin:**
Scale model for housing
development in Block
28 of New Belgrade's
central zone, 1965,
unrealized.

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY
→ P. 183



FIG. 38 → P. 183



FIG. 39 → P. 183

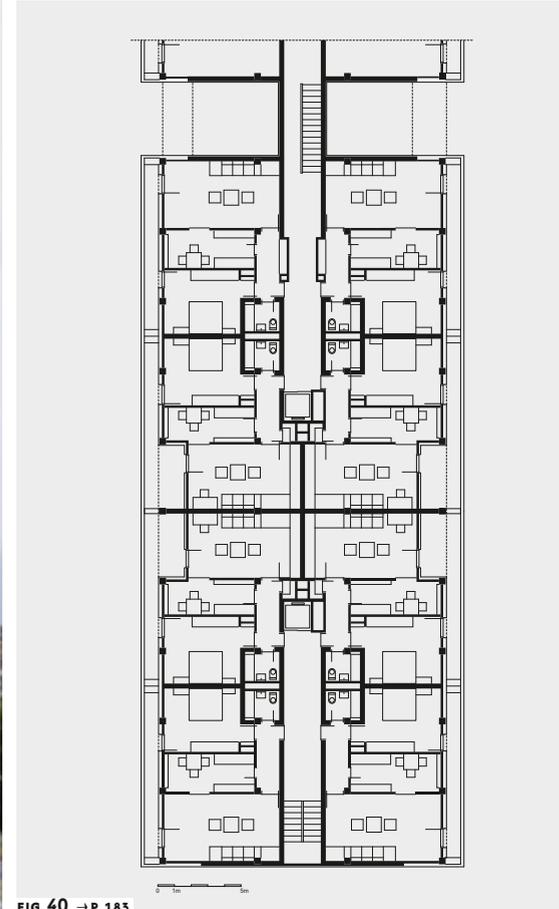


FIG. 40 → P. 183



FIG. 41 → P. 183



FIG. 42A → P. 183



FIG. 42B → P. 183

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY
→ P. 183



FIG.43 →P.184



FIG.44 →P.184



FIG.45 →P.184

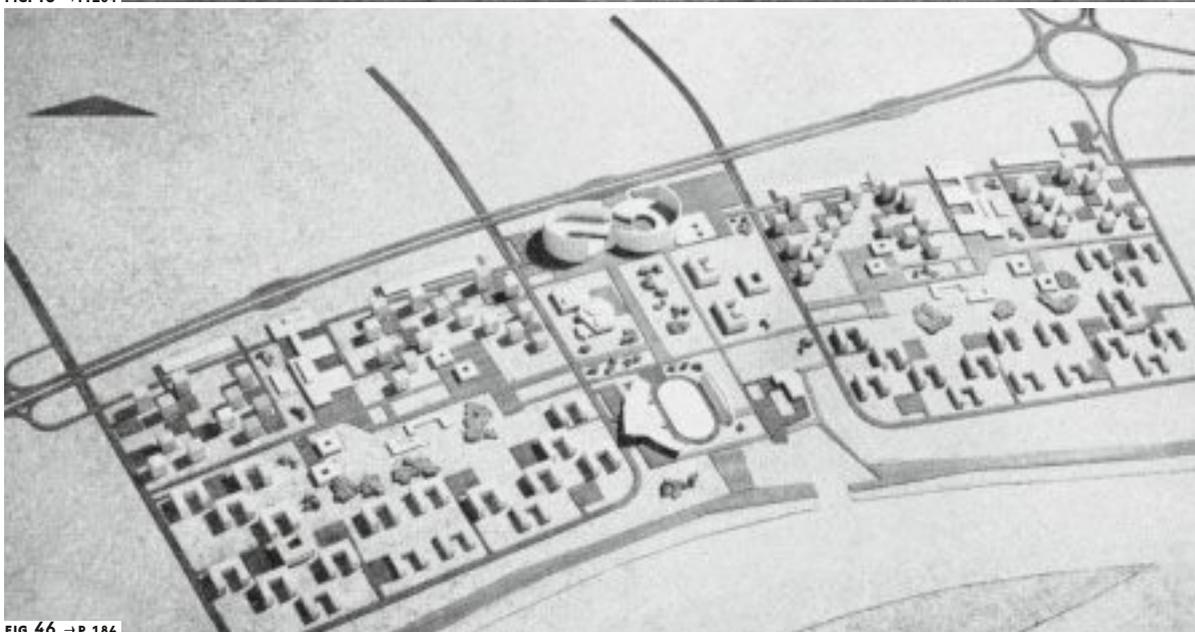


FIG.46 →P.184



FIG.47 →P.185



FIG.48 →P.185

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY
→ P. 183



FIG.49 →P.186



FIG.50 →P.186



FIG.51 →P.186

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY



FIG. 52 → P. 187



FIG. 53 → P. 187

A CITY FOR HOUSING

THE 1960S: PUBLIC HOUSING IN A LIBERALIZED ECONOMY

FIG. 38 Block 21 was built using the Žeželj prefabrication system, 1960–1965.

FIG. 39 Lenarčić, Mitić, Petrović, Čanak, Kabiljo: Block 21. (PHOTOGRAPH 2006)

FIG. 40 Block 21: Typical floor plan.

P. 176

The onset of high-paced housing construction in New Belgrade in the late 1950s reflected a demographic explosion in the city, its population rising by one third in each decade, from around 300,000 in 1940 to over 700,000 in 1966.⁶⁰ The housing project became the state's top priority; a new housing policy was developed at the same time, with various experimental strategies explored in an effort to strike a balance between socialist values and emerging economic agendas. As a social program, housing was defined in ideological terms, too: it constituted a public good comparable to green areas or infrastructure, with the state acting as a guarantor of equal access to housing for all its citizens and the guardian of the principle of social justice.⁶¹ In what looks like a contradictory move, the Yugoslav government also promoted economic liberalization and sought to achieve higher living standards than elsewhere in the Eastern Bloc by permitting a form of state-controlled market economy in which housing figured as a catalyst for economic growth and industrialization.

In the period after World War II and into the 1950s, Belgrade had a low rate of new construction, individual or small-scale, with constant migration from the countryside leading to a dire housing shortage in the war-devastated city.⁶² A range of legal measures was introduced to enforce socialist appropriation in Belgrade, including a limitation on private housing ownership, state control over rents, which were kept at a minimum as a form of social subsidy, and the subdivision of larger, "bourgeois" apartments to accommodate the incoming migrants alongside the original residents.⁶³

From the mid-1950s into the 1960s, with political reform and experiments in social and economic liberalization based on self-management and "social ownership," accompanied by the introduction of mass production, mass consumption, and socialist corporate enterprise, the Yugoslav approach to housing began to diverge from that of the other Eastern European countries FIG. 41. The defining character-

Branko Petričić:
Blocks 1 and 2, 1958–1963.

FIGS. 42 A & B **Branko Petričić:**
Housing Block 1.
(PHOTOGRAPH & ORTHOPHOTO 2009)

P. 177

istic of the Yugoslav public housing model was the acceptance of greater market influence alongside a reduction of direct government responsibility. Instead, housing production was put in the hands of socialist firms and enterprises. This form of organizing the housing market meant that

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY

financing was largely based on compulsory deductions from employee incomes: a number of state and social enterprises and institutions were entrusted with investment and construction, and all of the firms involved acted as buyers in the housing market, thus providing apartments for their employees.⁶⁴ The firms were also responsible for distributing the new homes—a process that at least in theory was meant to correspond to the actual needs. Each company or institution kept “housing ranking lists” based on a variety of criteria including need, household size, and workplace seniority; but ultimately an individual’s chances of attaining an affordable “apartment in social ownership” depended at the very least on their employment and the employer’s economic strength.

While New Belgrade was the chief model for this type of policy, various other housing solutions were also advanced in the city. Somewhat surprisingly, the private property solution was retained, with the distinction that the state and the social sector sought to control all new production and distribution.

In the long run, however, the public housing project in Belgrade and Yugoslavia in general did not yield results significantly different from those of similar enterprises in the West. Already starting in the mid-1960s, the goal of equal access to housing for all citizens was increasingly seen as economically unattainable and socially compromised; production could not keep up with population numbers, nor the incomes with the prices. For housing in New Belgrade, this meant the growing predominance of a quantitative paradigm; as the need for hyper-production, low costs, and standardization in the new settlements mounted, architecture and urbanism increasingly came under pressure from the technocratic organization of industrial construction.

Among the projects illustrating the tension between the law of large numbers in mass housing production and the design concepts for the new settlements are the so-called megablocks. Even larger than the superblocks, these were located to the southwest of New Belgrade’s central zone and held together by the Sava riverbank.

Built in the late 1960s and early 1970s on the edge of the city on agricultural land belonging to the village of Bežanija, the megablocks, or simply blocks, have all the characteristics of a socialist suburban extension, evident in the architects’ efforts to unite the values of collectivity, technology, and landscape in a large urban form. In an area of around one square kilometer, each block was planned to house around 16,000 residents in the predominant “lower standard” category, with a density of around 300 residents per hectare. However, statistics fall short when it comes to explaining the rationale behind projects such as Blocks 45 and 70, built within a three-year span and flanked by a new boulevard named after Yuri Gagarin **FIG. 43.**

The Bežanija mega-block for 85,000 residents on the Sava near the edge of the city.

FIG. 44 Block 45.
(PHOTOGRAPH 2005)

FIG. 45 Block 45, early 1970s.

FIG. 46 Tepež, Gredelj, Mišković: Blocks 45 and 70, 1965–1975. A “rayon center” occupies the central position while each block is subdivided into four micro-rayons.

P. 178

The blocks’ exaggerated scale was linked to the value of collectivity, which was further articulated in the unusually careful design of public amenities and open spaces, including artificial topography, landscaping,

and public art arranged around intercrossing pedestrian promenades inscribed into the center of each block. Another value symbolized in the complex was modern technology: in the post-industrial age of the late 1960s, the age of realized science fictions, visions of progress, space travel and space capsules provided a new repertoire of metaphors used to endow collective housing forms with significance. Technological orientation had become the new ethos of the socialist society, and its use in model housing linked to a vision of modernization that spelled the end of local superstitions and rooted living.⁶⁵ There is a certain irony in the fact that this model was built for a new middle class of nuclear families, formed in the space of two decades from migrants arriving in the city from provincial towns and villages **FIG. 47.**

Block 61. (PHOTOGRAPH 2002)
**FIG. 48 Bulevar
Jurija Gagarina, 1980s.**

P. 179

The buildings in the blocks appeared to be identical, but in fact each was unmistakably different from the others, due to the usually homogeneous professional background of the residents. The initial block communities largely consisted of well-to-do professionals from institutions and companies such as the army, the state and party administration, and the media. There was a smaller proportion of workers, and apartments were also allocated to families from vulnerable social groups such as the Roma. Neither the megablocks nor New Belgrade’s other housing areas could be said to have adhered to the functionalist concept of proximity between the home and the workplace; most residents commuted to old Belgrade.

The principle of equality translated into relatively little variation in apartment standards, with a prevalence of tightly organized two-room and three-room dwellings. Nevertheless, these were not somber concrete cells, but compact showcases of

modern socialist domesticity—displays of meticulously coordinated industrial design components ranging from building prefabrication to advanced types of communal installations such as vertical ducts for waste disposal and built-in furniture and appliances. Surprisingly, the Marxist concept of use-value played an important role in an intense concern with the “rational” organization of dwellings, providing the basis for new design options and innovative layouts. The idea was that an apartment’s value was not determined exclusively by market mechanisms, but derived from other, independent factors linked with the experience of its use. Innovations developed along these lines included typologies such as the “walk-through kitchen” or the “extended hallway.”⁶⁶ More broadly, the housing-design experience gained within the framework of industrial building production is known as the “Belgrade School of Housing.”

The images of collectivity and technology met a suburban quality of life in the blocks’ links to the landscape on the banks of the Sava River. Like Mies van der Rohe’s twinned glass towers on Chicago’s Lake Shore Drive, looking at each other while embedded in the picturesque scenery of Lake Michigan and, in Mies’s vision, bringing the suburbs into the city,⁶⁷ the blocks’ identical towers faced each other in a setting of greenery, space, light, and maximum exposure to the river. The buildings’ footprints were derived from their projecting shadows, their heights arranged to diminish toward the Sava’s elaborately engineered and composed leisure bank, allowing for optimal viewing lines.

The modern technological metaphor was shaped and sustained by three complementary routines: the technological systems at work in making things, a technocratic approach to managing things, and most contentiously in the context of urban production, a technical way of interpreting social relationships. The diversity of New Belgrade’s incoming population, hailing from different ethnic, religious, and cultural backgrounds, stood in stark contrast to the practice of normative design—a design aimed at everyone and no one in particular.⁶⁸ The blocks vividly displayed the

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY

underlying normative order. For example, amidst an arrangement of high-rises, there would be one restaurant, one hairdresser, one cobbler, one space for socio-political activities, and so forth—in other words, a number of specified programmatic units within a certain radius of distance for a given number of inhabitants. This approach entered the planning process with the 1950 master plan drawn up in the wake of the Athens Charter; bolstered by some additional theory, it was to dominate socialist housing design for years to come.

The blocks themselves also conveyed a direct experience of the ideological assumptions underlying this approach. For instance, if housing was not a mere commodity but transmitted a social use-value, this understanding was also reflected in other urban programs. This translated into a higher social priority being given to education, health, and recreation, and into a systematic curbing of commercial activity and consumption that, from a Marxist standpoint, presented a danger of excess and immoderation based on the fueling of artificial, illusory needs.⁶⁹ The conceptual imbalance in the planning of public amenities for the new settlements was aggravated by lengthy construction periods and long delays. The pressure to provide apartments typically led to situations where the completion of commercial and cultural spaces, or even of adequate public transport, was extensively, sometimes indefinitely, postponed.⁷⁰

The techno-scientific metaphor prevalent in New Belgrade therefore produced a specific kind of urban space whose differentiation and plurality were not immediately visible, but that could hardly be called "normalized" or "homogenized" in the way Lefebvre suggested.⁷¹ Rather, the blocks' urbanity followed its own rules, being sometimes close to the normative ideological projections, sometimes independent of them, and sometimes even clandestine. The typical scenes of everyday life in the blocks alternated between collective rituals marking important dates in the socialist calendar and privately held religious celebrations in high-rise apartments; other, scarcely registered youth culture activities developed around

basketball courts, A-bomb shelters, parking lots, riverbanks, and still undeveloped sand fields between the blocks.

New Belgrade's social vision was tied to the self-management concept, in which communities would engage in improving their daily life and their surroundings, together with the municipal administration. On a micro-level, self-management took the form of house councils for each apartment building. At the next level, a local community or neighborhood unit was defined as the city's principal self-management body and seen as "an optimal form for meeting the material, cultural/educational, and social/political needs in the inhabitants' daily lives."⁷² The idea of community was thus linked to spatial proximity; in New Belgrade, neighborhood units coincided with blocks for 5,000–15,000 residents, each with locally elected self-governing organs. The blocks' social infrastructure corresponded to the perception of everyday needs and included kindergartens, primary schools, playgrounds, parks, medical facilities, supermarkets, stores, artisan's shops, and so forth FIG. 49. There

**Branko Radičević
Primary School for 2,000
pupils, Block 45.**

(PHOTOGRAPH 2009)

**FIG. 50 Pioneers awaiting
Tito's arrival on the
occasion of the opening
of the Block 45
community center, 1977.**

**FIG. 51 Groundbreaking
ceremony for the Branko
Radičević Primary
School, around 1970.**

P. 180/181

was also emphasis on spaces for cultural, social, and political gatherings and work—clubs, libraries, assembly halls. In each block, these services were assembled in a small complex, the local community center, an attractive building typology within housing production that offered leeway for architectural experiment FIG. 52. The

**Uroš Martinović:
MZ Fontana, 1963–1967.**
FIG. 53 **The first local
community center in
Yugoslavia, MZ Fon-
tana, Block 1 in New Bel-
grade, now partially
privatized.** (PHOTOGRAPH 2009)

P. 182

larger neighborhood units gravitated toward so-called rayon centers designed to meet the periodical needs of 50,000–150,000 residents.⁷³ Finally, on the level of the city, primary and secondary urban centers such as the planned central zone of New Belgrade and the historical cores of old Belgrade and Zemun completed the network of the city's public amenities and the vision of modern social organization.

Urban planning theory thus envisioned the modern metropolis as a regular and continuous territory where scientific and technological advances allowed the creation of optimal urban components, where differences between center and periphery were diminished, and where residents enjoyed equal access to the advantages of urban life. The theoretical model stood, however, in clear contrast to practice, with precisely the various levels of public centrality, including the main city center, proving highly vulnerable. Although this was often interpreted as stemming from errors in urban planning, it was, rather, a

problem of implementation, of the phasing and financing of development, and New Belgrade offered no exception from the broadly criticized inadequacies of public housing in Europe. An attempt to complete the area's urban structure in spatial and functional terms was only made from the 1990s onward; the city for housing thus moved directly from the phase of unfinished development into a crisis scenario.

Adding to the problem of uneven realization that jeopardized the progressive image of New Belgrade, it gradually became evident that this housing model reached only a narrow segment of the population. Public housing had in fact remained an exclusively urban phenomenon, confined to large administrative and political centers, with private, individual housing predominating in towns and villages.⁷⁴ More ominously, in the course of the 1960s criticism arose that despite its ostensive egalitarianism, the model was actually producing and perpetuating patterns of social inequality. This view was also related to broader political discontents culminating in the 1968 student revolt in Belgrade, which was partly directed at the emergence of social extremes and a "red bourgeoisie."

It had become apparent, for example, that whereas all employees were obliged to contribute part of their incomes to housing construction, only a small percentage actually obtained an apartment, and that among them the proportion of lower income workers was alarmingly slight. Irregularities observed within the system of housing distribution included favoritism and clientelism, with highly qualified professionals and other members of the socialist elite having far greater chances of obtaining the more affordable "social" apartments. Employees in branches of the economy with higher purchasing power were in a more privileged position compared with, say, those in the industrial sector and smaller companies.⁷⁵ At the same time, despite the high pace of construction, a large part of the city's inhabitants were struggling with a permanent housing shortage and overpopulation. In New Belgrade's blocks, even common or service spaces such as machine or laundry rooms were regularly allotted for temporary tenancy or simply

THE 1960S: PUBLIC HOUSING
IN A LIBERALIZED ECONOMY

squatted in during the 1960s and '70s.

Although various measures were tried to counter these trends, the most effective correction of the official housing policy was, predictably, informal in nature. By the early 1960s, city planners had identified the spread of informal building on the periphery and in the older residential areas as the major urbanistic challenge. In 1965, ten thousand illegal homes were registered in Belgrade,⁷⁶ built by industrial workers who had been brought to the city and then left in the margins. The urban planners' opposition to single-family houses was not merely ideological, for while individual homes were considered to offer the highest standard of living, they were at the same time suppressed because of unaffordable infrastructure, wasteful land consumption, and

the perception that the practice of constructing one's own dwelling could not contribute to the national economy. In the end the system tolerated informal building as a form of social buffer, but only barely: the egalitarian principle in housing was extended as far as the economy allowed, and beyond those limits stood the low-income workers with no better option than to build informally in the outskirts of the city, where they had to do without paved streets or infrastructure.⁷⁷ In practice, the ideal of social equality defined as an individual's right to a dwelling turned public housing into a powerful form of social currency — the "social" apartment, emphatically not available for all, became the supreme confirmation of an individual's status in society.⁷⁸ ●

THE 1970S AND 1980S: CRITICAL REVISION
→ P. 191



FIG. 54 → P. 191



FIG. 55 → P. 192

A CITY FOR HOUSING

THE 1970S AND 1980S: CRITICAL REVISION

FIG. 54 Triumphant roar or existential despair: Bane the Bumblebee gets an apartment in New Belgrade. Film stills, Srdjan Karanović, *Jagode u Grlu*, 1985.

P. 189

Already in the late 1960s, planners, social scientists, the press, and other groups within the cultural sphere began to reflect upon the onset of an existential crisis in modern architecture. While their criticism was openly directed at functionalist planning and public housing settlements, its undercurrents ran more broadly, to an extent calling into question the socialist system as a whole, modernism as its cultural paradigm, and the modern city as its formal expression. Much of the criticism was based on the damage that modernization and urbanization were perceived to cause in cities and society in general. There was a sense that the massive social dislocation following World War II was neither balanced nor controlled, that urban centers were being overwhelmed by ceaseless migration while the countryside remained excluded from national and regional development programs. In short, the city appeared to be spinning out of control and urban planning models, far from achieving successful social transformation and spatial production, merely demonstrated the futility of planned growth. The public housing developments and informal settlements were not essentially different but, rather, inseparable pathologies of the

modern urbanization process upon which neither the state nor the planning institutions had sufficient influence.⁷⁹

As a predominant and officially endorsed form of urbanization, public housing attracted much of this wide-ranging skepticism. Questions were raised, for example, about the performance of the neighborhood units or blocks in respect to their large size, lack of services, and social homogeneity; concerns were expressed regarding the capacity of such urban forms to create neighborhood cohesion and help integrate migrants from rural areas into the city. More dubious criticism was leveled at the perceived inhumane aspects of life in large structures, the alienation and even anxiety caused by living at high elevations.⁸⁰

Finally, much of the architectural critique centered on the notion of modern space, contrasting it with notions such as "ambience" and "sense of place" as introduced into architectural theory from phenomenology by Christian Norberg-Schulz, among others. This rhetorical transfer shifted the emphasis to the visual monotony of modern housing areas, as opposed to the organic richness and uniqueness of traditional towns and villages; like their colleagues elsewhere in the world, Belgrade architects, too, faced their crisis by seeking a reconciliation with tradition.

It is clear that the Belgrade architects and planners who advanced this type of criticism—critics like Miloš R. Perović—were well acquainted with contemporary planning theory such as that of Jane Jacobs; but their strategies for changing the prevailing practices did not involve going so far as to establish local economies and free land markets for the new neighborhoods, for the sake of injecting them with intensity, diversity, and social cohesion. Rather, the revisions remained confined to design—the approach to urban problems was framed in terms of architecture and planning, not of politics. For example, local heritage was treated as a source of native and popular themes capable of instilling new vigor into

THE 1970S AND 1980S: CRITICAL REVISION

modern design language.⁸¹ New interest was expressed in mixing housing densities, various urban programs, and building typologies. Shopping centers (called "artisanal centers") began to appear in the blocks, with some concessions made to smaller-scale commerce. Open plan and block morphologies were abandoned in favor of smaller and formally indeterminate groupings, meant to suggest a return to more traditional social values for neighborhood communities.

These modest design adjustments did not represent any major challenge to functionalism, except on the surface. As far as housing policy was concerned, industrial design and mass production were well suited to the existing models of construction and financing; in a way the system's inertia ensured its survival, with architects and planners designing virtual upgrades and pseudo solutions for the functional failures of modern life.⁸² In New Belgrade, such strategies did not have any significant impact, with the exception of a few locations developed after 1980 and the death of Tito, the event marking the epoch's symbolic end and paving the way for a revisionist take on every aspect of socialist modern practice, including urbanism and architecture → FIG. 55. Although large public hous-

FIG. 55 **Revision of the block concept: A mid-rise housing cluster, Block 28, New Belgrade's central zone.** (PHOTOGRAPH 2006)

P. 190

ing projects continued to be realized throughout Belgrade until well into the 1980s, the gradual adjustment of design strategies demonstrates that a shift to what falls under the rubric of postmodernism was taking place: a shift from universal urban models to particular design schemes, a distrust of the aesthetic codes of modernism and a fragmentation of architectural language, a decoupling of architecture and hypothesized social forms, and the abandonment of the idea that the city can be approached as an intelligible spatial entity through design strategies. Architects were unable to govern the city; at best they could operate within it. The need for architect to speak of a society or city, of anything beyond the singular nature of architectural form, was beginning to fade. ●

THE 1990S TO THE PRESENT: ATOMIZATION

→ P. 195



FIG. 56 → P. 195



FIG. 57 → P. 195



FIG. 58 → P. 195



FIG. 59 → P. 195/196



THE 1990S TO THE PRESENT: ATOMIZATION



FIG. 60 → P. 197

A CITY FOR HOUSING

THE 1990S TO THE PRESENT: ATOMIZATION

To the unaccustomed eye, nothing about the blocks would have looked different in the 1990s, except perhaps for signs of age. But many of the residents may have thought that—to borrow the words of J. G. Ballard—“at its present rate of erosion, little of the high-rise would be left.”⁸⁵ In a novel from 1975 aptly titled *High Rise*, Ballard offered a portrait of life in a technologically refined, forty-story apartment block, prophesying a collapse of the modern social order: the residents, elegant and trendy young professionals, slip into violent regression, transforming the building into a site of everyday primal warfare. The narration unfolds as an apocalyptic report of a new kind of tribal order settling within the unstable remains of the old.

Even leaving aside the various sources and forms of violence permeating New Belgrade's blocks in the 1990s, many daily events appeared to fit seamlessly into Ballard's narrative. Scenes from the “wild city,” such as the trading of smuggled goods along the boulevards and tramlines, emerged as metaphors of the city's political, economic, and social collapse FIG. 56.

Informal commerce along Bulevar Jurija Gagarina, New Belgrade. (PHOTOGRAPH 2000)

P. 193

The chaotic situation in which grey economy and legal breakdown blended with political opportunism was kept in balance through social entropy. Informal operations did little to alter New Belgrade physically; instead, volatile influences were adapted solely through the changing forms of occupation of the city's physical body. New Belgrade's unfinished network

of public amenities was overhauled, with the functions of the abandoned local centers resurfacing in informal spaces, common rooms, or apartments; kiosk clusters sprang up at the foot of the apartment blocks, with offers extending from real-estate agencies and dental practices to gyms and fortune-tellers. Perhaps the most radical conversion of the blocks was sparked by the growth of the area's Chinese population, starting in the mid-1990s under the Milošević administration's lenient regulations. Lured by agencies promising a comfortable existence abroad, up to thirty thousand Chinese immigrants arrived in Belgrade hoping to support families back home. Chinese families continue to run shops in Block 70, where they reclaimed a vacant shopping center. Some say they are content; many are anxious about their insecure legal status and are afraid of crime. Native Belgraders sometimes lament what they perceive as a loss of order and yet on weekend visits to the center are pleased by the city's new multicultural flair FIG. 57.

Chinese center in Block 70. (PHOTOGRAPH 2009)

FIG. 58 Two block silhouettes: 1960s housing towers and 1990s commerce. (PHOTOGRAPH 2006)

FIG. 59 Chinese center. Left: Lu Shang (35), from Fujian province, trading in Belgrade for the past six years and waiting for better times.

Center: “This is a Serbian child,” says nanny Mirjana Dragović, referring to two-year-old Tintin.

Right: Eighteen-year-old Vivi from Shanghai plans to move from Belgrade to the USA.

P. 193

The blocks seemed simply to absorb all the turmoil the city experienced, from anarchy and a "flexible" economy to transnational migration—all volatility pacified, settled, contained within a robust urban form. By the year 2000 and the onset of democratic change, a sense had begun to spread that, to borrow once more from Ballard, "to an increasing extent, everything was returning to normal."⁸⁴

Since 2000 New Belgrade has developed with increasing speed and scale, but the prospects for the housing areas, following privatization, remain uncertain. At the start of the 1990s, to bolster the progressive image of the transitional reforms, the Milošević government offered residents the chance to buy their socially owned flats at relatively affordable fixed rates. At first the measure was only partly successful, but in the period of political and economic collapse in 1993/94 and the events remembered as "the greatest hyperinflation in history," prices diminished to the point where a near-total privatization became possible.⁸⁵ It is surprising that, despite this sweeping privatization, New Belgrade's population has remained relatively stable over the years, with a large share of well-educated people, senior citizens, and original residents.⁸⁶ One of the reasons for this urban stability may be that socialist housing policies did not encourage the middle classes to move to the suburbs—an atypical situation when compared to the severe decline in public housing in the West in the 1970s and '80s witnessed by such complexes as the Grands Ensembles in Paris and Bijlmeer near Amsterdam. From the 1990s

onward, the circumstances at work in an escalating housing crisis—housing shortage, soaring prices, growing economic and legal insecurity—also contributed to the stability of the local population and communities, and hence to the preservation, to an extent, of New Belgrade's collective housing model. Ironically, this urban quality has become one of the main reasons for the keen development focus on New Belgrade in the post-socialist years.

Current construction in New Belgrade, although intensive and spread throughout the area, stands in no direct relationship to local community needs. An exaggerated emphasis on commerce is perhaps meant to compensate for the neglect of existing social spaces and services—schools, sports and medical facilities, community centers—many of which have been privatized. The pattern of differentiation among the blocks has become ever-more manifest, with higher-quality facilities gravitating toward New Belgrade's central zone and the peripheral areas being relegated to a lower profile. Both public perception and research data confirm an increasing concentration of an upper middle "creative" class in New Belgrade's central area, and a "ghettoization" of the megablock suburbs.⁸⁷ Only recently Belgrade's housing has resurfaced as an issue in political debates, too, as Serbia's housing policy and the accompanying legislative, financial, and institutional frameworks are slowly being established. Privatization left less than 3 percent of the city's housing stock in public ownership,⁸⁸ and while limited numbers of new, private-sector apartments are available on the market, mainly for the affluent, efforts by the municipal authorities to introduce new forms of social housing are at risk of ending up as yet another campaign of political promises. Meanwhile, informal construction continues to figure as the principal form of social security.

The contours of a new urban vision for the blocks have yet to emerge; but it seems that the current changes will not lead to any overarching solutions. Rather, it is likely that concepts of collectivity, community, and shared interests will be realized severally and separately, from one building or playground to another. This

new, atomized reality, grounded in private ownership and fostered by a prolonged lack of new housing legislation, has meant that the initiative and capacity to negotiate for the common good are in the hands of the residents themselves. In some cases, the results of communal self-organization have been beneficial; but all too often the multitude of participating actors has led to an inertia of communally initiated development. Residents are, for instance, responsible for decisions regarding communal and adjacent public spaces, and the solutions applied in practice range from use with restricted access, to renting out the spaces, to neo-self-management models where spaces are voluntarily maintained and used publicly [FIG. 60](#). The quality

Neo-self management: Recreation grounds in Block 33 maintained and managed by the residents. (PHOTOGRAPH 2006)

P. 194

of building maintenance also ranges between extremes; while some addresses appear not to be maintained at all, others have become famous for running websites with up-to-the-minute news.

In this respect, today's blocks are, in the end, not very different from the blocks of the socialist period: the emphasis once again is on social responsibility. The promise of social cohesion remains strong and is a possible incentive for new forms of communal organization; it stems from the residents' commitment and attachment to the blocks. Either because of the proximity of the Sava River and its riverbanks, or the abundance of open space, or simply because there are no better options, New Belgraders have repeatedly stated their satisfaction with their place of abode and say they would be reluctant to move out.⁸⁹

Since the start of housing construction in New Belgrade in the 1950s, all of the initial assumptions of the collective housing paradigm have experienced a radical reversal—a turn from "social ownership" to an atomized private sphere and from urban space based on principles of equality to a space whose differentiation is an ongoing process, parallel with a shift from a unified society shaped by modernist normative values to a fragmented society whose shared interests are defined spontaneously, with varying degrees of success. But at the same time, one constant has become apparent: the robust body of the city itself, showing no submissiveness before fluid social processes. Quite to the contrary: among the forces seeking to promote and produce new social forms are the architectural forms themselves. Created by the state as "a city in social ownership," New Belgrade today continues to belong to its residents—literally. At the sites where the city and municipal governments are still in control of the use of land, different, more publicly oriented strategies may still be debated; but otherwise the future of New Belgrade's blocks largely depends on the residents themselves. In this way, the concept of the "right to the city,"⁹⁰ as conceived and sketched out by Henri Lefebvre, has taken on an unexpected meaning in New Belgrade—here residents are offered a clear opportunity to engage actively in shaping the future of their environments.

The question thus again arises, from a present-day perspective, whether modernist public housing forms are indeed anachronistic, incapable of responding to the needs of contemporary society, or even inimical to its functioning. In the short term, it seems that the question will have to remain open—whether modernism and its legacies will endure, and if so in what manner, is simply unclear. Most architects and urban planners today are fundamentally ambivalent regarding modernist forms of public housing. There is a recognition that the failure of the modern city and public housing in particular was not only a matter of design technocracy and narrow spatial ideologies, but also—and perhaps much more so—a problem of implementation, unrealistic ambitions, rigid definitions of

THE 1990S TO THE PRESENT: ATOMIZATION

social values, and so forth. Where postmodernists understood the social and cultural changes of the late 1960s and '70s as a call to revise modernism's formal canons, today's emotional currents seem to be moving in reverse—toward acknowledging, once again, the potency of the vision of "towers in a park" among various possible visions. Fragmented architecture and a fragmented society stand in a reciprocal relationship—anything is permitted and all references are equal. But whereas the pur-

suit of aesthetic and architectural continuity with the modern project is a possibility and may even serve as a critical tool, what has been entirely removed from the picture are models of urban scale, together with the affiliative concepts of social organization—social equality, the public good. If such notions ever take on a more distinct contour in the new context, then the idea of modern towers, slabs, and blocks may in the end prove useful. ●

THE EXHAUSTED CITY

→ P. 202



FIG. 61 → P. 202

THE EXHAUSTED CITY
→ P. 202



FIG. 62 → P. 202



FIG. 63 → P. 202



FIG. 64 → P. 205

THE EXHAUSTED CITY

FIG. 61 Block 21, New Belgrade, Ušće Tower in the background.

(PHOTOGRAPH 2009)

P. 199

In many ways, New Belgrade today embodies post-transitional Serbia, its character marked by increasing social differences and commercialization, a lack of public political dialogue to guide its changes, and a weakness of architecture and urbanism as critical practices shaping the city's space. Behind the third, current paradigm for New Belgrade's urban development is an incomplete institutional and legal transformation, characterized by a combination of economic neoliberalism and socialist protectionism, elements of which are found in most post-socialist cities.⁹¹ In Belgrade, this framework has promoted an elitist model of power distribution: a model in which only political and economic actors have a direct influence on urban development, with the other key actors—planners and architects on the one hand, citizens on the other—being marginalized.⁹²

After the partial recovery of public institutions since 2000, the city government and the *Master Plan of Belgrade to 2021*⁹³ designated New Belgrade's central zone a top-priority location in the planned conversion of the capital into a commercial hub: the idea was that its high-quality infrastructure and large residential community would attract private investment.⁹⁴ City officials have thus estimated that New Belgrade's potential "will be completely exhausted within the next two to three years," after which political attention will be transferred to other attractive locations in the city.⁹⁵ This approach has been widely criticized for displaying signs

of corruption and a favoring of private interests, as well as a reluctance to promote legal and institutional transformation, for the sake of preserving political power. From the urban planning perspective, the development of New Belgrade and other parts of the city has proved elusive; having lost the support of the government and its status as an important social function, the urban planning profession has largely been reduced to providing the technical and formal validation of decisions made at a higher level.⁹⁶ The influence of citizens on urban development has been equally negligible; the tendency to resort to informal construction can be understood as a direct reflection of lost trust in institutions, and of a lack of experience in collective and civic organizing. It can even be seen as a direct form of resistance to official developmental politics.⁹⁷

The ongoing debates about urban development in Belgrade and other ex-Yugoslav cities with similar experiences have consistently underscored the absence of consensus around the question of "public interest"; in Belgrade it has become clear that solutions cannot be achieved through government organs that remain outside the public realm and evade democratic control. A relevant question in this context concerns the possible critical strategies available to architecture and urbanism for reconstituting their lost engagement with the city FIG. 62.

New Belgrade's central zone.

(ORTHO PHOTO 2007)

FIG. 63 New housing in the central zone.

(PHOTOGRAPH 2006)

P. 200

A CONTINUITY OF LOCAL PROTAGONISTS

The phenomenon of the continuity of social elites—the link between the elites of the socialist period and the ones leading the transition to liberal capitalism—has been widely observed in post-Yugoslav societies. Both during the Milošević period in the 1990s and after 2000, a common strategy for institutional transformation involved an "adaptive reconstruction" of old institutions, in a manner ensuring that significant socialist actors could continue or expand their political and economic influence under market economy conditions.⁹⁸ As is evident in the central zone of New Belgrade, in the urban development sphere this process produced an effective monopoly held by a few formerly state-owned, now privatized corporations and conglomerates. The leading enterprises active in New Belgrade, such as Napred, Energoprojekt, and Komgrap, were set up in the 1950s and '60s by the government and the defense ministry, when their main task was to develop the new city; during the 1970s and '80s they became more firmly established and competitive abroad, chiefly in non-aligned and

socialist countries. Following privatization, the influence of these enterprises in New Belgrade has persisted, mainly owing to the right to use land awarded by the state during the 1990s. And as long as the regimes of land use and land tenure remain unclear and inadequately defined, there is little motivation to promote reform, as the existing situation is favorable for the parties involved.⁹⁹

Such circumstances, governed by non-transparent rules, have contributed to the influence of foreign investment in the area actually remaining low, or taking place through covert alliances with local partners. This practice means that effectively, both the debate over public interests and the design and development processes have been privatized. Its impact is manifest not only in the commercial appropriation of urban space and increasing social disparities, but also in the creation of a professional environment rendering urban planning superfluous while promoting insular corporate architecture and urbanism as a professional standard.

CITY WITHOUT A PLAN

In the post-Yugoslav context, the urban-planning sector may represent the social subsystem that has disintegrated most completely. The result of the decades-long decline of planning institutions and organizations, followed by only partial recovery after 2000, has been an inability to react to spatial and social transformation, a lowering of professional standards, disillusionment and passivity: symptoms often encountered under neoliberal regimes.¹⁰⁰ In New Belgrade, the Milošević period was marked by transformation through direct state intervention; after 2000, the political stratum remained beyond the influence of the planning practice. In the post-2000 legislation,

new types of business-oriented political players, emerging on both the state and the city level (in capacities such as City Manager and City Architect), have been able to shift urban agendas toward a promotion of Belgrade's attractiveness to investors, for example by improving infrastructure and supporting highly visible individual projects ("the highest office tower," "the largest arena," "the biggest shopping mall") mostly realized outside or contrary to plans.¹⁰¹ No critical planning or design strategies could arise in this context; urban plans capable of shaping the city have been substituted by a focus on individual sites and projects. This practice has been

CITY WITHOUT A PLAN

formalized in what is now the standard accommodation of short-term decisions regarding investment initiatives through an alteration of the master plan's parameters in favor of lower-level regulatory plans. This amounts to a situation where, in the words of one Belgrade planner, "normative concerns about the public good appear in planning documents, while they disappear in leasing contracts for properties for construction."¹⁰² The established hierarchy in this process of investment-centered decision-making—known as "investors' urbanism"—begins with the private investor and moves down to the politician, then to the planner, for the sake of acquiring a planning amendment and the building license. In other words, private interest dominates Belgrade's development while politicians have the greatest influence on its planning.¹⁰³ It is along this problematic trajectory that potentially crucial strategies—such as the public competitions with their great tradition in New Belgrade planning—have been reduced to mere ornamental trimmings. In this situation, Belgrade's urban planning and architecture have followed a process of indiscriminate privatization and marketization; losing their critical role in the city, they have lost the city as the constitutive subject and purpose of their profession.

"Politics constitutes the problem of choices. Who ultimately chooses the image of a city if not the city itself—and always and only through its political institutions. To say that this choice is indifferent is a banal simplification of the problem. It is not indifferent: Athens, Rome and Paris are the form of their politics, the signs of their collective will."¹⁰⁴ Once again, Aldo Rossi formulates the relationship between politics and city-making for contemporary architecture. In an environment where politics and urbanism are separate spheres, politics as a decision-making faculty aimed at the public interest and common good, at potentiating the ways individuals and different groups of people can live together, appears only on a distant horizon.¹⁰⁵

As argued at an earlier point in this book, urban planning has lost its role in shaping Belgrade's future, instead taking

on a role close to that of the press—that is, of an organ devoted to commenting on the character of a democratic society's urban development (also see p. 63). It seems inevitable that, shaking off passivity and disillusionment, Belgrade's architects and urbanists will discover the radical potential of this new role, becoming active and critical voices within the city. In this role they would no longer serve as an extension of state and government institutions but necessarily move into the public sphere—a sphere in which the motivation and support for the transformation of architectural practice and its vital engagement with the city could be generated and sustained.

Remarkably, nearly fifty years have passed since the last overarching urban plans and concepts for New Belgrade were created. In the intervening years the area developed erratically, shifting from one unstable paradigm to the next. The result is an urban space and communities only superficially tied to the modernist ethos that once produced them. While the original plans for New Belgrade proposed a range of spatial qualities that are still viable today, more recent developments call for a precise evaluation of outcomes and, above all, a set of new urbanistic concepts. Would it be possible to reinforce and refine the qualities of modern urbanism in a contemporary city, overcoming the irrational indifference with which both the socialist and the modern inheritance are generally regarded? Could a public political dialogue on the future of New Belgrade be initiated by precisely focusing its urgent themes in the spheres of the spatial and the urban, outside of what have been the dominant patterns?

These questions should be addressed in the context of neither open-ended master planning nor self-centered attention to individual buildings and developers' complexes. Rather, they belong on the same scale on which New Belgrade was originally planned and designed—a field comprised of the overlapping disciplines of architecture and urbanism that together came to be known in the mid-1950s as "urban design." This scale offers a possibility for developing both theoretical positions and design proposals; potentially, it

could acquire new relevance as a basic framework for creating alternative ideas of the city. The case of New Belgrade raises the question whether it is possible to construct a contemporary agenda for "urban design" as a proactive design exercise that can clearly and intelligibly represent the city's social, cultural, and political realities.¹⁰⁶ Consequently, this is not a search for yet another universalist urban model but, rather, for an urban project with a tangible and specific field of operation, positioned within territorial limits defined by a continuity of historical, social, and morphological features.¹⁰⁷ Such a project would not represent one more staging ground for economic activity, but an attempt to constitute a contemporary public and political platform for a renewed commitment to the city. | AUG 2009 ●

FIG. 64 **Branislav Jovin and Stojan Maksimović: Municipal Council Building of New Belgrade, 1971.**

(PHOTOGRAPH 2001)

P. 201

„ DIE INSTABILITÄT DES FORMELLEN

NEU-BELGRAD:

DIE INSTABILEN PARADIGMEN DER MODERNEN STADT

STRATEGIEN DES VERGESSENS

FIG. 1 Neu-Belgrad und die ehemalige Fernstrasse von den Genex-Türmen aus gesehen.

(AUFNAHME 2006)

FIG. 2 Die Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit, die heute zum paneuropäischen Verkehrskorridor X gehört, und ihr Verlauf durch Jugoslawien.

FIG. 3 Unzählige Freiwillige arbeiten an der Urbarmachung des Geländes für Neu-Belgrad, um 1947.

FIG. 4 Historische Entwicklung der Stadtstruktur von Belgrad. →

FIG. 5 Das Messegelände Alt-Belgrads, das Staro Sajmište am linken Save-Ufer, um 1940.

FIG. 6 Branislav Jovin, Jovan Katanić, Städtebaustudie für den Fernstrassenabschnitt durch Neu-Belgrad, 1966.

FIG. 7 Fernstrasse und Genex-Türme, Mitte der Siebzigerjahre und 2006.

FIG. 8 Der Ušće-Turm in Neu-Belgrad Mitte der Sechzigerjahre, erhellt vom Schriftzug «Tito». Zur damaligen Zeit war der Turm als Gebäude der sozialen und politischen Organisationen bekannt, umgangssprachlich →

CK-Turm, als Verweis auf seine Funktion als Sitz des Zentralkomitees der Liga der Kommunisten in Jugoslawien.

FIG. 9 Das Zentrum von Neu-Belgrad. (AUFNAHME 2006)

S. 129 – 133

Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit ist der alte Name dieses imposanten Beispiels von Infrastruktur, das sich auf einer Gesamtlänge von gut 1100 Kilometern vom fernen Nordwesten Sloweniens über Kroatien, Bosnien und Serbien bis in den Süden Mazedoniens erstreckt. Seit dem Auseinanderbrechen Jugoslawiens in den Neunzigerjahren gehört diese Strasse zu den absurden und obsolet gewordenen Symbolen der föderativen Sehnsüchte des Landes, denn ihrem früheren Namen zum Trotz verläuft sie heute nicht durch einen, sondern durch vier souveräne Nationalstaaten. Fahrten auf dieser Fernstrasse sind zumeist eintönig; oftmals ist sie leer und man verspürt ein gewisses Unbehagen, auch wenn die über lange Jahre bestehenden Nachkriegsspannungen langsam abklingen. Mit den militärischen Strassensperren und Barrikaden in den frühen Neunzigerjahren verlor die Fernstrasse ihre Funktion als Bindeglied;

obwohl diese Sperren letztlich entfernt und zwischen Serbien und Kroatien durch Grenzübergänge und Zollstellen ersetzt wurden, sind nur selten Anzeichen von Bewegung zu erkennen. Ebenso kann die frühere symbolische Funktion in der Verbreitung der zentralen Ideologien des jugoslawischen Staates heutzutage bestenfalls noch als Metapher für ein zufälliges Zusammentreffen mit der Vergangenheit dienen; so wurde sie beispielsweise von einer Gruppe von Kulturaktivisten, die an der «Lost Highway»-Expedition teilnahmen,¹ umbenannt in Autobahn der Post-Brüderlichkeit und Nicht-Einheit. Auf der Suche nach verbliebenen Verbindungen, jüngsten Veränderungen und Hinweisen auf die Zukunft folgten die Aktivisten ihrem Weg durch die heute getrennten ehemaligen jugoslawischen Republiken → FIG. 2.

Der Weg der Fernstrasse über den Balkan führt uns zu einem weiteren überholten Symbol des jugoslawischen Sozialismus und Modernismus: nach Neu-Belgrad, das nach dem Zweiten Weltkrieg als neue Hauptstadt des Staates entworfen wurde. Von den Ebenen der Vojvodina nähert sich die Fernstrasse der Stadt auf unspektakuläre Weise durch formlose Vororte aus den Neunzigern mit illegalen Siedlungen, mit Autosalons und grossen Plakatwänden, auf denen Land zum Kauf oder zur Pacht angeboten wird. Nichts kündigt den jähen Übergang von diesen nichtssagenden Aussenbezirken zu jenem modernen Stadtraum am Ostufer der Save an, in dem neun CIAM-Wohnblocks orthogonal angeordnet sind, jeder von ihnen gut zwei Kilometer lang und breit.

Auf den ersten Blick beeindruckt das Gebiet: Ebenso monumental wie funktional, erinnert es in keiner Weise an die Wohnprojekte des Ostblocks, die Plattenbausiedlungen der DDR oder die Chruschtschewoks [die Fertigteilsiedlungen der Chruschtschow-Ära; Anm. d. Übers.] in der Sowjetunion. Vielmehr rufen die Blocks und Türme aus Beton, die sich filmisch der Fernstrasse entlangziehen, eine Moderne wach, die sich stärker an westlichen und lateinamerikanischen Vorbildern orientiert. Neu-Belgrad hat sich in den letzten Jahren auch mittels Programmen sichtlich verändert, an denen es gemeinhin in den nach funktionalistischen Prinzipien errichteten Städten mangelt. Neben den Häuserblocks und früheren staatlichen Verwaltungsgebäuden befinden sich heute neuere Büros, Kirchen und Einkaufszentren, einschliesslich zahlreicher Baustellen, die weitere derartige Bauten ankündigen. Und doch scheint es, als ob die Macht der Anlage mit ihren orthogonalen Achsen auch die offenkundige Beliebigkeit der Architektur dominierte. Beim Betrachten des Areals lässt sich selbst heute noch erkennen, dass Neu-Belgrad als Hauptstadt der jugoslawischen Föderation angelegt war.

Mit der Errichtung der Hauptstadt wie auch der Trassierung der Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit wurde 1947 begonnen; an die 200 000 Jugendbrigadiere wurden dafür zusammengesogen, um die nationale Solidarität zu festigen und internationales Prestige zu gewinnen → FIG. 3. Die Initiative für das Projekt ging von der Kommunistischen

Partei und von Tito aus;² erstaunlicherweise sollte es auch über diese Ära hinaus für Aufmerksamkeit sorgen, und zwar weil es sich um einen grundlegenden Versuch handelte, ein Repertoire an formaler architektonischer Repräsentation des neuen sozialistischen Staates zu erschaffen. Diesen Erwartungen entsprechend, bedeuteten die meisten der Entwurfsgesten, einschliesslich des Masterplans für Neu-Belgrad, einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit und einen politischen wie räumlichen Neuanfang. Die Positionierung der Fernstrasse im Herzen Neu-Belgrads beispielsweise verweist auf die Absicht, der neuen Stadt die Eigenschaften eines «extraterritorialen» Zentrums zu verleihen – ein neues Zentrum der Föderation jenseits alles historisch und national Trennenden.³ Während die Fernstrassenachse einen integralen Bestandteil des orthogonalen Strassennetzes bildete, fungierte sie zugleich als räumliche und symbolische Erweiterung des Stadtplans, da sie völlig losgelöst war von den historischen Zentren Belgrad und Semlin (Zemun) und sich durch das Land zog, um die neuen sozialistischen Städte Jugoslawiens zu verbinden. Der Plan legt nahe, dass der neue Staat als abstraktes und unabhängiges räumliches Konstrukt angesehen wurde – in der Tat eine extraterritoriale Vision, bei der die sozialistischen Republiken Jugoslawiens, verbunden durch die Erzählung von «Brüderlichkeit und Einheit», gleichberechtigten Zugang zur Hauptstadt erhielten. Entsprechend verwies auch der für die Stadt gewählte Ort selbst auf die Metapher eines Neuanfangs. Bis 1918 war dieses Gebiet im geografischen Zentrum des heutigen Belgrad ein Niemandsland entlang der sumpfigen Save-Auen, weswegen es im Verlauf der Geschichte nie genutzt worden war. Das osmanische Belgrad und das habsburgische Semlin lagen auf Anhöhen einander gegenüber und entwickelten sich getrennt voneinander, wenn auch in unmittelbarer Nähe zueinander → FIG. 4. Die einzige bedeutende Spur früheren Städtebaus an diesem Ort, die auch seine symbolische Konfiguration vervollständigte, war das Alt-Belgrader Messegelände am linken Save-Ufer, das mit dem Vokabular des modernen Klassizismus der Vorkriegszeit entworfen und 1937 aus Anlass der ersten internationalen Ausstellung Belgrads eröffnet worden war. Der tragische Verlauf der Ereignisse wollte es, dass man den Komplex kurz nach Ausbruch des Krieges zu einem Konzentrationslager der Gestapo umbaute, dem Sajmište (wörtlich: «Messegelände»); ab den späten Vierzigerjahren jedoch, als die Planung in Schwung gekommen war, berücksichtigte keiner der Entwürfe für Neu-Belgrad die Überreste des Lagers als Teil der Geschichte der neuen Stadt⁵ → FIG. 5.

Unter den zahlreichen urbanistischen Strategien zur Besiedelung dieser räumlichen und mentalen Leere kristallisierte sich um 1960 die urbane Form Neu-Belgrads als perfekte geometrische Figur heraus, in den erst vor Kurzem urbar gemachten Auenlandschaften gelegen und bar jeglicher kontextueller Beziehung zu den historischen Teilen von Alt-Belgrad und Zemun. Mit der neuen Stadt, ursprünglich als unmittelbarer Ersatz für die beiden alten Zen-

trien gedacht, sollte ein urbanes Zentrum höheren Ranges geschaffen werden – ein Mittelpunkt für «Gross-Belgrad».⁶ Das Projekt einer modernen Hauptstadt war somit ein Projekt des Vergessens – ein spezifisches Auslösen der Erinnerung an Kriegstraumata, an die historische Ost-West-Trennung, an Belgrad als Sitz der serbisch dominierten Monarchie aus der Vorkriegszeit und nicht zuletzt an die bürgerliche Stadt. Mit einem Plan, der den Spuren der Geschichte mit Gleichgültigkeit begegnete und der für einen Neuanfang stand, wurde Neu-Belgrad als eine Stadt mit bruchstückhaften Erinnerungen gegründet; eine Tatsache, die alle nachfolgenden Phasen ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart durchdringen sollte.

Zwischen den Gründungskonzepten der Hauptstadt Neu-Belgrad und ihrer heutigen Interpretation lässt sich eine lange Phase ausmachen, in der die modernistischen Prämissen wiederholt infrage gestellt wurden. Das Projekt für die neue Stadt erfuhr bereits im Sozialismus grössere Überarbeitungen, beispielsweise in den späten Vierziger- und den frühen Fünfzigerjahren, als mittels Entwürfen für die Hauptstadt Fragen der Staatsrepräsentation untersucht wurden, und ebenso in den Sechziger- und Siebzigerjahren, als die Prioritäten sich zu einem Ausdruck egalitärer Werte über den öffentlichen Wohnbau verschoben. Aber die radikalste Abwendung von Neu-Belgrad als moderner urbaner Vision vollzog sich in den letzten zwei Jahrzehnten im Zuge des Zusammenbruchs des sozialistischen Staates. Dieser Verlust an urbaner Kontinuität ist Teil eines bedeutenderen und umfassenderen Verlustes, was die Beziehung zur sozialistischen Vergangenheit betrifft: Im Kontext des Falls der Berliner Mauer und des Zusammenbruchs des Kommunismus und des Landes selbst ist der theoretische Unterbau des jugoslawischen Sozialismus, insbesondere in den Bereichen der sozialistischen Theorie und Geschichte, in ein Chaos zurückgefallen; eine zeitgenössische Neuordnung hat bislang kaum eingesetzt. Die Frage, wofür der Sozialismus stand oder wie sozialistische Praktiken und Produkte korrekt zu würdigen seien, wird jetzt zudem überschattet von mehr als zwei Jahrzehnten zunehmender und strategischer Beseitigung sozialistischer Überreste – durch verschiedene Handlungen des Vergessens, Auslöschens oder des Umbaus im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich und nicht zuletzt auch im urbanen Raum.⁷ Zugleich hat eine Kolonialisierung der Sprache durch – in erster Linie – die Rhetorik des Nationalismus und des kapitalistischen Liberalismus dazu beigetragen, das ideologische Vakuum aufzufüllen. Daher ist die Beziehung, die heute in Belgrad und in Serbien insgesamt zum sozialistisch-modernen Erbe aufgebaut wird, noch offen und vage, und ihre aufkommenden Konturen sind äusserst passend. In Neu-Belgrad lässt sich beobachten, wie eine Vielzahl eigenständiger Mikrostrategien zur Anwendung kommt, um Formen der sozialistisch-modernen Architektur und Städteplanung in die Gegenwart zu überführen – wenn auch in ein neues Umfeld und mit völlig anderen Bedeutungen. Zu diesen Strategien zählt der Umbau von Gebäuden,

die Neuausrichtung der mittlerweile überkommenen Nutzung – aus dem Hauptgebäude der Kommunistischen Partei wurde ein Büro- und Einkaufskomplex – wie auch architektonische Mimikry, mit der die moderne Sprache eines Gebäudes kaschiert werden soll; so wird zum Beispiel Spiegelglas als Ausdruck des Internationalen Stils durch einen unspezifischen oder aber einen neotraditionellen Stil ersetzt.

Das Beispiel der Umwandlung der früheren Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit kann helfen, die politische Dimension des Umgangs mit Belgrads sozialistisch-modernem Erbe zu beleuchten. Mitte der Sechzigerjahre als hochgradig ästhetisierte Route entworfen, auf der die Hauptstadt in Hochgeschwindigkeit → FIG. 6 & 7 befahrbar werden sollte, erlebte die Fernstrasse eine Reihe von Transformationen, die aus funktionellen oder rechtlichen Gründen oder aus ideologischen Motiven heraus erfolgten. So wurde beispielsweise der Abschnitt durch Belgrad vom Status der «Stadtautobahn» zum «städtischen Boulevard» heruntergestuft, um den europäischen Autobahnstandards zu entsprechen. Interessanter noch ist, dass die Fernstrasse zum Ziel revisionistischer Strategien wurde, die zu einer systematischen Umstellung der semantischen Landschaft Belgrads führten. Derartige Strategien werden seit den Neunzigerjahren überall in der Stadt von Ausschüssen für Namensgebung mit dem Ziel umgesetzt, die Strassenamen aus der Zeit des Titoismus oder des Milošević-Nationalismus abzuändern. Es scheint, als habe dieses Unterfangen in jüngster Zeit unglaubliche Ausmasse angenommen: In weniger als zehn Jahren wurden mehr als 800 Strassenamen geändert, was nicht nur die Einwohner verwirrt, sondern auch öffentliche Dienstleister wie das Rettungswesen.⁸ Auch die Fernstrasse selbst unterlag ebenso einer Umbenennung: Nach der Zweiteilung gemäss der historischen Ost-West- oder Balkan-Europa-Unterteilung durch die Save erhielt jeder Abschnitt einen eigenen Namen, nämlich Boulevard Arsenije Čarnojević im europäischen Teil und Boulevard Franchet d'Espèrey im Abschnitt auf der Balkanseite.

Diese Namen stehen in der Tat für eine besondere historische Paarung, die erst dann verständlich wird, wenn man sie als Spiegelbild der gegenwärtigen politischen Interessen Serbiens, insbesondere im Hinblick auf die europäische Integration, betrachtet. Die erste historische Figur, Arsenije III. Čarnojević, war ein serbisch-orthodoxer Erzbischof und Patriarch, der als Anführer der ersten serbischen Migration von 1690 in die Geschichte einging, als Tausende Serben vor den heranrückenden Türken über die Save-Grenze in die Habsburger Monarchie flüchteten, wo ihnen im Gegenzug zur Anerkennung der Habsburger Krone Zuflucht gewährt wurde. Diese Wanderung trug zur gesteigerten Zahl von Serben nördlich der Flüsse Save und Donau bei, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Gründung der serbischen Provinz Vojvodina im Kaiserreich Österreich-Ungarn führte. So viel zum Ursprung der Verbindung von Arsenije Čarnojević mit dem Abschnitt der Fernstrasse, der durch das Gebiet von Neu-Belgrad verläuft, das bis zum Ersten Weltkrieg Teil des österreichisch-unga-

rischen Kaiserreichs und somit von Europa war. Die zweite historische Figur, Franchet d'Espèrey, war ein französischer General, Marschall und alliierter Oberbefehlshaber an der Front in Thessaloniki in ebendiesem Krieg; unter seiner Führung wurden die Mittelmächte vom Balkan vertrieben und Serbien befreit. Mit ein wenig Fantasie kann man sich leicht diesen Abschnitt der Fernstrasse als wahrscheinliche Route der Alliierten bei ihrem Vormarsch auf Belgrad am 1. November 1918 vorstellen, bevor kurz darauf die Stadt zur Hauptstadt des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen wurde, deren Territorien damit zum ersten Mal in der Geschichte in einem Land geeint waren.

Dies mag die Gründe für die Umbenennung der Fernstrasse erläutern, deren einer Teil jetzt auf den EU-Beitritt Serbiens und die Akzeptanz des Landes in Europa (Čarnojević) verweist, deren anderer Teil hingegen auf die Gastfreundschaft, die für Europas Unterstützung gewährt wurde (d'Espèrey). Als Spiegelbild des vom Nationalismus neu entdeckten Gefühls der Unschuld, das in Verbindung mit Demokratie und Unabhängigkeit heranwuchs, wurde der ursprüngliche Konnex von «Brüderlichkeit und Einheit» durch eine Botschaft ersetzt, die die Themen der politischen Szene Serbiens aufgreift: Souveränität, territoriale Unversehrtheit, Beziehungen zur EU und anderen internationalen Institutionen. Die Fernstrasse deckt die jüngste Volte in der Erzählung der Hauptstadt auf: Anstelle von «Brüderlichkeit und Einheit der jugoslawischen Nationen», die ihr Zentrum in der Hauptstadt haben, erleben wir eine Rückkehr von Belgrads historischer, geopolitischer und symbolischer Bestimmung als Durchgangsort und Verbindung zwischen Ost und West – erneut ist Belgrad eine Stadt an der Grenze Europas.

Der Fall ist symptomatisch für den heutigen Status des modernen Erbes von Belgrad. Es mag zunächst widersprüchlich erscheinen, dass die Namensänderung der Fernstrasse die ursprüngliche Spur der Erinnerung vollständig ausgelöscht haben soll, als ob die sozialistische Historie und mit ihr das Belgrader Erbe moderner Architektur und Stadtplanung im Grunde genommen nicht legitim wären. Aber in der Tat geben dieser und ähnlich gelagerte Fälle in den postsocialistischen und postsowjetischen Ländern eine im Volk verbreitete Haltung wieder, derzufolge Kommunismus und Sozialismus nichts weiter als eine mehrere Jahrzehnte währende Zäsur auf dem historischen Weg darstellten, auf dem sich der Nationalstaat im 20. Jahrhundert ansonsten kontinuierlich weiterentwickelt hätte. In diesem Licht mag die Fernstrasse als Illustration einer postsocialistischen und postmodernen Form des Ikonoklasmus erscheinen: ein zeitgenössisches Auslösen einer modernen Bedeutung im Anschluss an das Auslösen älterer nationaler Erzählungen unter der sozialistisch-modernen Ordnung – ein Prozess, den Boris Groys als «Auslösen des Auslöschens» bezeichnet. Es erscheint weiterhin paradox, dass dieses moderne Artefakt reformiert wurde, um ein aktuelles symbolisches und politisches Programm zu fördern, nämlich den Beitritt Serbiens zur EU, und zwar über einen Rück-

bezug auf vormoderne Historien, die mit Belgrads mehrere Jahrhunderte bestehender Lage an der Grenze Europas in Verbindung stehen, aber nicht mit dem Objekt selbst.

Weiten wir den Blick und beziehen den zentralen Bereich Neu-Belgrads mit ein, so erscheint das Schicksal der Fernstrasse vor dem Hintergrund eines umfassenderen postsocialistischen Schlachtfelds. Dieser Bereich wurde zum grössten Bauplatz der Stadt mit rund dreissig neuen Projekten auf mindestens einer Million Quadratmetern in verschiedenen Bauphasen. In Teilen war die Energie hinter dieser intensiven Bautätigkeit neoneoliberaler Natur – beispielsweise wirken die wenigen orthodoxen Kirchen, die in der Milošević-Zeit in die Blocks hineingebaut wurden, heute als eine Art postmoderner Slapstick und spiegeln die Bemühungen wider, «die Verbände der Jugendbrigaden, der spanischen Freiheitskämpfer und des Antifaschistischen Rates für die Nationale Befreiung Jugoslawiens (AVNOJ), die sich in den Namen der umliegenden Strassen manifestieren, zu besiegen».⁹ Jedoch stellte sich erst nach der Jahrtausendwende und nach dem Abgang von Milošević ein ausreichender politischer und wirtschaftlicher Schwung ein, um Neu-Belgrad als erstklassiges Ziel für Unternehmensinvestitionen aus dem In- und Ausland zu präsentieren. Im Ergebnis entwickelt der zentrale Bereich Neu-Belgrads ein weiteres Mal eine neue Identität: sowohl Politiker als auch Bewohner haben ihn als «City», «Downtown», als die «Wall Street Serbiens» oder das «Manhattan von Belgrad» bezeichnet und heben damit das regionale Prestige hervor, das für die Stadt auf dem Spiel steht. Viele der aktuellen Projekte beziehen sich auf Blocks mit verschiedenen alten und neuen Elementen, wo einfach der freie Raum zwischen den Gebäuden der Moderne aufgefüllt werden soll. Architektur, unwillig, in einen Dialog mit den Gegebenheiten zu treten, kann sich daher nur als Zeichen zum Ausdruck bringen – als eine eilige Deklaration der Privatsphäre und der Marktprioritäten. Auf ähnliche Weise erinnern manche Umbauten von einigen der besten Repräsentationsgebäuden der modernen Hauptstadt aus den Sechzigerjahren, so der Ušće-Turm → FIG. 8 und das Hotel Yugoslavia, an die als Euroremont bezeichnete Praxis aus Moskau. Damit wird eine minderwertige Renovierung von Avantgarde-Gebäuden aus den Zwanziger- und Dreissigerjahren bezeichnet, womit diesen ein «fortschrittliches Erscheinungsbild europäischer Qualität» gegeben werden sollte.¹⁰ In Neu-Belgrad gibt es keinen Druck, solche sozialistischen Symbole zu zerstören oder auszulöschen, sondern nur einen vergleichbaren Wunsch, das neu zu gestalten oder zu verstecken, was ohnehin vergessen wird. Ironischerweise ist das erfolgreichste Werkzeug bei der ambitionierten kulturellen Konversion der modernen Stadt eine banale Architektur.

Man gewinnt daher den Eindruck, dass der Zugang zu moderner Architektur und Urbanistik in Neu-Belgrad bislang nicht strategischer Natur war, sondern eher unentschlüsselt und fragmentiert. Vielleicht liesse er sich als eine Form der Entfernung beschreiben. In ihrer Untersuchung über die Reaktionen der Ein-

wohner Berlins auf das Auslösen ostdeutscher Symbole und Monumente in der Stadt Mitte der Neunzigerjahre beschreibt die französische Künstlerin Sophie Calle auf lebhaft Weise eine solche Entfernung.¹¹ Obwohl ein – sogar stark emotional aufgeladenes – Bewusstsein für das Verschwinden und den Verlust existiert, sind die dahinterliegenden Erinnerungen unbeständig und persönlich und widersprechen einander. In Berlin, Belgrad und anderswo ist die Erinnerung an die moderne Stadt instabil geworden und hat sich von der Erfahrung losgelöst. Die Fähigkeit, ihre besonderen Eigenschaften wahrzunehmen, ist verloren gegangen. Die Schwierigkeiten des modernen Urbanismus werden automatisch zitiert, meist durch ein Aufsummieren antifunktionalistischer Klischees aus den Siebziger- und Achtzigerjahren, jedoch ohne Erfolg in der Formulierung kritischer Positionen, die für die Gegenwart von grösserer Relevanz sein könnten. Der Raum der modernen Stadt, ihre architektonische und urbane Tektonik werden neutralisiert und unsichtbar, denn sie vermögen die Sinne nicht mehr zu stimulieren oder Reaktionen zu provozieren. Der Plan Neu-Belgrads repräsentiert moderne Ideale der Gesellschaft, aber Architektur im Dienste der Gesellschaft ist zu einem verschwommenen Etwas der Geschichte verkommen. Neue Gebäude tauchen im Plan auf wie desorientierte Schauspieler auf einer Bühne, die Mühe bekunden, ihren Platz zu finden. Sie versuchen, einen Weg aus der Vergangenheit, der sie unterliegen, in die Zukunft zu finden, die sie doch mitbringen sollten; aber sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft sind für sie mit Unsicherheit behaftet. Sie versuchen es mit Kritik – die nicht zur Sache gehört. Sie machen eine Geste – eine vergebene Gelegenheit. Sie wiederholen Phrasen, aber lassen das aus, was sie sagen müssten. Sie stellen dieselbe Frage, die an sie gestellt wird.¹² → FIG. 9.

DIE HAUPTSTADT

FIG. 10 Die Entwicklung des zentralen Bereichs von Neu-Belgrad, 1948–2000.

FIG. 11 Der zentrale Bereich, 2006.

S. 140

Der Einfluss des ersten hinter der Entwicklung von Neu-Belgrad stehenden Paradigmas, des Hauptstadt-Paradigmas, war im Verlauf der Jahrzehnte nicht von konstanter Kraft. Aufgrund der über die Jahre sehr unterschiedlichen Interpretationen hat das Hauptstadt-Projekt in der urbanen Form Neu-Belgrads nur

schwache und uneinheitliche Spuren hinterlassen. Obwohl in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg als allumfassende urbane Vision entworfen, bei der das «Sonderterritorium» der föderalen Regierung der Repräsentation des Staates dienen sollte, wurde Mitte der Sechzigerjahre ein stärker fragmentierter Ansatz gegenüber der Stadtplanung und der der Architektur manifest, bei dem sich die Programme für die neue Stadt zunächst vom administrativen Bereich zum Wohnbau verschoben und später, in den Neunzigerjahren, zu Büro- und Handelsbauten. Aber selbst mit diesem offensichtlichen Statusverlust hat der zentrale Bereich von Neu-Belgrad einen spezifischen symbolischen Ausdruck bewahrt, der in der monumentalen Anlage und den allgemein hohen Ambitionen der Architektur evident wird – unabhängig davon, ob es sich um Wohnraum, Büros oder Einkaufszentren handelt. Dieser überraschende Entwurfsschwerpunkt legt nahe, dass das Hauptstadt-Thema in Neu-Belgrad fortbesteht, zumindest als eine Art latenter urbaner Erinnerung, die im gesamten Entwicklungsprozess nachhallt → FIG. 10 & 11.

Heute erweist sich Belgrads Rolle als Metropole einmal mehr als ihr entscheidendes Problem. Seit den Neunzigerjahren sind sieben neue nationale Metropolen im aufgeteilten Territorium des westlichen Balkans entstanden, die alle Belgrads traditionelle Rolle übernehmen und mindern.¹³ Im Umfeld einer liberalisierten Wirtschaft und liberal geprägter Regierungen ist allein auf der Grundlage uneindeutiger Wirtschaftsparameter nach Möglichkeiten zur Neudefinition der regionalen und internationalen Position der Stadt gesucht worden. Architektur und Stadtplanung haben offenbar die Fähigkeit verloren, das Hauptstadt-Projekt in einer potenziellen zeitgenössischen Form wieder aufzugreifen.

DIE VIERZIGER- UND DIE FRÜHEN FÜNFZIGERJAHRE: BELGRAD ALS VERWALTUNGSHAUPTSTADT¹⁴

FIG. 12 Nikola Dobrović, Entwurf für die Regulierung von Belgrad am linken Save-Ufer, 1946.

FIG. 13 Edvard Ravnikar, Wettbewerbsentwurf, Stadtplanung von Neu-Belgrad, 1947.

FIG. 14A & B Der Entwurf von Potočnjak, Neumann, Ulrich und Perak →

gewinnt den Wettbewerb für den Sitz des Regierungspräsidenten der Föderalen Volksrepublik Jugoslawien, 1947.

FIG. 15 Nikola Dobrović, Städtebaulicher Entwurf für Neu-Belgrad, 1948.

FIG. 16 Miloš Somborski, Masterplan für Belgrad, 1950.

S. 142–144

1946 legte Nikola Dobrović, einer der überragenden jugoslawischen Modernisten und zu jener Zeit Stadtarchitekt von Belgrad, den ersten Vorschlag vor, mit dem die Grundlagen für die Planung von Neu-Belgrad als Verwaltungszentrum Jugoslawiens gelegt werden sollten → FIG. 12. Beim Entwurf der neuen Stadt wurde eindeutig die Absicht einer Autoreferenzialität verfolgt – eine von historischen Strukturen unabhängige urbane Form, die jedoch gleichzeitig eine neue urbane und politische Ordnung zwischen den bislang unverbundenen Städten Alt-Belgrad und Zemun einführte.¹⁵ Zu jener Zeit wurde das Bauprogramm für die Hauptstadt von der Führung der Kommunistischen Partei definiert und in weiten Teilen noch nicht festgelegt, mit Ausnahme der beiden wesentlichen Institutionen, nämlich dem Sitz des Präsidenten der Sozialistischen Föderalen Volksrepublik Jugoslawien (SFRJ) (heute umgangssprachlich als «Föderationsgebäude» und offiziell als «Palast Serbiens» bezeichnet) und dem Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Jugoslawiens (der heutige Ušće-Turm). Der verbleibende Teil des Bauprogramms war, zwar noch unklar, lediglich auf Regierungsgebäude wie Ministerien und diplomatische Einrichtungen ausgelegt, ohne jegliche nicht auf den Staat bezogene Funktionen. Dobrovićs idealisierter Plan entwarf demgemäss die Hauptstadt als sternförmige urbane Insel oder als grünen Garten in den urbar gemachten Save-Sümpfen, als eine Insel, die ausschliesslich die staatliche Verwaltung beherbergen sollte. Die Spannungen zwischen dem klassischen und dem modernistischen Ansatz, die sich in diesem Programm erkennen lassen, hatten bereits die jugoslawische Architektur der Vorkriegszeit gekennzeichnet; im sozialpolitischen Klima des entstehenden kommunistischen Landes erlangten sie jedoch eine neue ideologische Dimension. So sollte wohl Dobrovićs radiale Anlage nicht nur Klassizis-

mus oder Formalismus suggerieren; der zugrunde liegende Geist der Moderne lässt sich in der offenen Konfiguration von Gebäuden in der Landschaft erkennen und überraschenderweise auch in der Entscheidung des Architekten, als Zentrum der zukünftigen Hauptstadt nicht die oberste staatliche Institution zu wählen, sondern den neuen Zentralbahnhof von Belgrad. Auf diese Art hat Dobrović wohl versucht, die Repräsentation der neuen Stadt weg von der ideologischen Dominanz von Staatsfunktionen und hin auf den Bahnhofsbereich zu verlegen als dem demokratischen Brennpunkt für das Zusammenreffen von Menschen; repräsentativ für die Faszination, die von Bewegung, Technologie und dem Fortschritt der Moderne ausging.¹⁶

Kurz darauf wurde das Hauptstadtprojekt durch ein grossangelegtes jugoslawisches Architekturforum ausgeweitet, im Zuge dessen 1947 eine Reihe von Architekturwettbewerben für die wichtigsten Staatsgebäude und für die Anlage der Hauptstadt selbst ausgeschrieben wurden.¹⁷ Die Herausforderung, die hiervon ausging, wirkte als Katalysator für eine intensive intellektuelle Beschäftigung mit dem Thema und sorgte für eine unglaubliche Zahl von Entwürfen – eine Entwicklung, die als Basis für Theorie und Praxis von Architektur und Stadtplanung im Nachkriegsjugoslawien angesehen werden kann. Die wachsende Bedeutung von Architektur wurde in erster Linie durch die kurz zuvor durchgeführte Aufhebung von privatem Besitz erhöht, wodurch der Staat als alleiniger finanzieller und Investor auftrat – eine Situation, in der die zukünftige Stadt als Ausdruck einer neuen politischen und wirtschaftlichen Ordnung auf dem Reissbrett geplant werden konnte.¹⁸

Unter den 1947 eingereichten Entwürfen befand sich auch derjenige von Edvard Ravnikar, einem führenden Modernisten jener Zeit; sein Vorschlag war ein weiteres Beispiel für die enge Verknüpfung von Hauptstadt-Projekt und der Schaffung einer neuen und spezifisch sozialistischen Ausdrucksweise in der Architektur → FIG. 13. Ravnikars Plan sah eine zentrale Achse vor, um die herum sich die wichtigsten staatlichen Komplexe sowie eine Reihe von öffentlichen Räumen gliederten; das Hauptelement seines Vorschlags, die Achse, wurde später bei der Realisierung von Neu-Belgrad übernommen. Die Rhetorik seines Entwurfs war zwar von kompromissloser Modernität geprägt, sein Inhalt jedoch war in Wahrheit stärker ideologiebetont als der erste Entwurf von Dobrović.¹⁹ Auch wenn die lineare Organisation von Ravnikars Entwurf eine Reminiscenz an die 1935 von Le Corbusier entworfene Ville Radieuse darstellte, wurde bei seiner Lösung das gesamte Schema, das sich in Le Corbusiers funktionaler Trennung von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr manifestierte, als hierarchische Gliederung von Regierungsgebäuden neu interpretiert und auf den Turm des Zentralkomitees als Fluchtpunkt ausgerichtet. Dieser Widerspruch zwischen Form und Inhalt des Plans ergab sich daraus, dass in die Entwurfsprache sowohl funktionalistische Elemente des Internationalen Stils als auch Elemente des eklektischen Formalismus

des sozialistischen Realismus eingeflossen waren.²⁰ Zu diesen disparaten Charakteristika der Architektur trug das politische Klima jener Zeit bei: Da Tito und die gesamte Staatsführung Ende der Vierzigerjahre politische Unabhängigkeit vom Westen wie vom Osten zu erreichen suchten, was 1948 zu einer Zuspitzung der Situation und zu einer Beziehungskrise zwischen Jugoslawien und der UdSSR führte, wäre ein unmittelbares Befolgen der dominanten Architekturparadigmen weder des Westens noch des Ostens erwünscht gewesen. Stattdessen kristallisierte sich ein neues Modell heraus, bei dem sich Elemente beider Seiten zu jener besonderen jugoslawischen Form der Architektur vermischten, die mit dem Oxymoron «sozialistischer Modernismus» bezeichnet wurde.²¹

Im selben Jahr zeigte sich der Bedarf an «sozialistischer Architektur», die weder explizit modern noch sowjetisch geprägt war, auch in den Wettbewerben für die wichtigsten Regierungsgebäude, wobei der Akzent auf deren repräsentativem und monumentalem Charakter lag. Es scheint, dass sich bei Neu-Belgrad die Suche nach einer neuen Monumentalität der Architektur ohne jegliche Kenntnis ähnlicher Bemühungen eines Sigfried Giedion, Josep Lluís Sert oder anderer Personen aus dem Kreis der CIAM entfaltet.²² In den CIAM führten die Debatten über diese neue Monumentalität zu der Erkenntnis, dass die Architektur in der Nachkriegsstadt andere Mittel für die Repräsentation und Errichtung urbaner Zentren entwickeln müsste, die über den strikten Utilitarismus hinausreichen und über eine expressive Synergie von Künstlern, Architekten und Stadtplanern «erneut lyrischen Wert gewinnen» sollten. Im Gegensatz dazu waren die jugoslawischen Architekten mit der Untersuchung des Charakters individueller Gebäude befasst, indem sie sich von der historischen Vorkriegsarchitektur und vom Sozialistischen Realismus lösten und zu einer «Monumentalität des Lichts und der zeitgenössischen Architekturmittel» gelangten. Bestes Beispiel ist der siegreiche Entwurf des Wettbewerbs für den Sitz des Präsidenten der Föderalen Volksrepublik Jugoslawien, der eine behutsame Balance zwischen klassischen und modernistischen Elementen vorsah → FIG. 14A–E. Da dieses Gebäude absolute Priorität hatte, wurde bereits 1948 mit der Errichtung begonnen, bevor noch der Masterplan vollständig ausgearbeitet war. Es ragte daher als erstes neues Gebäude in der Ebene zwischen Alt-Belgrad und Zemun in den Himmel, wobei seine Grösse und Lage bereits die spätere Konfiguration des Plans für Neu-Belgrad vorgeben.

1948 führten die Bemühungen, eine Synthese der zahlreichen Wettbewerbsbeiträge des Vorjahres zu erstellen, zu einer Revision der Ausgangsbedingungen des Hauptstadtprojekts. Wichtig war dabei, dass die neue Vision eine Erweiterung des Konzepts vorsah, nämlich weg von einer ausschliesslich administrativen Funktion und hin zu einem kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum der Föderation, wie sie in der von Dobrović 1948 erarbeiteten Städtebaustudie für Neu-Belgrad zum Ausdruck kam → FIG. 15.

Die zweite signifikante Verschiebung, weg von einem architekturbezogenen Ansatz gegenüber der Stadt – wie er sich in der visionären Rolle Dobrovićs widerspiegelte – und hin zu einem wissenschaftlichen, städteplanerischen Ansatz, wurde 1950 im ersten Masterplan der Nachkriegszeit für Belgrad formalisiert, den ein Kollektiv aus Experten und Parteikadern des Stadtplanungsinstituts erarbeitete.²³ → FIG. 16. Dieser Masterplan stellte ein lineares System von in Ost-West-Richtung verlaufenden Verkehrsverbindungen sowie die drei konstituierenden Stadtteile Zemun, Neu-Belgrad und Alt-Belgrad in den Vordergrund, die jetzt zu einer einzigen und einheitlichen Stadt mit einer nahtlos durchgehenden urbanen Struktur zusammengeführt werden sollten. Unter Aufrechterhaltung der axialsymmetrischen Anlage des Neu-Belgrader Zentrums waren öffentliche Räume und Gebäude entlang dieser Achse angeordnet. Wohngebäude an den Rändern, ein Regierungsbereich im Grünstreifen an der Save, Industrie und Dienstleistungen am südlichen Rand. Interessanterweise hatte der Masterplan von 1950 damit bereits den markantesten Aspekt der Neu-Belgrader Stadtgestalt umrissen: die Zusammenführung von moderner Hauptstadt und funktionaler Stadt unter Aufgliederung der einzelnen Bereiche, wie es bereits in der Charta von Athen und der Ville Radieuse vorgesehen war. Dieser neue konzeptionelle Leitfaden sollte die Errichtung Neu-Belgrads bestimmen; aber nur ein Jahrzehnt später führte die wirtschaftliche und politische Krise der Fünfzigerjahre, die durch Jugoslawiens Bruch mit dem Ostblock ausgelöst worden war, zu einer vorübergehenden Einstellung aller Bau- wie auch der Planungstätigkeit.

Mit Ausnahme des Masterplans von 1950 war ein hervorstechender und explizit moderner Wesenszug in der Anfangszeit der Hauptstadtplanung die Entwicklung einer starken, nahezu tautologischen Beziehung zwischen Architektur und urbaner Gestalt. Unter umfassender staatlicher Anleitung, die die Gefahren unkontrollierbaren städtischen Wachstums und Wandels neutralisierte, war das frühe Neu-Belgrad in erster Linie ein Architekturprojekt; ein Versuch, Architektur und Stadt als gleichberechtigte Idiome in der Formulierung derselben räumlichen Syntax zu behandeln. Die moderne Stadt war eines der zentralen Probleme der Architektur und im Wesentlichen auch ihr Hauptgegenstand: eine Umgebung mit einer vom Willen zur Einheit geprägten Ordnung und einer Planungskorrelation, die alle räumlichen Grössenordnungen vom städtischen Raum bis zu den Gebäudedetails miteinander verband. Unter den zeittypischen Plänen für Neu-Belgrad wurde eine solche modernistische Entwurfskonsistenz beispielhaft in Dobrovićs Arbeiten erreicht; sonst jedoch gab es lediglich Andeutungen, was die Formulierung einer umfassenderen Struktur in Bezug auf verschiedene urbane Konzepte, auf Verkehr und die Verbindung zu den historischen Stadtteilen betraf. Das ursprüngliche Hauptstadtkonzept wurde jedoch hauptsächlich in Architekturstudien entwickelt, die im Regierungsprogramm formell abgewickelt wurden und in denen dem Wohnraum und

anderen Organisationsformen der «sozialistischen Gesellschaft» eine untergeordnete, man könnte sagen: ornamentale, Rolle zukam. Diese Entwurfscharakteristiken sind nicht zufällig; vielmehr resultieren sie aus den umwälzenden Veränderungen in der jugoslawischen Nachkriegsgesellschaft, die sowohl vom Aufbau des sozialistischen Staates als auch von der noch auf den alten Regeln der monarchistischen Epoche fussenden Stagnation der sozialen Strukturen gekennzeichnet war. Die folgende Stufe des Projekts Hauptstadt führte zum nächsten Kapitel beim «Aufbau des Sozialismus», nämlich zu einem tiefgreifenden Wandel der Gesellschaft, der sich in korrespondierenden Formen innerhalb des städtischen Raums manifestierte.

DIE SECHZIGERJAHRE: DIE HAUPTSTADT UND IHR SYMBOLISCHER TRANSFER

FIG. 17 Tito mit seiner Frau Jovanka Broz, Mitarbeitern und Planern vor dem Modell von Neu-Belgrad, Mitte der Sechzigerjahre.

FIG. 18 Martinović, Lenarčić, Glavički, Mitić, Milenković, Lage des zentralen Bereiches von Neu-Belgrad in seinem Umfeld, 1960.

FIG. 19 Martinović, Lenarčić, Glavički, Mitić, Milenković, detaillierter Plan des zentralen Bereiches von Neu-Belgrad, 1960.

FIG. 20 Martinović, Lenarčić, Glavički, Mitić, Milenković, Ansicht des zentralen Stadtplatzes, detaillierter Plan von Block 21, 1960. →

FIG. 21 Martinović, Lenarčić, Glavički, Mitić, Milenković, Ansicht von Block 21 aus der Nemanjin-Achse, 1960.

FIG. 22 Panorama von Neu-Belgrad mit dem Museum für zeitgenössische Kunst, dem Gebäude der sozialen und politischen Organisationen (CK-Turm, Ušće-Turm) und Block 21, um 1965.

S. 148 – 152

«Eine Revolution, die keinen neuen Raum hervorbringt, hat ihr Potenzial noch nicht voll ausgeschöpft; sie ist nämlich daran gescheitert, das Leben selbst zu ändern, denn sie hat bislang nur den ideologischen Überbau, die Institutionen und den politischen Apparat verändert. Eine sozialistische Transformation, wenn sie denn ihrem Wesen nach wahrhaft revolutionär ist, muss in ihren Auswirkungen auf das Alltagsleben, auf die Sprache und auf den Raum kreative Fähigkeiten zeigen.»²⁴ Geht man vom marxistischen Geist dieser Aussage Henri Lefebvres aus, könnte sie vor dem Hintergrund der enormen Ambitionen und durchschlagenden Reformen im Jugoslawien der Fünfziger- und Sechzigerjahre formuliert worden sein; in der Tat scheint es, dass Lefebvre Sympathien für das jugoslawische Modell der damals eingeführten Arbeiterselbstverwaltung hegte und es als eine treffliche und potenziell effektive Grundlage für die Entwicklung einer «sozialistischen Stadt» betrachtete.²⁵ Nach dem Bruch zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion 1948 spiegelte diese Reform das Bemühen des Staates nach einem neuen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsweg wider, der sich vom Osten und vom Westen gleichermaßen unterscheiden sollte. Im Bereich der Aussenpolitik führte dieser Drang nach Unabhängigkeit Mitte der Fünfzigerjahre zur Gründung der Bewegung der Blockfreien Staaten; 1961 fand deren erster Gipfel im gerade fertiggestellten Gebäude des Föderalen Exekutivrates (die damalige Funktion des Föderationspalastes) statt, einem zu jener Zeit noch alleinstehenden Gebäude auf den Wiesen von Neu-Belgrad. In dieser Zeit beschritt die Innenpolitik den Weg der Dezentralisierung bei gleichzeitiger Reduktion der Einflussnahme von Partei und Staatsapparat, was letzten Endes auch das

Regierungsprogramm für Neu-Belgrad schmälerte – nicht aber die politischen Ambitionen für die neue Stadt. Der wichtigste Punkt dabei war, dass das den Reformen zugrunde liegende Experiment einer wirtschaftlichen Liberalisierung eine kontrollierte Version von freiem Markt und Aussenhandel ermöglichte. Diese Form der Organisation des Wirtschaftssystems, nämlich die «sozialistische (oder Arbeiter-) Selbstverwaltung», beinhaltete den kühnen Versuch einer Rückkehr zu den ideologischen Wurzeln des reinen Marxismus, wobei das staatliche Eigentum zu «gesellschaftlichem Eigentum» gewandelt und die Führung jedes Betriebs den Arbeitern überlassen wurde. Das Selbstverwaltungsmodell ging über den Wirtschaftsbereich hinaus und fand auch bei Bildung, Kultur, öffentlicher Wohlfahrt, Gesundheitsversorgung und politischer Verwaltung Anwendung. In Belgrad zeigten sich die Auswirkungen der Reform binnen weniger Jahre; in den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren veränderte sich vor dem Hintergrund wachsender Wirtschaft und wachsenden Konsums sowie der Verbreitung der Popkultur und einer nahezu auf das Doppelte angewachsenen Einwohnerzahl (nämlich von 300 000 im Jahre 1940 auf etwa 620 000 im Jahre 1961) das Gesicht der Stadt mit rasanter Geschwindigkeit.²⁶ Im Bereich von Kunst und Architektur führte die Liberalisierung zur vorergründig unwahrscheinlichen Situation, dass der entwickelten Moderne der Status einer offiziellen Ästhetik des Staates und damit Titos zukam. → FIG. 17. Formell waren moderne Kunst und Architektur Zeichen von Fortschritt und Wohlstand, in Wahrheit jedoch nahm ihnen ihre privilegierte Position im Staat jegliche Kritikfähigkeit innerhalb der Gesellschaft – ein stark diskutiertes kulturelles Syndrom, das in den Sechzigerjahren aufkam und als spezifisch jugoslawische Variante der Moderne, als «sozialistischer Ästhetizismus» bezeichnet wurde.²⁷

Vor diesem Hintergrund wurde Neu-Belgrad völlig neu angegangen, befreit von einem Grossteil des Ballasts der Staatsrepräsentation und mit der klaren Intention, eine sozialistische Stadt zu errichten, insbesondere über den Wohnbau. 1960 setzte Belgrads Stadtplanungsinstitut eine Architektengruppe ein, die einen detaillierten Entwurf für den ersten Superwohnblock für 20 000 Bewohner (später bekannt als «Block 21») sowie Planungen für den gesamten zentralen Bereich der neuen Stadt erarbeiten sollte, um eine Lösung für dessen Einbettung zu finden. Ausschlaggebend war jedoch, dass diese konzeptionelle Änderung ein tiefer liegendes Paradox freilegte: Der symbolische Wert des Hauptstadttraumes wurde in ein wesentlich weniger bedeutsames Wohnbauprogramm transferiert. Die Architekten beschlossen, dieses Paradox mittels Stadtdesign und Architekturstrategien zu lösen, mit denen sie einer ikonischen urbanen Form Gestalt verliehen, bei der mit Blick auf die urbane Komposition der neuen Stadt Wohnraum gleichwertig neben den wenigen verbliebenen Verwaltungsgebäuden stand. Spiegelbildlich angeordnete Wohnturmgruppen markierten die Ecken des Gebiets, während die horizontalen und lang-

gestreckten Superwohngebäude aus geraden oder sich schlängelnden Blocks von jeweils bis zu einem Kilometer Länge bestanden → FIG. 18 & 19.

Die Planung zielte eindeutig auf etwas völlig anderes als eine monotone Satellitenstadt ab; sie beinhaltete jedoch auch eine Ablehnung des im vorangegangenen Jahrzehnts für die Hauptstadt vorgesehenen Konzepts einer «imposanten, monumentalen [...] Paradenallee für Pilger».²⁸ Neu-Belgrad wurde hingegen als multifunktionelles urbanes Zentrum definiert, das «in spontaner und unpräziser Weise den generellen Aufstieg Jugoslawiens und seiner Hauptstadt» repräsentieren sollte.²⁹ Das historische Zentrum in Terazije seinerseits wurde zwar als gleichwertig betrachtet, galt jedoch als architektonisch veraltet und zu klein für die Bedürfnisse der wachsenden Metropole. Der Fluchtpunkt des Plans, die Zentralachse, wurde von den früheren Phasen übernommen und als modernes Stadtzentrum entworfen, eine Abfolge von drei öffentlichen Plätzen für drei verschiedene Ebenen des öffentlichen Lebens im Sozialismus. Vor dem Föderationspalast, dem neuen politischen und administrativen Zentrum der Stadt, war ein Platz für öffentliche Kundgebungen vorgesehen, in der Mitte des Planungsbereichs eine öffentliche Piazza, die das Kultur- und Unterhaltungszentrum der Stadt werden sollte, und am weiter entfernt gelegenen Ende ein Bahnhofsvorplatz als Geschäfts- und Handelszentrum → FIG. 20.

Im Rahmen des Konzepts eines hauptstädtischen Zentrums kam den Wohnblocks, wie bereits ausgeführt, eine zentrale symbolische und politische Rolle zu. Durch die Verabschiedung mehrerer Gesetze zur Begrenzung von Privateigentum war gegen Ende der Fünfzigerjahre der Staat zum wesentlichen Akteur bei der Schaffung und Verteilung von Wohnraum geworden – eine potenziell riskante Rolle, die er hauptsächlich bei Neu-Belgrad übernahm. Hier sollte Wohnraum nicht in Form «von idyllischen Nachbarschaftseinheiten oder Schlafürmen entstehen, sondern als Teil eines pulsierenden Hauptstadtzentrums».³⁰ Um einen emblematischen Ausdruck von Wohnvolumen zu erzielen, wählten die Autoren – nicht überraschend – eine radikale Rückkehr zu den «reinen» Formen des frühen Internationalen Stils und der modernen Belgrader Architektur aus den Zwanzigerjahren. Die grossen Dimensionen der Gebäude wurden von der jüngst entwickelten Fertigbautechnologie gefördert³¹ → FIG. 21 und ein erheblicher Teil der Wohnungen anfänglich als Luxusapartements entworfen.³² Ein «Block» (dieses Wort gehörte mittlerweile zum Jargon der Bewohner Neu-Belgrads) wurde anschliessend als urbane Basiseinheit und grundlegende Form der städtischen Organisation für jeweils 6000 bis 10 000 Bewohner auf einer Fläche von 600 × 400 Metern umgesetzt. Innerhalb des durchdachten Systems öffentlicher Räume jedes einzelnen Blocks sollten alle alltäglichen Bedürfnisse erfüllt werden und zusätzlich Bildungs- und Sporteinrichtungen, Sozialzentren und Einrichtungen für die lokalen Organe der Selbstorganisation entstehen. Vor allem war diese Art der städtischen Organisa-

tion, wie es die Autoren des Entwurfs auch betonten, nicht einfach eine Kopie funktionalistischer Stadtplanung und der technischen Theorien der Charta von Athen. Vielmehr war es eine Bestätigung, dass «unter den sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen in Jugoslawien [...] eine auf Gemeinschaftseinheiten basierende Organisation sozialer Selbstverwaltung [...] existiert und funktioniert».³³ Funktionalismus wurde daher als ein Modell angesehen, das unter den spezifischen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen sozialistischer Selbstverwaltung entwickelt werden konnte, im Gegensatz zur Situation in den kapitalistischen Ländern des Westens, in denen sich, so der Eindruck, derartige Möglichkeiten nicht boten. Dementsprechend sollte Neu-Belgrads zentraler Bereich merklich über dem Standard liegen und sich vom damals üblichen Wohnen eindeutig unterscheiden, das als düster, seriell und einfürmig kritisiert wurde;³⁴ der Wohnbau wurde also zu einer zentralen Dimension der Repräsentation der modernen Hauptstadt wie auch des sozialistischen Modells der Selbstverwaltung.

Zweifelsohne gab es innerhalb der Bewegung der Moderne eine lange Tradition, dem öffentlichen Wohnbau eine symbolische Rolle zuzuweisen, wobei sich die Repräsentation sozialistisch-kollektivistischer Ideale und einer neuen Menschheit ausgehend vom Wohnen bis zu den utopischen Visionen von Owen, Saint-Simon und Fourier zurückverfolgen lässt. Bei den Projekten des frühen 20. Jahrhunderts entstanden aus dieser Tradition die Volkswohnpaläste des Roten Wien der Zwanzigerjahre, die die neue Macht und Würde des Proletariats verkörperten. Viele der Nachkriegsprojekte im Osten hatten eine zumindest vergleichbare Resonanz, wenn sie nicht sogar eine brutale stadtplanerische Geste darstellten und bürgerliche Stadtzentren durch neue, von sozialer Gleichheit geprägte Strukturen ersetzen wie bei den Wohnbaukomplexen in Dresden oder Potsdam aus den Fünfzigerjahren. Der Plan für Neu-Belgrad kann als ein später Beitrag zu dieser Genealogie verstanden werden, bei dem verschiedene Formen der Organisation der sozialistischen Gesellschaft – vom öffentlichen Wohnen bis zum Staatsapparat – in einem idealisierten urbanen Modell zusammengeführt wurden. Die Schichtung moderner urbanistischer Konzepte, also die Einbettung des hauptstädtischen Zentrums in den CIAM-Rahmen einer funktionalen Stadt, machte den Plan spezifisch, weniger funktionalistisch und dauerhaft symbolisch; es war weder ein «Wohnbereich für die Massen» noch eine «bürokratische Enklave», sondern eher eine «liberale sozialistische Stadt», in der staatliche Einrichtungen Wohngebäuden direkt gegenüberstanden. Die Verschiebung von der vorhergehenden Planungsstufe mit ihrem Fokus auf der neuen Stadt in ihrer Rolle als administrative Hauptstadt war daher weder ein Widerspruch noch eine Degradierung. Das Hauptstadthema und das starke Gefühl urbaner Zentralität wurden mittels der Idee bewahrt, die grössten Errungenschaften der sozialistischen städtebaulichen Praxis zur Schau zu stellen → FIG. 22.

VON DEN SIEBZIGER-JAHREN BIS HEUTE: DAS FORTWÄHRENDE HAUPTSTADT-VERSprechen

FIG. 23 Die Fragmentierung der modernen Stadtform: der Zentralbereich von Neu-Belgrad nach der Errichtung von sechs Wohngebäuden, 1967.

FIG. 24 Zwischen Modernismus und Neoliberalismus: Neu-Belgrad vom Ušće-Turm aus gesehen. (AUFNAHME 2006)

FIG. 25 Permanente Leere: Neu-Belgrads Zentralachse. (AUFNAHME 2006)

FIG. 26 Der Föderationspalast. (AUFNAHME 2006)

FIG. 27 Miloš R. Perović: «Verlust des Sinnes für menschliche Dimensionen: Vergleich der Ansichten eines Teils des Zentrums von Neu-Belgrad mit einer Reihe von bedeutenden Plätzen in der Welt», 1985.

FIG. 28 Miloš R. Perović, Vorschlag für den Wiederaufbau der Zentralachse Neu-Belgrads; «Fluchtpunkte und Elemente, die eine poetische Atmosphäre verleihen», 1985.

FIG. 29 Vlada Slavica, Energieprojekt, →

Napred, Belgrader Arena, Block 25 der Zentralachse, 1992–2007.

FIG. 30 Sozialistischer Modernismus versus kapitalistischer Realismus: Driendl Architects, Napred, B26-Turmprojekt für Block 26 der Zentralachse, 2009.

S. 156–160

«Deswegen sind die Städte, auch wenn sie Jahrhunderte überdauern, in Wirklichkeit grosse Lager von Lebenden und Toten, wo einige Elemente als Signale, Symbole oder Hinweise zurückbleiben. Wenn die feria zu Ende geht, sind die Überreste der Architektur zerschissen, und der Sand verleiht sich die Strasse wieder ein. Es bleibt nichts anderes, als beharlich Elemente und Instrumente wieder aufzubauen, in der Erwartung eines neuen Festes».³⁵ schreibt Aldo Rossi und drückt damit einerseits das in europäischen Städten erlebte Trauma der Modernisierung und andererseits das Trauma der Architektur nach der Erfolglosigkeit der Moderne aus. Nach den euphorischen Sechzigerjahren wurde die Entwicklung von Neu-Belgrad ungewiss und fiel in sich zusammen; konzeptionelle Klarheit, politischer Wille, Planungsinstrumente und eine gewisse architektonische Obstinanz waren Kräfte, die nach und nach verschwanden. Während der Zeit seines Aufbaus degenerierte Neu-Belgrad schrittweise zu einer ewigen Baustelle, wobei jegliche Anzeichen einer hauptstädtischen Urbanität einem vornehmlich normativen Wohnungsbau wichen. Die Zentralachse mit den drei Plätzen, also das am engsten mit dem Hauptstadtkonzept verbundene Projekt, wurde niemals realisiert. Im Gegenteil, der Ort wurde mehr als zwei Jahrzehnte lang als – so scheint es – Beschwichtigung, als Zeichen ungebrochener Intentionen oder einer möglichen zukünftigen Vollendung unbebaut gelassen. Von den lateralen Wohnblocks wurde allein Block 21 mehr oder weniger dem Plan entsprechend errichtet; alle anderen, später hochgezogenen Blocks folgten dem ursprünglichen Vorschlag in lockerer Form, wobei ihre Architektur bereits den Individualisierungsprozess der späten Moderne signalisierte. Die staatlich gesteuerte Erzeugung und Verteilung von städtischem Raum hatte ihre eigene nüchterne Realität geschaffen: auf der sandigen Ebene treibende überbevölkerte Wohnblocks und die Geissel unzureichender Infrastruktur und unzulänglicher öffentlicher

Verkehrsmittel. Die Vision von Neu-Belgrad, wie sie in den Sechzigerjahren entwickelt worden war, blieb daher ein flüchtiger «Traum der Modernisierung», ein fragiles Bild der «Aussenhülle des Sozialismus», dessen interne Strukturen im Wesentlichen instabil waren.³⁶ Die in jener Zeit erarbeiteten und für die Zukunft von Neu-Belgrad entscheidenden Entwürfe sollten die definitiven Urbanistikpläne für dieses Gebiet bleiben, wobei die instabilen Formen moderner Städteplanung fragmentierten Entwicklungen Platz machten, die sich bis heute auf individuelle Gebäude und weniger auf den urbanen Raum und die Stadt als Ganzes konzentrieren. → FIG. 23. Auf diese Weise verfehlte das Projekt für Neu-Belgrad alle erklärten Ziele: das administrative Zentrum der jugoslawischen Föderation zu werden, ein neues hauptstädtisches Herz mit einer funktionierenden Stadtstruktur zu erzeugen oder auch nur die Wohnungs- und Umgebungsnormen zu erreichen, nach denen es strebte. Letzten Endes scheiterte das Projekt jedoch auch auf einer tiefer liegenden Ebene. Die Gründungsgeschichte von Neu-Belgrad, sein Mythos, war zu keiner Zeit sonderlich stark; sie wurde niemals vollständig akzeptiert als eine Erzählung der Modernität, sondern blieb lediglich Ausdruck einer unsicheren Führung, des jugoslawischen Sozialismus und Titoismus.

Eine andere in dieser Zeit errichtete Hauptstadt, eine Hauptstadt mit einem fortwährenden Gründungsmythos, ist Brasilia. Obwohl es keine handfesten Beweise dafür gibt, dass Lucio Costas Entwurf für Brasilia aus dem Jahr 1957 als direkte Referenz für die 1960 entstandenen Pläne für Neu-Belgrad diente, sind einige Parallelen doch augenfällig: Unter der Führung von Juscelino Kubitschek war das Brasilien der damaligen Zeit mit Jugoslawien vergleichbar hinsichtlich der Vorrangstellung progressiver sozialer Ansichten, der Liberalisierung und der ökonomischen Expansion. Ähnlich wie Neu-Belgrad in Jugoslawien sollte die brasilianische Hauptstadt die kulturelle und politische Geografie des Landes transformieren; in beiden Städten wurden Hunderttausende vom urbanen Versprechen angezogen und nahmen am Aufbau teil, und für jugoslawische Architekten waren die expressiven Arbeiten Lucio Costas und Oscar Niemeyers in Brasilia eine hochattraktive Fortsetzung des Geistes der orthodoxen europäischen Moderne.³⁷ Aber im Gegensatz zu Neu-Belgrad gelang es Costa für Brasilia ausserordentlich gut, Architektur, Moderne und die brasilianische Nationalidentität zu einer Aussage zusammenzufassen, die weit über Kubitscheks unmittelbare politische Ambitionen hinausging. Costas Wettbewerbseinreichung ist berühmt dafür, dass er das Entwurfskonzept für Brasilia lediglich in Worten übermittelte³⁸ und dabei sowohl die Konfiguration des Plans beschrieb als auch eine Gründungsgeschichte der Stadt anbot. Der Vorschlag umfasste drei getrennte Erzählebenen: eine Geschichte zur Historisierung der Stadt, die «oberste» Ebene; eine Geschichte zur Errichtung der Stadt, die «prozedurale» Ebene; und eine Geschichte der Begehung und des Erlebens der Stadt, die «prozessuale» Ebene.³⁹ Bereits im frühen

19. Jahrhundert war die Idee einer neuen Hauptstadt des Landes mit dem Namen Brasilia aufgekommen; diese Stadt sollte die Vollendung des langen Aufbauprozesses der von kolonialen Abhängigkeiten befreiten Nation Brasiliens markieren. Costa verbob daher die Erzählung von der modernen Hauptstadt mit einem seit langer Zeit bestehenden Mythos der Nation; zusätzliche historische Referenzen und die Evokation eines idyllischen Ortes auf dem 15. Breitengrad in Brasiliens Hinterland halfen, die «vorrangige» Bedeutung des gewählten Ortes zu untermauern, der zuvor entlegen und unbewohnt war.⁴⁰ Der historische Akt der Urbarmachung wurde anschliessend in Form eines uneingeschränkt modernen Entwurfs artikuliert, der die dynamische Erfahrung einer im Werden begriffenen Stadt hervorhebt. Auf diese Weise verlieh er der imaginären Stadt den Anschein von Einheit, und zwar im Rahmen einer Erzählung, die die Geschichte Brasiliens, dessen nationale Identität und die besonderen Eigenschaften des Ortes mit der Lebendigkeit eines modernen urbanen Raumes verbob.⁴¹ Ein derartiger symbolischer Gleichklang wurde bei Neu-Belgrad nie erreicht. Seit ihren Anfängen vermied die Stadt bedeutungstragende Verweise auf ihre Geschichte oder ihre aussergewöhnliche Lage. Wegen ihrer politischen Unbeständigkeit repräsentierte die Vision einer neuen jugoslawischen Nation weiterhin einen Wert, der sich in einem prekären Gleichgewicht zu den nationalistischen Energien befand, die in der multietnischen jugoslawischen Föderation stets latent vorhanden waren und sich in den Neunzigerjahren Bahn brechen sollten; die nationale Identität Jugoslawiens blieb daher, abgesehen vom Föderationspalast und der Autobahn der Brüderlichkeit und Einheit, ohne jegliche Ausdrucksform auf dem Areal von Neu-Belgrad. Ferner war innerhalb der Wohngegenden, des Stadtzentrums wie auch des Regierungsviertels keine kohärente urbane Form, keine funktionierende urbane Struktur entstanden, wodurch die Chance vertan war, das normale Leben in einer modernen Stadt auch wirklich zu erfahren. Auf verschiedenen Ebenen blieb Neu-Belgrad als Hauptstadt unvollendet; als Stadt, der es an Überzeugungskraft mangelte, blieb ihre Erzählung mit jeder Hinzufügung und jedem Schritt hin zur Vollendung offen für Änderungen.

Trotzdem liesse sich anführen, dass in Neu-Belgrad ein gewisser Hauptstadtegeist vorherrschte. Einige wenige Fragmente der Hauptstadtpläne, die umgesetzt worden waren, hatten eine Art Permanenz räumlicher Ordnung erschaffen, in der rein physische Fakten jeden Schritt des nachfolgenden Wachstums in diesem Bereich konditionierten. Gleich archäologischen Fragmenten in einer Stadt behaupten physische Formen ihre eigene Realität und determinieren einen Raum mit einer besonderen Qualität seiner Konfiguration, auch wenn ihre Bedeutungen vage und unlesbar werden. 1966, ungefähr zur gleichen Zeit, als durch seine Umsetzung das Projekt Neu-Belgrad faktisch annulliert wurde, stellte Aldo Rossi mit seinem Ansatz eines «naiven Funktionalismus» («The Architecture of the City») eine solche Hypothese der Permanenz in materiellen urbanen Konfigurationen auf: die

«Permanenz der Form».⁴² In seinem Essay zeigt Rossi, wie in der Stadt die Präsenz von physischer Form und Architektur Fragen der Funktion und Bedeutung von Gebäuden oder anderen «urbanen Artefakten» zu verschiedenen Zeiten dominieren kann. So stellt er beispielsweise in seiner bemerkenswerten Schilderung des Diokletian-Palastes in Split dar, wie ein Gebäude selbst zur Stadt wird, die im Laufe der Zeit innerhalb seiner Mauern herangewachsen ist. Auf diese Weise bietet er eine Idee von Stadt, bei der im Gegensatz zu funktionalistischen Konzepten die umfassende Anpassungsfähigkeit und Vielfalt von Funktionen einer präzisen, unabänderlichen Form entspricht.

Aber Rossi konnte wohl nicht vorhersehen, wie seine Idee der Permanenz auf die moderne Stadt Anwendung finden würde: ebenso wenig vermochte er zu antizipieren, wie moderne urbane Artefakte die Form der zeitgenössischen Stadt und die Erinnerung an die Moderne konditionieren würden. Die in Neu-Belgrad verbliebenen Fragmente aus der Zeit des Hauptstadtbbaus waren – abgesehen vom Föderationspalast und dem CK-Turm – urbanistische Gesten im Grossmassstab: das Strassennetz mit der Fernstrasse und das Gebiet um die Zentralachse. Trotz wechselnder Nutzung bildeten sie ein urbanes Skelett im zentralen Bereich von Neu-Belgrad und bestimmten dessen Charakter in weit stärkerer Masse als alle später errichteten Gebäude. Auf der einen Seite haben diese primären urbanen Gesten der Gegend die latente Eigenschaft eines gegenständlichen Stadtraums verliehen und das politische Umfeld zwar verändert, aber zugleich auf Dauer angelegt – eine Eigenschaft, die beispielsweise mit der Karl-Marx-Allee in Berlin vergleichbar ist. Auf der anderen Seite haben diese Spuren aus der Zeit der Errichtung einer Hauptstadt dauerhaft die Prämisse urbaner Zentralität für Neu-Belgrad gewährleistet, auch wenn die Gestaltungsmittel aus einem sozialistisch-modernen in einen neoliberalen Kontext transferiert wurden → FIG. 24.

In Neu-Belgrad liegt inmitten dauerhafter Zeichen des Hauptstadtbbaus, trotz wechselnder Nutzungen und entleerter Autorität, gegenüber dem Föderationspalast der Raum der zentralen Achse. Weder die sozialistischen Plätze und Fusswege noch irgendetwas anderes wurde bis Mitte der Achtzigerjahre hier errichtet. In der Ära des Sozialismus verblieb diese Ödnis in einem permanenten Zustand des Wartens auf Vollendung, der aufgeladen war mit Erwartungen einer zukünftigen Zentralität. In den Sechziger- und Siebzigerjahren sahen die Planungen diesen Raum stets als zentralen Bereich Belgrads vor, beispielsweise der Masterplan für Belgrad aus dem Jahre 1972;⁴³ aber aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen war alles, was zustande kam, ein Vakuum, das sich an zentraler Stelle in der Stadt befand und vom wichtigsten Gebäude des Staates dominiert wurde, wodurch jegliche Entwicklung zwingend darauf hätte Bezug nehmen müssen. Isoliert in seiner grünen Umgebung und übermässig gesichert, war der Föderationspalast für normale Bürger, die diesen Ort nur an entlegenen Stellen entlang der Boulevards durchqueren konnten, zu einer

unerreichbaren sozialistischen Bastion degeneriert → FIG. 25 & 26. Erstaunlicherweise war für lange Zeit der einzige Hinweis auf sozialistisches öffentliches Leben in den Feldern rund um den Palast die unauffällige, provisorische Anwesenheit von Stadtbewohnern, die dort kleine Gärten anlegten, picknickten oder Hunde ausführten. Anstelle des modernen sozialistischen Stadtzentrums blieb dieser leere, informell besetzte und von monofunktionalen Wohnblocks umgebene Stadtkern in der Zeit des Sozialismus das prägende Image vom zentralen Bereich Neu-Belgrads.⁴⁴ Während die geplanten Geschäfts- und Bürobauteile dieser Zeit keine wirtschaftliche Grundlage für ihre Errichtung in Neu-Belgrad fanden, blieb die andere Komponente des Zentrums, nämlich der Raum für öffentliches Zusammenreffen und öffentliches Leben – nominal ein sozialistisches Ideal – scheinbar ohne den tragenden Unterbau eines politischen Willens oder einer politischen Vision. Der Raum der zentralen Achse stellte sich daher als permanentes urbanes Element ein, wobei seine anhaltende Leere zur bündigen physischen Evidenz für ein demokratisches Vakuum im Herzen der sozialistischen Stadt wurde.

Mitte der Achtzigerjahre brach, wenige Jahre nach Titos Ableben, die Aura der Unberührbarkeit der zentralen Leere zusammen, und es begann eine schrittweise Kolonisierung, ausgehend vom entfernt gelegenen Ende hin zum Föderationspalast, gleich einer langsamen und zögerlichen Annäherung an ein quälendes Thema oder eine herkulische Aufgabe. Zu jener Zeit hatte ein Strom der Kritik am Funktionalismus in Neu-Belgrad in mehreren lokalen Studien wie auch in den Entwürfen internationaler Wettbewerbe zur Neuentwicklung der unvollendeten zentralen Bereiche einschliesslich der Achse Gestalt angenommen.⁴⁵ Unter diesen Vorschlägen war der detaillierteste Entwurf eine ambitionierte «Studie für den Wiederaufbau des zentralen Bereichs von Neu-Belgrad und des Save-Amphitheaters» des Stadtplanungsinstituts unter der Führung von Miloš R. Perović.⁴⁶ Ausgehend von einer nun weitgehend etablierten antifunktionalistischen Kritik, die sich unter anderem auf die mangelnde Flexibilität des Blockkonzepts konzentrierte, auf den Mangel an Diskussionen oder Ideen für die Ausgestaltung der grossen Grünflächen, auf die Einförmigkeit des urbanen Raums und auf die durch die Trennung urbaner Funktionen verursachten sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen, ging Perović weiter und legte dar, wie in Neu-Belgrad statische Planungsverfahren und überdimensionierte Freiräume und Gebäude zu einem Verlust an menschlicher Dimension geführt hatten, also zu einem Raum ohne Vitalität, der letzten Endes unfähig war, positive Entwicklungsprozesse anzuziehen und zu beeinflussen → FIG. 27. Er legte einen möglichen Rahmen fest für einen anderen, «natürlichen», sozial wie ökonomisch realisierbaren Prozess der Stadtentwicklung mit den «Lektionen aus der Vergangenheit» und in der Rückkehr zu traditionellen urbanen Formen.

Die Studie schlug also eine «Reurbanisierung» des Bereichs mittels des traditionellen Blockschemas vor; Perovićs Referenzmodelle

hatten jedoch keinen spezifischen Bezug zu Belgrads urbaner Historie oder auch nur zu Jugoslawien, sondern verwiesen ganz allgemein auf die Geschichte der europäischen Stadt⁴⁷ (siehe auch S. 66). Ein ähnlicher Vorschlag der Reurbanisierung der modernen Hauptstädte Chandigarh und Dhaka war einige Jahre zuvor von Rodrigo Pérez d'Arce unterbreitet worden, wobei hier die grossen Volumina der Regierungsgebäude in ein dichtes, traditionelles Stadtmuster aufgenommen wurden, um so eine Wirkung zu erzielen, die mit dem Nolli-Plan für Rom vergleichbar war.⁴⁸ Für Neu-Belgrads Hauptachse, den politischen Fokus des Eingriffs, lehnten die Autoren das bereits lange Zeit bestehende Ideal eines urbanen Zentrums mit der Begründung ab, dass zentrale Aufgaben sich eher lateral, also entlang der Boulevards zwischen Alt-Belgrad und Zemun, entwickeln würden. Bei der Umgestaltung des vom Föderationspalast dominierten Sektors – ein Problem des öffentlichen Raums in seiner demokratischen Dimension – bestand der Vorschlag eigentlich in einer Flucht in das politische Vergessen – in Form eines Stadtparks mit See, der «von Labyrinth und zahlreichen allegorischen Gartenfantasien umgeben» sein sollte.⁴⁹ → FIG. 28. Die Wirkung dieser und ähnlich gelagerter Kritik war weniger pastoral und romantisch als weitreichend; sie bot eine pragmatische Erklärung und eine formale Sprache für die sich entwickelnde Marktwirtschaft der nahen Zukunft. Im Gegensatz zu Perovićs fantastischer Vision war die erste direkte Verhinderung der Zentralachse, die etwa zur gleichen Zeit realisiert wurde, der Block 24, eines der letzten öffentlichen, von der Armee durchgeführten Projekte in diesem Bereich. Der vorrangige Anspruch der Antifunktionalisten – dass nämlich ein Typus deterministischer urbaner Gefüges aufgelöst und durch einen anderen Typus ersetzt werden könnte, also eine moderne Konfiguration des Raums durch eine vom konservativen Typus – war am Ende aus den gleichen Gründen gescheitert wie die funktionalistische Stadt selbst, nämlich an der Unfähigkeit, das Projekt in seiner Gesamtheit umzusetzen. Fragmenten der funktionalistischen Stadt der Sechziger- und Siebzigerjahre waren lediglich ebenso angreifbare und inkohärente Fragmente der traditionellen Stadt der Achtzigerjahre beigeordnet worden.

Abschliessende Bemühungen zur Neugestaltung des Charakters von Neu-Belgrads zentralem Bereich erfolgten in der Zeitspanne des postsozialistischen Übergangs. Unter den Vorzeichen zunehmender Einflussnahme privater Lobbys auf die Stadtentwicklung und des gleichzeitigen Rückzugs der staatlichen Planungsinstitutionen hatte das urbanistische Ethos dieser Zeit erneut seinen akutesten und aufschlussreichsten Ausdruck im Raum der Zentralachse gefunden – dem Raum also, der zu einer Art Lackmuse für die Stadtentwicklungsprogramme geworden war. Die in Projekten an diesem Ort involvierten Hauptakteure waren private Interessengruppen (zumeist Nachfolger der früheren sozialistischen Eliten), die sich im Laufe der Neunzigerjahre bildeten und von politischem Nepotismus und grosszügiger öffentlicher Finanzierung profitierten,

gleichzeitig jedoch gegenüber den urbanistischen Prämissen Neu-Belgrads keinerlei Verpflichtung spürten. Selbst an Orten wie der Zentralachse, an denen die Frage der Herausbildung eines urbanen Zentrums eindeutig Vorrang hat vor jeder anderen, ist das Programm zu neuer Architektur und urbaner Repräsentation unter dem ideologischen Deckmantel von Marktdemokratie abgehandelt worden, die in wirtschaftlicher Realisierbarkeit im Allgemeinen und im Prinzip des Primats des Laissez-faire über andere regulatorische Instrumente ihren Ausdruck findet. Zu den frühen Beispielen dieses Prozesses zählt die Belgrader Arena, die im Mittelfeld der Achse hervorsticht; es handelt sich um eine Mehrzweckhalle für gut 20 000 Zuschauer, für die 1991 ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben worden war und deren Errichtung sich aufgrund von Krieg, wirtschaftlichen Umwälzungen und NATO-Bombardements in die Länge zog, sodass sie erst im Jahr 2007 fertiggestellt werden konnte → FIG. 29. Dieses belanglose introvertierte Volumen, dessen gewaltige Infrastruktur für Ein- und Ausgänge es zusätzlich von der restlichen Anlage separiert, wurde nicht in einer besser geeigneten peripheren Lage erbaut, vielmehr genau im Zentrum der Stadt, um so der Bautätigkeit in der Umgebung Schwung zu verleihen. Das Gebäude hat eine grosse Anziehungskraft durch die hier stattfindenden Medienereignisse wie der Eurovision Song Contest 2008, die als Vehikel für den Wiederaufbau des Stadt-Images und für die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit wahrgenommen werden. Ein weiterer Teil in einer Reihe ikonischer Megaprojekte, die in jüngster Zeit für die letzte grosse Brache in Neu-Belgrads Zentrum vorgeschlagen wurden, ist der Block 26, der dem Föderationspalast gegenüberliegt und die teuerste einzelne Bauparzelle der Stadt ist. → FIG. 30. Hier haben sich führende lokale Planer und globale Investoren sowie Organe der Stadtverwaltung zusammengefunden, um den höchstmöglichen Kapitalertrag zu realisieren; die Umsetzung dieses Ziels würde unweigerlich Änderungen an den bestehenden Plänen nach sich ziehen.

Da sie vielfach überkommenen neoliberalen Tendenzen in der Architektur folgen und sich gegenüber dem soziohistorischen und räumlichen Rahmen der Stadt gleichgültig zeigen, sind diese Projekte alles andere als aussergewöhnlich. Unter Ausblendung von Fragen des Geschmacks und der Moral geben solche ikonischen Gebäude als Embleme der marktwirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit eine Antwort auf den Wunsch nach Einzigartigkeit und bieten den Reiz des Neuen, wodurch sie sich in ihrer Umgebung aus dem Nichts etablieren – in Kontrast zu oder als Negation der existierenden Stadt.⁵⁰ Massnahmen dieser Art können in symbolischen Zentren wie Neu-Belgrads zentraler Achse besonders produktiv sein; in diesem Fall bildet die überzogene Emphase des Sichuntercheidens von der sozialistischen modernen Architektur für die neu errichtete Ikone die Möglichkeit, einen Überfluss an Imagewerten zu generieren. Zugleich repräsentieren diese beiden Fälle

lokale Varianten eines neoliberalen Entwicklungsprozesses; dessen einzelne Schritte umfassen maximale Förderung durch Widmung öffentlicher Grundstücke, staatliche Finanzierungen und eine Abkürzung der Verfahren in Verbindung mit maximaler privater Kontrolle über den Prozess, einschliesslich der Programmierung, Gestaltung und Entwicklung des Standorts bis hin zur Nutzung des städtischen Raums. Von entscheidender Bedeutung ist es, bei solcherlei Praxis die politischen Aspekte von Architektur und Stadtplanung anzusprechen: Die Eingliederung frischer Ikonen in das moderne Gefüge Neu-Belgrads dient dazu, auf das Vorliegen eines neuen symbolischen und politischen Programms für die Stadt zu verweisen; diese «spektakuläre Architektur» hat jedoch bisher nur das Fehlen jeglicher akzeptabler Form von öffentlichem Dialog über die Entwicklung des Areals verschleiert. Bei dieser Art von städteplanerischer Entwicklung werden politische Instrumente eingesetzt, um privatwirtschaftliche Programme aufzustellen; die Legitimität dieser Praxis kann schwerlich infrage gestellt werden, da ihre Einflussosphäre nicht das Öffentliche ist, sondern ein privates, verborgenes Netzwerk namentlich nicht bekannter Protagonisten in einem «Verhandlungsprozess».

Beim Versuch, seine Rolle als Hauptstadt zu erfüllen, wurde Neu-Belgrad daher einer radikalen paradigmatischen Revision unterzogen – von einem Raum, der durch das vorrangige politische Interesse des sozialistischen Staates gestaltet wurde, zu einem von privatwirtschaftlichen Interessen determinierten Raum; ferner von einer geplanten Stadt zu einer Stadt, in der keine urbanistischen Konzepte mehr erforderlich sind. Gleichzeitig wurden die Architekten von ihrer visionären Vorreiterrolle auf eine marginale Funktion zurückgestuft. Entscheidend ist jedoch, dass das spätere Modell von seinem Vorgänger nicht unabhängig ist; vielmehr ist die Erfolgsprämisse für die postsozialistische neoliberale Entwicklung im Wesentlichen die in der modernen Stadt vorhandene technische und soziale Infrastruktur, auf der das neue System parasitär aufbaut. Obwohl das Hauptstadtprojekt nie vollendet wurde, sind selbst innerhalb der neuen urbanen Figur die wenigen verbliebenen Spuren des ursprünglichen Plans – das Strassennetz, die Fernstrasse, der Raum um die Achse, der Föderationspalast – der einzige aktive urbanistische Leitsatz für Neu-Belgrad, der ein Minimum an innerer Logik bietet angesichts des Fehlens von Zonierung oder Regulierung. Genau dies sind die «Permanenzen», wie Aldo Rossi sie bezeichnet hätte, die eine latente Kontinuität gewährleisten zwischen früheren Visionen für die Hauptstadt und dem eher zufälligen Programm unserer Tage zur Entwicklung dieses Areals, nämlich zur Schaffung eines hauptstädtischen Zentrums in Neu-Belgrad. Im Wandel von Nutzung und Bedeutung haben sich nun die Programme, die in der Vergangenheit die Schaffung einer sozialistischen modernen Metropole befördern sollten, auf Kirchen, Büros und Einkaufszentren verlagert; zumindest stimmen heute jene Stadträume, die wie die Zentralachse im Zentrum des sozialistischen politi-

schon Diskurses standen, mit den Orten, die die höchsten Marktwerte erzielen, überein. Der Architektur wie der Stadtplanung bleibt nur, die Instrumente und Techniken ihrer Disziplin wie auch die Erfahrungen aus den früheren Phasen der Hauptstadtplanung kritisch umzusetzen, um im öffentlichen Raum die Legitimität der derzeit an diesen Orten repräsentierten Mächte und Interessen infrage zu stellen.

AUSLÖSCHUNG DER ZEITGENÖSSISCHEN HAUPTSTADT

FIG. 31 **Nikola Dobrović, Das Verteidigungsministerium der Föderation aus dem Jahre 1963, während des NATO-Bombardements 1999 zerstört.** (AUFNAHME 2006)

FIG. 32 **Bogunović, Janjić, Krstić, Der Avala-Fernsehturm, 1965.**

FIG. 33 A & B **Der Avala-Fernsehturm nach der Zerstörung durch das NATO-Bombardement 1999, während des Wiederaufbaus 2009.**

FIG. 34 **Die Zeitachse der Auslöschung Belgrads als sozialistisch-moderner Hauptstadt.**

FIG. 35 **Das Museum des 25. Mai.** (AUFNAHME 2006)

FIG. 36 **Das Hotel Metropol im Jahr 2006, vor der Privatisierung und Modernisierung.**

Nachdem es für Neu-Belgrad aufgegeben worden war, wurde das Hauptstadt-Bauprogramm in den Sechziger- und Siebzigerjahren in der gesamten Stadt umgesetzt, jedoch ohne urbanistische Kohärenz oder durchgän-

gigen Plan. Obwohl der Schwerpunkt der finanziellen und organisatorischen Bemühungen dieser Zeit weiterhin auf Neu-Belgrad lag, waren weder sein embryonales urbanes Gefüge noch seine wachsende Mittelschicht ausreichend tragfähig, um die gleichzeitige Entwicklung eines neuen zentralen Kerns weiterzuverfolgen. Bedeutendere administrative und kulturelle Projekte hatten sich grösstenteils in den historischen Teil von Belgrad verlagert, der weiterhin privilegiert blieb als Ort für staatliche Institutionen und als elitäre Wohngegend.⁵¹ Im Ergebnis materialisierte sich nun die Vision, die 1960 die Grundlage des Plans für Neu-Belgrads zentralen Bereich gebildet hatte, als eine diskontinuierliche urbane Konfiguration, ein urbaner Archipel von Gebäuden und Komplexen, die über das Stadtgebiet verteilt lagen. Mehrere emblematische Projekte wurden – mehr oder weniger gleichzeitig – für ein Ereignis fertiggestellt, das der ganzen Welt den jugoslawischen Sozialismus zeigen sollte, nämlich das erste Gipfeltreffen der Blockfreien Staaten 1961: der neue internationale Flughafen, der Föderale Exekutivrat (Föderationspalast), die neue Belgrader Messe und das Hotel Metropol. Weitere herausragende Projekte folgten kurz darauf. Um nur einige zu nennen: 1962 das Museum des 25. Mai, 1963 das Verteidigungsministerium von Nikola Dobrović, 1965 das Museum für zeitgenössische Kunst, der Avala-Fernsehturm und das Gebäude der Sozialen und Politischen Organisationen (der CK-Turm), 1967 das Haus der Pioniere und 1969 das Hotel Jugoslavia⁵² → FIG. 31–33.

In den Neunzigerjahren war das Auslösen der Hauptstadtfunktionen und damit jeglicher formalisierter urbaner Repräsentation eine Manifestation des Auseinanderbrechens des Staates und der Verschiebungen der Wende. Dieser Auslöschungsprozess wurde unter anderem verursacht durch die Reduzierung und Neuordnung des Staatsapparats infolge der Verkleinerung des Staates und der Absatzmärkte für Unternehmen, der Privatisierung von Staatseigentum in grossem Massstab, der unvollendeten Gesetze, eines Mangels an Finanzierung für zuvor vom Staatshaushalt abhängige Institutionen und, nicht zuletzt, im Hinblick auf die sozialistische Vergangenheit, der Politik und Strategie des Vergessens. Die traumatische Bombardierung Belgrads durch die NATO 1999, bei der aufgrund ihrer Aneignung durch das Milošević-Regime einige der bedeutendsten Objekte moderner Architektur zerstört wurden – wie das Verteidigungsministerium, der Avala-Fernsehturm und der CK-Turm –, besiegelte lediglich den Status der Hauptstadt als symbolische, funktionale und physische Ruine → FIG. 34.

Aktuelle Strategien zum Umgang mit diesem zerstörten urbanen Korpus zielen nicht auf eine Wiederherstellung der Hauptstadtfunktion auf eine für die heutigen Bedingungen relevante Weise ab. Im Gegenteil, jedes Gebäude und jeder Komplex hat seinen eigenen Weg eingeschlagen, wobei Eigentümerschaft, Wert und zukünftige Nutzung separat verhandelt werden, zumeist im Rahmen privater Interessengruppen. Die Alternativen reichen von Privatisierung und gleichzeitiger

Beseitigung früherer architektonischer Merkmale und Symbolismen (CK-Turm und Hotel Metropol) bis zu Beispielen, bei denen das zerstörte Gebäude dank der Solidarität der Einwohner wieder aufgebaut wurde wie beim Avala-Fernsehturm. Die kolossale Ruine des Verteidigungsministeriums stellt eine Ausnahme und einen Extremfall dar, der vorläufig wohl als paradoxes Mahnmal an das NATO-Bombardement erhalten bleibt und weniger als Monument moderner Architektur.⁵³ Solche bedeutsamen Beispiele haben ihren Gegenpart in einer grossen Zahl anderer Einrichtungen, die zuvor in Staatsbesitz waren und nun aus öffentlichem oder privatem Interesse entfernt wurden, beispielsweise die über das Stadtgebiet verteilten ungenutzten Liegenschaften der ehemaligen jugoslawischen Armee.⁵⁴ Das enorme Potenzial, das diese Räume und Gebäude für neue Hauptstadtvisionen und für neue Techniken urbaner Repräsentation bieten, steht in direktem Widerspruch zur unkritischen und von Fall zu Fall verschiedenen Behandlung, der sie derzeit unterliegen → FIG. 35 & 36.

Das Phänomen der Auslöschung physischer Räume und Erfahrungen, die in Verbindung mit Belgrads Hauptstadtfunktion stehen, und somit von greifbaren Formen bürgerlichen Engagements bei einer Reihe von Institutionen im Laufe der Neunzigerjahre, wurde durch den Verlust von Belgrads strategischer Rolle zusätzlich verschärft. Durch das Auseinanderbrechen Jugoslawiens sind auf dem Balkan sieben Hauptstädte entstanden; aber anders als die Städte mit ihrem jungen Hauptstadtsstatus, die von den Möglichkeiten der Dezentralisierung und der Suche nach individuellen Erkennungsmerkmalen profitierten, musste Belgrad dem Problem des Schrumpfens und einem Verlust an geopolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung ins Auge sehen. Heute kommt der Stadt der relativ bescheidene Status der Hauptstadt Serbiens in einem regionalen Wirtschaftsrahmen zu. Wie diese verminderte Rolle Wirtschaft, Bevölkerung und Kultur Belgrads noch beeinflussen wird, ist derzeit nicht absehbar.

Eindeutig ist das Beispiel Belgrad eine – wenn auch extreme – Version eines weltweiten Modells der Transformation von Hauptstädten von modernen politischen Machtzentren zu globalen Zentren ökonomischer Akkumulation.⁵⁵ Dieser Prozess zeigt sich direkt in der urbanen Form und Architektur, im Ersetzen von wirtschaftlichen Produktionsformen und -techniken (z. B. City-Branding) oder, wie bei Belgrad, an eher arbiträren Marktprozeduren, die ein urbanes Programm definieren, während frühere Formen auf politische und kulturelle Repräsentation ausgerichtet waren. In den Jahren 2006 und 2007 wurde Belgrad daher in einem von der «Financial Times» ausgeschriebenem Wettbewerb zur «Stadt der Zukunft Südosteuropas» gewählt, da sie das höchste geschätzte Investment-Potenzial in der Region besitzt; zweifelsohne trug die nur schwach ausgeprägte Regulierung des Territoriums von Neu-Belgrad signifikant zum Gewinn dieses Titels bei. Während dies lediglich ein Aufruf zur stärkeren Förderung der Investitionen in diesem Bereich war, signali-

sierte es zudem, dass eingehende Projekte – ob nun Büroraum oder Einkaufszentren – nicht von politischen, kulturellen oder räumlichen Restriktionen verhindert würden. In der Abfolge der Paradigmen, die seine Rolle als Hauptstadt gestalteten, entwickelte sich Belgrad vom Ort staatlicher Macht der Vierziger- und Fünfzigerjahre zu einer sozialistischen Modellstadt in den Sechzigern und später zu einer Metropole, der in Zeiten der Globalisierung Relevanz und Zentralität unter Bezugnahme auf ihre Leistung hinsichtlich wirtschaftlicher Reproduktion zugeschrieben werden. Diesbezüglich unterscheidet sich Belgrad kaum von anderen Städten.

Das materielle Bild von Belgrad als Hauptstadt ist daher in hohem Masse dichotom und beunruhigend: auf der einen Ebene Ruinenkomplexe der sozialistischen Moderne, auf einer anderen Ebene Figuren des globalen Kapitalismus. Dies ist jedoch keineswegs ein neutrales, von urbanem Leben und Bewusstsein unabhängiges Bild; es definiert vielmehr die Bedingungen sozialhistorischer Produktion spezifischer Formen, die es erforderlich machen, politisch über die Vorstellung von einer Stadt zu sprechen,⁵⁶ und zwar darüber, wer wir sind und was wir in einem urbanen Raum wollen, welche Formen unsere politische und soziale Interaktion annehmen soll, auf welche Weise diese Interaktion in der Stadt vorhanden ist und repräsentiert wird und ob sie eine geeignete Bühne für unseren Dialog bietet. Das zentrale Thema hier meint daher nicht die Paradigmen der Macht, die in der Stadt, im Nationalstaat oder in der globalen Wirtschaft monumentalisiert werden sollten, sondern in welcher Weise die anderen, nicht ausschliessenden Formen des politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt aufgenommen, repräsentiert und innerhalb eines greifbaren urbanen Rahmens verstärkt werden können. Daneben lässt sich die Frage aufwerfen, inwiefern die vorherigen Phasen der Hauptstadterrichtung noch eine Bedeutung für die heutige Zeit haben. Im früheren Prozess ist interessant und von Bedeutung, dass er zunächst die Stadt als konzeptionelle Realität, als Idee, anging, der die direkte materielle Konstituierung folgen sollte.⁵⁷ In Belgrad, dessen Zentrum das Ziel ikonischer Orientierungspunkte ohne Erdung geworden ist und dessen Peripherie in einen wilden, extraterritorialen und eigenständigen Bereich verbannt wurde, ist ein urbanes Konzept – also der Wille, Entscheidungen bezüglich eines urbanen Raumes zu treffen und diesen zu erschaffen – genau das, was es neu zu entdecken gilt.

EINE STADT ZUM WOHNEN

FIG. 37 Milutin Glavički, Branislav Jovin, Masstabgetreues Modell für die Wohnraumentwicklung in Block 28 in Neu-Belgrads zentralem Bereich, 1965, nicht verwirklicht.

S. 174

«Neue Häuser, Strassen und Parks wird es hier geben, und das menschliche Leben im nächsten Jahrtausend wird verbessert ... Fortan wird dies das Herz sein, das kraftvoll Leben in den fernen Norden und den tiefen Süden pumpen wird, das Zentrum des brüderlichen Bundes der jugoslawischen Völker.» Mit diesen Worten lenkte die Direktion für die Errichtung von Neu-Belgrad im Rahmen der Präsentation ihrer Publikation «Neu-Belgrad – Neue Stadt 1961» die Aufmerksamkeit auf die von der Stadt stark angeschobene Wohnraumkampagne.⁵⁸ Während offiziell das Versprechen der Errichtung eines neuen Zentrums für den «Bund der jugoslawischen Völker» aufrechterhalten wurde, war der Wohnungsbau in Neu-Belgrad faktisch um das funktionalistische Konzept einer «neuen Stadt» herum organisiert und umfasste ein Programm zur Stadterweiterung durch Wohnbau, das zum zweiten und zentralen Paradigma der Errichtung der sozialistischen Stadt werden sollte.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurde Belgrads Stadtlayout und Panorama durch die kontinuierliche Schaffung öffentlicher Wohnraums in der urbar gemachten Ebene zwischen den beiden historischen Zentren vervollständigt. Der gewaltige Masstab des Projekts stellte, selbst im europäischen Kontext, alles andere in den Schatten: In dieser Zeit wurden dort rund 80 000 Einheiten in Blocks und Türmen erbaut, die gut einer Viertelmillion Menschen Wohnraum boten. Trotz verschiedener kritischer Darstellungen wurde der in den Sechzigerjahren erreichte Wohnstandard später nicht mehr übertroffen; dies gilt in besonderem Masse für die Zeit seit Beginn der Neunzigerjahre, als der Rückzug des Staates aus dem Wohnungsbau zu einem Niedergang des Bausektors, einem Anstieg der Wohnungspreise, einer Explosion informellen Bauens und vor allem dazu geführt hat, dass ein Teil der Architekten das Interesse an der Organisation grösserer Wohnbauprojekte verloren hat. Auf den ersten Blick scheinen die Volumen der Wohnblocks gleich zu sein; aber ihr scheinbar unverwüsthliches Äusseres verdeckt lediglich die tiefgreifenden Verände-

rungen im Inneren, nämlich eine Aufgabe aller formalen Strukturen, die einst der sozialistischen Gesellschaft Halt gegeben haben. Die radikalste Abkehr von der sozialistischen Vielfalt städtischen Wohnbaus bestand im Übergang von «sozialem Eigentum» an den Wohnungen zu deren Privatisierung in den frühen Neunzigern. Dies warf verschiedene ungelöste Fragen auf, von Eigentumsbelangen über die Pflege kollektiver Gebäude und öffentlicher Räume bis zum Aufkommen neuer Formen der Segregation innerhalb der egalitären Formen der Blocks.

Zumindest in Teilen ist die Zukunft von Neu-Belgrads Wohnblocks mit Entwurfsfragen verbunden – von neuen Konzepten kollektiven Wohnens bis zu potenziellen Merkmalen wie grossen Freiräumen oder augenscheinlichen Problemen wie dem Mangel an Lebensfunktionen, Diversität und Flexibilität; all diese Fragen harren jedoch weiterhin einer Lösung mithilfe von Strategien der Urbanistik und Architektur. → FIG. 37–40.

DIE SECHZIGERJAHRE: ÖFFENTLICHER WOHNRAUM IN EINER LIBERALISIERTEN WIRTSCHAFT

FIG. 38 Block 21 als «Žeželj»-Fertigbausystem, 1960–1965.

FIG. 39 Lenarčić, Mitić, Petrović, Canak, Kabiljo, Block 21. (AUFNAHME 2006)

FIG. 40 Wohnungsgrundriss von Block 21.

FIG. 41 Branko Petričić, Block 1 und 2, 1958–1963.

FIG. 42 A & B Branko Petričić, Block 1. (AUFNAHME & ORTHOFOTO 2009)

FIG. 43 «Bežanija»: Wohngegend mit Megablocks für 85 000 Einwohner in der Nähe des Save-Ufers am Stadtrand.

FIG. 44 Block 45. (AUFNAHME 2005)

FIG. 45 Block 45 zu Beginn der Siebzigerjahre.

FIG. 46 Tepež, Gredelj, Mišković, →

Block 45 und 70. Das «Stadtteilzentrum» befindet sich in zentraler Lage, während jeder Block in vier Mikrostadtteile unterteilt ist, 1965–1975.

FIG. 47 Block 61. (AUFNAHME 2002)

FIG. 48 Juri-Gagarin-Boulevard in den Achtzigerjahren.

FIG. 49 Grundschule Branko Radičević für 2000 Schüler, Block 45. (AUFNAHME 2009)

FIG. 50 Pioniere warten aus Anlass der Eröffnung des Gemeindezentrums in Block 45 auf die Ankunft Titos, 1977.

FIG. 51 Eine wegweisende Zeremonie für die Grundschule Branko Radičević. (AUFNAHME UM 1970)

FIG. 52 Uroš Martinović, «MZ Fontana», 1963–1967.

FIG. 53 Das erste lokale Gemeindezentrum in Jugoslawien, «MZ Fontana», Block 1 in Neu-Belgrad, das jetzt teilweise privatisiert ist. (AUFNAHME 2009)

S. 176–182

Der Beginn des stark forcierten Wohnungsbaus in Neu-Belgrad in den späten Fünfzigerjahren war das Spiegelbild der demografischen Explosion der Stadt, deren Bevölkerung

in jeder Dekade um mehr als ein Drittel wuchs und somit von 300 000 Einwohnern 1940 auf über 700 000 im Jahr 1966 anstieg.⁵⁹ Absolute Priorität mass der Staat dem Projekt Wohnungsbau bei; es wurde parallel zum Ringen um eine neue Wohnraumpolitik weiterentwickelt, in deren Rahmen verschiedene experimentelle Strategien in dem Bemühen untersucht wurden, eine Balance zwischen sozialistischen Werten und den entstehenden Wirtschaftsprogrammen zu finden. Als Sozialprogramm wurde der Wohnraum mit einem spezifischen ideologischen Inhalt versehen: Er galt als öffentliches Gut, vergleichbar mit Grünflächen und Infrastruktur, wobei der Staat als Garant für einen gleichberechtigten Zugang zu Wohnraum für alle Bürger und damit auch als Wächter über das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit auftrat.⁶⁰ Aber in scheinbarer Antithese zu diesen Prämissen förderte Jugoslawien auch die wirtschaftliche Liberalisierung und höhere Lebensstandards als irgendwo sonst im Ostblock, und zwar durch eine Form der staatlich kontrollierten Marktwirtschaft, in der Wohnraum als Anreiz für wirtschaftliches Wachstum und Industrialisierung figurierte.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die Fünfzigerjahre war Belgrad von einer niedrigen Neubaurate bei kleinen und Einzelgebäuden gekennzeichnet, wobei die konstante Zuwanderung vom Land in die vom Krieg zerstörte Stadt zu einem extremen Wohnungsmangel führte.⁶¹ Demgegenüber wurde aber eine Reihe von Gesetzgebungsmaßnahmen zur sozialistischen Aneignung Belgrads umgesetzt, einschliesslich der Begrenzung des privaten Eigentums an Wohnraum, einer staatlichen Kontrolle der Mieten, die als eine Art Sozialzuschuss auf sehr niedrigem Niveau gehalten wurden, und der Unterteilung grösserer, «bürgerlicher» Wohnungen, um dort neben den ursprünglichen Bewohnern auch die eintreffenden Zuwanderer unterzubringen.⁶²

Vor dem Hintergrund politischer Reformen und Experimente mit sozialer und wirtschaftlicher Liberalisierung durch Selbstverwaltung und Proklamierung «gesellschaftlichen Eigentums» und begleitet von der Einführung von Massenproduktion, Massenkonsum und sozialistischen Unternehmen, begann sich ab Mitte der Fünfzigerjahre und bis in die Sechziger hinein der jugoslawische Ansatz bei Wohnraum von dem der anderen osteuropäischen Länder zu unterscheiden.

Das charakteristische Kriterium dieses jugoslawischen Modells öffentlicher Wohnraumbewirtschaftung: Über die Reduzierung der direkten Verantwortung des Staates wurde ein stärkerer Einfluss des Marktes akzeptiert und die Bereitstellung von Wohnraum nun sozialistischen Firmen und Unternehmungen übertragen. Diese Form der Organisation des Wohnungsmarktes umfasste Finanzierungen, die in weiten Teilen auf Pflichtabzügen von den Löhnen der Mitarbeiter beruhten; eine Reihe von staatlichen und gesellschaftlichen Unternehmen und Einrichtungen war mit Investition und Konstruktion betraut, während alle beteiligten Betriebe als Käufer am Wohnungsmarkt auftraten, um Wohnraum für ihre Mitarbeiter bereitzustellen.⁶³ Die Betriebe

waren anschliessend verantwortlich für die Zuteilung der neuen Wohnungen – ein Prozess, der zumindest in der Theorie den vorhandenen Bedürfnissen gerecht werden sollte. Jeder Betrieb und jede Institution führte «Wohnraum-Ranglisten», in denen verschiedene Gesichtspunkte wie Bedarf, Haushaltsgrösse und Dauer der Betriebszugehörigkeit Berücksichtigung fanden. Nun hing die Chancen des Einzelnen auf eine erschwingliche «Wohnung in Sozialeigentum» zumindest von einer Beschäftigung und der wirtschaftlichen Stärke des Arbeitgebers ab.

Während Neu-Belgrad das vorrangige Modell für diese Politik war, wurden in der Stadt auch verschiedene andere Lösungen entwickelt. Dabei überrascht ein wenig, dass auch eine Privateigentumslösung ausgearbeitet wurde, allerdings mit dem Unterschied, dass der Staat und der Sozialbereich versuchten, umfassende Kontrolle über Neubau und Zuteilung zu bewahren.

Langfristig jedoch war das Ergebnis des Projekts für öffentlichen Wohnraum in Belgrad und in Jugoslawien ganz allgemein mit dem Ergebnis ähnlicher Bemühungen in den westlichen Ländern vergleichbar. Bereits Mitte der Sechzigerjahre wurde das Ziel eines gleichberechtigten Zugangs zu Wohnraum für alle Bürger zunehmend als wirtschaftlich unerreichbar und sozial kompromittiert angesehen; die Produktion von Wohnraum konnte mit der wachsenden Bevölkerung nicht Schritt halten, ebenso wenig wie die Einkommen mit den Mieten. Bezogen auf den Wohnraum in Neu-Belgrad bedeutete dies ein Überhandnehmen des quantitativen Paradigmas; angesichts wachsender Anforderungen hinsichtlich Überproduktion, niedriger Kosten und Standardisierung waren Architektur und Städtebau in den neuen Wohngebieten im Einflussbereich der technokratischen Organisation industriellen Bauens und verloren sich letzten Endes darin.

Zu den Projekten, die die Spannung zwischen dem Gesetz der grossen Zahl bei der Errichtung von Massenwohnbauten und den Entwurfskonzepten für die neuen Wohnanlagen illustrieren, zählen die sogenannten Megablocks – eine Erweiterung der Superblocks –, die sich im Südwesten des zentralen Bereichs von Neu-Belgrad befinden und durch das Save-Ufer begrenzt werden. Sie wurden in den späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahren am Stadtrand auf den Feldern des Dorfes Bežanija errichtet. Diese Megablocks – oder einfach Blocks – weisen die Merkmale einer sozialistischen Vorstadterweiterung auf, die sich in dem Bemühen äussert, mithilfe von Entwurfsästhetik Werte wie Kollektivität, Technologie und Landschaft in einer grossen Wohnform zusammenzuführen. Auf einem Areal von etwa einem Quadratkilometer sollten in jedem Block rund 16 000 Bewohner in der vorherrschenden Niedrigstandard-Kategorie wohnen, dies bei einer Wohndichte von gut 300 Bewohnern pro Hektar. Doch blosser Statistiken genügen nicht, um das Grundprinzip hinter Projekten wie den Blocks 45 und 70 zu erklären, die jeweils binnen drei Jahren errichtet wurden und von einem nach Juri Gagarin benannten neuen Boulevard flankiert sind →

FIG. 42 – 45. Die übertriebene Dimensionierung der Blocks, verbunden mit der Vorstellung von Kollektivität als Wert an sich, wurde in der ungewöhnlich sorgfältigen Ausgestaltung verschiedener öffentlicher Einrichtungen und Freiräume weiter artikuliert: künstliche Topografie, Landschaftsgestaltung und Kunst an den Schnittpunkten der kreuzförmig angeordneten Fussgängerpromenaden, die sich in der Mitte jedes Blocks befinden. Neben der Kollektivität wurde das zweite symbolische Register gezogen: die moderne Technologie. Im postindustriellen Zeitalter der späten Sechzigerjahre, dem Zeitalter der Wirklichkeit gewordenen Science-fiction, boten Visionen von Fortschritt, Reisen ins All und Raumkapseln neue Metaphern für das fortwährende Bekenntnis, den kollektiven Wohnformen Bedeutung verleihen zu wollen. Technologie war zu einem neuen Ethos im Prozess der Erschaffung einer sozialistischen Gesellschaft geworden, und ihre Anwendung als Modell für das Wohnen war verbunden mit jener Modernisierungsvision, die darauf ausgerichtet war, mit dem Aberglauben von verortetem und verwurzeltom Leben zu brechen.⁶⁴ Nicht ohne eine gewisse Ironie diente dieses Modell als Instrument zur Unterstützung einer neuen Mittelklasse von Kernfamilien, die innerhalb von zwei Jahrzehnten von den Zuwanderern, die aus den Provinzen und vom Land in die Stadt gekommen waren, gegründet wurden → FIG. 46 & 47.

Die einzelnen Gebäude des Blocks erschienen als identische Kopien, dennoch unterschied sich jedes unverkennbar von den anderen dank des normalerweise homogenen beruflichen Hintergrunds seiner jeweiligen Bewohner. Die Blockgemeinschaften der ersten Zeit bestanden weitgehend aus wohlhabenden Beschäftigten der Armee, der Staats- oder Parteiverwaltung und der Medien. Arbeiter hatten einen weit geringeren Anteil; einige Wohnungen wurden auch Familien aus sozial benachteiligten Gruppen wie den Roma zugewiesen. Daher folgten weder die Megablocks noch die anderen Wohngebieten Neu-Belgrads direkt dem funktionalistischen Konzept der Nachbarschaft von Wohn- und Arbeitszonen; vielmehr pendelten die meisten Bewohner zur Arbeit nach Alt-Belgrad.

Das Prinzip der Gleichheit führte zu einer nur geringen Variation bei den Wohnungsstandards, mit einer Gewichtung auf straff organisierten Zweiraum- und Dreiraumwohnungen. Hierbei handelte es sich nicht um düstere Betonzellen, sondern um dicht gepackte Schaufenster moderner sozialistischer Häuslichkeit – Displays sorgfältig koordinierter industrieller Entwurfsverfahren, von der Vorfertigung von Gebäuden über fortschrittliche kommunale Einrichtungen wie Abfallschächte bis zu Einbaumöbeln und -geräten. Überraschenderweise spielte der marxistische Begriff vom «Gebrauchswert» eine wichtige Rolle bei der intensiven Suche nach einer «rationalen» Organisation der Wohngebäude: Aus diesem Begriff ergaben sich neue Möglichkeiten für eine innovative Wohnraumgestaltung, und er legte nahe, dass der Wert einer Wohnung nicht allein auf der Grundlage von Marktmechanismen bestimmen liess, sondern dass es

weitere, unabhängige Komponenten, die mit der Nutzungserfahrung im Zusammenhang standen, gab. Zu den Innovationen, die gemäss dieser Denkweise entwickelt wurden, gehörten Typologien wie die «Durchgangsküche» und der «erweiterte Flur».⁶⁵ Die Erfahrung beim Wohnbau, die bei dessen industrieller Fertigung gewonnen wurde, ist als «Belgrader Wohnbauschule» bekannt geworden. → FIG. 48.

Der Ort, an dem Bilder von Kollektivität und Technologie auf eine vorstädtische Lebensqualität trafen, war das Scharnier vom Block zur Landschaft, zum Save-Ufer. Gleich den beiden Glasmürmen von Mies van der Rohe am Lake Shore Drive in Chicago, die einander zugewandt in der malerischen Landschaft am Michigan-See liegen und dadurch, in van der Rohes Vision, die Vorstädte ins Zentrum bringen,⁶⁶ blickten hier die beiden identischen Türme aufeinander in einer Umgebung, die von Grünflächen, Freiraum, Licht und maximaler Öffnung zum Fluss hin geprägt ist. Die Grundrisse der Gebäude leiten sich ab vom Schatten, den sie werfen, und ihre Höhe ist so gestaltet, dass sie zu den sorgfältig konstruierten und komponierten Uferanlagen hin abnehmen, um eine optimale Aussicht zu bieten.

Die Metapher der modernen Technologie wurde von drei sich ergänzenden Prozeduren gestaltet und unterstützt, nämlich den technischen Systemen beim Erzeugen von Gegenständen, einem technokratischen Ansatz gegenüber der Verwaltung verschiedener Dinge und – am umstrittensten im Kontext urbaner Produktion – einem technischen Ansatz bei der Interpretation sozialer Beziehungen. Der Diversität der in Neu-Belgrad ankommenden Bevölkerung mit ihrem jeweiligen ethnischen, religiösen und kulturellen Hintergrund stand ein widersprüchlicher Katalog normativer Konzepte gegenüber, die für alle gelten sollten, aber für niemanden im Besonderen.⁶⁷ Der Raum, den die Blocks bildeten, zeigte anschaulich die zugrunde liegende normative Ordnung. Beispielsweise gab es inmitten einer Gruppe von Hochhäusern ein Restaurant, einen Friseur, einen Schuster, einen Saal für soziale und politische Zusammenkünfte – also eine Anzahl spezifizierter programmatischer Einheiten mit einem bestimmten Einzugsradius und für eine bestimmte Anzahl von Bewohnern. Dieser Ansatz wurde mit dem Masterplan aus dem Jahr 1950 im Gefolge der Charta von Athen in den Planungsprozess aufgenommen; mit einer ergänzenden theoretischen Untermauerung blieb er unter dem Sozialismus der Hauptanlasser für die Gestaltung von Wohngebieten.

Die mit einem solchen normativen Ansatz transportierten ideologischen Annahmen liessen sich in den Blocks auch direkt erfahren. Beispielsweise hatte die Vorstellung von Wohnraum nicht nur als Gut, sondern auch als sozialer Gebrauchswert ihren Gegenpart in anderen urbanen Programmen: Dies führte dazu, dass Bildung, Gesundheit und Freizeit eine höhere soziale Priorität beigemessen wurde sowie zu einer systematischen Zügelung von Kommerz und Konsum, da sie künstliche, illusorische Bedürfnisse schürten und somit aus marxistischer Sicht die Gefahr von Über-

mass und Masslosigkeit bargen.⁶⁸ Das konzeptionelle Ungleichgewicht bei der Planung öffentlicher Einrichtungen für die neuen Wohngebieten wurde durch die langen Bauzeiten verschärft, die generell von Lieferverzögerungen gekennzeichnet waren. Der Druck, Wohnraum bereitzustellen, führte typischerweise zu Situationen, in denen die Fertigstellung gewerblicher und kultureller Räume oder auch nur eines ausreichenden öffentlichen Verkehrs weit und manchmal auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wurde.⁶⁹

Auf diese Weise erzeugte die in Neu-Belgrad vorherrschende technisch-wissenschaftliche Metapher eine spezifische Art urbanen Raums, dessen Differenzierung und Pluralität nicht sogleich sichtbar war, der sich aber nur schwerlich als «genormt» oder «homogenisiert» bezeichnen liess, wie von Lefebvre vorgeschlagen.⁷⁰ Vielmehr folgte die Urbanität des Blocks ihren eigenen Regeln, manchmal in enger Anlehnung an normative ideologische Projektionen, manchmal im Verborgenen oder einfach in völliger Unabhängigkeit von diesen Regeln. Die typischen Szenen des Alltagslebens in den Blocks changierten zwischen kollektiven Ritualen, die wichtige Daten im sozialistischen Kalender markierten, und privat abgehaltenen religiösen Zeremonien in Hochhauswohnungen; andere, kaum wahrgenommene Jugendkulturraktivitäten entwickelten sich rund um Basketballplätze, in Schutzräumen, auf Parkplätzen, am Flussufer und auf den noch unbebauten Sandflächen zwischen den Blocks.

Neu-Belgrads soziale Vision war mit dem Selbstverwaltungskonzept verbunden, demzufolge sich die Gemeinschaften zusammen mit der Gemeindeverwaltung engagieren sollten, um ihren Alltag und ihr Umfeld zu verbessern. Auf der Mikroebene nahm die Selbstverwaltung die Form von Hausräten für jedes Wohngebäude an. Auf einer zweiten Ebene wurde eine «lokale Gemeinschaft» oder «Nachbarschaftseinheit» als das wesentliche Selbstverwaltungsorgan der Stadt definiert und als «optimale Form zur Befriedigung der materiellen, Kultur- und Bildungs- sowie der sozialen und politischen Bedürfnisse im Alltagsleben der Bewohner» angesehen.⁷¹ Die Vorstellung von Gemeinschaft war daher mit räumlicher Nähe verbunden; in Neu-Belgrad fielen Nachbarschaftseinheiten mit Blocks für 5000 bis 15 000 Bewohner zusammen, von denen jede Einheit lokal gewählte Selbstverwaltungsorgane hatte. Die soziale Infrastruktur des Blocks entsprach der Wahrnehmung von Alltagsbedürfnissen und umfasste Kindergärten, Grundschulen, Spielplätze, Parks, medizinische Versorgung, Supermärkte, Geschäfte und Handwerksbetriebe. → FIG. 49 – 51. Ferner lag der Akzent auch auf Orten für kulturelle, soziale und politische Zusammenkünfte und auf Einrichtungen wie Klubs, Büchereien und Versammlungsräumen. In jedem Block waren diese Einrichtungen in Form eines kleinen Komplexes zusammengeführt, der als «lokales Gemeindezentrum» bezeichnet wurde und eine attraktive Gebäudetypologie innerhalb des Wohnbaus bot, ein Spielraum für architektonisches Experimentieren. → FIG. 52 & 53. Auf der nächsten Ebene wurden die «Nachbar-

schaftseinheiten» zu sogenannten Stadtteilzentren zusammengefasst, die für die gelegentlichen Bedürfnisse von 50 000 bis 150 000 Bewohnern konzipiert waren.⁷² Auf Stadtebene schliesslich vervollständigten primäre und sekundäre urbane Zentren wie der geplante zentrale Bereich von Neu-Belgrad und die historischen Kerne von Alt-Belgrad und Zemun das Netzwerk der öffentlichen Einrichtungen und die Vision einer modernen Organisation der Gesellschaft.

Auf diese Weise sah die Theorie der Stadtplanung die moderne Hauptstadt als geordnetes und kontinuierliches Territorium, in dem wissenschaftlicher und technischer Fortschritt die Schaffung optimaler urbaner Komponenten ermöglichten, in dem Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie verringert wurden und in dem die Bewohner gleichberechtigten Zugang zu den Vorteilen des Stadtlebens genossen. Das theoretische Modell stand jedoch in eindeutigem Gegensatz zur Praxis, und gerade die verschiedenen Ebenen öffentlicher Zentralität, einschliesslich des eigentlichen Stadtzentrums, erwiesen sich als hochgradig instabil. Obwohl dies oftmals als Fehler in der Stadtplanung interpretiert wurde, war es eher eine Sache der Umsetzung sowie der Synchronisierung und Finanzierung der Entwicklungstätigkeit – Neu-Belgrad bildete also keine Ausnahme im Vergleich zu den stark kritisierten Unzulänglichkeiten öffentlichen Wohnbaus in Europa. Ein Versuch zur funktionalen und räumlichen Vollendung der urbanen Struktur in diesem Bereich wurde erst ab den Neunzigerjahren unternommen; die Wohnstadt bewegte sich daher direkt von der Phase einer nicht abgeschlossenen Entwicklung in ein Krisenszenario.

Als Gegenpart zum Problem einer uneinheitlichen Errichtung, die das progressive Image Neu-Belgrads gefährdete, wurde es im übergeordneten nationalen Rahmen immer deutlicher, dass das Wohnmodell nur ein begrenztes Segment der Bevölkerung betraf. Öffentlicher Wohnraum war in der Tat ein ausschliesslich urbanes Phänomen geblieben, das auf grössere administrative und politische Zentren beschränkt war, während in Kleinstädten und Dörfern privater, individueller Wohnraumbesitz vorherrschte.⁷³ Beunruhigender war die im Verlauf der Sechzigerjahre aufkommende Kritik, dass trotz seiner egalitären Erscheinungsform das Modell in der Realität Muster sozialer Ungleichheit generierte und konsolidierte. Diese Ansicht stand auch mit einer allgemeinen politischen Unzufriedenheit in Zusammenhang, die in der Studentenrevolte in Belgrad im Jahre 1968 kulminierte und sich unter anderem gegen das Aufkommen einer «roten Bourgeoisie» und das Auftreten sozialer Extreme richtete. Es hatte sich beispielsweise gezeigt, dass, obwohl alle Mitarbeiter verpflichtet waren, einen Teil ihres Einkommens für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen, nur ein geringer Prozentsatz auch tatsächlich Zugang zu einer Wohnung erhielt und dass unter diesen der Anteil an Arbeitern mit geringem Einkommen alarmierend klein war. Zu den Irregularitäten innerhalb des Systems der Wohnraumbuteilung zählten Begünstigung und klientelische

Beziehungen, aufgrund derer hoch qualifizierte Berufstätige und andere Mitglieder der sozialistischen Elite weitaus grössere Chancen hatten, in den Genuss einer erschwinglichen «Sozialwohnung» zu gelangen. Ebenso waren Mitarbeiter in Wirtschaftsbranchen mit höherer Kaufkraft in einer privilegierten Position im Vergleich zu jenen des Industriebereichs oder kleinerer Betriebe.⁷⁴ Gleichzeitig hatten trotz der umfangreichen Bautätigkeit weite Teile der Stadtbewohner mit dem permanenten Wohnungsmangel und der Überbevölkerung zu kämpfen. In den Neu-Belgrader Blocks wurden in den Sechziger- und Siebzigerjahren selbst Gemeinschafts- und Serviceanlagen wie Maschinen- oder Waschräume regelmässig für vorübergehendes Wohnen zugewiesen oder einfach besetzt.

Obwohl verschiedene Massnahmen erprobt wurden, um diesen Tendenzen entgegenzuwirken, war die effektivste Korrektur der Wohnraumpolitik – wie vorherzusehen – informeller Natur. Anfang der Sechzigerjahre war die zunehmende Regelwidrigkeit an der Peripherie und in allen älteren Wohngebieten von den Stadtplanern als grösste urbanistische Herausforderung erkannt worden. 1965 gab es in Belgrad 10 000 illegale Wohnstätten,⁷⁵ von Industriearbeitern errichtet, die man zunächst in die Stadt gelockt und dann ihrem Schicksal überlassen hatte. Der Widerstand gegenüber Einfamilienhäusern im Rahmen der Stadtplanung war nicht allein ideologischer Natur. Individueller Wohnraum wurde als höchster Lebensstandard angesehen, aber zugleich auch mit unerschwinglicher Infrastruktur und verschwenderischem Landverbrauch assoziiert und mit der Erkenntnis in Verbindung gebracht, dass die Praxis der Errichtung einer eigenen Bleibe nicht zur nationalen Wirtschaft beitragen könne. Letztendlich konnte das System nichts weiter erreichen, als das informelle Bauen als eine Form von sozialem Puffer zu tolerieren: Das egalitäre Prinzip wurde beim Wohnbau in jenem Mass ausgeweitet, wie es die Kapazitäten der Wirtschaft erlaubten; jenseits dieser Grenzen standen die Arbeiter mit niedrigem Einkommen, die keine Alternative hatten zum informellen Bauen in den Aussenbezirken ohne befestigte Strassen und ohne Infrastruktur.⁷⁶ In der Praxis machte das Ideal sozialer Gleichheit, das als Recht des Individuums auf eine Wohnung definiert wurde, den Wohnraum zu einer mächtigen Form sozialer Wahrung – die «Sozialwohnung», die ausdrücklich nicht allen zur Verfügung stand, war die höchste Bestätigung für den sozialen Status eines Individuums.⁷⁷

DIE SIEBZIGER- UND ACHTZIGERJAHRE: EINE KRITISCHE REVISION

FIG. 54 Ein triumphierendes Gebrüll oder ein existenzieller Aufschrei: Bane, die Hummel, bekommt eine Wohnung in Neu-Belgrad. Filmstill aus *Jagode u Grlu*. (Regie: Srdjan Karanović, 1985)

FIG. 55 Revision des Blockkonzepts: eine mittelhohes Gebäudegruppe, Block 28, im Zentrum von Neu-Belgrad.

(AUFNAHME 2006)

S. 189/190

Bereits Anfang der Sechzigerjahre hatte sich unter Planern, Sozialwissenschaftlern, der Presse und anderen Gruppen im Kulturbereich eine weitere kritische Strömung herausgebildet. Diese Kritik reflektierte den Beginn einer existenziellen Krise in der modernen Architektur, während sie sich an der Oberfläche gegen funktionalistische Planung und öffentliche Wohnsiedlungen richtete, verliefen die Unterströme sehr viel breiter und stellten das sozialistische System insgesamt ebenso infrage wie die Moderne als dessen kulturelles Paradigma und die moderne Stadt als dessen formalen Ausdruck. Ein Grossteil der Kritik ergab sich aus der Wahrnehmung des Schadens, den Modernisierung und Urbanisierung an Städten und der Gesellschaft im Allgemeinen anrichtet hatten: Der Eindruck war, dass die massive soziale Dislokation nach dem Zweiten Weltkrieg weder ausgewogen noch kontrolliert erfolgte, dass urbane Zentren von nicht abreisender Zuwanderung überflutet wurden, während ländliche Gebiete von nationalen und regionalen Entwicklungsplänen ausgeschlossen blieben und sich selbst überlassen wurden. Es herrschte der Eindruck, dass die Stadt ausser Kontrolle geraten war und Stadtplanungsmodelle alles andere waren als Arbeitsinstrumente für den sozialen Wandel und die Produktion von Raum, viel eher für die Wirkungslosigkeit geplanten Wachstums standen. Letztlich unterschieden sich öffentlicher Wohnbau und informelle Siedlungen daher nicht wesentlich voneinander, stellten

vielmehr Krankheitssymptome des modernen Urbanisierungsprozesses dar, auf den weder der Staat noch die Planung hinreichenden Einfluss hatten.⁷⁸

Als vorherrschende und von offizieller Seite befürwortete Form der Urbanisierung richtete sich diese verbreitete Skepsis gegen den öffentlichen Wohnbau. So wurden die Leistungen der Nachbarschaftseinheiten oder Blocks im Hinblick auf deren Grösse, den Mangel an Dienstleistungen und ihre soziale Homogenität infrage gestellt; Sorgen wurden laut, ob derartige urbane Formen überhaupt eine nachbarschaftliche Kohäsion erschaffen und zur Integration der Landbevölkerung in die Stadt beitragen könnten. Eher strittige Kritikpunkte blieben die wahrgenommenen un menschlichen Aspekte des Lebens in überdimensionalen Strukturen, die Entfremdung und sogar die Ängste, die durch das Wohnen in grosser Höhe ausgelöst werden konnten.⁷⁹

Schliesslich bezog sich ein Hauptargument der Architekturkritik auf die Auffassung des modernen Raumes, der Begriffen wie «Atmosphäre» und «Ausstrahlung» von Orten und Räumen gegenübergestellt wurde, die von Christian Norberg-Schulz und anderen aus der Phänomenologie in die Architekturtheorie übernommen worden waren. Über diesen rhetorischen Transfer wurde die visuelle Monotonie moderner Wohngebäude betont, im Gegensatz zu organisch gewachsenem Reichtum und zur Einzigartigkeit traditioneller Städte und Dörfer. Und so gingen die Belgrader Architekten wie ihre Berufskollegen anderswo in der Welt ihre Krise dadurch an, dass sie eine Aussöhnung mit der Tradition suchten.

Natürlich war den Belgrader Architekten und Stadtplanern wie Miloš R. Perović, die diese Art von Kritik vorbrachten, die zeitgenössische Planungstheorie wohl bekannt, beispielsweise die von Jane Jacobs; aber ihre Strategien zur Änderung gingen in der Praxis nicht so weit, dass sie den Aufbau einer lokalen Wirtschaft und freie Grundstücksmärkte in den neuen Nachbarschaften zulieszen, um diesen Intensität, Diversität und sozialen Zusammenhalt zu verleihen. Vielmehr blieben die Revisionen auf Gestaltungsmittel begrenzt – der Ansatz gegenüber urbanen Problemen wurde als Aufgabe von Architektur und Planung und nicht von Politik gesehen. So betrachtete man das lokale Erbe als Quelle einheimischer und volkstümlicher Sujets, das der modernen Entwurfssprache Vitalität einflössen könnte.⁸⁰ Neues Interesse galt der Mischung von Wohnraumdichten, unterschiedlichen urbanen Programmen und Gebäudetypologien. In den Blocks entstanden erste Einkaufszentren, wobei kleineren Geschäften einige Zugeständnisse gemacht wurden. Die Gestaltung mittels freier Flächen und Gebäudeblocks wurden zugunsten kleinerer und formal unbestimmter Gebäudegruppierungen aufgegeben, wodurch eine Rückkehr zu traditionelleren sozialen Werten für nachbarschaftliche Gemeinschaften suggeriert werden sollte.

Diese moderaten Anpassungen im Entwurf stellten – ausser an der Oberfläche – keine grosse Herausforderung für den Funktionalis-

mus dar. Hinsichtlich der Wohnbaupolitik eigneten sich das industrielle Entwerfen und die Massenproduktion sehr gut für das damalige Modell der Konstruktion und Finanzierung; das System funktionierte dank seiner eigenen Trägheit, wobei die Architekten und Planer lediglich virtuelle Verbesserungen und Pseudolösungen für die Funktionsstörungen des modernen Lebens entwarfen.⁸¹ In Neu-Belgrad scheiterten derartige Strategien, da sie keine signifikanten Auswirkungen hinterliessen, mit Ausnahme weniger Orte, die nach 1980 und nach Titos Ableben entwickelt wurden. Dieses Ereignis markierte das symbolische Ende der Epoche und bereitete den Weg für eine revisionistische Betrachtung jedes Aspekts moderner sozialistischer Praxis, einschliesslich der Stadtplanung und der Architektur. → FIG. 55.

Obwohl sich die Errichtung umfangreicher öffentlicher Wohnbauprojekte in ganz Belgrad bis weit in die Achtzigerjahre fortsetzte, machte die schrittweise Anpassung der Entwurfsstrategien klar, dass eine Verschiebung in Richtung Postmoderne stattfand: eine Verschiebung von universalen urbanen Modellen zu Einzelplänen: ein Misstrauen gegenüber modernen ästhetischen Codes und eine Fragmentierung der Architektursprache; eine Aufhebung der Verbindung zwischen Architektur und hypothetisierten Sozialformen; eine Aufgabe der Vorstellung, dass über Entwurfsstrategien die Stadt als fassbare räumliche Einheit angegangen werden kann. Architekten konnten die Stadt nicht regieren. Bestenfalls konnten sie innerhalb der Stadt agieren. Die Anforderung, dass Architektur etwas über die Gesellschaft oder eine Stadt erzählen sollte, von irgendetwas jenseits der singulären Natur architektonischer Form, war in Auflösung begriffen.

VON DEN NEUNZIGERJAHREN BIS HEUTE: ATOMISIERUNG

FIG. 56 Informeller Handel am Juri-Gagarin-Boulevard, Neu-Belgrad.

(AUFNAHME 2000)

FIG. 57 Chinesisches Zentrum in Block 70.

(AUFNAHME 2009)

FIG. 58 Zwei Silhouetten der Blocks, die Wohntürme aus den Sechzigerjahren und die Geschäfte aus den Neunzigern.

(AUFNAHME 2006)

→

FIG. 59 Chinesisches Zentrum.

Links: Lu Shang (35) aus der Provinz Fujian, der in Belgrad seit sechs Jahren Handel treibt und auf bessere Zeiten wartet.

Mitte: «Dies ist ein serbisches Kind», sagt die Kinderschwester Mirjana Dragović über den zweijährigen Tintin. Rechts: Die 18-jährige Vivi aus Schanghai plant eine Übersiedlung von Belgrad in die USA.

FIG. 60 Neue Selbstverwaltung: Ein Spielplatz in Block 33 wird von den Anwohnern gepflegt und verwaltet.

(AUFNAHME 2006)

S. 193–194

Für das ungeübte Auge sahen die Blocks in den Neunzigerjahren unverändert aus, abgesehen vielleicht von normalen Alterungserscheinungen. Aber viele Bewohner haben wohl gedacht, dass «bei der aktuellen Erosionsrate wird nur wenig vom Hochhaus übrig bleiben wird» (J. G. Ballard).⁸² In einem Roman aus dem Jahr 1975 mit dem passenden Titel *High-Rise* beschreibt Ballard das Leben in einem technologisch ausgefeilten 40-Stockwerke-Hochhaus und prophezeit einen Kollaps der modernen sozialen Ordnung: Die Bewohner, elegante und trendige junge Berufstätige, gleiten in gewalttätige Regression ab und verwandeln das Gebäude in einen Ort alltäglicher primitiver Kriegsführung. Die Erzählung entfaltet sich als apokalyptischer Bericht einer neuen Art tribaler Ordnung, die in den instabilen Überresten der alten Ordnung festgemacht ist.

Auch wenn man Überlegungen zu den verschiedenen Quellen und Formen von Gewalt beiseitelässt, die die Neu-Belgrader Blocks in den Neunzigerjahren durchdrang, so schienen sich doch zahlreiche alltägliche Ereignisse nahtlos in Ballards Erzählung einzufügen. Szenen aus der «wilden Stadt» wie der von Armut geprägte Handel mit geschmuggelter Ware, der sich entlang der Boulevards und Strassenbahnlinien ausbreitet, kamen als Metapher

des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kollapses der Stadt auf → FIG. 56. Die chaotische Mischung aus grauem Markt, Missachtung von Gesetzen und politischem Opportunismus wurde durch gesellschaftliche Entropie im Gleichgewicht gehalten. Die physische Form Neu-Belgrads wurde durch regelwidrige Massnahmen kaum verändert; flüchtige Einflüsse wurden allein durch die sich ändernden Formen der Besetzung des physischen Körpers der Stadt adaptiert. Neu-Belgrads unvollendetes Netzwerk öffentlicher Einrichtungen wurde überarbeitet: Funktionen von heute leerstehenden lokalen Zentren tauchten an informellen Orten, in Gemeinschaftsräumen oder Privatwohnungen wieder auf. Gruppen von Kiosken entstanden vor den Wohnblocks, deren Angebot Immobilienmakler und Zahnarztpraxen, Sportstudios und Wahrsager umfasste. Die vielleicht radikalste Veränderung der Blocks wurde durch das Anwachsen der chinesischen Bevölkerung in dieser Gegend ausgelöst, das Mitte der Neunzigerjahre unter den nachsichtigen Bestimmungen der Milošević-Regierung einsetzte. Angelockt von Agenturen, die ein komfortables Leben im Ausland versprochen, kamen nahezu 30 000 chinesische Immigranten in der Hoffnung nach Belgrad, ihre Familien zu Hause unterstützen zu können. Chinesische Familien betreiben bis heute Geschäfte in Block 70, in dem sie ein überflüssig gewordenes Einkaufszentrum wiederbelebt haben. Einige sind zufrieden, andere besorgt wegen ihres unsicheren Rechtsstatus und weil sie die Kriminalität fürchten. Gebürtige Belgrader beschwerten sich gelegentlich über das, was sie als einen Verlust an Ordnung wahrnahmen, und erfreuen sich gleichzeitig bei ihren Wochenendbesuchen im Zentrum am neuen multikulturellen Flair der Stadt → FIG. 57–59.

Bis zum Jahr 2000 mit seinen demokratischen Veränderungen schien der Block alle erfahrenen Umwälzungen absorbiert zu haben, von Anarchie und einer «flexiblen» Wirtschaft zu transnationaler Migration – jegliche Volatilität befriedet, angesiedelt, eingefasst in einer robusten Stadtform. Ein Gefühl breitete sich aus, dass – um erneut Ballard zu zitieren – «in zunehmendem Masse alles zur Normalität zurückkehrte».⁸³

Seit dem Jahr 2000 hat sich Belgrad mit zunehmendem Tempo und in immer grösseren Dimensionen entwickelt, aber die Aussichten für die Wohnviertel blieben auch nach der Privatisierung ungewiss. Zu Beginn der Neunzigerjahre bot die Milošević-Regierung den Bewohnern die Möglichkeit, ihre in sozialem Besitz befindlichen Wohnungen zu relativ erschwinglichen Festpreisen zu erwerben – in der Absicht, das progressive Image der Übergangsreformen aufrechtzuerhalten. Zunächst war das Angebot nur partiell erfolgreich, bis die Zeit des politischen und wirtschaftlichen Kollapses 1993/94 und die Ereignisse, die als die «grösste Hyperinflation der Geschichte» in Erinnerung bleiben werden, die Preise auf ein Niveau senkten, auf dem eine nahezu vollständige Privatisierung möglich wurde.⁸⁴ Es überrascht, dass trotz der umfassenden Privatisierung die Bevölkerung Neu-Belgrads über die Jahre relativ stabil geblieben ist, wobei der

Anteil an Bewohnern mit hohem Ausbildungsniveau, an älteren Menschen und ursprünglich Ansässigen überwiegt.⁸⁵ Einer der Gründe für diese urbane Stabilität mag darin liegen, dass die sozialistische Wohnraumpolitik die Mittelschicht nicht zu einem Umzug in die Vororte bewog – eine atypische Situation im Vergleich zum erheblichen Niedergang des öffentlichen Wohnbaus im Westen in den Siebziger- und Achtzigerjahren, denkt man an die Grands Ensembles in Paris oder Bijlmeer nahe Amsterdam. Ab den Neunzigerjahren trugen die Umstände in der eskalierenden Wohnungskrise – Wohnraumangel, rapide ansteigende Preise und wachsende wirtschaftliche und rechtliche Unsicherheit – auch zur Stabilität von lokaler Bevölkerung und Gemeinschaften bei und damit bis zu einem gewissen Punkt zur Bewahrung des Neu-Belgrader Modells kollektiven Wohnens. Ironischerweise ist diese urbane Eigenschaft zu einer der Hauptquellen für den starken Entwicklungsfokus auf Neu-Belgrad in den postsozialistischen Jahren geworden.

Der heutige Wohnungsbau in Neu-Belgrad steht, auch wenn er im gesamten Einzugsgebiet in intensivem Masse stattfindet, in keinem direkten Zusammenhang zu den Bedürfnissen des lokalen Gemeinwesens. Eine verstärkte Betonung des Handels soll möglicherweise die Vernachlässigung vorhandener sozialer Räume und Dienste wie Schulen, Sport- und Medizeinrichtungen oder Gemeindezentren kompensieren, von denen viele privatisiert wurden. Das Muster der Differenzierung zwischen den Blocks zeigt sich immer stärker, wobei sich Einrichtungen von höherer Qualität um den zentralen Bereich Neu-Belgrads herum gliedern und die peripheren Bereiche ein einfacheres Profil erhalten. Sowohl die öffentliche Wahrnehmung als auch die wissenschaftlichen Daten bestätigen eine zunehmende Konzentration auf eine «kreative» obere Mittelschicht im Zentrum von Neu-Belgrad und eine «Gettoisierung» der Megablock-Vorstädte.⁸⁶ Die Belgrader Wohnungssituation ist erst vor Kurzem wieder in den politischen Debatten thematisiert worden, wobei Serbiens Wohnungspolitik und der entsprechende legislative, finanzielle und institutionelle Rahmen erst noch eines Aufbaus bedürfen. Nach der Phase der Privatisierung sind weniger als drei Prozent des Wohnungsbestands der Stadt noch in öffentlichem Besitz.⁸⁷ Eine begrenzte Anzahl an neuen, privatwirtschaftlichen Wohnungen steht auf dem Markt zur Verfügung, im Wesentlichen für die Wohlhabenden, während Bemühungen der städtischen Behörden zur Initiierung neuer Sozialbauten unter Umständen nur eine weitere Folge politischer Versprechen sind. In der Zwischenzeit ist regelwidriges Bauen weiterhin die vorherrschende Form der sozialen Absicherung.

Die Konturen einer neuen urbanen Vision für die Blocks bleiben verschwommen; vor allem scheinen die derzeitigen Veränderungen nicht bis zu rahmengebenden Beschlüssen zu führen. Im Gegenteil, Konzepte von Kollektivität, Gemeinschaft und gemeinsamen Interessen wirken unterschiedlich und werden getrennt voneinander umgesetzt, bei jedem Gebäude und jedem Spielplatz auf eine

andere Weise. Diese neue atomisierte Realität, die auf privatem Besitz fusst und vom anhaltenden Ausbleiben einer neuen Wohnungsgesetzgebung gefördert wird, bedeutet, dass die Initiative und die Fähigkeit zu Verhandlungen für das Gemeinwohl bei den Bewohnern selbst liegen. In einigen Fällen waren die Ergebnisse der kommunalen Selbstorganisation positiv; oftmals jedoch hat die Vielzahl der beteiligten Akteure, also der Wohnungsbesitzer, zu einem Stillstand bei kommunal initiiertem Entwicklung geführt. Die Bewohner sind beispielsweise verantwortlich für Entscheidungen bezüglich kommunaler und daran angrenzender öffentlicher Räume; verschiedene Lösungen finden Anwendung, die von einer Nutzung mit Zugangsbeschränkung über eine Vermietung bis zu neuen Selbstverwaltungsmodellen, bei denen die Räume freiwillig auf einem guten Niveau gehalten und öffentlich genutzt werden, reichen → FIG. 60. Die Qualität der Gebäudepflege bewegt sich ebenso zwischen Extremen: Während einige Adressen überhaupt nicht instand gehalten werden, sind andere dafür bekannt geworden, dass sie auf ihren Websites minutenaktuelle Neuigkeiten bringen.

In mancher Hinsicht unterscheiden sich die heutigen Blocks nicht allzu sehr von denen der sozialistischen Zeit, denn erneut wurde die soziale Verantwortung in den Vordergrund gerückt. Überraschenderweise ergab sich das stärkste Versprechen dieses sozialen Zusammenhalts und ein möglicher Anreiz für neue Formen der Organisation der Gemeinschaft aus der Tatsache, dass die Anwohner sich für ihren Block engagieren und sich ihm verbunden fühlen. Dank des nahen Save-Ufers, der reichlich vorhandenen Grünflächen oder auch wegen des Mangels an besseren Alternativen bringen die Bewohner von Neu-Belgrad häufig ihre Zufriedenheit zum Ausdruck und möchten nur ungern ausziehen.⁸⁸

Seit dem Beginn des Wohnbaus in Neu-Belgrad in den Fünfzigerjahren haben sich alle ursprünglichen Annahmen des Paradigmas kollektiven Wohnens radikal verändert – ein Schwenk von «sozialem Eigentum» hin zu einer überindividualisierten Privatsphäre und von urbanem Raum auf der Grundlage der Gleichheitsprinzipien zu einem Raum, dessen Ausdifferenzierung ein fortlaufender Prozess ist. Dies geschieht parallel zu der Verlagerung von einer vereinheitlichten Gesellschaft, die von modernen normativen Werten geprägt ist, in Richtung einer fragmentierten Gesellschaft, deren gemeinsame Werte spontan definiert werden, und das mit unterschiedlichem Erfolg. Gleichzeitig hat sich jedoch eine Konstante herauskristallisiert, nämlich der robuste Körper der Stadt selbst, die sich angesichts fließender sozialer Prozesse nicht ergibt. Ganz im Gegenteil: Zu den Kräften, die neue soziale Formen zu generieren und zu unterstützen suchen, zählen die architektonischen Rahmenbedingungen selbst. Vom Staat als «Stadt in Sozialeigentum» errichtet, gehört Neu-Belgrad heute weiterhin seinen Einwohnern, nun im buchstäblichen Sinne. An den Orten, an denen die Stadt und die Verwaltung noch Kontrolle über die Nutzung der Grundstücke haben, können wohl weiter andere, stärker

öffentlich ausgerichtete Strategien diskutiert werden; ansonsten jedoch hängt die Zukunft der Blocks vor allem von den Bewohnern selbst ab. Auf diese Weise hat das Konzept «Recht auf Stadt»,⁸⁹ wie Henri Lefebvre es entwickelt hat, in Neu-Belgrad eine unerwartete Bedeutung erhalten, denn hier haben die Bewohner eindeutig die Möglichkeit, sich in die Gestaltung der Zukunft ihres Lebensraums aktiv einzubringen.

Es kommt daher aus einer heutigen Perspektive erneut die Frage auf, ob moderne Formen öffentlichen Wohnraums tatsächlich am Ende anachronistisch und ungeeignet sind, auf die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft eine Antwort zu geben oder ob sie ihrem Funktionen sogar abträglich sind. Für eine kurze Zeitspanne betrachtet, scheint diese Frage unbeantwortet bleiben zu müssen; ob die Moderne und ihr Erbe fortgesetzt werden – und wenn, auf welche Weise –, ist schlicht unklar. Die heutige Einstellung von Architekten und Stadtplanern gegenüber modernen Formen öffentlichen Wohnens ist im Wesentlichen ambivalent. Es wird erkannt, dass das Scheitern der modernen Stadt und des öffentlichen Wohnraums im Besonderen nicht nur eine Frage der Entwurfstechnokratie und enger räumlicher Ideologien war, sondern auch – und vielleicht mehr noch – ein Problem der Umsetzung, unrealistischer Ambitionen, rigider Definitionen sozialer Werte etc. Wo Postmodernisten die sozialen und kulturellen Veränderungen der späten Sechziger- und Siebzigerjahre als einen Aufruf zur Überarbeitung des formalen Kanons der Moderne auffassten, scheinen sich heutige emotionale Strömungen in die umgekehrte Richtung zu bewegen: erneut zu erkennen, dass die Macht der Vision von den «Türmen im Park» eine von vielen möglichen ist. Fragmentierte Architektur und eine fragmentierte Gesellschaft stehen in reziproker Beziehung zueinander – alles ist erlaubt und alle Referenzen sind gleichwertig. Während jedoch die Suche nach ästhetischer und architektonischer Kontinuität bei modernen Projekten eine Möglichkeit ist und sogar als Werkzeug der Kritik dienen kann, sind Modelle urbaner Größenordnung völlig aus dem Blickfeld gerückt worden, zusammen mit verwandten Konzepten der sozialen Organisation wie dem der sozialen Gleichheit oder des öffentlichen Guts. Wenn solche Begriffe in diesem neuen Kontext jemals eindeutiger Konturen annehmen, dann mag sich die Idee moderner Türme, Scheiben und Blocks am Ende als nutzbringend erweisen.

DIE ERSCHÖPFTE STADT

FIG. 61 Block 21 in Neu-Belgrad, im Hintergrund der Ušće-Turm.

(AUFNAHME 2009)

FIG. 62 Das Zentrum von Neu-Belgrad. (ORTHO FOTO 2007)

FIG. 63 Neue Wohnquartiere im Zentrum.

(AUFNAHME 2006)

FIG. 64 Branislav Jovin, Stojan Maksimović, Das Rathaus von Neu-Belgrad. (AUFNAHME 2001)

S. 199 – 201

Auf die dargestellte Weise verkörpert Neu-Belgrad das Serbien nach der Wende, dessen Charakter von wachsenden sozialen Unterschieden und Kommerzialisierung geprägt ist, vom Mangel eines öffentlichen politischen Dialogs über die Richtung des Wandels und von der Unzulänglichkeit von Architektur und Urbanistik als kritischen Praktiken, die die städtischen Räume gestalten. Hinter dem dritten, aktuellen Paradigma der urbanen Entwicklung Neu-Belgrads steht ein nicht abgeschlossener Umbau der Institutionen und Gesetze, der von einer Mischung aus Neoliberalismus und sozialistischem Protektionismus geprägt ist, was sich in den meisten postsozialistischen Städten wiederfindet.⁹⁰ In Belgrad hat dieser Rahmen zur Entwicklung eines elitären Modells der Machtverteilung geführt, in dem nur politische und wirtschaftliche Akteure einen direkten Einfluss auf die Stadtentwicklung haben, während die Rolle anderer wichtiger Mitspieler – Planer und Architekten auf der einen Seite, Bürger auf der anderen – marginal bleibt.⁹¹ Im Zuge des partiellen institutionellen Wiederaufbaus seit dem Jahr 2000 wurde der zentrale Bereich Neu-Belgrads sowohl von der Stadtregerung wie auch vom «Masterplan für Belgrad 2021»⁹² als vorrangiger strategischer Ort für den Ausbau der Stadt zu einem kommerziellen Knotenpunkt mittels privater Investitionen bestimmt, und zwar aufgrund seiner qualitativ hochwertigen Infrastruktur und seiner grossen Wohnbevölkerung.⁹³ Folglich schätzen die Verantwortlichen, dass Neu-Belgrads Potenzial «sich in den nächsten zwei bis drei Jahren

vollständig erschöpfen» und im Anschluss daran das Interesse der Politik sich auf andere attraktive Bereiche der Stadt richten werde.⁹⁴ Dieser Ansatz wurde ausgiebig kritisiert, weil er Anzeichen von Korruption und von Begünstigung privater Interessen zeigt und zudem bei der Abänderung von Gesetzen aus Gründen der Machterhaltung nur zögerlich vorgeht. Aus der Stadtplanungsperspektive erfolgte die Entwicklung von Neu-Belgrad wie die der anderen Stadtteile ausserhalb von Planungsvorgaben; da er seine politische Unterstützung und den Status einer bedeutenden sozialen Funktion verloren hat, ist der Beruf des Stadtplaners fast zur Gänze auf eine technisch-formale Validierung von Entscheidungen, die bereits auf einer höheren Ebene getroffen wurden, reduziert worden.⁹⁵ Der Einfluss von Bürgern auf die Stadtentwicklung ist ebenso vernachlässigbar gewesen; die Tendenz zum Rückgriff auf informelles Bauen lässt sich als direktes Spiegelbild des Verlustes an Vertrauen gegenüber den Institutionen sowie als Mangel an Erfahrung mit kollektiver und städtischer Organisation verstehen – und auch als direkte Form des Widerstands gegen die offizielle Entwicklungspolitik.⁹⁶

In der laufenden Diskussion über die urbane Entwicklung in Belgrad und anderen Städten des ehemaligen Jugoslawien mit ähnlichen Erfahrungen ist übereinstimmend das Fehlen eines Konsenses hinsichtlich der Fragen «öffentlichen Interesses» betont worden. In Belgrad ist klar geworden, dass man mit den Regierungsorganen, die dazu neigen, sich ausserhalb des öffentlichen Bereiches zu bewegen und sich einer demokratischen Kontrolle zu entziehen, zu keinen Lösungen kommen kann. Eine relevante Frage in diesem Kontext betrifft die möglichen kritischen Strategien, die der Architektur und der Urbanistik zur Verfügung stehen, um ihr verloren gegangenes Engagement in der Stadt wiederherzustellen.

DIE KONTINUITÄT LOKALER PROTAGONISTEN

Das Phänomen der Kontinuität sozialer Eliten – die Verbindung zwischen den Eliten der sozialistischen Zeit und denen, die den Übergang zum liberalen Kapitalismus anführen – wurde in postjugoslawischen Gesellschaften vielfach beobachtet. Sowohl in der Ära Milošević in den Neunzigerjahren als auch nach der Jahrtausendwende umfasste die häufig auf den institutionellen Wandel angewandte Strategie einen «adaptiven Wiederaufbau» alter Einrichtungen auf eine Weise, die gewährleisten, dass bedeutende sozialistische Akteure ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluss unter den Bedingungen der Marktwirtschaft beibehalten oder sogar ausbauen konnten.⁹⁷ Wie es sich im zentralen Bereich von Neu-Belgrad deutlich zeigt, bewirkte dieser Prozess bei der Stadtentwicklung ein wirksames Monopol einiger ehemals staatlicher und heute in Privatbesitz befindlicher Unternehmen und firmenkonglomerate. Die in Neu-Bel-

grad tätigen führenden Unternehmen wie Napred, Energoprojekt und Komgrad wurden in den Fünfziger- und Sechzigerjahren vom Staat und dem Verteidigungsministerium aufgebaut und hatten die vorrangige Aufgabe, die neue Stadt zu entwickeln. In den Siebziger- und Achtzigerjahren wurden sie konsolidiert und ausgebaut und erlangten Wettbewerbsfähigkeit im Ausland, hauptsächlich in blockfreien und sozialistischen Ländern. Nach der Privatisierung blieb der Einfluss dieser Unternehmen in Neu-Belgrad erhalten, im Wesentlichen aufgrund der Ausweitung des vom Staat vergebenen «Nutzungsrechts» an Grundstücken. Solange die Regelungen zur Landnutzung und zum Landbesitz unklar und unzureichend definiert bleiben, ist die Motivation zur Förderung von Reformen gering, da die anhaltende Situation für die verschiedenen beteiligten Parteien günstig ist.⁹⁸ Diese Gegebenheiten, die undurchsichtigen Regeln unterliegen, tragen dazu bei, dass der Einfluss ausländischer Investoren vor Ort niedrig bleibt oder sich über verdeckte Allianzen mit lokalen Partnern vollzieht. Einhergehend mit dieser Praxis wurde die Debatte über öffentliche Interessen und über die Entwurfs- und Entwicklungsverfahren effektiv privatisiert, wobei sich die Auswirkungen nicht nur in der kommerziellen Aneignung städtischen Raums und in wachsenden sozialen Ungleichheiten zeigen, sondern vor allem in der Schaffung eines professionellen Umfelds, das Stadtplanung überflüssig macht, während gleichzeitig insulare Architektur und Urbanistik von Unternehmen zum Standard erhoben werden.

PLANLOSE STADT

Im Kontext Postjugoslawiens ist der Stadtplanungsbereich möglicherweise das soziale Subsystem, das einer Auflösung am stärksten ausgesetzt war. Das Ergebnis des jahrzehntelangen Niedergangs von Planungsinstitutionen und -organisationen, auf den im neuen Jahrtausend eine nur teilweise Wiederherstellung folgte, war eine Unfähigkeit, auf den räumlichen und sozialen Wandel zu reagieren, verbunden mit einem Abbau professioneller Qualifikationen und einer Reaktion auf die sich ändernden Bedingungen, die von Desillusionierung und Passivität geprägt war: eine Bandbreite an Symptomen, die oftmals den neoliberalen Regimen zugeschrieben wird.⁹⁹ In der Ära Milošević waren die Veränderungen in Neu-Belgrad geprägt durch direkte staatliche Interventionen; nach der Jahrtausendwende blieb die politische Ebene weiterhin ausserhalb der Einflussnahme der Stadtplanungspraxis. Was die Gesetzgebung betrifft, war nach der Jahrtausendwende ein neuer Typus unternehmerisch orientierter politischer Akteure, die sowohl auf staatlicher wie auf kommunaler Ebene in Positionen wie City Manager oder Stadtarchitekt auftauchten, in der Lage, die städtebaulichen Programme so zu verändern, dass sie die Attraktivität Belgrads für Investoren förderten. Dies geschah beispielsweise durch infrastrukturelle Verbesserungen oder Landmark-Projekte wie «den höchsten Büroturm», «die grösste Arena» und «die grösste Einkaufspassage», die regelmäs-

DIE ERSCHÖPFTE STADT

sig ausserhalb der Planungen oder im Gegensatz zu ihnen realisiert wurden.¹⁰⁰ Unter diesen Bedingungen sind keine kritischen Planungs- oder Entwurfsstrategien entstanden; vielmehr ist die Funktion urbaner Planung, die Stadt an sich zu gestalten, durch eine Fokussierung auf einzelne Lagen und Projekte ersetzt worden. Diese Praxis wurde in einem heute standardisierten Verfahren für kurzfristige Entscheidungen über Investitionsinitiativen formalisiert, indem die Parameter des Masterplans zugunsten regulatorischer Pläne auf niedrigeren Ebenen abgeändert wurden. Dadurch entsteht eine Situation, in der – um es mit den Worten eines Belgrader Planers zu sagen – «normative Bedenken über das öffentliche Gut in Planungsdokumenten auftreten, während sie in Leasingverträgen für zu errichtendes Eigentum nicht vorkommen».¹⁰¹ Die etablierte Hierarchie in diesem Prozess der investitionszentrierten Entscheidungsfindung, der sogenannten Investorenurbanistik, beginnt beim privaten Investor und geht anschließend über den Politiker zum Planer, bei dem eine Planungsänderung durchgesetzt und die Baugenehmigung erworben werden muss. Mit anderen Worten: Privatinteressen dominieren Belgrads Entwicklung, während Politiker den stärksten Einfluss auf die Planung haben.¹⁰² Im Zuge dieser problematischen Entwicklung wurden selbst potenziell entscheidende Strategien – insbesondere die öffentlichen Wettbewerbe mit ihrer langen Tradition in der Neu-Belgrader Planung – auf schmückende Verfahren reduziert. In dieser Lage haben Belgrads Stadtplanung und Architektur einen Prozess unterschiedsloser Privatisierung und Marktcompatibilität verfolgt; über den Verlust ihrer kritischen Rolle ist ihnen die Stadt als konstitutiver Gegenstand und Zweck ihres Berufs abhandengekommen.

«Politik ist eine Frage von Entscheidungen. Wer letzten Endes über das Image einer Stadt bestimmt, ist nicht die Stadt selbst – und zwar stets und ausschliesslich über ihre politischen Institutionen. Zu behaupten, dass diese Entscheidungen unerheblich sind, ist eine banale Simplifizierung der Frage. Sie ist nicht unerheblich: Athen, Rom und Paris sind die Form

ihrer Politik, die Zeichen ihres kollektiven Willens.»¹⁰³ Erneut ist Aldo Rossis Ansicht von Bedeutung bei der Erfassung der in der zeitgenössischen Architektur wiederkehrenden Frage der Relation von Politik und Städtebau. In einem Umfeld, in dem politische und urbane Sphäre voneinander getrennt sind, erscheint Politik als ein Mittel zur Entscheidungsfindung im Dienste des öffentlichen Interesses und der gemeinsamen Güter, einer Verbesserung des Zusammenlebens von Individuen und Gruppen nur weit entfernt am Horizont.¹⁰⁴

Wie bereits früher erörtert, hat Stadtplanung ihre Rolle bei der Gestaltung der Zukunft Belgrads verloren und einen Part übernommen, der jenem der Medien sehr nahe kommt, nämlich die Rolle eines Organs, das sich der blossen Kommentierung des Charakters der urbanen Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft widmet (siehe auch S. 67). Der Vorschlag, die Belgrader Architekten und Stadtplaner sollten anstelle von Passivität und Desillusionierung das radikale Potenzial ihrer neuen Rolle erkunden, scheint vernünftig, um so zu aktiven, kritischen Stimmen in der Stadt zu werden. In einer solchen Rolle würden sie nicht länger als verlängerter Arm der Staats- und Regierungsinstitutionen fungieren, sondern wären zwangsläufig in der öffentlichen Sphäre verhaftet – einer Sphäre, in der Motive generiert und Unterstützung für einen Wandel der architektonischen Praxis und ihres vitalen Engagements für die Stadt angeboten werden könnten.

Erstaunlicherweise sind bereits fast fünfzig Jahre vergangen, seit die übergeordneten Pläne und Konzepte der Neu-Belgrader Urbanistik ausgearbeitet wurden. Seit damals hat sich der Bereich erratisch ausgeweitet und von einem instabilen Paradigma zum nächsten gewechselt. Diese Entwicklung hat einen urbanen Raum und urbane Gemeinschaften erzeugt, die heute nur noch oberflächlich mit dem Ethos der Moderne, auf dem sie gründen, verbunden sind. Während die entlang dieser frühen Vorgaben formulierten Planungen eine Reihe von räumlichen Qualitäten eingeführt haben, die sich auch heute noch ausbauen lassen, machen jüngste Entwicklungen eine

präzise Bewertung der Ergebnisse und vor allem neue urbanistische Konzepte erforderlich. Lassen sich diese Qualitäten einer modernen Stadt für heutige Verhältnisse verstärken und verfeinern, jenseits der irrationalen Gleichgültigkeit gegenüber dem sozialistischen wie dem modernen Erbe? Kann ein öffentlicher politischer Dialog über die Zukunft Neu-Belgrads mittels einer präzisen Fokussierung auf die dringlichsten räumlichen und urbanen Themen jenseits bisher dominanter Muster eingeleitet werden?

Die Grössenordnung der Forschung, in der sich all diese Fragen integrieren und bearbeiten lassen, liegt weder in einer Städtebaustudie mit offenem Ende noch in der egozentrischen Aufmerksamkeit gegenüber individuellen Gebäuden und Investorenkomplexen. Vielmehr ist es die Dimension, in der Neu-Belgrad ursprünglich geplant wurde, an der Schnittstelle zwischen Architektur und Urbanistik, die Mitte der Fünfzigerjahre als «Stadtplanung» (Urban Design) bekannt wurde. Dieses Volumen bietet die Möglichkeit, sowohl theoretische Positionen als auch Planungsvorschläge zu entwickeln; möglicherweise mit neuer Bedeutung als Voraussetzung für die Entwicklung alternativer Ideen für die Stadt. Der Fall Neu-Belgrad wirft die Frage auf, ob es möglich ist, ein zeitgenössisches Programm für «Stadtplanung» aufzustellen, und zwar als proaktive Planungsaufgabe, die die soziale, kulturelle und politische Realität der Stadt auf verständliche Weise darstellen kann.¹⁰⁵ Deshalb handelt es sich nicht um die Suche nach einem weiteren universalistischen Stadtmodell, eher nach einem urbanen Projekt mit greifbarem und spezifischem Betätigungsfeld, das innerhalb der territorialen Grenzen liegt, die von der Kontinuität der historischen, sozialen und morphologischen Elemente definiert werden.¹⁰⁶ Ein solcher Plan wäre keine weitere Bühne für wirtschaftliche Betätigung, sondern ein Versuch, eine zeitgenössische öffentliche und politische Plattform für ein neuerliches Engagement für die Stadt zu errichten.

| AUG 2009

REFERENCES

- RANDI HOPKINS, "LIFE IS A HIGHWAY," *BOSTON PHOENIX*, OCTOBER 17, 2006, [HTTP://THEPHOENIX.COM/BOSTON/ARTS/25120-LIFE-IS-A-HIGHWAY/](http://thephoenix.com/boston/ARTS/25120-LIFE-IS-A-HIGHWAY/)
- LJILJANA BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD: OSPORENI MODERNIZAM* (BELGRADE: ZAVOD ZA UDŽBENIKE, ARHITEKTONSKI FAKULTET, ZAVOD ZA ZAŠTITU SPOMENIKA, 2007), P. 59.
- IBID., PP. 248–49.
- IBID., P. 245.
- IBID., PP. 254–65.
- IBID., PP. 105–6.
- INES PRICA, "MIMIKRIJA, KONVERZIJA, REPARACIJA" (PUBLIC TALK AT THE REGIONAL SEMINAR "MAPPING MEMORIES: THE POLITICS OF REMEMBERING IN FORMER YUGOSLAVIA," CKZD BELGRADE, DECEMBER 12, 2008).
- "BEOGRAD PROMENIO 263 IMENA ULICA," B92 INFO, NOVEMBER 30, 2006, [HTTP://WWW.B92.NET/INFO/KOMEN TARI.PHP?NAV_ID=221921/](http://www.b92.net/info/komenTARI.PHP?NAV_ID=221921/)
- ALEKSANDAR DIMITRIJEVIĆ, "THE BRAVE NEW NEIGHBOURHOODS OF NEW BELGRADE," [HTTP://WWW.NBHOOD.ORG/](http://www.nbhood.org/)
- ANKE ZALIVAKO, "2000–2006: MONITORING MOSCOW'S AVANT-GARDE ARCHITECTURE," IN *ICOMOS, THE SOVIET HERITAGE AND EUROPEAN MODERNISM*, EDS. JÖRG HASPEL ET AL. (BERLIN: HENDRIK BÄSSLER VERLAG, 2007), P. 63.
- SOPHIE CALLE, *DIE ENTFERNUNG* (DRESDEN: VERL. DER KUNST, 1996).
- FRANS WILLEM KORSTEN, "EVERYTHING'S GONNA BE: TRAGEDY AND THE SCRIPT OF HISTORY," [HTTP://C-M-L.ORG/?Q=NODE/325/](http://c-m-l.org/?q=node/325/)
- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, "BETTER THAN URBICIDE: BALKANIZATION AND THE MAKING OF CAPITAL CITIES," IN "BALKANOLOGY," ISSUE NO. 6, S AM (2008): 52.
- THE FOLLOWING CHAPTER IS MAINLY BASED ON BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), PP. 58–118.
- IBID., PP. 58–59, 66–67.
- IBID., PP. 70–71, 74–75.
- IBID., P. 73.
- IBID., PP. 88–89.
- IBID., PP. 81–82.
- IBID.
- IBID., PP. 76, 82, 244.
- J. L. SERT, F. LÉGER, S. GIEDION, "NINE POINTS ON MONUMENTALITY" (1943), IN *ARCHITECTURE YOU AND ME: THE DIARY OF A DEVELOPMENT*, ED. SIGFRIED GIEDION (CAMBRIDGE, MASS: HARVARD UNIVERSITY PRESS, 1958), PP. 48–51.
- IBID., PP. 84–85.
- IBID., PP. 127–28.
- HENRI LEFEBVRE, *THE PRODUCTION OF SPACE* (1974; OXFORD: BASIL BLACKWELL, 1991), P. 54.
- ZORAN ERIC, "THREE STORIES ABOUT BUILDING NEW BELGRADE," IN *QUESTIONING HISTORY*, EDS. FRANK VAN DER STOK ET AL. (ROTTERDAM: NAI PUBLISHERS, 2008), P. 127.
- DARKO ČIRIĆ, "NA UŠČU DVEJU REKA ISPOD AVALE," IN: *BEOGRAD ŠEZDESETIH GODINA XX VEKA*, ED. BOJAN KOVAČEVIĆ, (BELGRADE: MUZEJ GRADA BEOGRADA, 2003), PP. 16, 18.
- LIDIJA MERENIK, "THE YUGOSLAV EXPERIENCE OR WHAT HAPPENED TO SOCIALIST REALISM," *MOSCOW ART MAGAZINE*, NO. 22 (1998): 71–76
- ALEKSANDAR ĐORĐEVIĆ, "URBANISTIČKO REŠENJE CENTRALNOG DELA NOVOG BEOGRADA," *ARHITEKTURA URBANIZAM*, NO. 2 (1960): 5.
- NOVI BEOGRAD 1961* (BELGRADE: DIRECTION FOR CONSTRUCTION OF NOVI BEOGRAD, 1961), P. 16.
- IBID.
- BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), PP. 190, 191.
- IBID., PP. 192, 193.
- NOVI BEOGRAD 1961* (SEE NOTE 30), P. 16.
- IBID.
- ALDO ROSSI, *THE ARCHITECTURE OF THE CITY* (1966; CAMBRIDGE, MASS: MIT PRESS, 1982), P. 10.
- MERENIK, "THE YUGOSLAV EXPERIENCE" (SEE NOTE 28).
- UNSIGNED, "BRAZILIA, NOVA PRESTONICA U BESPUČU DŽINOVSKE DRŽAVE BRAZIL," *ARHITEKTURA URBANIZAM*, NO. 2 (1960): 28–29.
- MARTINO TATTARA, "(RE)WRITING THE CITY: AN ASSESSMENT OF BRASILIA'S LEGACY," *HUNCH*, NO. 12 (2009): 114.
- SUNIL BALD, "BRASILIA'S LEVITATIONAL FIELD," *PERSPECTA*, NO. 39 (2007): 62, 64.
- IBID., PP. 61–62.
- IBID., P. 65.
- ROSSI, *THE ARCHITECTURE OF THE CITY* (SEE NOTE 36) PP. 6, 22, 169, 179.
- "GENERALNI URBANISTIČKI PLAN BEOGRADA," SPECIAL ISSUE, *ARHITEKTURA URBANIZAM*, NOS. 70–72 (1972): 208B, 110.
- BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), PP. 192–193.
- IBID., PP. 206–210.
- MILOŠ R. PEROVIĆ, *ISKUSTVA PROŠLOSTI* (BELGRADE: ZAVOD ZA PLANIRANJE RAZVOJA GRADA BEOGRADA, 1985).
- IBID., PP. 42–57, 68–71.
- GEOFFREY BROADBENT, *EMERGING CONCEPTS IN URBAN SPACE DESIGN* (1990; TAYLOR & FRANCIS, 1996), P. 203.
- IBID., P. 171.
- PIER VITTORIO AURELI, "TOWARD THE ARCHIPELAGO: DEFINING THE POLITICAL AND THE FORMAL IN ARCHITECTURE," *LOG*, NO. 11 (2008): 91–119
- BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), PP. 192–93.
- DRAGOMIR MANOJLOVIĆ, "NAGOVESTA METROPOLE," IN *BEOGRAD ŠEZDESETIH GODINA XX VEKA*, ED. BOJAN KOVAČEVIĆ (BELGRADE: MUZEJ GRADA BEOGRADA, 2003), PP. 90, 92.
- SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, "NATO AS ARCHITECTURAL CRITIC," *CABINET*, NO. 1 (2000/1), [HTTP://WWW.CABINETMAGAZINE.ORG/ISSUES/1/NATO.PHP/](http://www.cabinetmagazine.org/issues/1/nato.php/)
- MILICA MILOJEVIĆ, "POSREDOVANJE PRESTONOSTI," IN *PRESTONICA BEOGRAD* (BELGRADE ET AL: ARHITEKTONSKI FAKULTET UNIVERZITETA U BEOGRADU, BERLAGE INSTITUTE ROTTERDAM AND FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER RWTH AACHEN, 2006), PP. 249–53.
- PIER VITTORIO AURELI, MARTINO TATTARA, "THE CITY AS POLITICAL FORM," IN *VISIONARY POWER*, EDS. CHRISTINE DE BAAN ET AL. (ROTTERDAM: NAI PUBLISHERS, 2007), PP. 19, 20.
- IBID., P. 18.
- IBID., P. 27.
- NEOVI BEOGRAD 1961* (SEE NOTE 30), P. 5.
- ALEKSANDAR ĐORĐEVIĆ, "RAZVOJ BEOGRADA I AKTUELNI URBANISTIČKI PROBLEMI," *ARHITEKTURA URBANIZAM*, NOS. 41–42 (1966): 10.
- BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), P. 134.
- ĐORĐEVIĆ, "RAZVOJ BEOGRADA" (SEE NOTE 60): 4
- BRIGITTE LE NORMAND, "THE HOUSE THAT MARKET SOCIALISM BUILT: REFORM, CONSUMPTION AND INEQUALITY IN SOCIALIST YUGOSLAVIA," *EUI* (2008): 5, [HTTP://CADMUS.EUI.EU/DSpace/HANDLE/1814/9289/](http://cadmus.eui.eu/dspace/handle/1814/9289/)
- MINA PETROVIĆ, "POST-SOCIALIST HOUSING POLICY TRANSFORMATION IN YUGOSLAVIA AND BELGRADE," *INTERNATIONAL JOURNAL OF HOUSING POLICY*, NO. 2 (2001): 218, [HTTP://WWW.INFORMAWORLD.COM/SMPP/CONTENT/CONTENT=A7137669247DB=ALL/](http://www.informaworld.com/SMPP/CONTENT/CONTENT=A7137669247DB=ALL/)
- LIEVEN DE CAUTER, "MACHINISMS: TECHNOLOGY AS METAPHOR FOR ARCHITECTURE," *HUNCH*, NO. 9 (2005), PP. 76–78.
- BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD* (SEE NOTE 2), PP. 136–37.
- BEATRIZ COLOMINA, "DOUBLE EXPOSURE: ALTERATION TO A SUBURBAN HOUSE (1978)," IN *DAN GRAHAM* (LONDON, NEW YORK: PHAIDON PRESS, 2001), PP. 87–88.
- PETER G. ROWE, *MODERNITY AND HOUSING* (CAMBRIDGE, MASS: MIT PRESS, 1993), P. 5.
- LE NORMAND, "THE HOUSE THAT MARKET SOCIALISM BUILT," (SEE NOTE 63): 2.

REFERENCES

- 70 ĐORĐEVIĆ, "RAZVOJ BEOGRADA" (SEE NOTE 60): 9.
- 71 ZORAN ERIĆ, "DIFFERENTIATED NEIGHBORHOODS OF NEW BELGRADE," *A PRIOR MAGAZINE*, NO. 17 (2008): 5.
- 72 ANDRIJA MENDELSON, "ULOGA I ZNAČAJ REGULACIONIH PLANOVA U RAZRADI GENERALNOG PLANA BEOGRADA," *ARHITEKTURA URBANIZAM*, NOS. 41-42 (1966): 35.
- 73 "GENERALNI URBANISTIČKI PLAN BEOGRADA" (SEE NOTE 44): 106.
- 74 PETROVIĆ, "POST-SOCIALIST HOUSING POLICY TRANSFORMATION" (SEE NOTE 64): 220-21.
- 75 LE NORMAND, "THE HOUSE THAT MARKET SOCIALISM BUILT," (SEE NOTE 63): 6, 9.
- 76 *IBID.*: 12.
- 77 *IBID.*: 12-13.
- 78 MIODRAG FERENČAK, DIRECTOR OF THE GENERAL AND SPATIAL PLANNING DEPARTMENT OF THE BELGRADE TOWN PLANNING INSTITUTE, IN CONVERSATION WITH ETH STUDIO BASEL, SPRING 2006.
- 79 BRIGITTE LE NORMAND, "THE MODERNIST CITY RECONSIDERED: CHANGING ATTITUDES OF SOCIAL SCIENTISTS AND URBAN DESIGNERS IN 1960S YUGOSLAVIA," *TOKOVI ISTORIJE*, NOS. 3-4 (2008): PP. 143-50.
- 80 *IBID.*
- 81 *IBID.*: 156.
- 82 *IBID.*: 157.
- 83 J. G. BALLARD, *HIGH-RISE* (1975; LONDON ET AL., HARPER PERENNIAL, 2005), P. 50.
- 84 *IBID.*, P. 173.
- 85 PETROVIĆ, "POST-SOCIALIST HOUSING POLICY TRANSFORMATION" (SEE NOTE 64): 222.
- 86 KSENIJA PETOVAR, "ISTRAŽIVANJE O KVALITETU STANOVANJA U BLOKOVIMA 45 I 70 U NOVOM BEOGRADU," SOURCE LOST, PP. 1-2.
- 87 MINA PETROVIĆ, "DIVERSIFICATION OF URBAN NEIGHBORHOODS: THE CASE STUDY IN NEW BELGRADE," *ENHR* (2007): UNPAGINATED, [HTTP://WWW.ENHR2007ROTTERDAM.NL/PAGES/PAPERSDOWNLOAD.HTM/](http://www.enhr2007rotterdam.nl/pages/papersdownload.htm/)
- 88 S. VUJOVIĆ, M. PETROVIĆ, "BELGRADE'S POST-SOCIALIST URBAN EVOLUTION: REFLECTIONS BY THE ACTORS IN THE DEVELOPMENT PROCESS," IN *THE POST-SOCIALIST CITY*, ED. KIRIL STANILOV (VIENNA AND NEW YORK: SPRINGER, 2007), P. 381.
- 89 PETOVAR, "ISTRAŽIVANJE O KVALITETU STANOVANJA U BLOKOVIMA 45 I 70" (SEE NOTE 86), P. 7.
- 90 LJILJANA BLAGOJEVIĆ, "THE PROBLEMATIC OF THE 'NEW URBAN': THE RIGHT TO NEW BELGRADE," IN *AUTOGESTION OR HENRI LEFEBVRE IN NEW BELGRADE*, EXH. CAT. EDS. SABINE BITTER ET AL. (BERLIN: STERNBERG PRESS, 2009), P. 120.
- 91 VUJOVIĆ, PETROVIĆ, "BELGRADE'S POST-SOCIALIST URBAN EVOLUTION" (SEE NOTE 88), PP. 379-80.
- 92 *IBID.*, P. 361.
- 93 "GENERALNI PLAN BEOGRADA 2021" [MASTER PLAN OF BELGRADE TO 2021], *SLUŽBENI LIST GRADA BEOGRADA*, NO. 27 (2003), [HTTP://WWW.BEOGRAD.RS/DOCUMENTS/PLAN2021/01_gp_b_1-5.pdf](http://www.beograd.rs/documents/plan2021/01_gp_b_1-5.pdf)
- 94 VUJOVIĆ, PETROVIĆ, "BELGRADE'S POST-SOCIALIST URBAN EVOLUTION" (SEE NOTE 88), PP. 366-67.
- 95 ĐORĐE BOBIĆ, "ILLEGAL CONSTRUCTION TO BE TORN DOWN," INTERVIEW IN *EKONOMIST MAGAZINE* (2007): 10.
- 96 VUJOVIĆ, PETROVIĆ, "BELGRADE'S POST-SOCIALIST URBAN EVOLUTION" (SEE NOTE 88), P. 374.
- 97 *IBID.*, PP. 361, 378.
- 98 *IBID.*, P. 371.
- 99 *IBID.*, P. 379.
- 100 *IBID.*, PP. 374, 379.
- 101 *IBID.*, PP. 370-73.
- 102 *IBID.*, P. 375.
- 103 *IBID.*
- 104 ROSSI, *THE ARCHITECTURE OF THE CITY* (SEE NOTE 36), P. 162.
- 105 AURELI, "TOWARD THE ARCHIPELAGO..." (SEE NOTE 51): 91-119

- 106 PIER VITTORIO AURELI, "ARCHITECTURE AFTER LIBERALISM: TOWARDS THE FORM OF THE EUROPEAN CAPITAL CITY," IN "BRUSSELS-A MANIFESTO TOWARDS THE CAPITAL OF EUROPE," EDS. AURELI ET AL. (ROTTERDAM: NAI PUBLISHERS, 2007), PP. 195, 197.
- 107 ROSSI, *THE ARCHITECTURE OF THE CITY* (SEE NOTE 36), PP. 63-64.

QUELLEN

- 1 RANDI HOPKINS, «LIFE IS A HIGHWAY», BOSTON PHOENIX, 17. OKTOBER 2006, [HTTP://THEPHOENIX.COM/BOSTON/ARTS/25120-LIFE-IS-A-HIGHWAY/](http://thephoenix.com/boston/arts/25120-LIFE-IS-A-HIGHWAY/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 2 LJILJANA BLAGOJEVIĆ, *NOVI BEOGRAD: OSPORENI MODERNIZAM*, ZAVOD ZA UĐŽBENIKE, ARHITEKTONSKI FAKULTET, ZAVOD ZA ZAŠTITU SPOMENIKA, BELGRAD 2007, S. 59.
- 3 *EBD.*, S. 248F.
- 4 *EBD.*, S. 245.
- 5 *EBD.*, S. 254F.
- 6 *EBD.*, S. 105F.
- 7 INES PRICA, «MIMIKRIJA, KONVERZIJA, REPARACIJA», BEITRAG FÜR DAS SYMPOSIUM *MAPPING MEMORIES: THE POLITICS OF REMEMBERING IN FORMER YUGOSLAVIA*, CKZD BELGRAD, 12. DEZEMBER 2008.
- 8 B92 INFO, «BEOGRAD PROMENIO 265 IMENA ULICA», 30. NOVEMBER 2006, [HTTP://WWW.B92.NET/INFO KOMENTARI.PHP?NAV_ID=221921/](http://www.b92.net/info/komentari.php?nav_id=221921/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 9 ALEKSANDAR DIMITRIJEVIĆ, «THE BRAVE NEW NEIGHBOURHOODS OF NEW BELGRADE», [HTTP://WWW.NBHOOD.ORG/](http://www.nbhhood.org/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 10 ANKE ZALIVAKO, «2000-2006: MONITORING MOSCOW'S AVANT-GARDE ARCHITECTURE», IN: JÖRG HASPEL ET AL. (HRSG.), *ICOMOS, THE SOVIET HERITAGE AND EUROPEAN MODERNISM*, BERLIN 2007.
- 11 SOPHIE CALLE, *DIE ENTFERNUNG*, DRESDEN 1996.
- 12 FRANS WILLEM KORSTEN, «EVERYTHING'S GONNA BE: TRAGEDY AND THE SCRIPT OF HISTORY», [HTTP://C-M-L.ORG/?Q=NODE/325/](http://c-m-l.org/?q=node/325/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 13 SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, «BETTER THAN URBICIDE: BALKANIZATION AND THE MAKING OF CAPITAL CITIES», IN: *SAM BALKANOLOGY* (BASEL), NR. 6, 2008, S. 52.
- 14 *VGL.* 2, S. 58-118.
- 15 *EBD.*, S. 58F, 66F.
- 16 *EBD.*, S. 70F, 74F.
- 17 *EBD.*, S. 73.
- 18 *EBD.*, S. 88F.
- 19 *EBD.*, S. 81F.
- 20 *EBD.*
- 21 *EBD.*, S. 76, 82, 244.
- 22 *EBD.*, S. 84F.
- 23 *EBD.*, S. 127F.
- 24 HENRI LEFEBVRE, *THE PRODUCTION OF SPACE* [1974], OXFORD 1991, S. 54.
- 25 ZORAN ERIĆ, «THREE STORIES ABOUT BUILDING NEW BELGRADE», IN: FRANK VAN DER STOK ET AL. (HRSG.), *QUESTIONING HISTORY*, ROTTERDAM 2008, S. 127.
- 26 DARKO ČIRIĆ, «NA UŠČU DVEJU REKA ISPOD AVALE», IN: BOJAN KOVAČEVIĆ (HRSG.), *BEOGRAD ŠEZDESETIH GODINA XX VEKA*, MUZEJ GRADA BEOGRADA, BELGRAD 2003, S. 16, 18.
- 27 LYDIJA MERENIK, «THE YUGOSLAV EXPERIENCE, OR WHAT HAPPENED TO SOCIALIST REALISM?» (1998), [HTTP://WWW.GUELMAN.RU/XZ/ENGLISH/XX22/X2218.HTM/](http://www.guelman.ru/xz/english/xx22/x2218.htm/)
- 28 ALEKSANDAR ĐORĐEVIĆ, «URBANISTIČKO REŠENJE CENTRALNOG DELA NOVOG BEOGRADA», IN: *ARHITEKTURA URBANIZAM* (BELGRAD), NR. 2, 1960, S. 5.
- 29 *NOVI BEOGRAD 1961*, DIRECTION FOR CONSTRUCTION OF NOVI BEOGRAD, BELGRAD 1961, S. 16.
- 30 *EBD.*
- 31 *VGL.* 2, S. 190F.
- 32 *EBD.*, S. 192F.
- 33 *VGL.* 29, S. 16.
- 34 *EBD.*
- 35 ALDO ROSSI, *WISSENSCHAFTLICHE SELBSTBIOGRAPHIE*, BERN 1988, S. 35F.
- 36 *VGL.* 27.
- 37 N. N., «BRAZILIJIA, NOVA PRESTONICA U BESPUČU DŽINOVSKE DRŽAVE BRAZIL», IN: *ARHITEKTURA URBANIZAM*

- (BELGRAD), NR. 2, 1960, S. 28F.
- 38 MARTINO TATTARA, «(RE)WRITING THE CITY: AN ASSESSMENT OF BRASILIA'S LEGACY», IN: *HUNCH* (ROTTERDAM), NR. 12, 2009, S. 114.
- 39 SUNIL BALD, «BRASILIA'S LEVITATIONAL FIELD», IN: *PERSPECTA*, NR. 39, 2007, S. 62, 64.
- 40 *EBD.*, S. 61F.
- 41 *EBD.*, S. 65.
- 42 ALDO ROSSI, *THE ARCHITECTURE OF THE CITY* [1966], CAMBRIDGE (MASS.) 1982, S. 6, 22, 169, 179.
- 43 «GENERALNI URBANISTIČKI PLAN BEOGRADA», IN: *ARHITEKTURA URBANIZAM* (BELGRAD) [SONDERAUSGABE], NR. 70F, 1972, S. 108B, 110.
- 44 *VGL.* 2, S. 192F.
- 45 *EBD.*, S. 206-210.
- 46 MILOŠ R. PEROVIĆ, *LESSONS OF THE PAST*, INSTITUT FÜR ENTWICKLUNGSPLANUNG DER STADT BELGRAD, 1985.
- 47 *EBD.*, S. 42-57, 68-71.
- 48 GEOFFREY BROADBENT, *EMERGING CONCEPTS IN URBAN SPACE DESIGN* [1990], LONDON 1996, S. 203.
- 49 *EBD.*, S. 171.
- 50 PIER VITTORIO AURELI, «TOWARDS THE ARCHIPELAGO: DEFINING THE POLITICAL AND THE FORMAL IN ARCHITECTURE», IN: *LOG* (NEW YORK), NR. 11, 2008.
- 51 *VGL.* 2, S. 192F.
- 52 DRAGOMIR MANOJLOVIĆ, «NAGOVEŠTAJ METROPOLE», IN: BOJAN KOVAČEVIĆ (HRSG.), *BEOGRAD ŠEZDESETIH GODINA XX VEKA*, MUZEJ GRADA BEOGRADA, BELGRAD 2003, S. 90, 92.
- 53 SRDJAN JOVANOVIĆ WEISS, «NATO AS ARCHITECTURAL CRITIC», IN: *CABINET* (BROOKLYN), NR. 1 (2000/1), [HTTP://WWW.CABINETMAGAZINE.ORG/ISSUES/1/NATO.PHP/](http://www.cabinetmagazine.org/issues/1/nato.php/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 54 MILICA MILOJEVIĆ, «POSREDOVANJE PRESTONOSTI», IN: *PRESTONICA BEOGRAD*, ARHITEKTONSKI FAKULTET UNIVERZITETA U BEOGRADU, BERLAGE INSTITUTE ROTTERDAM UND FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER RWTH AACHEN, 2006, S. 249-253.
- 55 PIER VITTORIO AURELI, MARTINO TATTARA, «THE CITY AS POLITICAL FORM», IN: CHRISTINE DE BAAN ET AL. (HRSG.), *VISIONARY POWER*, ROTTERDAM 2007, S. 19F.
- 56 *EBD.*, S. 18.
- 57 *EBD.*, S. 27.
- 58 *VGL.* 29, S. 5.
- 59 ALEKSANDAR ĐORĐEVIĆ, «RAZVOJ BEOGRADA I AKTUELNI URBANISTIČKI PROBLEMI», IN: *ARHITEKTURA URBANIZAM* (BELGRAD), NR. 41-42, 1966, S. 10.
- 60 *VGL.* 2, S. 134.
- 61 *VGL.* 59, S. 4.
- 62 BRIGITTE LE NORMAND, «THE HOUSE THAT MARKET SOCIALISM BUILT: REFORM, CONSUMPTION AND INEQUALITY IN SOCIALIST YUGOSLAVIA», IN: *EUI* (2008), S. 5, [HTTP://CADMUS.EUI.EU/DSpace/HANDLE/1814/9289/](http://cadmus.eui.eu/dspace/handle/1814/9289/) (LETZTER ZUGRIFF: 15.4.2010).
- 63 MINA PETROVIĆ, «POST-SOCIALIST HOUSING POLICY TRANSFORMATION IN YUGOSLAVIA AND BELGRADE», IN: *INTERNATIONAL JOURNAL OF HOUSING POLICY*, BD. 1(2), AUGUST 2001, S. 218, [HTTP://WWW.INFORMAWORLD.COM/SMPP/CONTENT/CONTENT=A713766924/DB=ALL/](http://www.informaworld.com/smpp/content/content=A713766924/DB=ALL/) (LETZTER ZUGRIFF 15.4.2010).
- 64 LIEVEN DE CAUTER, «MACHINISMS: TECHNOLOGY AS METAPHOR FOR ARCHITECTURE», IN: *HUNCH* (ROTTERDAM), NR. 9, 2005, S. 76FF.
- 65 *VGL.* 2, S. 136F.
- 66 BEATRIZ COLOMINA, «DOUBLE EXPOSURE: ALTERATION TO A SUBURBAN HOUSE (1978)», IN: *DAN GRAHAM*, LONDON, NEW YORK 2001, S. 87F.
- 67 PETER G. ROWE, *MODERNITY AND HOUSING*, CAMBRIDGE, MASS. 1993, S. 5.
- 68 BRIGITTE LE NORMAND, «THE HOUSE THAT MARKET SOCIALISM BUILT», S. 2.
- 69 *VGL.* 59, S. 9.

QUELLEN

- 70 ZORAN ERIĆ, «DIFFERENTIATED NEIGHBORHOODS OF NEW BELGRADE», IN: *A PRIOR MAGAZINE* (GHENT), NR. 17, 2008, S. 3.
- 71 ANDRIJA MENDELSON, «ULOGA I ZNAČAJ REGULACIONIH PLANOVA U RAZRADI GENERALNOG PLANA BEOGRADA», *ARHITEKTURA URBANIZAM* (BELGRAD), NR. 41–42, 1966, S. 35.
- 72 «GENERALNI URBANISTIČKI PLAN BEOGRADA», VERÖFFENTLICHT ALS ZUSATZAUSGABE VON: *ARHITEKTURA URBANIZAM* (BELGRAD), NR. 70–72, 1972, S. 106.
- 73 VGL. 63, S. 220F.
- 74 VGL. 62, S. 6, 9.
- 75 EBD., S. 12.
- 76 EBD., S. 12F.
- 77 MIODRAG FERENČAK, DIREKTOR DER ABTEILUNG FÜR ALLGEMEINE PLANUNG UND RAUMPLANUNG DES BELGRADER STADTPLANUNGSINSTITUTS, IM GESPRÄCH MIT ETH STUDIO BASEL, FRÜHJAHR 2006.
- 78 BRIGITTE LE NORMAND, «THE MODERNIST CITY RECONSIDERED: CHANGING ATTITUDES OF SOCIAL SCIENTISTS AND URBAN DESIGNERS IN 1960S YUGOSLAVIA», IN: *TOKOVI ISTORIJE* (C.E.E.O.L.), NR. 3–4, 2008, S. 143–150.
- 79 EBD.
- 80 EBD., S. 156.
- 81 EBD., S. 157.
- 82 J. G. BALLARD, *HIGH-RISE* [1975], LONDON 2005, S. 50.
- 83 EBD., S. 173.
- 84 VGL. 63, S. 222.
- 85 KSENIJA PETOVAR, *ISTRAŽIVANJE O KVALITETU STANOVANJA U BLOKOVIMA 45 I 70 U NOVOM BEOGRADU*, S. 1F. [QUELLE NICHT MEHR AUFFINDBAR].
- 86 MINA PETROVIĆ, «DIVERSIFICATION OF URBAN NEIGHBORHOODS: THE CASE STUDY IN NEW BELGRADE», *ENHR* (2007), O. S., [HTTP://WWW.ENHR2007ROTTERDAM.NL/PAGES/PAPERSDOWNLOAD.HTML/](http://www.enhr2007rotterdam.nl/pages/papersdownload.html/)
- 87 S. VUJOVIĆ, M. PETROVIĆ, «BELGRADE'S POST-SOCIALIST URBAN EVOLUTION: REFLECTIONS BY THE ACTORS IN THE DEVELOPMENT PROCESS», IN: KIRIL STANILOV (HRSG.), *THE POST-SOCIALIST CITY*, WIEN, NEW YORK 2007, S. 581.
- 88 VGL. 85, S. 7.
- 89 LJILJANA BLAGOJEVIĆ, «THE PROBLEMATIC OF THE «NEW URBAN»: THE RIGHT TO NEW BELGRADE», IN: SABINE BITTER, HELMUT WEBER (HRSG.), *AUTOGESTION OR HENRI LEBEVRE IN NEW BELGRADE*, BERLIN 2009, S. 120.
- 90 VGL. 87, S. 379F.
- 91 EBD., S. 361.
- 92 «GENERALNI PLAN BEOGRADA 2021» (MASTERPLAN FÜR BELGRAD 2021), SLUŽBENI LIST GRADA BEOGRADA, NO. 27 (2005), [HTTP://WWW.BEOGRAD.RS/DOCUMENTS/PLAN2021/01_GPB_1-5.PDF](http://www.begrad.rs/documents/plan2021/01_gpb_1-5.pdf)
- 93 VGL. 87., S. 366F.
- 94 ĐORDE BOBIĆ, «ILLEGAL CONSTRUCTION TO BE TORN DOWN» [INTERVIEW], IN: *ECONOMIST* (BELGRAD), SONDERAUSGABE, 2007, S. 10.
- 95 VGL. 87, S. 374.
- 96 EBD., S. 361, 378.
- 97 EBD., S. 371.
- 98 EBD., S. 379.
- 99 EBD., S. 374, 379.
- 100 EBD., S. 370–373.
- 101 EBD., S. 375.
- 102 EBD.
- 103 VGL. 42, S. 162.
- 104 VGL. 50.
- 105 PIER VITTORIO AURELI, «ARCHITECTURE AFTER LIBERALISM: TOWARDS THE FORM OF THE EUROPEAN CAPITAL CITY», IN: PIER VITTORIO AURELI ET AL. (HRSG.), *BRUSSELS—A MANIFESTO TOWARDS THE CAPITAL OF EUROPE*, ROTTERDAM 2007, S. 195, 197.
- 106 VGL. 42, S. 63F.

URBAN

COUNTER-

WORLDS











IN BETWEEN



FIG. 1
Confluence of the Sava and the Danube.
(PHOTOGRAPH 2006)

EXTRA MUROS: CITY AND COUNTRYSIDE

Belgrade's center offers at least three places with an impressive view over the topography of the entire city: the citadel hill Kalemegdan, the high-rise that once housed the seat of the League of Communists, and the Genex Towers. When the weather is good, when the air is cold and dry, the view extends far into the distance. In the east, the bird's-eye view reveals a compact urban body that follows the contours of a hilly landscape. The gaze into the other directions of the compass, especially to the north and west, shows something completely different. A broad plain spreads there, its edges difficult to make out. In winter the dominant ochre tones of its extensive meadows, fields, and bushy forests give it an aspect of the steppes. The great bends of the Danube, which meets the Sava River beneath Kalemegdan, work their way into this plain. The water of the river seems to lack depth and resembles a cloudy mirror. A tall sky complements this landscape.

Again and again, the eye gets caught up on the edges of the city. A line that for long stretches is quite clear divides the built city from the surrounding countryside. As in the idealized picture of a medieval city, it divides an "unnoticed," agrarian outside from an urban inside. Even where isolated buildings are found outside the city or where the silhouette of a settlement is glimpsed behind a riverside forest, they do not appear to have functional connections but are, rather, autonomous places on the expansive plain.



FIG. 2
The railway track behind the Port of Belgrade.
(PHOTOGRAPH 2006)

EDGES INSIDE: URBAN COUNTERWORLDS

Belgrade's edges not only mark the boundaries between city and countryside but extend, in a sense, to the interior of the city. Nature is folded into the body of the city, so to speak. In New Belgrade, even the foundations on which the city was built can be understood as such an edge: the former marshland—much of which was not developed or has run wild again—consists of open grassland on which the large building volumes of the 1960s and '70s drift like badly anchored rafts. The city has not consolidated here; the buildings have not found their place in the urban context.

The edges inside the city are more clearly evident along the banks of the Danube and the Sava Rivers. For one thing, it is the water itself that divides. Until 1919, the Sava and the Danube formed the border between the Austro-Hungarian Empire and the Kingdom of Serbia, and so they also conditioned the parallel evolution of the cities of Belgrade and Zemun, which were once similar in importance. These "edges" have a historical basis, having resulted from the coincidence of natural obstacle and political boundary. External borders have become interior ones.

In many European cities, formerly natural borders have over time, as a result of infrastructure and buildings, become urban borders that subsequently hampered the further development of the body of the city. Examples of such buildings include not only medieval fortifications but also train stations and systems of tracks, heavily trafficked streets, harbors, industries, shipyards, power plants, dumps, and stockyards. They are the reason why many cities today, despite stated political objectives, do not "make it to the water," and why efforts to do so have rarely succeeded. Belgrade should also be thought of as a city that never "made it to the water," even though it is surrounded by water on three sides. All the facilities mentioned above may be found along the Sava and the Danube. For a long time they were, as in every other city, very important supply and logistics facilities: they provided Belgrade with energy or played a role in foreign trade as traffic nodes or transshipment points. Today they present a dense web of obstacles to urbanism that have become completely detached from the element that originally generated them: the water.

In terms of their features, these facilities belong neither to the city proper nor to the surrounding countryside. Rather, they represent a third category that we have called "urban counterworlds" in an attempt to describe spaces that fulfill extremely specific and specialized functions and have a largely complementary relationship to the real functions of the "city." These can include the supply functions already mentioned but also "balancing functions"—for example, facilities for leisure and recreation. These spaces can thus have an "industrial" character or a scenic, almost natural one. What they have in common, apart from the fact that they are usually dedicated to a specific purpose, is that their functions are often rather unstable, and they are therefore temporary or ephemeral. Moreover, the only people who go there are those who use these pieces of land. Sometimes they are even closed territories. Their specific structure makes such spaces self-centered "islands," clusters with distinct internal rules, which can be subject to either formal or informal forces. These qualities, moreover, explain the excluding and demarcating effect of such spaces.



FIG. 3
The future Marina Dorćol. (PHOTOGRAPH 2006)

CENTER AND PERIPHERY: THE DOUBLE CHARACTER OF THE RIVERSIDE

Spaces with this kind of structure may be found in every city, and in this respect they are not a special feature of Belgrade. There is, however, a series of unusual circumstances and phenomena that make Belgrade atypical, if not unique, with regard to its "heterotopic spaces" and put the riverside areas of the Sava and the Danube in a new light. The first fundamental difference is that in the areas along the rivers, especially the Sava, center and periphery overlap, in a sense, creating a paradoxical situation in which a geographical center functions like a periphery. This situation resulted from the construction of New Belgrade as part of the planning of a capital for the Socialist Federal Republic of Yugoslavia. Removed from the historical town centers of Belgrade and Zemun, New Belgrade was constructed on drained marshland as a self-referential, self-con-

CENTER AND PERIPHERY:
THE DOUBLE CHARACTER OF THE RIVERSIDE

tained monumental form, which neither provided for nor allowed its integration into the urban or the natural space. Its infrastructural connection to the center, which became known as "old Belgrade," was minimal, spanning the riverside by means of bridges and elevated roadways along the banks. When the marshlands were drained, the riverside area became considerably narrower, and though it occupied the geographical center of this new, bipolar urban structure, nothing changed with regard to its marginal position in terms of its function as an intermediate or border zone. With the building of New Belgrade, rather, the status quo with respect to the river was consolidated.

Moreover, after twenty years of a crisis of transformation, war, and Serbia's economic and political isolation, public influence in the areas along the Sava and the Danube was largely lost, and the entire riverside—especially the southern bank of the Danube and the eastern bank of the Sava—deteriorated into a hidden wasteland. Places that had once been "central" fell into ruin, degenerating into "peripheral sites" claimed back by nature and surrounded by a dilapidating city. Even private influence—the investors everyone hoped for—appears to be extremely limited and for the time being, at least, is not introducing any essential changes. The development plans for the Luka Beograd (former Port of Belgrade) and the projects for the Marina Dorćol—a luxurious yacht harbor with services and residences—have not gone beyond the stage of rumor. Real change at the moment is only taking place where several favorable factors overlap, as for example in New Belgrade or in the old town. The riverside area, by contrast, is on hold, without any explosive excitement, indeed practically without any energy flow at all. Even saying that it is lethargically waiting for a better future seems exaggerated. The position taken by official urban planning in the *Master Plan of Belgrade to 2021* is limited and not very directed for the period after a recovery from the present paralysis. Apparently there was a fundamental lack of political legitimacy, even a minimum of "money to play with," and the necessary legal basis for any more far-reaching plans.

The crux of the current situation of the riverside area in Belgrade is that the areas along the Danube and the Sava that we have described as urban counterworlds form an unbroken chain consisting of a conglomerate order of individual, largely autonomous elements. These are intricately structured with many small areas subject to different uses and, as noted above, follow distinct internal rules. They are entirely different both from one another and in comparison to the rest of the urban body. Four examples will demonstrate this.

APPARENT ACTIVITY The Luka Beograd harbor area situated near Pančevo Bridge in the north of Belgrade was recently purchased by a private group. It is essentially a large harbor basin surrounded by facilities for loading and storage of goods and extensive open areas. Although shipping on the Danube to and from Serbia has all but ceased, the place is still filled with conspicuous activity. Most of the warehouses, some of which are enormous, continue to be rented to companies and shipping agents. A belt of sheds that has grown up around the harbor serves the companies active at the port, in some cases for residential purposes. An art school occupies one former warehouse. There are train tracks, but they are scarcely used, as most transportation is by truck. Now and again a donkey cart passes by.

PICTURESQUE INDUSTRIAL RUIN Following the tracks upriver, you reach an impressive industrial ruin: a former power plant. There is not a sign of activity here. Broken windows in brick façades, rusting cranes, overgrown plants, and trash present a picturesque image of a *terrain vague*. The power plant has a modest harbor in which several motorboats and sailboats roll; it is supposed to be turned into a luxury marina. A man, supposedly from a security company, points out that this is private property and then walks off again.

SUBURBAN LIVING Immediately next to the ruin of the power station looms the façade of a six-story housing development that is part of the district of Dorćol. It was built in two stages in the early 1980s and is distinguished by solid construction and a

high standard. The development is reached via a narrow pedestrian bridge leading over the tracks that separate it from the rest of the district, but most of the residents just walk across the tracks. The buildings are grouped around large interior courtyards with playgrounds and parked cars. Given the typology of the facility, which could be expanded at will, and the striking tidiness, it feels more like being in a Western European agglomeration than on the Danube in Serbia; there is no waterfront, the neighborhood is an "inhabited island" in no-man's land.

LIVELY RUIN Even further upstream, you arrive via a pedestrian and bicycle path at the Sportski Centar 25 Maj. This architecturally thrilling ensemble of expressive exposed concrete was built between 1961 and 1973 and includes a restaurant with a view, swimming pools, tennis courts, and other sports facilities. Only parts of this sports center are still in operation, and it is in a desolate state, with many locked and filthy glass doors and flaking concrete. Small kiosks have been set up on the parking lot to replace some of the facilities that have disappeared. The sports center is a ruin, but a lively one.



FIG. 4
Staro Sajmište neighborhood, New Belgrade. (PHOTOGRAPH 2006)

INNER STRUCTURE: THE MECHANICS OF ISOLATION

In addition to the layout described here, the above-mentioned inner structure of the "islands" is extremely important for the urban development of Belgrade's riverside area. The conglomerate order formed by these "islands" is extremely fragmented, and each entity functions according to its own rules. These internal laws stem from fissured property rights and rights of use, various, monofunctional uses, and a constantly shifting balance of formal and informal forces. The level of accessibility and the room for action is correspondingly varied, and it comes as no surprise that there is virtually no interaction between neighboring entities. A string of three such entities west of the Sava illustrate this observation: the park surrounding the Museum of Contemporary Art, the old fairground Staro Sajmište, and an adjacent neighborhood.

INNER STRUCTURE:
THE MECHANICS OF ISOLATION

ART IN A MEADOW RIVER Park Prijateljstva (Park of Friendship), a charming landscape with broad meadows and numerous species of trees, is part of a public green space that was conceived in connection with the building of New Belgrade as a kind of “planned foreshore” between the city and the river. Freestanding buildings housing cultural facilities were supposed to be built on this site. The green space was planned to be a continuous band around New Belgrade. Of the planned buildings, the only one to be built was the Museum of Contemporary Art (1960–65); its architecture is as outstanding as that of the sports center. A second building—the Museum of the Revolution—was not completed and is now a ruin. Despite its dividing quality and its present form as a fragment of the original conception, this green space evolved in relation to the urban space and within the framework of official urban planning. Although only few people are to be found here during the week, the park has features of a public space that is still subject to a measure of municipal control.

INNER-CITY COLONY The Staro Sajmište and its adjacent namesake neighborhood to the south produce very different impressions. The old fairground was built in the 1930s—when this site was still unoccupied and located outside the city—and it testifies to the emerging modern architecture of that time. Many of the buildings are in the International Style or reveal Italian and Russian influences. The heyday of the fairground did not last long, however. A concentration camp was set up on the site during World War II, in a sense transforming the fairground into an extraterritorial zone, a forbidden place, over which the city no longer had control. Although the concentration camp is long gone, that status has changed little. Its ruins, some of which still survive, were used to house the homeless after the war. Several artists also came here, and some businesses, especially car dealers. The site was converted and expanded as required. For that reason, it can be compared to other, informal sections of the city. It also shares with them a distinct privacy, closing itself off from the rest of the city. Visiting this inner-city colony, one feels

strangely alien: those who do not live here or work here in some way have no business being in Staro Sajmište.

GALLIC VILLAGE The feeling in the Staro Sajmište neighborhood, to the south, is similar: here too one always has a sense of being watched. This is a residential neighborhood consisting of six parallel streets connecting narrow plots with small houses facing the street and gardens to the rear. The development has village-like, almost rural features, and dense plantings separate it not only visually but also acoustically from the surrounding neighborhoods—it seems turned in on itself. Officially, some 1,700 people live here; estimates of the real number range from 3,000 to 6,000. The neighborhood, formerly known as Bežanija Plaža (Bežanija lido), can be traced back to an official plan initiated in the 1930s by King Aleksandar I Karađorđević as part of the occupation and settlement of “foreign” land that until World War I had belonged to the Habsburg Empire. However, when the socialist federation had been established and New Belgrade was being planned, the development slipped from the city’s notice and was basically left to itself. It was not indicated on any of the plans for New Belgrade; the entire riverbank was shown as the continuous green space mentioned above. Accordingly, its residents saw themselves as part of old Belgrade, untouched by the developments in New Belgrade. And in fact little has changed in the last fifty years. Transformations that could be summed up in phrases such as “from village to city” or “from legal to illegal,” which can be found in other informal neighborhoods, occur extremely slowly here. Nor has the view of the planners changed much: instead of a public park, the master plan now foresees a high-density zone for services, but it still ignores the existing situation. For the reasons already mentioned, these plans do not seem to pose much of a threat, however. Why should anyone try to take land where the property rights are highly fragmented and the infrastructure is poor—land which, moreover, is already occupied—when sufficient centrally located land for building is available elsewhere?

FLOATING ISLANDS The difficulties of accessing, controlling, and operating the spaces along the Danube and the Sava are perhaps demonstrated especially well by the fourth example, which is located, so to speak, offshore from the zones already described: the famous party and restaurant boats that “went ashore” in the uncontrolled 1990s. Because the boats are on water, they are subject to state laws as regards permits and payment of taxes. At the same time, however, the city has a say as well, basing its demands on the fact that there is a gangplank leading from each boat to the

shore—that is, to municipal property. Where exactly this gangplank leads to the mainland is irrelevant; visitors come and go by taxi. These simple observations reveal only the blurry contours of an enormous shadowy area. For example, of three hundred boats counted on the western bank, only twenty are “legal.” Because these areas are largely autonomous and subject only to their self-referential regulations, which are increasingly based on informal rules worked out between neighbors, the individual entities are entirely isolated; they persist in an indifferent juxtaposition.



FIG. 5
A forgotten landscape at the foot of Kalemegdan.
(PHOTOGRAPH 2006)

IN THE SHADOW OF VISIONS:
THE BEAUTY OF FORGOTTEN LANDSCAPES

Against this backdrop, it is interesting to see how urbanists are trying to take control of both isolated parts and large, coherent spaces along the river. The vision for the Sava Amphitheater is probably the most ambitious and prominent of their projects. Throughout the second part of the twentieth century, the visions for the Sava riverbanks have comprised a series of similarly aligned urbanistic attempts that are now echoed in the land use plans of the *Master Plan of Belgrade to 2021*. The aim is to establish a new urban center on both sides of the Sava in the area between Gazela Bridge and the Novi Železnički Most (New Railway Bridge). The idea of such a “center between the centers” seems to make sense at first—after all, the sites are very centrally located and potentially profitable. Yet the motivation for this project was not just economic but also has a symbolic dimension: The project promises to take the city, whose basic struc-

IN THE SHADOW OF VISIONS:
THE BEAUTY OF FORGOTTEN LANDSCAPES

ture is bipolar if not polycentric, and bring it together, even across the river, to form a new, strong center. In the process, the contours of a "third" founding of the capital begin to emerge: the capital of the post-socialist nation-state of Serbia. This view becomes even more plausible if one considers the determination with which the Europolis project—one of these interventions—was pursued already under Slobodan Milošević. At the time of writing this text, Europolis continues to be advocated as one of twenty-one strategic projects to develop Serbia in the twenty-first century. It is, moreover, the only urbanistic project among them.

The idea that the riverside area between Gazela Bridge and the New Railway Bridge should be built up into the new center of the city, on both sides of the Sava, is, however, quite fantastic and not really worth pursuing. Even ignoring the fact that such projects require considerable investment, there is a whole series of reasons for questioning such plans.

First, there are physical barriers: the tracks on the eastern side of the Sava and, on the western side, the increasingly stable structures resulting from informal building activities in the area of Staro Sajmište. Regardless of the precise shape and size of projects, any development of the Sava area depends on whether it will be possible to remove the track system of Belgrade's main train station. The tracks are located not only on the site of the main train station but run like a thread around the entire city, extending to the freight harbor in the north. The railroad company lacks the funds to remove them. Trains have all but come to a standstill since the war, having largely been replaced by buses. The bus station—which is actually just a large, fenced-in plaza—is right next to the train station. Approximately 250 buses a day leave from here for other countries, whereas only a few train connections to western Europe still exist. There are also 750 buses daily with destinations within Serbia. The decline of trains is also evident from a project to build a new main train station further east in the city; for years, it has remained a shell, and the suggestion that it would be completed with foreign capital is, as with other projects, more a rumor than a credible promise.

Again there are the problems of fissured rights of use and property rights, and of divergent interests among the individual players, which also casts doubt on the possibility of a comprehensive plan. Whereas the railroad company wants to leave the site, but does not seem very agile, the new fairground directly to the south of the train station has a certain potential for expansion, and it is considered likely that it will extend onto the site of the station. In the Staro Sajmište neighborhood, on the opposite side of the Sava, interests are also in conflict. Some families do not wish to leave under any circumstances and appeal to the property rights they purchased in the 1930s. Others are willing to leave their homes immediately—because of the lack of infrastructure, such as a sewer system, for example—as long as they are appropriately compensated. Both groups of residents are afraid that the city will leave them in the lurch and they will be overrun by the interests of third parties.

In addition to these obvious structural obstacles, the project for a center like the Sava Amphitheater can also be questioned for categorical reasons. Under normal conditions, for example, rivers in cities form important boundaries and transitions, thereby organizing the parts of the city. They provide orientation within the city and ensure the continued existence and evolution of neighborhoods of varied character, which is what makes a city interesting and strong in the first place. Moreover, there is a contradiction between the requirements a new urban center must fulfill and the improved quality that a city may draw from its relationship to the water. Important parts of any waterfront city have to come to terms with the relationship between the city and nature. Once again, on a larger scale it is possible to observe that recently, polycentric cities have been "more successful" than monocentric ones, particularly when the polycentric structure permits connections to urban nature.

So what would an alternative perspective on the Belgrade riverside area entail? The crux here is fully to accept the existing fabric in terms of its physical appear-

ance and urban activity and to eschew the modern, positivist, grand plan: to reject the projective gaze of large visions. The "folding in" of natural space—i.e. the rivers—into the center of the city, the crystallization of so-called urban counterworlds, and the absence of profit-oriented urban development have created qualities that should not be ignored. New approaches have to be sought, as it were, in the shadow of the visions.

OCCUPIED CITY An inadequate dynamic and the economic stagnation that forced many people to take their futures into their own hands has led to the emergence of new activity "beyond" the city. One place where this is particularly evident is the former passenger harbor on the eastern bank of the Sava, at the foot of Kalemegdan. The harbor consists only of a few moorings and one long, narrow building from the 1930s. The building has a simple, serial structure. It contains rows of similar elongated spaces fronted by a column arcade. In recent years a number of "temporary users" have inhabited this rather neutral structure. These include small galleries, a store for designer furniture, and various clubs. They create a specific culture that could hardly find room in the old, traditional city, and hence depend on the process of transformation in which they are, however, merely a transition.

INFORMAL URBAN PARK Further south lies Ada Ciganlija. The island is one of the most important green spaces and recreation areas in Belgrade. An embankment with a porter's lodge connects it to the city. On the island there is a well-maintained natural space with a dense deciduous forest and countless leisure activities that attract thousands of the city's residents when the weather is nice. They range from golf, soccer, and volleyball to a beach. On one arm of the Sava, there is fishing, sailing, and rowing. On the bank on the New Belgrade side, there are rows of *splavovi*, private weekend houseboats. Individual and collective, private and public activities and uses are balanced. This kind of use has a long tradition on the island: ever since it was first declared public property around 1821 because of its natural diversity, the residents of Belgrade have come here for swimming and other leisure activities. In 1908 a

FORGOTTEN LANDSCAPE One final example describes the landscape at the foot of Kalemegdan. It is a relatively vacant, flat space between the Kalemegdan's Donji Grad (Lower Town) and the riverbank. Isolated trees and groups of trees stand on the grassy land; it is divided by a boulevard and train tracks. There are abandoned sports fields and pointless fragments of wall: silent remnants of earlier fortifications. The landscape seems empty and forgotten. The cars on the boulevard never stop, and only a few people cross this stretch of land. They walk their dogs along the embankments of the tracks.

| SEP 2008



URBANE GEGENWELTEN

DAZWISCHEN

EXTRA MUROS: STADT UND LANDSCHAFT

FIG. 1 Zusammenfluss von Save und Donau.

(AUFNAHME 2006)

des Flusses scheint ohne Tiefe zu sein und wirkt wie ein blinder Spiegel. Ein hoher Himmel bildet die komplementäre Figur zu dieser Landschaft.

Immer wieder bleibt das Auge an den Rändern der Stadt hängen. Eine über weite Strecken scharfe Linie trennt die gebaute Stadt von der sie umgebenden Landschaft. Wie in der idealtypischen Vorstellung einer mittelalterlichen Stadt scheidet sie ein «unbeachtetes», agrarisch geprägtes Aussen von einem urbanen Innen. Selbst dort, wo man Einzelbauten ausserhalb der Stadt erblickt oder hinter einem Auenwald die Silhouette einer Siedlung erkennt, vermutet man keine funktionale Bindung an die Stadt, sondern eigenständige Orte in der Weite der Ebene.

RÄNDER IM INNERN: URBANE GEGENWELTEN

FIG. 2 Die Gleisanlage hinter dem Hafen von Belgrad.

(AUFNAHME 2006)

Im Zentrum Belgrads geben mindestens drei Orte eine beeindruckende Sicht auf die topografische Totale der Stadt: Dies sind der Festungshügel Kalemegdan, das Hochhaus, das der ehemalige Sitz der Kommunistischen Partei war, sowie die Genex-Türme. Bei gutem Wetter, wenn die Luft kalt und trocken ist, reicht der Blick bis weit in die Ferne. Im Osten zeigt sich aus der Vogelschau ein kompakter Stadtkörper, der den Konturen einer Hügellandschaft folgt. Der Blick in die anderen Himmelsrichtungen, besonders nach Norden und Westen, zeigt gänzlich anderes: Hier breitet sich eine Ebene aus, deren Ränder nur schwierig zu erkennen sind. Zur Winterzeit besitzt sie, mit den dominierenden ockerfarbenen, weiten Wiesen- und Feldflächen und buschartigen Wäldern, einen steppenartigen Charakter. Eingelassen in diese Ebene sind die grossen Windungen der Donau, die unter dem Kalemegdan mit der Save zusammenfliesst. Das Wasser

S. 242

Solche Ränder trennen in Belgrad nicht nur an der Peripherie Stadt und Landschaft, sondern verlängern sich ins Innere der Stadt; die Natur faltet sich gleichsam in den Stadtkörper. In

Neu-Belgrad kann sogar der Stadtgrund selbst als solcher «Rand» verstanden werden: Das ehemalige Marschland, in weiten Teilen noch nicht befestigt oder bereits wieder zur Brache verkommen, besteht aus offenem Grasland, auf dem die grossen Bauvolumen der Sechziger- und Siebzigerjahre wie schlecht verankerte Flosse treiben. Die Stadt hat sich hier kaum verfestigt; die Bauten haben ihren Ort im urbanen Kontext noch nicht gefunden.

Offensichtlicher treten «Ränder im Innern» entlang der Flussufer von Donau und Save hervor. Zunächst ist es das Wasser selbst, das trennend wirkt. Save und Donau bildeten bis 1919 die Grenze zwischen der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und dem Königreich Serbien und haben so auch die parallele Entwicklung der beiden einmal ähnlich bedeutsamen Städte Belgrad und Zemun bedingt. Hier sind solche «Ränder» historisch begründet und durch das Zusammenfallen von natürlichem Hindernis und politischer Grenzziehung entstanden. Äussere haben sich in innere Grenzen gewandelt.

In vielen europäischen Städten sind ehemals natürliche Grenzen mit der Zeit durch infrastrukturelle Einrichtungen und Bauwerke zu urbanen Grenzen verfestigt worden, die in der Folge sogar die weitere Entwicklung des Stadtkörpers blockierten. Zu solchen Bauten zählen nicht nur mittelalterliche Festungsarchitekturen, sondern auch Bahnhöfe und Gleisanlagen, Hochleistungsstrassen, Häfen, Industrien, Werften, Kraftwerke, Müllhalden oder Lagerplätze. Sie sind Ursache dafür, dass heute viele Städte trotz erklärter politischer Zielsetzung nicht «ans Wasser kommen» und es nur wenige Erfolgsbeispiele solcher Bestrebungen gibt. Belgrad muss ebenso als eine Stadt verstanden werden, die – obwohl auf

drei Seiten von Wasser umgeben – nie ans Wasser gelangt ist. Entlang von Save und Donau findet man alle der erwähnten Einrichtungen. Lange Zeit waren sie wie für jede andere Stadt auch als Versorgungs- und Logistikeinrichtungen von grosser Bedeutung. Sie haben Belgrad mit Energie versorgt oder als Umsteigeknoten und Umschlagplätze den Aussenhandel sichergestellt. Heute offenbaren sie ein dichtes Geflecht von urbanistischen Hindernissen, die sich gänzlich von ihrem ursprünglich generierenden Element, dem Wasser, gelöst haben.

Von ihren Eigenschaften her lassen sich diese Einrichtungen weder zur eigentlichen Stadt noch zur sie umgebenden Landschaft zählen. Sie beschreiben vielmehr eine dritte Kategorie, die hier mit dem Begriff «urbane Gegenwelten» umrissen wird. Darunter sind Räume zu verstehen, die äusserst spezifische und spezialisierte Funktionen erfüllen, die weitgehend komplementär zu den eigentlichen Funktionen der «Stadt» (Wohnen, Arbeiten etc.) sind. Dies können die beschriebenen Versorgungsfunktionen sein, aber auch «Ausgleichsfunktionen» wie beispielsweise Einrichtungen für Erholung und Freizeit. Demnach können diese Räume sowohl ein «industrielles» als auch ein landschaftliches, beinahe naturhaftes Gepräge besitzen. Gemein ist ihnen neben der Tatsache, dass sie meist nur einem bestimmten Zweck gewidmet sind, dass ihre Funktionen oft eher instabil sind und sie deshalb einen flüchtigen Charakter besitzen. Ausserdem werden sie nur von denjenigen Personen betreten, die dieses Stück Stadt benutzen. Manchmal handelt es sich sogar um geschlossene Territorien. Ihre spezifische Struktur macht solche Räume zu selbstbezügelichen Inseln, zu Clustern mit einer ausgeprägten Binnengesetzlichkeit, welche sowohl formellen als auch informellen Kräften unterliegen. Diese Eigenschaften begründen die ausschliessende und abgrenzende Wirkung solcher Räume.

ZENTRUM UND PERIPHERIE: DER DOPPELCHARAKTER DES FLUSSRAUMES

FIG. 3 Der zukünftige Jachthafen Dorčol.

(AUFNAHME 2006)

S. 243

Derart strukturierte Räume findet man in jeder Stadt; insofern stellen sie noch keine Besonderheit Belgrads dar. Es besteht allerdings eine Reihe von besonderen Umständen und Phänomenen, die Belgrad hinsichtlich solcher «heterotopischer Räume» spezifisch, wenn

nicht gar einzigartig macht und den Flussraum von Save und Donau in neuem Licht zeigt. Grundlegend ist zunächst das Phänomen, dass sich hier – insbesondere entlang der Save – Zentrum und Peripherie gewissermassen überlagern und einen paradoxen Zustand von geografischer Zentrums- und funktionaler Randlage schaffen. Dieser Zustand wurde mit dem Bau von Neu-Belgrad im Zuge der Hauptstadtplanung für die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien geschaffen, indem abseits der historischen Stadtzentren von Belgrad und Zemun, auf drainiertem Marschland, Neu-Belgrad als selbstbezügeliche, in sich geschlossene Monumentalform angelegt wurde, die weder eine städtebauliche noch eine naturräumliche Integration vorsah und diese auch nicht zulies. Die infrastrukturelle Anbindung an das von da an Alt-Belgrad genannte Zentrum ist minimal und besteht in der Überspannung der Save mittels Brücken und aufgeständerten Strassenabschnitten in den Uferzonen. Der Flussraum wurde mit der Trockenlegung der Sumpfbereiche zwar erheblich verschmälert und in der neuen, bipolaren Stadtstruktur ins geografische Zentrum gerückt, an seiner funktionalen Randlage als Zwischen- oder Grenzraum hat sich aber nichts geändert. Mit dem Bau von Neu-Belgrad wurde im Hinblick auf den Fluss vielmehr ein Status quo gefestigt.

Hinzu kommt der Umstand, dass nach zwanzig Jahren krisenhaften Wandels, dem Krieg sowie der wirtschaftlichen und politischen Isolation Serbiens der öffentliche Zugriff auf die Räume entlang von Save und Donau weitgehend verloren ging und sich der gesamte Flussraum – besonders das Südufer der Donau und das Ostufer der Save – in eine verborgene Brache verwandelt hat: Aus ehemals belebten, zentralen Orten wurden Ruinen, die unter dem Einfluss wuchernder Natur und zerfallender Stadt zu «Orten der Peripherie» verkommen. Auch der Zugriff von Privaten, den überall erhofften Investoren, scheint äusserst begrenzt und hat bislang keine wesentlichen Veränderungen herbeigeführt. Die Entwicklungsabsichten für den Luka Beograd, den ehemaligen Frachthafen, oder die Projekte für den Marina Dorčol, einen luxuriösen Jachthafen mit Dienstleistung und Wohnen, sind nicht viel mehr als städtebauliche Gerüchte. Tatsächliche Bewegungen finden zurzeit einzig an Lagen statt, wo sich mehrere günstige Faktoren überlagern, wie beispielsweise in Neu-Belgrad oder der Altstadt. Die Räume entlang von Donau und Save dagegen sind in Warteposition, ohne jede Regung, ja praktisch ohne «Energiefluss»: ein lethargisches Warten auf eine bessere Zukunft? Nicht einmal diese Aussicht scheint gewiss. Die von der offiziellen Stadtplanung vertretene Strategie mit dem «Masterplan 2021» für die Zeit nach einer Wende aus der gegenwärtigen Lähmung ist begrenzt und wenig gezielt. Offenbar fehlt es für weiter reichende Absichten grundsätzlich an politischer Legitimation, einem auch nur minimalen «Spielgeld» sowie der notwendigen Rechtssicherheit.

Schliesslich ist für die aktuelle Situation entscheidend, dass sich entlang von Donau und Save die als urbane Gegenwelten

beschriebenen Räume zu einer lückenlosen Kette schliessen, die sich durch eine konglomerate Ordnung einzelner, weitgehend autonomer Elemente auszeichnet. Diese wiederum weisen alle eine hohe Kleinteiligkeit der Nutzung auf und folgen, wie erwähnt, einer ausgeprägten Binnengesetzlichkeit. Sie sind sowohl untereinander als auch im Vergleich zum restlichen Stadtkörper gänzlich verschieden. Vier Beispiele mögen dies zeigen.

SCHEINBARE BETRIEBSAMKEIT

Im Norden, bei der Pančevo-Brücke, befindet sich das kürzlich an eine private Gruppe verkaufte Hafenaerial Luka Beograd. Dieses besteht im Wesentlichen aus einem grösseren Hafenbecken, darum herum gruppierten Hallen für das Verladen und die Lagerung von Waren sowie weiten Flächen. Obschon die Donauschiffahrt von und nach Serbien so gut wie eingestellt ist, herrscht hier eine auffallende Betriebsamkeit. Die oft riesigen Lagerhallen werden in den meisten Fällen an Firmen und Spediteure weitervermietet. Um das Hafenaerial herum hat sich ein Gurt aus Schuppen gebildet, in denen sowohl den auf dem Areal tätigen Firmen zugearbeitet als auch gewohnt wird. In einer ehemaligen Lagerhalle ist eine Kunstschule eingerichtet worden. Dazwischen verlaufen Gleise, die kaum noch befahren werden, denn die Spedition erfolgt mit Lastwagen. Hin und wieder kreuzt ein Wagen mit vorgespantem Esel.

PITTORESKE INDUSTRIERUINE

Folgt man der Gleisstrasse weiter flussaufwärts, so gelangt man zu einer eindrucklichen Industriearie, einem ehemaligen Elektrizitätswerk. Hier ist keinerlei Geschäftigkeit mehr zu entdecken. Eingeschlagene Fenster in Backsteinfassaden, rostende Krananlagen, wuchernde Pflanzen und Abfall zeichnen das malerische Bild eines terrrain vague. Zum Kraftwerk gehört ein bescheidenes Hafenbecken, in dem einige Motor- und Segelboote dümpeln und aus dem eine luxuriöse Marina werden soll. Ein Mann – angeblich von einer Sicherheitsfirma – macht darauf aufmerksam, dass es sich hier um privaten Grund handelt, dann verschwindet er wieder.

VORSTÄDTISCHES WOHNEN

Gleich neben der Kraftwerksruine erhebt sich unvermittelt die Front einer sechsgeschossigen Wohnsiedlung, ein Teil des Quartiers Dorčol. Sie wurde Anfang der Achtzigerjahre in zwei Etappen erbaut und zeichnet sich durch eine solide Konstruktionsweise und einen gehobenen Standard aus. Erschlossen wird die Siedlung über eine schmale Fussgängerbrücke, die über den trennenden Gleisstrang führt; die meisten Bewohner gehen aber direkt über die Trasse. Die Bauten gruppieren sich um innere Freiflächen, wo es Kinderspielflächen neben parkenden Autos gibt. Aufgrund der Typologie der Anlage, die sich übrigens beliebig erweitern liesse, und der auffallenden Aufgeräumtheit wähnt man sich eher in einer westeuropäischen Agglomeration als an der serbischen Donau; einen Flussanstoß gibt es nicht, das Quartier ist eine Wohninsel im Nirgendwo.

BELEBTE RUINE

Nochmals weiter flussaufwärts gelangt man über einen Fuss- und Radweg zum Sportzentrum 25. Mai. Dieses architektonisch aufregende, in expressivem Sichtbeton gegossene Ensemble wurde zwischen 1961 und 1973 erbaut und umfasst neben einem Aussichtstaurant Schwimmbäder, Tennisplätze und andere Sportanlagen. Das Zentrum ist nur noch zu einem Teil in Betrieb und befindet sich in desolatem Zustand. Zugesperrte und verschmutzte Glastüren sowie Abplatzungen am Sichtbeton prägen die abweisende Erscheinung. Auf dem Parkplatz wurden kleine Kioske aufgestellt, welche einige der verschwundenen Nutzungen ersetzen. So gleicht das Sportzentrum einer belebten Ruine.

INNERE STRUKTUR:
DIE MECHANIK DER
ISOLATIONFIG. 4 Haus im Stadtteil
Staro Sajmište.

(AUFNAHME 2006)

S. 245

Für die städtische Entwicklung des Belgrader Flussraums dürfte aber neben der beschriebenen Disposition ohnehin die bereits skizzierte innere Struktur der «Inseln» von grösster Bedeutung sein. Die als konglomerate Ordnung bezeichnete Raumstruktur ist enorm fragmentiert, und jede Entität funktioniert nach ihrer eigenen Gesetzmässigkeit. Diese Binnengesetze rühren von zersplitterten Eigentums- und Nutzungsrechten, unterschiedlich und monofunktional ausgerichteten Nutzungen sowie einer immer wieder anders gearteten Balance zwischen formellen und informellen Kräften her. Entsprechend unterschiedlich gestalten sich die Zugriffsmöglichkeiten und Handlungsräume, und es erstaunt nicht, dass zwischen benachbarten Einheiten so gut wie keine Interaktion stattfindet. Die Betrachtung von drei unmittelbar benachbarten Entitäten auf der Westseite der Save illustriert diese Beobachtung: der Park um das Museum für zeitgenössische Kunst, die alte Messe Staro Sajmište und ein benachbartes Quartier.

KUNST IM WIESENSEE

Der Park Prijateljstva (Park der Freundschaft), mit seinen grosszügigen Wiesenflächen und zahlreichen Baumarten ein landschaftlich äusserst reizvoller Raum, ist Teil eines öffentlichen Grünraums, der im Zusammenhang mit dem Bau von Neu-Belgrad als eine Art «geplanten Vorlands» zwischen Stadt und Fluss konzipiert wurde und auf dessen Gelände solitäre Bauten für kulturelle Einrichtungen hät-

ten entstehen sollen. Der Grünraum war als durchgehendes, ganz Neu-Belgrad umgebendes Band gedacht. Von den geplanten Bauten wurde einzig das Museum für zeitgenössische Kunst (1960–1965) realisiert, dessen Architektur ebenso herausragend ist wie diejenige des Sportzentrums. Ein zweiter Bau – das Museum der Revolution – überlebte als Bauruine. Trotz seines räumlich trennenden Charakters und der gegenwärtigen Form als Fragment der ursprünglichen Konzeption ist dieser Grünraum in Relation zum Stadtraum im Rahmen einer offiziellen Stadtplanung entstanden. Auch wenn man hier an Wochentagen nur wenigen Menschen begegnet, trägt der Park Züge eines öffentlichen Raums, der auch heute noch einer gewissen städtischen Kontrolle unterliegt.

INNERSTÄDTISCHE KOLONIE

Ganz andere Eindrücke erhält man in den südlich angrenzenden Quartieren der Alten Messe und in dem benachbarten Stadtteil. Die alte Messe Staro Sajmište wurde in den Dreissigerjahren – damals ausserhalb der Stadt und auf unbesetztem Gelände – eingerichtet und zeugt vom damaligen Aufbruch der Moderne. Viele der Bauten orientieren sich am Neuen Bauen und sind von italienischen und russischen Einflüssen geprägt. Die Blütezeit der Messe dauerte aber nicht lange: Im Zweiten Weltkrieg wurde auf dem Gelände ein Konzentrationslager eingerichtet. Die Messe wurde gewissermassen zu einer exterritorialen Zone, einem verbotenen Ort, auf den die Stadtverwaltung keinen Zugriff mehr hatte. An diesem Zustand hat sich, auch wenn das Konzentrationslager längst verschwunden ist, bis heute nur wenig geändert. In der Nachkriegszeit wurden Obdachlose in den Ruinen untergebracht, die teilweise bis heute geblieben sind. Hinzu kamen einige Künstler und ein wenig Gewerbe, insbesondere Autohandel. Die Anlage wurde den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend umgebaut und erweitert. Die Siedlung lässt sich deshalb heute mit anderen informell entstandenen Stadtteilen vergleichen. Mit ihnen teilt sie auch die Eigenschaft einer ausgeprägten Privatheit, die sich der Stadt verschliesst. Bei einem Besuch dieser «innerstädtischen Kolonie» fühlt man sich eigenartig fremd: Wer hier nicht wohnt oder irgendwie beschäftigt ist, hat in der Staro Sajmište nichts zu suchen.

GALLISCHES DORF

Ähnlich ergeht es einem in dem südlich angrenzenden Stadtteil Staro Sajmište; auch hier fühlt man sich stets beobachtet. Dieses Wohnquartier besteht aus sechs parallel verlaufenden Strassen, die schmale Parzellen aufspannen, auf denen strassenseitig kleine Häuser mit rückwärtig angelegten Gärten stehen. Die Siedlung trägt weitgehend dorfnährliche, beinahe rurale Züge und ist durch die starke Bepflanzung nicht nur visuell, sondern auch akustisch von den sie umgebenden Stadtteilen getrennt – beinahe in sich gekehrt. Offiziell wohnen hier etwa 1700 Menschen; Schätzungen variieren zwischen 3000 und 6000 Personen. Das ehemals als Bežanija Plaza (Bežanija Lido) bekannte Quartier geht zwar

auch auf eine offizielle Planung zurück, die in den Dreissigerjahren vom damaligen König Aleksandar I. Karadorđević initiiert wurde, um auf «fremdem», bis zum Ersten Weltkrieg habsburgischem Boden Landnahme zu betreiben. Mit der Etablierung der sozialistischen Föderation und der Planung von Neu-Belgrad wurde aber auch diese Struktur aus der Wahrnehmung der Stadt verdrängt und sich selbst überlassen: Auf sämtlichen Plänen für Neu-Belgrad war das Quartier nicht verzeichnet; der gesamte Flussbereich wurde als der schon beschriebene, durchgehende Grünraum dargestellt. Dementsprechend sahen sich die Einwohner auch als Alt-Belgrader, die von den Entwicklungen in Neu-Belgrad unberührt blieben. Und tatsächlich hat sich hier in den letzten fünfzig Jahren nur wenig verändert. Transformationen, die sich auf die Formeln «vom Dorf zur Stadt» und «von legal zu illegal» verkürzen lassen und in dieser Art auch in anderen informellen Quartieren beobachtet werden können, laufen äusserst langsam ab. Auch die «Aussensicht» der Planer hat sich kaum gewandelt: Anstatt hier einen öffentlichen Park vorzusehen, projiziert der Masterplan nun eine hoch verdichtete Dienstleistungszone. Der Bestand ist dabei weiterhin irrelevant. Diese Aussichten wirken allerdings aus den bereits genannten Gründen bis jetzt wenig bedrohlich. Wieso auf Land zugreifen, dass eigentumsrechtlich fragmentiert, schlecht erschlossen und bereits besetzt ist, wenn noch genügend zentrales Bauland verfügbar ist?

SCHWIMMENDE INSELN

Die Schwierigkeiten beim Zugriff und bei der Handhabung von Räumen entlang von Donau und Save mag besonders das vierte Beispiel zeigen, das den beschriebenen Zonen vorgelagert ist: Es sind dies die berühmten Party- und Restaurantboote, welche in den unkontrollierten Neunzigerjahren «an Land» gingen. Da sich die Boote auf dem Wasser befinden, unterliegen sie einerseits staatlichen Bestimmungen – beispielsweise im Hinblick auf eine Bewilligung oder die Zahlung von Steuern –, gleichzeitig hat aber auch die Stadt ein Mitspracherecht und stellt Forderungen, weil von jedem Boot ein Steg ans Ufer, also auf städtischen Boden führt. Wo genau dieser Steg aufs Festland führt, ist dabei unwesentlich; die Besucher kommen und gehen mit dem Taxi. In diesen einfachen Beobachtungen zeigen sich lediglich die unscharfen Konturen einer immensen Unübersichtlichkeit. Beispielsweise verfügen von den 300 gezählten Booten am Westufer lediglich zwanzig über einen «legalen» Status. Die weitgehende Autonomie dieser Räume und ihre selbstreferenziellen Gesetzmässigkeiten, die zunehmend informellen, nachbarschaftlich geklärten Regeln unterliegen, isolieren die einzelnen Entitäten gänzlich – sie verharren in einem gleichgültigen Nebeneinander.

IM SCHATTEN DER
VISIONEN:
DIE SCHÖNHEIT
VERGESSENER
LANDSCHAFTENFIG. 5 Eine vergessene
Landschaft unterhalb
des Kalemegdan.

(AUFNAHME 2006)

S. 247

Vor diesem Hintergrund ist nun interessant, wie die Stadtplanung versucht, auf einzelne Abschnitte, aber auch grössere, zusammenhängende Räume an den Flüssen zuzugreifen. Hierbei drängt sich zuallererst die Vision des Save Amphitheaters als das wohl ambitioniertere und prominenteste Projekt auf. Es subsumiert eine Reihe von gleich gerichteten Vorstössen, die nun auch im «Masterplan 2021» auf der Ebene der Nutzungs- und Zonenplanung verankert wurden: ein neues, städtisches Zentrum im Gebiet zwischen der Gazela-Brücke und der Neuen Eisenbahnbrücke beidseits der Save. Als «Zentrum zwischen den Zentren» ist eine solche Idee zunächst einleuchtend, schliesslich handelt es sich um äusserst zentral gelegene, Gewinn versprechende Flächen. Doch die Motivation zu diesem Vorhaben begründet sich nicht einzig in einer ökonomischen, sondern vielmehr einer symbolischen Dimension: Das Projekt verspricht, die in ihrer Grundstruktur bipolare, wenn nicht gar polyzentrische Stadt über den Fluss hinweg in einem neuen, starken Zentrum zu verbinden. Hierin zeichnen sich die Konturen einer «dritten» Hauptstadtgründung ab – der Hauptstadt des postsozialistischen Nationalstaats Serbien. Diese Sichtweise gewinnt an Plausibilität, wenn man bedenkt, mit welcher Entschlossenheit das Projekt Europolis – einer dieser Vorstösse – bereits unter Slobodan Milošević vorangetrieben wurde. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes wird Europolis nach wie vor als eines von 21 strategischen Projekten für die Entwicklung Serbiens im 21. Jahrhundert propagiert. Unter diesen ist es zudem das einzige urbanistische.

Die Vorstellung, dass der Flussraum zwischen der Gazela-Brücke und der Neuen Eisenbahnbrücke über den Wasserlauf der Save hinweg zum neuen Zentrum der Stadt ausgebaut werden soll, ist allerdings reichlich fantastisch und nicht wirklich anstrengenswert. Selbst wenn man einmal davon absieht, dass für derartige Vorhaben beträchtliche Investitionsvolumen nötig sind, gibt es eine Reihe von Gründen, die solche Pläne infrage stellen.

Zunächst einmal bestehen physische Barrieren: auf der Ostseite der Save in Form von Gleisanlagen, auf der Westseite die durch informelle Bautätigkeit zunehmend verfestigten Strukturen im Bereich von Staro Sajmište. Unabhängig von der genauen Stossrichtung ist eine städtebauliche Entwicklung des Save-Raums davon abhängig, ob es gelingt, die Gleisanlagen des Belgrader Hauptbahnhofes zurückzubauen. Diese befinden sich nicht nur auf dem eigentlichen Gelände des Hauptbahnhofs, sondern ziehen sich als Strang um die gesamte Stadt und reichen bis zum Frachthafen im Norden. Der Bahn selbst fehlen für einen Rückbau die erforderlichen Mittel. Seit dem Krieg ist der Bahnbetrieb praktisch zum Erliegen gekommen und weitgehend durch einen Busbetrieb ersetzt worden. Der Busbahnhof – eigentlich nur ein grosser umzäunter Platz – befindet sich unmittelbar neben dem Hauptbahnhof. Von hier aus verkehren täglich etwa 250 Busse ins Ausland, während nur noch einzelne Zugverbindungen nach Westeuropa bestehen. Hinzu kommen bis zu 750 Busse pro Tag zu inländischen Destinationen. Vom Niedergang der Eisenbahn zeugt auch das Projekt für einen neuen Hauptbahnhof weiter östlich in der Stadt, der seit Jahren im Rohbau verbleibt und dessen angelegte Fertigstellung mit ausländischem Kapital, wie bei anderen Vorhaben auch, mehr ein Gerücht als ein glaubwürdiges Versprechen ist.

Hinzu kommen auch hier zersplitterte Eigentums- und Nutzungsrechte sowie die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Akteure, welche eine übergreifende Planung infrage stellen. Während die Bahn ihr Territorium verlassen will, aber wenig agil erscheint, besitzt die neue, südlich an den Bahnhof angrenzende Messe ein gewisses Potenzial zur Expansion, wobei eine Erweiterung auf das Bahnareal als wahrscheinlich gilt. Im Quartier Staro Sajmište, auf der gegenüberliegenden Seite der Save, widersprechen sich die Interessen: Einzelne Familien wollen die Siedlung auf keinen Fall verlassen und berufen sich auf ihre in den Dreissigerjahren erworbenen Eigentumsrechte, während andere ihr Haus aufgrund mangelhafter Infrastruktur, wie beispielsweise der fehlenden Kanalisation, sofort aufgeben, sofern sie dafür angemessen entschädigt würden. Gemeinsam ist den Bewohnern eine gewisse Angst, von der Stadt im Stich gelassen und von den Interessen Dritter überrollt zu werden.

Neben diesen offensichtlichen strukturellen Hindernissen lässt sich das Projekt für ein Zentrum im Save Amphitheater aber auch grundsätzlich hinterfragen. So bilden Flüsse in Städten im Normalfall immer wichtige Grenzen und Übergänge und ordnen damit auch urbane Teile. Sie sorgen für Orientierung in der Stadt sowie das Fortbestehen und die Entwicklung verschieden charakterisierter Stadtteile, die nicht zuletzt eine Stadt erst interessant und stark machen. Darüber hinaus gibt es auch einen Widerspruch zwischen den Anforderungen an eine neue urbanistische Zentrumsbildung und dem Gewinn an Qualität, der für eine Stadt in ihrem städtebaulichen Verhältnis zum Wasser auszumachen ist. Denn wesentliche Teile einer jeden «Stadt am Wasser» setzen sich mit der Beziehung zwischen Stadt und

Natur auseinander. Nochmals auf einer übergeordneten Massstabebene lässt sich beobachten, dass in jüngster Vergangenheit polyzentrische Städte erfolgreicher als monozentrische agieren, insbesondere, wenn sich mit der polyzentrischen Anlage noch die Qualitäten urbaner Natur verbinden lassen.

Was könnte also eine andere Perspektive für den Belgrader Flussraum sein? Zuallererst ist es für eine alternative Sichtweise entscheidend, den Bestand in seiner physischen Erscheinung und urbanen Aktivität gänzlich zu akzeptieren und Abstand vom modernen, positivistischen Gesamtplan zu nehmen – eine Absage an den projektiven Blick grosser Visionen. Das «Einfalten» von Naturraum über die Flüsse ins Innere der Stadt, die Kristallisation urbaner Gegenwart und die Absenz profitorientierter Stadtentwicklung haben Qualitäten geschaffen, die nicht ignoriert werden dürfen. Neue Ansätze müssen sozusagen im Schatten der Visionen gesucht werden.

BESETZTE STADT

Ein Ort, an dem aufgrund fehlender Dynamik und der Tatsache, dass viele Menschen wegen der wirtschaftlichen Stagnation ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen und mussten, neue Aktivität abseits der Stadt entsteht, ist der ehemalige Personenhafen am Ostufer der Save, direkt unterhalb des Kalemegdan gelegen. Der Hafen besteht lediglich aus ein paar Anlegestellen sowie einem langen und schmalen Gebäude aus den Dreissigerjahren. Das Gebäude verfügt über eine einfache, serielle Struktur: Es reiht gleichartige Räume aneinander, denen eine Art arkadenüberdachte Rampe vorgelagert ist. Diese quasi neutrale Struktur wurde in den letzten Jahren durch verschiedene Zwischennutzer besetzt. Darunter sind kleine Galerien, ein Laden für Designermöbel sowie verschiedene Clubs. Sie schaffen eine spezifische Kultur, die in der alten, gewachsenen Stadt kaum Raum finden könnte und die somit auf den Transformationsprozess angewiesen ist, in ihm aber lediglich einen Übergang darstellt.

INFORMELLER STADTPARK

Weiter südlich befindet sich die Ada Ciganlija. Die Insel ist einer der wichtigsten Grün- und Erholungsräume Belgrads. Ein Damm mit Pfortnerloge verbindet sie mit der Stadt. Auf der Insel findet man neben einem gepflegten Naturraum mit dichtem Laubwald unzählige Freizeitangebote, welche an schönen Tagen Tausende von Stadtbewohnern anziehen. Diese reichen von Golf, Fussball oder Volleyball bis zum Badestrand. Im einen Save-Arm wird geangelt, gesegelt und gerudert. Am Ufer auf der Neu-Belgrader Seite reihen sich *Splavovi* aneinander – private Wochenendhausboote. Individuelle und kollektive, private und öffentliche Aktivitäten und Nutzungen halten sich die Waage. Diese Art der Nutzung hat auf der Insel bereits eine lange Tradition: Seit sie um 1821 wegen ihrer natürlichen Vielfalt erstmals zum staatlichen Gut erklärt wurde, nutzten die Belgrader den Ort für ihre Freizeit und zum Baden. 1908 fand auf der Insel ein Journalistentreffen statt, da sie wegen ungeklärter Besitzverhältnisse gewissermassen ein neutra-

**IM SCHATTEN DER VISIONEN:
DIE SCHÖNHEIT VERGESSENER
LANDSCHAFTEN**

les, vor der Zensur geschütztes Territorium darstellte. Bereits in den Fünfzigerjahren begann sich eine eher private Freizeitnutzung, insbesondere in Form der erwähnten Hausboote, zu entwickeln. Diese sind wohl am ehesten mit der «Datschenkultur» in Russland und in der ehemaligen DDR zu vergleichen und erzählen von einer spezifisch sozialistischen Freizeitkultur. Im Vergleich zu anderen Orten im Flussraum fällt die Ada Ciganlija durch eine aussergewöhnliche Ruhe und Beschaulichkeit sowie eine sorgfältige Gepflegtheit auf. Auch dieser Umstand beruht auf gewachsenen Strukturen: Heute wird die Insel von einer teilweise unabhängigen «Inselverwaltung» kontrolliert und gepflegt. Diese scheint erstaunlich gut organisiert und akzeptiert zu sein. Im Vergleich zum

Westufer sind hier sämtliche *Spilavovi* bewilligt und registriert. Ihre Besitzer zahlen Steuern und kommen für den Unterhalt einer zuverlässig funktionierenden Elektro- und Wasserversorgung auf. Trotzdem findet man auch auf dieser Insel ursprünglich illegal entstandene Strukturen. Es scheint, als wirken hier formelle und informelle Energien in konfliktfreiem Ausgleich. Die Insel zeichnet sich denn auch durch eine grosse Beliebtheit bei den Belgrader Stadtbewohnern und eine vergleichsweise beachtliche Stabilität aus.

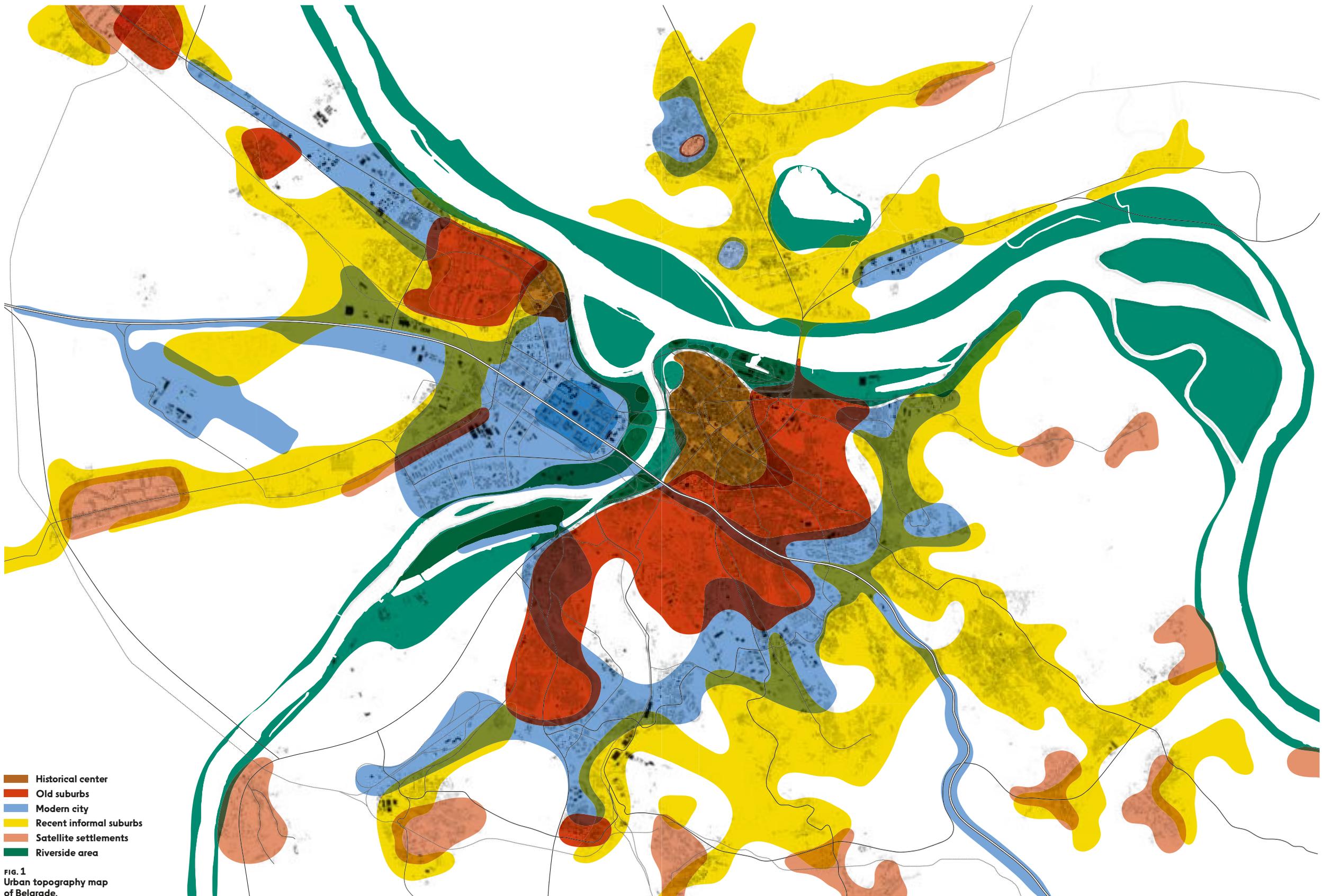
VERGESSENE LANDSCHAFT

Ein letztes Beispiel beschreibt den Landschaftsraum unterhalb der Kalemegdan Zitadelle. Es ist ein relativ ausgeräumter, ebener Raum zwischen Kalemegdans Donji Grad (Untere Stadt) und dem Uferstreifen. Auf dem Grasland stehen einzelne Bäume und Baumgruppen, ein Boulevard sowie Bahngleise durchtrennen es. Weiter findet man verlassene Sportplätze oder trifft auf nichtssagende Mauerstücke: schweigende Überreste früherer Befestigungsanlagen. Die Landschaft wirkt leer und vergessen. Die Autos auf dem Boulevard halten nie, und nur wenige Leute durchstreifen den Landstrich. Sie nutzen die Gleistrasse für Spaziergänge mit dem Hund.

| SEPT 2008 ●

EPILOGUE:

MASTER PLAN OF REALITY



- Historical center
- Old suburbs
- Modern city
- Recent informal suburbs
- Satellite settlements
- Riverside area

FIG. 1
Urban topography map
of Belgrade.

SAME FORCES, DIFFERENT FORMS OF EXPRESSION

The dialectic formula "instability of the formal" and "stability of the informal" that was central to our various investigations describes complementary forms of a common energy underlying the urban transformation of Belgrade over the past twenty years. This recent history has been marked by the emergence of new spaces of interaction and alternative forms of equilibrium for hitherto unknown urbanistic practices — far-reaching changes that also involved a replacement of the former planning and political regulations, most notably those of the "modern city," which went down along with the socialist state.

As we have sketched out in "The Instability of Collective Form" and "The Modern City's Unstable Paradigms," at the end of the twentieth century Belgrade not only relinquished control of the means to develop its modernist legacy, but also abandoned any interest in advancing this legacy as part of its future. The systematic, speculative, and ultimately disabling renunciation of the principles of modern urbanism is most clearly manifest in New Belgrade's central zone. It found expression in an impressive, unhindered building activity unfolding amidst urban fragments from the 1960s to '80s. The attraction New Belgrade has for this kind of activity lies in both its accessibility and its undeveloped land: its modern infrastructure was largely realized, whereas the actual form of the city remained incomplete. Present-day private protagonists of urban development thus take advantage of the weaknesses of New Belgrade's plan. Unexpectedly, their influence, marking a continuity with the former socialist institutions, guarantees effective access to formerly state-owned sites.

This phenomenon is based on a large, uneven array of informal, gradually refined processes in the private sphere. The essay on "The Stability of the Informal" positions Belgrade's informality in the context of European neoliberal developments and of a wide range of relevant practices in the so-called Third World. Following a parallel trajectory, the "Brick and Gold" text shows that these informal processes are not completely free, unleashed, or unlimited. Instead, they must negotiate a market that is continually shifting, dominated by independent actors, and stamped by a lack of formal regulation. Despite their anarchic character, most of Belgrade's informal developments and in particular its "wild housing" derive from similar, communally established rules that to some extent feign legality and, at least in theory, allow for easy legalization.

Also noticeable in the panorama of transformed Belgrade are areas lacking development pressure, which show hardly any evidence of activities from below or outside. In our "In Between" text, we describe repeated attempts by architects and urbanists to conquer the interstice between old and New Belgrade located along the Sava River. These provide a contrast to the actual situation, in which no active energy seems directed toward strengthening the profile of the riverbanks. Such low-pressure sites underscore the highly pragmatic mentality informing current, privately motivated urbanistic action, which focuses on a maximum of location advantages combined with a minimum of potential resistance.

Perhaps the most extraordinary aspect of the latest developmental impulses is that, even at their most aggressive, they have ignored Belgrade's inherited urban configuration with surprisingly few consequences. Amidst these developments there remains a city that is a theoretical ruin: though still in use, it has forgotten its reason for being.

ABSTRACT FINDINGS AND A PHYSICAL MAP

The two poles of Belgrade's urban transition—the advance of informal processes and the parallel "archaeologization" of the modern city—are indicative of an urban paradigm shift whose significance reaches far beyond Belgrade. The gradual exclusion of state institutions from urban planning may be observed elsewhere, too, but due to Belgrade's specific situation over the past twenty years, the related processes unfolded much more swiftly here. These include the mechanisms encountered in western European cities for which the term "negotiation urbanism" has been coined.

In Belgrade, however, such processes involve more than a theoretical interpretation of the contemporary city. Their impact on the city's topography is clearly identifiable as a new, explicit configuration on the city map. While this configuration seems to suggest an ordering force at work behind it, in fact it has grown in the most unspectacular, and indeed archaic, manner imaginable. What lies behind Belgrade's apparently unstructured growth is a procedural, structural, and geographical logic that eliminates chance and generates very different states of "density": informal housing requires open spaces occupied by few interests; the modernist housing areas most strongly altered are those that promised favorable conditions for private investment. Though largely ungoverned, the patterns behind the changes are contoured and precise. Once we begin to identify the urban typologies produced by Belgrade's transformation, a far clearer picture emerges than what one would expect given the uncontrolled character of urban expansion.

The new map of Belgrade → FIG. 1 (see p. 256/257) that we have drawn up shows six distinct typologies apparent in the city's urban topography. They are distinct in terms of structure, morphology, and history; but most importantly they respond to and adapt the transformative impulses of the past two decades in different, specific ways.

ABSTRACT FINDINGS AND A PHYSICAL MAP

INWARD TRANSFORMATION (HISTORICAL CENTER)

FIG. 2
Inner-city Belgrade. (PHOTOGRAPH 2006)

A pervasive inner reconfiguration—through added floors, building infills, program conversions, and an overall increase of density—is a type of transformation mainly affecting the traditional, homogeneous urban cores. It is most evident in the historical centers of old Belgrade and Zemun, developed up until World War I and based on perimeter blocks within a closed and compact urban body. These areas form a palimpsest of Roman, medieval, Ottoman, and Habsburg settlements and centers. After Serbia gained independence in 1830, the morphology of Belgrade was altered massively once again, the main extensions following the Sava slopes as well as Ulica Brankova, Abadžijska, Kraljice Natalije, Savamalska, and Gavrića Principa. As was the case with many European cities, the nineteenth century saw the implementation of the first large-scale urban plans, which in Belgrade took the form of two orthogonal extensions. The first of these, at-

tributed to Franc Janke, dates from around 1840; it nearly doubled the urban precincts, extending from Tašmajdan to western Vračar along the main axes of Kneza Miloša and Nemanjina Ulica. The second, a reconstruction plan for the old town within the city's historical fortifications (Varoš u Šancu), was designed by Emilijan Joksimović in 1867.

More recently Belgrade's historical cores have undergone the specific form of gentrification common to most of the post-socialist European cities. This involves intense construction, often informal, in all available central locations, the indiscriminate commercialization of ground floors, the departure of original inhabitants, and the arrival of more affluent users. Hidden away on the rooftops of the city blocks are the manifestations of change that are peculiar to Belgrade, the scattered little "house on house" extensions that are the true icons of the age.

GENERIC INFORMALISM (OLD SUBURBS)

FIG. 3
An old Partaja-type block, old Belgrade. (PHOTOGRAPH 2009)

Extensions, additions, and replacements are the features connected with the transformation of Belgrade's old-established suburbs. These are housing areas that expanded in a spontaneous manner throughout the nineteenth and twentieth centuries up until the 1950s. Attached to Belgrade's historical centers, they contributed from early on to the city's heterogeneous makeup, which by and large was the result of the rapid shift from a weakly urbanized Ottoman city to a regulated European one, and from a patriarchal to a class society. During this period, "formal" planning had only a very limited influence on urban processes; the city's old suburbs were hybrid areas in which building occurred in both regulated and unregulated forms. The precursors of Belgrade's informality—the "genetic code" of today's wild building—date back to the nineteenth century; they are found in the second homes and villas of Senjak, Neimar, and Dedinje.

In the period following World War I, Belgrade and Zemun merged to form the administrative capital of a much larger country. As migrants flocked to Belgrade, rapid urbanization gave rise to a heterogeneous city in which urban planning soon lagged behind private construction. Instead, the role of urbanism in the city comprised attempts to rectify the effects of spontaneous growth.

At present, Belgrade's old suburban districts are increasingly coming under pressure from forces similar to those that originally led to their creation: the land value is high while a large amount of land is privately owned and often occupied by old, substandard housing. Dwellings are frequently enlarged or replaced illegally, either by the owners themselves or by investors who buy out the owners.

ABSTRACT FINDINGS AND A PHYSICAL MAP

INVASION (MODERN CITY)

FIG. 4
Block 21, New Belgrade. (PHOTOGRAPH 2001)

Although European influences were dominant in Belgrade throughout the nineteenth and early twentieth centuries, it was only with the process of socialist modernization that the city made the leap to the urban scale and urban structure that are manifest today. Somewhat ironically, the highly formal modernist urbanization has been the basis for nearly all of Belgrade's informal expansion over the past twenty years—as if the city were obeying some law of action and reaction.

The modern city itself underwent several transformations following different types of extensional logic. In the earlier stages of the socialist-modern period, up until the early 1960s, the plans for New Belgrade embodied a vision of a new metropolitan center. From that point onward, however, the development has been increasingly fragmented and typified by large urban extension areas such as the megablocks on the banks of the Sava River

or in the Banjica neighborhood.

In relation to New Belgrade we spoke of a renunciation of the principles of modern architecture and urbanism in favor of unleashed neoliberal activity as a process changing the area from the inside. Some of the problems arise from the privatization of residential space: ownership is now fragmented to such an extent that buildings are simultaneously protected and threatened by their status as large multi-owner entities, since questions of maintenance tend to remain unresolved. Other areas developed under the auspices of state planning find themselves confronted by parasitic additions from the outside, as is the case with the southeastern neighborhoods, which are tapped into by corresponding informal settlements. In the new map of Belgrade's urban topography, this phenomenon is clearly visible as an impressive ring-like development.

THE WILD BELT (RECENT INFORMAL SUBURBS)

FIG. 5
Refugee settlement Busije, northeastern Belgrade. (PHOTOGRAPH 2009)

The new map of Belgrade's urban topography also renders visible the footprint of the informal extensions largely determining the city's growth over the last twenty years. An impressive sprawl of redbrick housing dominates not only the periphery of Belgrade but Serbia in general: estimates indicate that over 60 percent of Serbia's housing has been built informally. Morphologically, the areas concerned here are readily comparable, since they mostly consist of single-family homes on small, formerly agricultural lots and seem to obey "hidden codes" of normalcy and order.

The phenomenon of agricultural land being built up by private owner-investors is in no way new, and the ground for it was prepared under socialism. Planning doctrines during the 1960s and '70s advocated an almost complete elimination of individual construction as being expensive and wasteful of land resources, but if this policy was partly effective it was because public

housing production at that time absorbed both migration and natural population growth. Beginning in the mid-1980s, however, there was a massive increase of informal construction as the centralized planning system began to crumble. A changed, tolerant climate suddenly made it possible to sell agricultural land for construction—and this change represents the original sin of Belgrade's urban planning. The building process thus exited the legal and regulatory system, outside of which it has remained to this day. Several parallel mechanisms have continued to ensure the stability of the informal housing boom, for instance the population and capital influx into Belgrade from distressed ex-Yugoslav territories. Given the unregulated market situation, moreover, investing in real estate is equivalent to opening a savings account.

ABSTRACT FINDINGS AND A PHYSICAL MAP

PERI-URBAN MOVEMENTS (SATELLITE SETTLEMENTS)



FIG. 6
The town of Batajnica, northeastern Belgrade. (PHOTOGRAPH 2009)

Another urban phenomenon charted in the map is the incorporation of peri-urban villages and satellite towns into the Belgrade agglomeration. The history of these satellite settlements corresponds to the historical growth of Belgrade itself, though on a smaller scale. The settlements originated from ancient or medieval rural nuclei and then developed into provincial centers, which on the Ottoman side grew organically whereas in the Habsburg domain they were regulated. Under socialism, with the majority population still based in agriculture, they developed legally and illegally, absorbing much of the city's demand for individual housing. Some villages were also transformed into socialist industrial satellites in the 1960s, e.g. Železnik in connection

with the steel industry, Batajnica with an air base, Obrenovac with a thermal power plant, Vinča with the Institute of Nuclear Sciences, and Kotež with housing for industrial workers. There were also a number of experimental socialist residential projects offering "soft" alternatives to public housing, with co-financing programs, for example in Ripanj, providing a primary building structure that individual families could then complete themselves.

The latest layer in the development of such satellites, "wild" sprawl, is interwoven with developments in the rest of the suburbs. Informal construction on agricultural land intensified during the 1990s and has continued into the present.

LATENT SPACE (RIVERSIDE AREA)



FIG. 7
The Sava riverbank next to the New Belgrade heating plant. (PHOTOGRAPH 2001)

In Belgrade the riverside area presents an interesting paradox: a geographically central yet functionally peripheral location; an urban margin in the center of the city. The river area includes highly diverse and largely isolated urban spaces marked by little activity and an absence of developmental pressure. Due to its central location, this area—in particular the banks of the Sava—has served over the past twenty years and before that, too, as a space for the projection of urbanistic visions. The

main focus has been on turning the area into a new center uniting the centers of old and New Belgrade. In contrast, our reading suggests a fundamental rethinking of such plans, with a shift toward a radical acceptance of the existing fabric. The continuity of nature and low-intensity urban space along Belgrade's rivers, together with a relative absence of profit-oriented development, have become important qualities in their own right.

MASTERPLAN DER WIRKLICHKEIT

THE MAP AS IMAGE AND DESIGN

The map in which we have traced these phenomena is not a zoning plan but, rather, provides an image or a snapshot of a given urban reality. Surprisingly, even though the city was shaped by strong informal forces, its image remains clearly legible and it looks entirely unpretentious, almost natural. When compared to other European cities or measured against its own urban history, Belgrade's recent urban configuration is less significant or singular than may appear at first glance. Most cities navigate a course between authoritarian conceptions of urban form and actual building activity. When compared on an equal footing to the older urban layers, those recently added to Belgrade no longer seem exceptional and even lose their unanticipated or politically dubious character. Instead, the new map identifies them as facts in the establishment of a new urban topography. Here, both the transformation's epochal impact and the almost archaic growth in a period of nearly ineffectual law can be taken as elements of reality.

At the same time, however, the map is also a design. It presents the urban status quo as a basis for future projects—a kind of "Master Plan of Reality." Every building project is inevitably a part of the city's development; initiating a new building project means interpreting and making a statement about the city's specific reality, and thus every project requires a choice, an interpretation of the city's specific reality. The map is a project, too, since Belgrade's new urban form can be seen not only as a condition for an urban plan, but as a set of qualities shaping its design. ●

Roger Diener
Marcel Meili
Milica Topalović
Christian Mueller Inderbitzin

UNTERSCHIEDLICHE AUSDRUCKSFORMEN DERSELBEN ENERGIE

Die chiasmatische Formel «Instabilität des Formellen» und «Stabilität des Informellen», Grundlage unserer Untersuchungen, beschreibt die komplementären Erscheinungsformen einer gemeinsamen Energie, welche den städtebaulichen Transformationen Belgrads in den letzten zwanzig Jahren hinterlegt war. Die drastischen Umwandlungen dieser jüngsten Vergangenheit sind durch die Herausbildung neuer Handlungsräume und Gleichgewichte für bis dahin unbekanntes urbanistisches Verfahren geprägt. Sie ersetzen die planerischen und politischen Regeln – die meisten davon der «Stadt der Moderne» zugehörig –, welche zusammen mit dem sozialistischen Staat untergegangen sind.

Wie wir in den Texten «Die Instabilität der kollektiven Form» und «Die instabilen Paradigmen der modernen Stadt» skizziert haben, hat Belgrad am Ende des Jahrhunderts nicht nur die Mittel zur Kontrolle und Entwicklung ihres modernen Erbes in kürzester Zeit aus der Hand gegeben, sondern auch das Interesse verloren, diese Erbschaft als Teil ihrer Zukunft zu verstehen und zu entwickeln. Die systematische, spekulative und letztlich ratlos machende Abwendung vom modernen Plan konzentriert sich im Wesentlichen auf das Zentrum von Neu-Belgrad, manifestiert sich in einer eindrücklichen und ungehinderten Bautätigkeit inmitten der Bauten aus der Zeit von 1960 bis 1980. Die Attraktivität Neu-Belgrads liegt in der Zugänglichkeit von Bauland begründet: Das Territorium wurde mit moderner Infrastruktur vollständig erschlossen, die

gebaute Stadt aber blieb unvollendet. Private Entwickler nutzen so die Schwächen des modernen Plans. Ihre personelle Kontinuität mit der ehemals sozialistischen Staatsverwaltung garantiert den effektiven Zugriff auf die Grundstücke aus vormaligem Staatsbesitz.

Dieses Phänomen ist eine Ausweitung eines grossen, uneinheitlichen Feldes informeller, schrittweise verfeinerter Verfahren. Der Text «Stabilität des Informellen» positioniert Belgrads informelle Prozesse sowohl im Kontext europäischer Entwicklungen als auch im Verhältnis zum weiten Feld entsprechender Praktiken in der «Dritten Welt». Parallel dazu zeigt der Text «Ziegel und Gold», dass diese informellen Prozesse keineswegs frei von Beschränkungen sind. Vielmehr müssen die immer wieder neu zu findenden Gleichgewichte auf einem Markt selbstständig wirkender Akteure und ausserhalb formaler Regulierungen ausgehandelt werden. Trotz ihres anarchischen Charakters folgen alle informellen Entwicklungen – im Speziellen der individuelle Hausbau – ähnlichen, nachbarschaftlich ausgehandelten Regeln, die ein Stück weit Legalität vortäuschen oder zumindest theoretisch eine einfache Legalisierung zulassen.

Im Spektrum urbaner Transformationen ist weiter bemerkenswert, dass in vielen Gebieten ein vergleichbarer Entwicklungsdruck fehlt und sie deshalb kaum Belege anarchischer Aktivität von unten oder aussen aufweisen. Im Text «Dazwischen» beschreiben wir die wiederkehrenden Versuche von Architekten und Urbanisten, die Lücke an der Save zwischen Alt- und Neu-Belgrad mit einem neuen Zentrum zu «füllen», die in Kontrast zur aktuellen Situation stehen, in der keine Bestrebungen zur Stärkung der Ufergebiete auszumachen

sind. Solche Orte mit geringem Entwicklungsdruck zeigen, dass die städtebaulichen, privat motivierten Aktivitäten einer äusserst pragmatischen Logik folgen, welche ein Maximum an Standortqualitäten mit einem Minimum an potenziellen Widerständen und Widersachern zu kombinieren versucht.

Es ist bemerkenswert, dass der jüngste Entwicklungsschub selbst in seinen aggressivsten Operationen erstaunlich folgenarm über die strukturellen Stärken und Schwächen der ursprünglichen Stadtstruktur hinweggegangen ist. Inmitten dieser Entwicklungen bleibt eine Stadt in Form einer «Gedanken-Ruine» zurück: Obschon noch immer genutzt, hat sie ihre Daseinsberechtigung vergessen.

ABSTRAKTE ERKENNTNISSE UND EINE KONKRETE KARTE

FIG. 1 Stadttopografische Karte von Belgrad.

s. 256/257

Die zwei Pole im Spektrum urbaner Transformationsprozesse, nämlich das Vordringen informeller Mechanismen einerseits und die

«Archäologisierung» der modernen Stadt andererseits, beschreiben einen Paradigmenwechsel, dessen Bedeutung weit über Belgrad hinausweist. Aufgrund seiner jüngeren Geschichte beschleunigen sich in Belgrad lediglich Prozesse, welche durch das schrittweise Herausdrängen des Staates aus dem Städtebau auch andernorts im Gange sind. Darin einzuschließen sind auch die Mechanismen «westlichen» Zuschnitts, die unter dem Stichwort «Verhandlungsstädtbau» subsumiert werden können.

In Belgrad sind solche Prozesse mehr als nur «theoretische» Umschichtungen in der zeitgenössischen Stadt. Sie haben in den letzten zwanzig Jahren vielmehr eine Stadtopografie, eine neue urbane Figur erzeugt, die sich als explizites Bild im Stadtplan manifestiert. Hinter dem scheinbar unstrukturierten Wachstum besteht dabei eine prozessuale, strukturelle und geographische Logik. So brauchte es für die informelle Besiedelung den entsprechenden freien Raum, der mit geringen Interessen besetzt war. Und von den modernen Stadtteilen wurden jene Gebiete am stärksten umgeformt, die privaten Investoren die Vorteile zentraler Standorte versprochen. Obschon weitgehend unkontrolliert, sind es jeweils spezifische und präzise Transformationsmuster. Beginnt man die Merkmale der Umwandlung der Belgrader Stadtgeografie zu identifizieren, so ergibt sich ein viel klareres Bild, als es der ungesteuerte Charakter der konkreten urbanistischen Aktivität erwarten ließe.

In der neuen Karte → FIG. 1 können wir sechs unterschiedliche Arten städtebaulicher Topografie ausmachen. Sie unterscheiden sich alle in Struktur, Morphologie und Geschichte; entscheidender ist aber, dass sie in spezifischer Weise auf die untergründigen Umwandlungsenergien der letzten zwanzig Jahre reagieren respektive diese adaptieren.

NACH INNEN GERICHTETE TRANSFORMATION (HISTORISCHE STADT)

FIG. 2 Belgrads Innenstadt. (AUFNAHME 2006)

S. 260

Eine alles durchdringende innere Umschichtung – in Form von Aufstockungen, An- und Umbauten, Umnutzungen und eine insgesamt erhöhte Dichte – betrifft hauptsächlich die traditionellen, homogenen Stadtkerne. Das sind im Wesentlichen die historischen Zentren von Belgrad und Zemun, welche sich bis zum Ersten Weltkrieg entwickelt haben und auf dem gründerzeitlichen Blockrand sowie einem geschlossenen und kompakten Stadtkörper aufbauen. Ihre Form ist ein Palimpsest von römischen, mittelalterlichen, osmanischen und

habsburgischen Siedlungen und Stadtstrukturen. Nachdem Serbien im Jahre 1850 Unabhängigkeit erlangte, hat sich Belgrads Morphologie nochmals massiv verändert, hauptsächlich mit den Stadterweiterungen entlang der Hügellgebiete östlich der Save und entlang der Strassen Branko, Abadžijska, Kraljiice Natalije, Savamalska und Gavrilica Principia. In diesem Zeitraum, vergleichbar mit vielen europäischen Städten des 19. Jahrhunderts, wurde die erste grosse Stadterweiterung in Form von zwei orthogonalen Plänen vollzogen. Der erste Plan, Franc Janke zugeschrieben, verdoppelte nach 1840 nahezu das Stadtgebiet (von Tašmajdan bis westlich von Vračar, mit den Hauptachsen Kneza Miloša und Nemanjina). Der zweite Entwurf von Emilijan Joksimovic, als «Rekonstruktionsplan» bekannt, folgte um 1867 (*varoš u šancu*).

Der sich über die letzten Jahre hinweg vollziehende Prozess in den historischen Kernen zeigt Verdrängungsmechanismen auf, wie sie in den meisten postsozialistischen Städten Europas stattfinden. Sie umfassen die Besetzung verfügbarer Lokalitäten, rücksichtslose Kommerzialisierung bestehender Erdgeschosse und die Verdrängung vormaliger Besitzer durch besser zahlende Mieter. Die spezifischen Ausdrucksformen dieser Wandlungen liegen in Belgrad verborgen auf Dächern, wo kleine «Haus auf Haus»-Erweiterungen zu eigentlichen Symbolen der Epoche wurden.

GENERISCHER INFORMALISMUS (ALTE VORSTÄDTE)

FIG. 3 Partaja, eine traditionelle städtische Wohnsiedlung im Zentrum Belgrads. (AUFNAHME 2009)

S. 261

Erweiterungen, Aufstockungen und Ersatzbauten sind Phänomene, welche mit den Transformationen in Belgrads alten Vorstädten in Verbindung stehen. Es sind Wohnquartiere, die über das gesamte 19. Jahrhundert und das frühe 20. Jahrhundert bis in die Fünfzigerjahre in spontaner, organischer Art gewachsen sind. Als Anlagerungen an die historischen Stadtkerne haben diese Gebiete schon früh zu Belgrads heterogenem Erscheinungsbild beigetragen. Ihre Heterogenität ist weitgehend das Resultat eines raschen Umformungsprozesses von einer schwach urbanisierten osmanischen zu einer europäisch konditionierten Stadt und von einer patriarchalischen zu einer Klassengesellschaft. Generell hatte zu jener Zeit «formelle» Planung nur äusserst begrenzten Einfluss auf den tatsächlichen Bauprozess.

Die alten Vorstädte entstanden als hybride Bereiche mit verschiedenen, gleichzeitig existierenden Erweiterungsstrategien – regulierten und unregulierten.

Die ersten informellen Vorläufer – die «Genetik» des heutigen wilden Bauens – datieren aus dem 19. Jahrhundert und können beispielsweise in Senjak, Neimar und Dedinje in Form von Zweitwohnsitzen oder Villen gefunden werden. In der Periode nach dem Ersten Weltkrieg wurden Belgrad und Zemun zum administrativen Zentrum eines viel grösseren Landes vereint, was durch ein starkes Bevölkerungswachstum und eine rasche Umformung in eine kontrastreiche städtische Agglomeration begleitet wurde. Die Stadtplanung hinkte der dominierenden Rolle des privaten Kapitals hinterher und war folglich darum bemüht, die Auswirkungen des spontanen Wachstums zu festigen.

Gegenwärtig nimmt der Transformationsdruck in Belgrads alten Vorstädten weiter zu und erinnert an die liberalen Kräfte, welche zu ihrer Entstehung führten; die Bodenpreise sind hoch, während die Grundstücke in Privatbesitz sind und oft von alten, minderwertigen Häusern besetzt werden. Oftmals werden die Wohnsitze illegal erweitert oder ersetzt, entweder durch die Eigentümer selbst oder durch Investoren, welche die Besitzer auskaufen.

INVASION (MODERNE STADT)

FIG. 4 Block 21, Neu-Belgrad. (AUFNAHME 2001)

S. 262

Obschon europäische Einflüsse während des ganzen 19. und frühen 20. Jahrhunderts dominierten, hat die Stadtplanung erst mit der Moderne jenen Massstab und jene Strukturen erreicht, welche das heutige Stadtbild bestimmen. Als ob die Entwicklung einem urbanistischen *actio-reactio* folgte, diente die hochgradig formale moderne Stadtplanung ironischerweise als Grundstruktur für beinahe sämtliche informelle Erweiterungen und Umformungen der letzten zwanzig Jahre.

Aber auch die moderne Stadt selbst hat sich über die Zeit und durch verschiedene Projektansätze verändert. Zu Beginn des modernen Städtebaus bis in die frühen Sechzigerjahre hatte Neu-Belgrad als Vision einer neu zu schaffenden Metropole einen Sonderstatus inne. Seither vollzog sich die moderne Entwicklung durch Erweiterungsplanungen aber ebenso fragmentarisch wie andernorts (z.B. die Megablocks in Banjica).

Wir sprachen von einer «Beugung» des modernen Plans durch eine entfesselte neoliberale Aktivität – Prozesse, welche Neu-Belgrad

gewissermassen von innen veränderten. Zudem sind dem Privatisierungsprozess inhärente Probleme zutage getreten. So ist der Besitzstand in modernen Wohnanlagen heute derart fragmentiert, dass Gebäude gleichzeitig durch die Zersplitterung der Eigentumsstrukturen konserviert werden als auch bedroht sind; die Organisation ihres Unterhalts ist immer noch nicht geklärt. Andere moderne Planungen wurden mit parasitären Erweiterungen von aussen konfrontiert (z.B. die Inseln im Grünen im Südosten mit ihren dazugehörigen informellen Siedlungen). In der neuen stadtopografischen Karte Belgrads ist dieses Phänomen in einer ringförmigen Agglomeration eindrucklich sichtbar.

ENTFESSELTER GURT (JÜNGERE INFORMELLE SUBURBANE SIEDLUNGEN)

FIG. 5 Die Flüchtlings- siedlung Busije im Nordosten Belgrads. (AUFNAHME 2009)

S. 263

Die neue stadtopografische Karte Belgrads bringt jene informellen Erweiterungen, welche das urbane Wachstum während der letzten zwanzig Jahre bestimmten, deutlich zum Ausdruck. Der eindruckliche Ballungsraum mit seinen roten Backsteinhäusern dominiert nicht nur die Peripherie Belgrads, sondern Serbien im Allgemeinen. Schätzungen gehen davon aus, dass über 60 Prozent der Wohnbauten im Land informell erstellt wurden. Morphologisch sind diese Gebiete weitgehend vergleichbar: Als Einfamilienhäuser auf kleinen, ehemals landwirtschaftlichen Parzellen scheinen sie einem verborgenen Code von Normalität und Ordnung zu folgen.

Das Phänomen von privat bebautem landwirtschaftlichem Gebiet ist aber in keiner Weise neu; die Grundlage dafür wurde bereits im Sozialismus gelegt. Aufgrund des teuren und verschwenderischen Umgangs mit Landressourcen traten zwar die Planungs doktrinen während der Sechziger- und Siebzigerjahre zunächst für eine nahezu totale Unterbindung individueller Bautätigkeit ein. Diese Grundsätze waren teilweise auch durchsetzbar, als der öffentliche Wohnungsbau noch Migrationsbewegungen und Raumknappheit auffangen konnte. Spätestens seit Mitte der Achtzigerjahre, als das zentralistische Planungssystem zu bröckeln begann, hat aber die informelle Bautätigkeit massiv zugenommen. Das zunehmend tolerante Klima erlaubte den Verkauf von landwirtschaftlichem Land zu Bauzwecken – der Bauprozess klinkte sich aus

dem legalen und regulierenden System aus und blieb bis heute ausserhalb dieser Strukturen. Mehrere gleich gerichtete Mechanismen haben die Stabilität des informellen Hausbooms gewährleistet; beispielsweise gab es während Jahren einen Bevölkerungszuwachs und Kapitalzufluss aus verschiedenen Teilen des erschütterten Ex-Jugoslawien. Unter den Bedingungen eines unregulierten Marktes entsprach die Investition in Immobilien einem Bankkonto.

PERIURBANE BEWEGUNGEN (SATELLITEN-SIEDLUNGEN)

FIG. 6 Die Stadt Batajnica im Nord- osten Belgrads. (AUFNAHME 2009)

S. 264

Als weiteres urbanes Merkmal kartieren wir das Phänomen, wie periurbane Dörfer und Satellitenstädte in die Agglomeration Belgrads inkorporiert werden. Die städtebauliche Entwicklung dieser Satellitensiedlungen ist mit jener von Belgrad vergleichbar, wenn auch in kleinerem Massstab. Analog zur Kernstadt haben solche Siedlungen ihren Ursprung in einem antiken oder mittelalterlichen Kern und entwickelten sich dann zu regionalen Zentren, welche auf osmanischer Seite organisch wuchsen, wohingegen sie auf habsburgischem Territorium reguliert waren. Während des Sozialismus, als noch eine Mehrheit der Bevölkerung mit der Landwirtschaft verbunden war, haben sich beide Typen sowohl auf legale wie illegale Weise weiterentwickelt und dabei die städtische Nachfrage nach individuellen Wohnformen weitgehend befriedigt. Es finden sich auch Dörfer, die in den Sechzigerjahren zu sozialistischen Industriestandorten erweitert wurden: Zeleznik – Stahlindustrie; Batajnica – Luftwaffenstützpunkt; Obrenovac – Thermal kraftwerke; Vinča – Institut für Nuklearwissenschaften; Kotež – Arbeiterwohnsiedlungen. Andere Beispiele stehen für experimentelle Wohnbauprojekte als Alternativen zum öffentlichen Wohnungsbau. Beispielsweise wurden «ko-finanzierte» Programme durch staatliche Unternehmen lanciert, welche eine elementare Gebäudestruktur zur Verfügung stellten, die dann von den einzelnen Familien ausgebaut wurde, z.B. in Ripanj.

Der jüngste Abschnitt in der Entwicklung dieser Satelliten ist verwandt, wenn nicht sogar identisch mit anderen suburbanen Siedlungsmustern. Informelle Bauweisen auf landwirtschaftlichem Land haben in den Neunzigerjahren stark zugenommen und setzen sich bis heute fort.

SCHLUMMERNDER RAUM (FLUSSRAUM)

FIG. 7 Das Save-Ufer neben Neu-Belgrads Heizwerk. (AUFNAHME 2001)

S. 265

Die Ufergegend beschreibt in Belgrad eine interessante Ambivalenz eines geografisch zentralen, aber funktional peripheren Ortes. Eine wesentliche Qualität erhalten die Flussufer von Donau und Save durch die Einfaltung von Natur in den Stadtraum. Die Uferbereiche umfassen ganz unterschiedliche, voneinander weitgehend isolierte Räume mit geringer urbaner Aktivität und nahezu fehlendem Entwicklungsdruck. Dennoch wurde der Flussraum aufgrund seiner zentralen Lage wiederkehrend zum Projektionsfeld unterschiedlicher Visionen. Im Fokus steht die Idee, die Zentren von Alt- und Neu-Belgrad über den Flussraum der Save hinweg in einem neuen Zentrum zu verbinden. Im Gegensatz dazu legt unsere Lesart – unter der gänzlichen Akzeptanz bestehender Strukturen – eine fundamentale Neuausrichtung solcher Absichten nahe. Die Kontinuität «urbaner» Natur und der wenig aktive Stadtraum entlang der Flüsse haben in der Belgrader Ufergegend Qualitäten geschaffen, die nicht ignoriert werden dürfen.

DIE KARTE ALS BILD UND ENTWURF

Die gezeichnete Karte ist kein Zonenplan, sondern eine Momentaufnahme: eine abstrakte kartografische Vermessung der gegebenen urbanen Wirklichkeit. Obschon dieses Bild der Stadt durch starke informelle Kräfte geprägt wurde, besitzt es klare Konturen und erweist sich als völlig unpräzise, beinahe «natürlich gewachsen». Auch im Vergleich mit anderen europäischen Beispielen oder gemessen an seiner eigenen Geschichte ist die jüngste urbane Konfiguration Belgrads weniger bedeutungsvoll und einzigartig, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Jede Stadt hat Brüche und Umschichtungen in ihrer Ge-

schichte, bei denen sich obrigkeitliche Formvorstellungen mit realen Bauaktivitäten eines anarchischen Kollektivs vermengen. Indem im neuen Bild die gegenwärtigen Phänomene unterschiedslos mit den älteren Schichten der Stadt in Beziehung gesetzt werden, scheinen diese nicht länger aussergewöhnlich; sie verlieren sogar ihren unerwarteten oder politisch zweifelhaften Charakter. Dabei wird das im Wortsinn epochale Ausmass der Transformationen ebenso als Wirklichkeit genommen wie der beinahe archaische Siedlungsbau in einer Zeit fast wirkungslosen Rechts.

Genau an dem Punkt wird die Karte auch zum Entwurf, indem sie die bestehende urbane Konstellation als Grundlage für zukünftige Projekte versteht – eine Art «Masterplan der

Wirklichkeit». Da jedes neue Bauvorhaben zwangsläufig ein Teil der zukünftigen Stadtentwicklung ist, verlangt es nach einem Stelungsbezug, einer Interpretation dieser spezifischen Realität. Zum Projekt wird die Karte also in dem Moment, wo die neue Form Belgrads nicht nur zur Voraussetzung des städtebaulichen Entwurfs wird, sondern als vorgefundenes Zusammenspiel von Eigenschaften in den Entwürfen aufgeht. ●

Roger Diener
Marcel Meili
Milica Topalović
Christian Mueller Inderbitzin

THE AUTHORS DIE AUTOREN

ETH STUDIO BASEL

ETH Studio Basel—Contemporary City Institute was founded in 1999 by Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, and Pierre de Meuron. It is part of the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) Department of Architecture. The institute engages in urban research, teaching, and design work in Switzerland and worldwide.

Research at the institute is based on architecture and urbanism tools including spatial analysis, empirical and phenomenological fieldwork investigation, and representation of sites, cities, and territories. In this way ETH Studio Basel creates a precise web of evidence providing complex analysis of contemporary urban space, revealing the social, political, and economic dimensions of the physical urban fabric.

The institute commenced its work with a research project on the emerging effects of globalization on Switzerland. This resulted in an "urban portrait" of the country that also involved descriptions of the large-scale urban forms and trends characterizing its transformation.

Since 2005 ETH Studio Basel has been running a research program focusing on international cities and urbanizing territories. Research subjects have included the Canary Islands (looking at the link between urbanization and tourism), the development of the trilateral Basel region, the impact of multiple migration flows on the city of Nairobi, the balance between urban growth and scarcity in Egypt, and the mechanisms of total urbanization in Florida. Recent commissioned studies and design projects include Thurgau—Projekte für die Stillen Zonen and Metropolitanregion Zürich—Der Zürichsee als Projekt.

ETH Studio Basel's publications include *Switzerland—An Urban Portrait* (Basel: Birkhäuser, 2004), *Open-Closed: An Urban Research Study on the Canary Islands* (2007), *MetroBasel Comic* (2009), and *The Nile Valley—Urbanization of Limited Resources* (2010).

WWW.STUDIO-BASEL.COM

MARCEL MEILI

Marcel Meili was born in Zurich in 1953. He studied architecture at the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) (1973–80) and was research associate at its Institute of History and Theory of Architecture. He worked in the office of Professor Dolf Schnebli (1983–85) and was teaching assistant with Professor Mario Campi (1985–87). In 1987, he joined forces with Markus Peter to establish a practice in Zurich.

Recent work by Meili, Peter Architekten includes the RiffRaff cinema in Zurich, the Zurich central station extension, the Swiss Re Center for Global Dialogue in Rüslikon, the Hyatt Hotel in Zurich, and Helvetia Insurance's Italian headquarters in Milan. Major current projects include the Klanghaus in Toggenburg, the Sprengel Museum in Hannover, the urbanistic project City West in Zurich, and the Mitten in München complex in Munich old town. The office currently employs 40 staff members.

Marcel Meili has twice been visiting professor at Harvard Graduate School of Design and since 1999 has taught as professor at the Faculty of Architecture of

Das ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart wurde 1999 von Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili und Pierre de Meuron gegründet. Das Institut gehört zum Departement Architektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und beschäftigt sich mit Fragen der zeitgenössischen Stadt.

Die Forschungsprojekte setzen Untersuchungsmethoden aus Architektur und Urbanismus ein, darunter Raumanalysen, empirische und phänomenologische Feldarbeit sowie Kartografie und Fotografie. Unterschiedliche Aspekte zeitgenössischer urbaner Räume werden in sozialen, politischen und ökonomischen Zusammenhängen durch genaues Beobachten und Beschreiben analysiert und hinterfragt.

In einem ersten Forschungsprojekt hat sich das ETH Studio Basel mit den urbanistischen Folgen der Globalisierung in der Schweiz befasst. Ergebnis dieser Untersuchung ist ein «städtebauliches Porträt», das die grossmasstäblichen städtischen Formen und Trends beschreibt, denen die gegenwärtige Transformation der Schweiz unterliegt.

2005 hat das ETH Studio Basel ein neues Forschungsprojekt begonnen, das sich auf internationaler Ebene mit Städten und urbanisierten Territorien beschäftigt. Im Fokus stehen dabei neben verschiedenen Städten die Urbanisierungsprozesse auf den sieben Kanarischen Inseln, die Entwicklung der trilateralen Region von MetroBasel, die Auswirkungen von multiplen Migrationsströmen in Nairobi, das Gleichgewicht zwischen Wachstum und beschränkten Ressourcen in Ägypten sowie die Mechanismen der flächendeckenden Urbanisierung Floridas. In der Schweiz wurde das ETH Studio Basel in den vergangenen Jahren mit Studien und Projekten zu den Themen «Thurgau – Projekte für die Stillen Zonen» und «Metropolitanregion Zürich – Der Zürichsee als Projekt» beauftragt.

Die Publikationen des ETH Studio Basel umfassen *Switzerland – An Urban Portrait* (Basel: Birkhäuser, 2004), *Open-Closed: An Urban Research Study on the Canary Islands* (2007), *MetroBasel Comic* (2009) und *The Nile Valley – Urbanization of Limited Resources* (2010).

Marcel Meili, geboren 1953 in Zürich, studierte von 1973 bis 1980 Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und war wissenschaftlicher Mitarbeiter am dortigen Institut für Geschichte und Theorie der Architektur. Er arbeitete von 1983 bis 1985 im Büro von Prof. Dolf Schnebli und war von 1985 bis 1987 Assistent am Lehrstuhl von Prof. Mario Campi. 1987 gründete er zusammen mit Markus Peter das Büro Meili, Peter Architekten in Zürich.

Zu den wichtigsten Bauten der letzten Jahre zählen das Kino RiffRaff in Zürich (2002), die Erweiterung des Hauptbahnhofs Zürich (1997), das Center for Global Dialogue der Swiss Re in Rüslikon (2000), das Hotel Park Hyatt in Zürich (2002) und der Hauptsitz der Versicherung Helvetia Patria in Mailand (2009). Zu den aktuellen Grossprojekten gehören das Klanghaus in Toggenburg, das Sprengel Museum in Hannover, das Areal City West in Zürich und der Komplex Mitten in München auf dem Areal des Süddeutschen Verlags in der Münchner Altstadt. Das Büro beschäftigt zurzeit 40 Mitarbeiter.

the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) where—together with Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Roger Diener, and Christian Schmid—he founded and runs ETH Studio Basel—Contemporary City Institute.

Marcel Meili war zweimal Gastdozent an der Harvard Graduate School of Design und unterrichtet seit 1999 als ordentlicher Professor für Architektur an der ETH. Dort führt er zusammen mit Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Roger Diener und Christian Schmid das ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart.

ROGER DIENER

Roger Diener, born in Basel in 1950, studied architecture at the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) and returned as professor of the EPF Lausanne (1985–89). He has also been visiting professor at Harvard Graduate School of Design, the School of Architecture in Vienna, Academie van Bouwkunst in Amsterdam, and the Royal Danish Academy of fine Arts in Copenhagen. In 1999 he was appointed Professor for Architecture and Design at the ETH Studio Basel.

Roger Diener has been a member of the Berlin Monument Council since 2005, advising the Berlin Senate on matters of historic preservation. He has received numerous awards for his work, including the Gold Medal of the French Academy of Architecture in 2002, the Prix Meret Oppenheim from the Swiss Federal Office of Culture in 2009, and the Heinrich Tessenow Medal in 2011. Diener & Diener Architects was established in 1976 when Roger Diener entered into partnership with his father Marcus Diener. Roger Diener has headed the practice since 1980. The Berlin branch opened in 1995. In June 2011 three partners, Terese Emgaard, Michael Roth, and Andreas Rüedi joined Roger Diener in heading the firm.

Internationally acclaimed works include the extension of the Natural Science Museum at Berlin's Humboldt University (2011), an athletes' residence at the Olympic Village in Turin (2006), the Teacher Training Centre at the University of Malmö (2005), the Forum 3 Novartis Campus in Basel (2005), the Swiss Embassy in Berlin (2000), residential buildings on Java Island in Amsterdam (2000), Hotel Schweizerhof and Migros in Lucerne (2000), CentrePasquArt museum in Bienne (1999), and the Warteck Brewery residential buildings in Basel (1996).

Publications include *Diener & Diener* (London et al.: Phaidon, 2011), *The House and the City: Diener & Diener Urban Studies* (Basel: Birkhäuser, 1995), and *Diener & Diener* (New York: Rizzoli, 1991).

Roger Diener, geboren 1950 in Basel, studierte Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH). Zwischen 1985 und 1989 lehrte er als Professor an der EPF Lausanne. Ausserdem hatte er Gastdozenturen an der Harvard Graduate School of Design, dem Wiener Architekturseminar, der Academie van Bouwkunst in Amsterdam und der Kongelige Danske Kunstakademisk Skoler for Arkitektur, Design og Konservering in Kopenhagen inne. 1999 wurde er zum ordentlichen Professor für Architektur an der ETH ernannt und führt zusammen mit Jacques Herzog, Pierre de Meuron und Marcel Meili das ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart.

Seit 2005 ist Roger Diener Mitglied des Landesdenkmalrats Berlin und berät den Berliner Senat in Fragen der Bewahrung historischer Baubestände. Er hat zahlreiche Auszeichnungen für seine Arbeit erhalten, darunter 2002 die Goldmedaille der Französischen Architektur-Akademie, 2009 den Prix Meret Oppenheim vom Schweizer Bundesamt für Kultur und 2011 die Heinrich-Tessenow-Medaille.

Diener & Diener Architekten wurde 1976 gegründet als Roger Diener Partner im Büro seines Vaters Marcus Diener wurde. Roger Diener leitet die Firma seit 1980. Die Berliner Dependence wurde 1995 eröffnet. Seit Juni 2011 teilt sich Diener die Leitung des Büros mit den drei Partnern Terese Emgaard, Michael Roth und Andreas Rüedi.

Zu den international bekanntesten Werken gehören der Erweiterungsbau für das Museum für Naturkunde der Humboldt Universität Berlin (2011), ein Haus für Sportler im Olympischen Dorf in Turin (2006), das Fakultätsgebäude der Universität in Malmö (2005), das Forum 3 auf dem Novartis Campus in Basel (2005), das Botschaftsgebäude der Schweiz in Berlin (2000), die Wohnhäuser auf der Java-Insel in Amsterdam (2000), das Hotel Schweizerhof und Migros in Luzern (2000), das CentrePasquArt Museum in Biel (1999) und die Wohngebäude auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei Warteck in Basel (1996).

Die Publikationen zu Diener & Diener umfassen *Diener & Diener* (Berlin: Phaidon, 2011), *The House and the City: Diener & Diener Urban Studies* (Basel: Birkhäuser, 1995) und *Diener & Diener* (New York: Rizzoli, 1991).

CHRISTIAN MUELLER INDERBITZIN

Christian Mueller Inderbitzin, born in 1977, studied architecture at the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) from 1997 to 2004. He graduated under Jacques Herzog and Pierre de Meuron, subsequently working with Zurich-based Meili, Peter Architekten before he left to establish his own architectural practice together with Elli Mosayebi and Ron Edelaar, also in Zurich. Next to his work as an independent architect, he has been junior professor at ETH Studio Basel since 2005 and also collaborated in the Think Tank Perimeter Stadt. In 2005 he won the Ernst Schindler Scholarship for a study trip to England. In 2008 he was awarded the BSA-Forschungstipendium. In 2011 he taught at Graz Technical University.

Christian Mueller Inderbitzin, geboren 1977 in Zürich, studierte von 1997 bis 2004 Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH). Sein Diplom machte er bei Jacques Herzog und Pierre de Meuron und arbeitete anschliessend bei Meili, Peter Architekten in Zürich. 2004 eröffnete er gemeinsam mit Elli Mosayebi und Ron Edelaar ein eigenes Architekturbüro in Zürich. Neben seiner Arbeit als selbstständiger Architekt ist er seit 2005 Assistent am ETH Studio Basel und hat sich im Think Tank Perimeter Stadt engagiert. 2005 gewann er das Ernst Schindler Reisestipendium für einen Aufenthalt in England; 2008 wurde ihm das erste BSA-Forschungstipendium zugesprochen. 2011 hatte er einen Lehrauftrag an der Technischen Universität in Graz inne.

WWW.EMI-ARCHITECTEN.CH

THE AUTHORS
DIE AUTOREN

MILICA TOPALOVIĆ

Milica Topalović is an architect from Belgrade. Having lived and worked in the Netherlands, the USA, and Switzerland, she is currently based in Singapore as Assistant Professor of Architecture and Territorial Planning at the ETH Future Cities Laboratory. In 2006 she joined the Swiss Federal Institute of Technology Zurich (ETH) as head of research at the ETH Studio Basel—Contemporary City Institute, where she taught research studios on cities and urbanized territories including Belgrade, Havana, Hong Kong and the Nile Valley, Rome-Adriatic, and central Florida. She graduated with distinction from the Faculty of Architecture in Belgrade and received a Master's degree from the Berlage Institute in Rotterdam in 2004 for her thesis on Belgrade's post-socialist urban transformation.

Since 2000 she has also worked independently across scales from urban research to architecture to spatial installation. In recent years she collaborated on projects with Diener & Diener Architects, HHF Architects, Office Kersten Geers David Van Severen, and Stealth.ultd, among others. For her work with Bas Princen, Milica Topalović was awarded the Prix de Rome for Architecture (basisprijs 2) in 2006 and a residency at the MAK-Schindler Center for Art and Architecture in Los Angeles in 2005. Their retrospective exhibition *Invisible Frontier* was shown at AUT, Innsbruck, in 2008.

Milica Topalović has lectured and exhibited widely, most recently at deSingel in Antwerp, Munich's Haus der Kunst, and the Swedish Architecture Museum. She regularly contributes essays on urbanism, architecture, and art to various journals and publications including *Oase* and *San Rocco*.

Milica Topalović ist Architektin aus Belgrad. Nachdem sie bereits in den Niederlanden, in den USA und in der Schweiz gelebt und gearbeitet hat, übernimmt sie 2011 eine Assistenzprofessur für Architektur und Raumplanung am ETH Future Cities Laboratory in Singapur. 2006 kam sie als Forschungsleiterin des ETH Studio Basel – Institut Stadt der Gegenwart an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH), wo sie Forschungsvorhaben zu Städten und urbanisierten Regionen wie Belgrad, Havanna, Hongkong und dem Niltal, Rom und dem Adriagebiet sowie das zentrale Florida leitete. Ihr Studium schloss sie an der Architekturakultät der Universität Belgrad mit Auszeichnung ab; 2011 erhielt sie einen Magisterabschluss am Berlage Institut in Rotterdam für ihre Arbeit über Belgrads post-sozialistische städtische Transformation.

Seit 2000 arbeitet Topalović auch selbstständig zu Fragen der Stadtforschung, Architektur und Rauminstallation. In den vergangenen Jahren hat sie u.a. mit Diener & Diener Architekten, HHF Architekten, Office Kersten Geers David Van Severen und Stealth.ultd an Projekten zusammengearbeitet. Für ihre Kooperation mit Bas Princen wurde Topalović 2006 mit dem niederländischen Prix de Rome für Architektur (basisprijs 2) und 2005 mit einem Aufenthalt am MAK-Schindler-Center for Art and Architecture in Los Angeles ausgezeichnet. Ihre gemeinsame Retrospektive «Invisible Frontier» wurde 2008 am AUT in Innsbruck ausgestellt.

Topalović hält Vorlesungen und ist an Ausstellungen beteiligt, jüngst im deSingel in Antwerpen, im Haus der Kunst in München und im Schwedischen Architekturmuseum in Stockholm. Zu den Themen Urbanismus, Architektur und Kunst veröffentlicht sie regelmäßig Essays in diversen Zeitschriften und Publikationen, u.a. schreibt sie für *Oase* und *San Rocco*.

PICTURE CREDITS
ABBILDUNGSNACHWEIS

DRAWINGS, MAPS, DIAGRAMS
ZEICHNUNGEN, KARTENMATERIAL, SCHAUBILDER

pp./S. 18–23, 51 (bottom/unten), 81, 83–84, 89–90, 94–97, 99–100, 130–31, 140, 169, 176 (bottom right/unten rechts), 256–57: ETH Studio Basel

p./S. 98: Private archive/Privatarchiv, Kotež, Belgrade; repr. courtesy of the owner/Abb. mit freundlicher Genehmigung des Inhabers

pp./S. 52, 158–59: From/Aus Miloš R. Perović, *Iskustva prošlosti* (Belgrade: Zavod za planiranje razvoja grada Beograda, 1985)

p./S. 142 (top/oben): From/Aus Ljiljana Blagojević, "Strategije modernizma u planiranju i projektovanju urbane strukture Novog Beograda: Period konceptualne faze od 1922. do 1962. godine" (PhD thesis, University of Belgrade/Dissertation Universität Belgrad, 2004)

pp./S. 143 (top and middle/oben und Mitte), 148 (bottom/unten), 149, 150–51 (top/oben): From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, no. 2 (1960)

p./S. 144: From/Aus "Generalni urbanistički plan Beograda," special issue, *Arhitektura Urbanizam*, nos. 70–72 (1972)

p./S. 150 (bottom/unten): From/Aus *New Belgrade 1961* (Belgrade: Direkcija za izgradnju Novog Beograda, 1961)

p./S. 156 (top/oben): From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, nos. 41–42 (1966)

p./S. 174: From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, no. 32 (1965)

PHOTOGRAPHS AND PHOTO-COLLAGES
FOTOGRAFIEN UND FOTOCOLLAGEN

Cover illustration/Umschlag: From/Aus Tito (source lost/Quelle nicht auffindbar)

pp./S. 2–11, 25, 28, 30, 35, 38, 49 (bottom left/unten links), 53–56, 70–79, 83, 85, 87, 89, 91–93, 97, 101 (top and middle/oben und Mitte), 102, 118–27, 129, 132 (bottom/unten), 156 (bottom/unten), 157, 167, 168 (bottom/unten), 169 (bottom/unten), 176 (bottom left/unten links), 177 (bottom right/unten rechts), 190, 193 (top right/oben rechts), 193 (bottom/unten), 200 (bottom/unten), 230–31, 234–37, 241–43, 245, 247, 260–61, 263–64: ETH Studio Basel

pp./S. 49 (top left/oben links), 142 (bottom left/unten links): From/Aus Ljiljana Blagojević, *Osporeni Modernizam* (Belgrade: Zavod za udžbenike, Arhitektonski fakultet, Zavod za zaštitu spomenika, 2007)

pp./S. 49 (right/rechts), 81, 88, 90, 105, 133 (bottom/unten), 170, 179 (top/oben), 194, 201, 232–33, 262, 265: Bas Princen; repr. courtesy of the artist/Abb. mit freundlicher Genehmigung des Künstlers

pp./S. 50–51: From/Aus *New Belgrade 1961* (Belgrade: Direkcija za izgradnju Novog Beograda, 1961)

p./S. 101 (bottom/unten): Dejan Vasović; repr. courtesy of the author/Abb. mit freundlicher Genehmigung der Autorin

p./S. 103 (top/oben): Repr. courtesy of/Abb. mit freundlicher Genehmigung von Urbanistički zavod Beograda

pp./S. 130, 152, 178 (middle/Mitte): From/Aus "Generalni urbanistički plan Beograda," special issue, *Arhitektura Urbanizam*, nos. 70–72 (1972)

p./S. 131: Private archive/Privatarchiv, Belgrade; repr. courtesy of the owner/Abb. mit freundlicher Genehmigung des Inhabers

pp./S. 132 (top/oben), 133 (top/oben), 178 (middle/Mitte), 182 (top/oben): From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, nos. 41–42 (1966)

p./S. 132 (middle/Mitte): From/Aus Bratislav Stojanović and/und Uroš Martinović, *Beograd 1945–1975* (Belgrade: Tehnička knjiga, 1978)

p./S. 143 (bottom right/unten rechts): From/Aus Nikola Dobrović, *Urbanizam kroz vekove I–Jugoslavija* (Belgrade: Naučna knjiga, 1950)

p./S. 148 (top/oben): From/Aus Tito (source lost/Quelle nicht auffindbar)

p./S. 159: From/Aus Miloš R. Perović, *Iskustva prošlosti* (Belgrade: Zavod za planiranje razvoja grada Beograda, 1985)

p./S. 160 (top/oben): Repr. courtesy of/Abb. mit freundlicher Genehmigung von Urbanistički zavod Beograda

p./S. 161 (bottom/unten): From/Quelle driendl*architects, <http://driendl.at/?p=262>

p./S. 168 (top left/oben links): From/Aus Aleksej Brkić, *Znakovi u kamenu: srpska moderna arhitektura 1930–1980* (Belgrade: Savez arhitekata Srbije, 1992)

p./S. 168 (top right/oben rechts): ZNikolic, <http://www.panoramio.com/photo/20649327>

p./S. 176 (top/oben): From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, nos. 35–36 (1965)

p./S. 177 (top/oben): From/Aus *Arhitektura Urbanizam*, no. 32 (1965)

pp./S. 177 (bottom left/unten links), 200 (top): From/Quelle Google Earth

pp./S. 178 (top left/oben links), 179 (bottom/unten): From/Aus Ivo Eterović, *Beograd na dlanu* (Belgrade: Partizanska knjiga, 1985)

pp./S. 103 (bottom/unten), 178 (top right/oben rechts), 180, 182 (bottom/unten), 193 (top left/oben links), 193 (middle left/Mitte links), 199: Milica Topalović; repr. courtesy of the author/Abb. mit freundlicher Genehmigung der Autorin

p./S. 181: From the archives of/Aus dem Archiv der Branko Radičević Primary School/Grundschule, Block 45; repr. courtesy of/Abb. mit freundlicher Genehmigung von Ljubinka Rodić

p./S. 189: Film stills from/Filmstills aus Srdjan Karanović, *Jagode u Grlu*, 1985

IMPRINT IMPRESSUM

GRAPHIC DESIGN, TYPESETTING, BOOK CONCEPT
GESTALTUNG, SATZ, BUCHKONZEPT

Ludovic Balland, Typography Cabinet, Basel
mit/with Christian Lange, Julia Marti

TYPEFACE
SCHRIFT

Warsaw Book/Poster, © Ludovic Balland

TRANSLATION
ÜBERSETZUNG

Cecile Brouillaud (Epilogue), Steven Lindberg
(Stability of the Informal, The Instability of
Collective Form, In Between), Carsten Mohr
and/und Lisa Rosenblatt (Neu-Belgrad: Die
instabilen Paradigmen der modernen Stadt),
Nikolaus G. Schneider (Ziegel & Gold:
Urbanismus und Architektur des informellen
Belgrad), Tradukas GbR (Prologue)

COPY-EDITING
LEKTORAT

Joel Golb (Brick and Gold: The Urbanism and
Architecture of Informal Belgrade, New Bel-
grade: The Modern City's Unstable Paradigms,
Epilogue), Isabelle Rucki (Stabilität des Infor-
mellen), Christian Schmid (Prolog), Stephanie
Warne (Neu-Belgrad: Die Instabilität der kol-
lektiven Form, Dazwischen)

ENGLISH COPY-EDITING AND PROOFREADING

Nina Hausmann, Tradukas GbR

LEKTORAT UND KORREKTORAT DEUTSCH

Yasmin Kiss, Andrea Linsmayer

PRINTING AND BINDING
DRUCK UND BINDUNG

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, Altenburg,
Thüringen

© 2012 Verlag Scheidegger & Spiess AG, Zürich
© 2012 for the texts / für die Texte: the authors
/ die Autorinnen und Autoren

Verlag Scheidegger & Spiess AG
Niederdorfstrasse 54, CH-8001 Zürich
Switzerland / Schweiz

ISBN 978-3-85881-254-4

All rights reserved; no part of this publication
may be reproduced, stored in a retrieval sys-
tem or transmitted in any form or by any
means, electronic, mechanical, photocopying,
recording or otherwise, without the prior
written consent of the publisher.

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil
dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des Ver-
lags reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfäl-
tigt oder verbreitet werden.

www.scheidegger-spiess.ch

ACKNOWLEDGMENTS DANK

We would like to thank all of the collabora-
tors, students, experts, and friends who con-
tributed invaluable support to this project, both
during the Belgrade semester in 2006 and at
the various stages of realization of this book./
Allen Mitarbeitern, Studenten, Fachleuten
und Freunden, die während des Belgradsemes-
ters 2006 bzw. der verschiedenen Phasen der
Buchproduktion zum Gelingen des Projekts
beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank.

BELGRADE SEMESTER
BELGRAD-SEMESTER 2006

ETH student researchers/Forschungsstudie-
rende: Sabine Herzog, Helen Wyss, Willy
Stähelin, Alex Zollinger, Corinne Lehner, Maja
Trudel, Damaris Baumann, Martin Jakl, Kai
Plattner, Patrick Rinderknecht, Dorothea Kind,
Gianfranco Rossetti, Jijia Zhang, Jovanka
Rakić, Pascal Bögli, Jonas Fritschi, Esther
Mecksavanh, Fabio Aliberti, María del Pilar
Cañamero, Lisa Euler, Maja Miladinović,
Christian Liechti, and/und Chris Keller.

ETH Studio Basel teaching team/Leh-
rende ETH Studio Basel: Professors/Professo-
ren Roger Diener, Marcel Meili, Bart Lootsma;
Simon Hartmann, Christina Holona, Christian
Müller Inderbitzin, and/und Milica Topalović.

Collaborators in Belgrade and semester
guests/Mitarbeitende in Belgrad und Semes-
tergäste: The Faculty of Architecture at the
University of Belgrade with Professors/Fakul-
tät für Architektur an der Universität Belgrad
mit Professoren Mihailo Timotijević, Ljiljana
Blagojević, Ivan Kucina, Marko Šavić,
Vladimir Milić, lecturers/Dozenten Uroš
Radosavljević and/und Vladimir Milenković,
and the Belgrade students/und die Belgrader
Studierenden; the Town Planning Institute
Belgrade with/Institut für Stadtplanung Bel-
grad mit Miodrag Ferenčak and/und Žaklina
Gligorijević; the Municipality of New Bel-
grade with/Gemeindeamt Neu-Belgrad mit
Ivana Milenković. Special thanks go
to/Besonderer Dank gilt Dragan Živković,
Vedran Mimica, Srđan Jovanović Weiss, Schu-
ian Wen Chu, and/und Jelena Jovanović for
their contributions to the semester/für ihren
Beitrag zum Semester. We would also like to
thank/Wir danken ausserdem the Belgrade
Land Development Public Agency/der Bel-
grader Landentwicklungsbehörde, the Ada
Ciganlija public company/der Ada-Ciganlija-
Gesellschaft, the staff of the/den Mitarbei-
tenden des Hotel Metropol, and the many
professionals and citizens of Belgrade who
supported us during the fieldwork/und den
vielen Belgrader Fachkollegen und -kollegin-
nen sowie Bürgern und Bürgerinnen, die uns
bei der Feldforschung zur Seite standen.

BOOK PRODUCTION
BUCHHERSTELLUNG

ETH Studio Basel: Professors/Professoren
Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Christian
Schmid; Manuel Herz, Shadi Rahbaran, Rolf
Jenni, Mathias Gunz, Ying Zhou, Isabelle
Abele, Esther Dürholder, Yves Guex, and/und
Claudio Kuenzler

Student assistants/Studentische Hilfs-
kräfte: Lisa Euler, Cecile Brouillaud, Helen
Wyss, Fabian Kiepenheuer, Damaris Baumann,
Matej Draslar, Sebastian Pater, Milica
Živković, and/und Nemanja Zimonjić

Valuable help in research and production was
provided by/Für ihre wertvolle Unterstützung
bei Forschung und Produktion danken wir
Žaklina Gligorijević and/und Marta Vukotić
from the Town Planning Institute Belgrade/
vom Institut für Stadtplanung Belgrad, as well
as/sowie Zoran Erić, Professor Branko Pavić,
Dragan Protić, Đorđe Balmazović, Rade the
Printer/dem Drucker, Marko Todorović,
and/und Lukas Wolfensberger.

For kind permission to use his images and a
fruitful discussion on representing urban lan-
scapes we thank Dutch artist Bas Princen./
Dem niederländischen Künstler Bas Princen
danken wir für die freundliche Genehmigung
zum Abdruck seiner Bilder und für fruchtbare
Diskussionen über die Darstellung der Stadt-
landschaft.

Our warmest gratitude goes to those who
gave this book its final form/Ganz herzlich
danken wir denen, die diesem Buch seine end-
gültige Gestalt gegeben haben: Thomas
Kramer, Anna Brinkmann, Ludovic Balland,
and/und Nina Hausmann.

The Authors/Die Autoren
Autumn/Herbst 2011

This open access publication is available under the license CC-BY-NC-ND.



The formula "instability of the formal" and "stability of the informal" describes complementary forms of a common energy underlying the urban transformation of Belgrade over the past twenty years. The city's transformation reflects and magnifies tensions that shape developments worldwide, offering a sort of case study of a city caught between tradition and globalization.

Die Formel «Instabilität des Formellen» und «Stabilität des Informellen» beschreibt die komplementären Erscheinungsformen einer gemeinsamen Energie, die den städtebaulichen Transformationen Belgrads in den letzten zwanzig Jahren hinterlegt war. Diese offenbaren die weltweite Spannung zwischen traditioneller Stadt und globalen Handlungsmustern.

